Geſchichte

des

Polniſchen Volkes

und ſeines

Feldzuges

im Jahre 1831.

Nach

öffentlichen und Privatmittheilungen

von

Dr. R. D. Spazier.

Erſtes Heft.

Ansbach, 1831.

Verlag von J. M. Dollfuß.

Vorwort.

Hinderniſſe, die bei den Cenſuranſtalten in Deutſchland ſehr häufig ſind, haben die Ausgabe dieſes erſten Heftes um 4 Wochen verſpätet. In 14 Tagen gedenken wir das 2te folgen zu laſſen, welches die militäriſchen Ereigniſſe der erſten beiden Monate genau und ausführlich berichtet, um dann den übrigen Vorfällen auf dem Fuße zu folgen.

Wir können die Gründe, warum wir ſo eilen, die Hand zur Steigerung der Theilnahme für die erſtaunenswerthen Ereigniſſe an der Weichſel durch genauere zuſammenhängende Darſtellung derſelben zu bieten, zu der uns manche unbekanntere Materialien in Stand ſetzen, nicht beſſer angeben, als mit folgendem Wort eines Polen in einem der neueſten Blätter einer polniſchen Zeitung:

„Wenn Rußlands Syſtem in ſtaatswirthſchaftlicher Hinſicht auf Polen nachtheilig eingewirkt hat, ſo war es in intellektueller Beziehung noch weit verderblicher, da es ſich zunächſt auch auf das benachbarte Deutſchland erſtreckte. Dieſes Land, durch ſeine hohe Bildungsſtufe wie durch den rechtlichen Sinn und Gewerbfleiß ſeiner Einwohner

gleich ausgezeichnet, mächtig und gebieterisch durch seinen Umfang und seine geographische Lage, dieses Land, welches berufen ist, einen großen Einfluß auf Europa's Schicksal auszuüben, wurde ganz von Rußlands Einfluß beherrscht. Seit dem Achner und Troppauer Congreß hat es Alexander unter seine Controlle gestellt. Jedes einzelne Beispiel des dortigen Geistesdruckes, jede Verfolgung freisinniger Männer — rührte — die Deutschen ahneten es selbst kaum — nur von diesem her. Nur wenig edle Männer wagten es, den Schleier der asiatischen Hypokrisie dort zu lüften. Aber alle diese Bemühungen wären in den Fluten des tobenden Oceans untergegangen, wenn es nicht einem Häuflein hochherziger Polen vorbehalten gewesen wäre, die alles fortreißende Strömung des Nordens durch einen Kampf auf Tod und Leben zu dämmen, und wenn wir uns schon der Theilnahme Frankreichs und Englands erfreuen, so sind wir um so mehr berechtigt, nicht nur das theilnehmende Mitgefühl, sondern auch die Dankbarkeit von 30 Millionen Deutschen in Anspruch zu nehmen."

Die deutsche Nationalehre, gebietet sie nicht auch Mithülfe, wenn auch nur die geistige des Worts? —

Leipzig, im April 1831.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Das polnische Volk und dessen unvertilgbare Nationalität.

Die Art, wie am 29. November 1830 der Aufstand in Warschau bewerkstelligt wurde, ist aus mehren, vor der unsrigen erschienenen, Schriften hinlänglich bekannt; das warum gab der Reichstag selbst in einem Manifest, das, weil viele deutsche Zeitungen, worunter die preußische Staatszeitung, die Berliner und preußischen Zeitungen überhaupt so wie die Leipziger, der österreichische Beobachter u. s. w., es nicht mittheilten, wir unter den historischen Dokumenten mit anführen werden, welche diese Hefte beschließen. Unerwartet konnte dieser Aufstand nur darum kommen, als er erst 4 Monate nach jenen, den ganzen Welttheil erschütternden, Pariser Julitagen eintrat; indem je näher noch jenen Tagen, so mehr Hoffnung auf Unterstützung von Seiten Frank-

reichs vorhanden war, die mit jedenmale, als der Minister Sebastiani den Begriff der Nichtintervention anders definirte, immer mehr schwinden mußte. Die Gründe der Schilderhebung sind, wie gesagt, in dem Manifest angeführt, und auch zur Zeit von Seiten Rußlands nur im Allgemeinen als Schmähungen bezeichnet; keine Beschwerde ist widerlegt worden; das Unterlassen dieser Widerlegung, selbst von Seiten stets für Geld dienstfertiger Schreiber in Deutschland, von denen besonders der allgemeinen Zeitung mehre accreditirt sind, — in einer Zeit zumal, wo die öffentliche Meinung in Europa ein noch bisher unerhört großes Gewicht in die Wagschale der Völkerschicksale legt — möchte von Manchem als ein Unvermögen, diese Wiederlegung zu bewerkstelligen, angesehn werden können; die Schilderungen, die wir von den russischen Beamten und der Verwaltung dieses ungeheuren, nicht zu übersehenden, Reiches durch manche Schriftsteller erhielten, eines Reiches, in welchem überall das Sprichwort: „der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit" das Motto für eine Menge feiler Beamten und das Motiv zu 100 Schändlichkeiten seyn soll, — könnten um so weniger die Klagen übertrieben erscheinen lassen, — und endlich haben jedenfalls die Männer, welche dies Manifest unterschrieben, durch ihre Römerthaten so hoch in den Augen der ganzen Mitwelt sich hingestellt, daß sie berechtigt sind un-

bedingten Glauben zu fordern, sie, die bewiesen, daß es keine Redensart war, als sie sprachen: „es lügt nicht, wer dem Tod wie wir in's Angesicht schaut.“

Wir halten uns jedoch bei diesem Manifeste nicht auf; so wahr sein Inhalt seyn mag, das, was in ihm erzählt ist, gab nicht den entscheidenden Ausschlag für die Ereignisse, die wir berichten.

Wir dürfen auch nicht ungerecht seyn, und müssen, was wir auch sonst von der Hartnäckigkeit des russischen Kaisers denken mögen, bestimmt glauben, daß er von den einzelnen Mishandlungen der Polen keine genaue Kenntniß gehabt. Denn sein ganzes späteres Verfahren und dessen, wahrlich von ihm am wenigsten geahnete, Folgen beweisen wohl deutlich, daß ihm die Lage der Dinge, die Stimmung des polnischen Volkes durchaus unbekannt geblieben. Schon die Absicht, im Fall die linke Seite in Frankreich ans Ruder käme und daraus ein allgemeiner Krieg entstünde, die polnische Armee gegen die Franzosen, von denen jene immer Befreiung gehofft, als Avantgarde zu brauchen, dieselben Polen, die unter Dombrowsky in Italien sich, ja selbst in Spanien, ihr Vaterland an der Weichsel wieder zu erkämpfen versucht — deutet auf jene völlige Unkenntniß; sie deutet selbst mehr noch darauf hin als der Umstand, daß jetzt noch der General Diebitsch in seinem Briefwechsel mit Skrzynecki darauf beharrt, junge Brauseköpfe haben Heer und Nation verführt.

Und was könnte diesem auch an dem Beharren auf dieser Meinung gelegen seyn, da ja gerade dann die Schwierigkeit, mit der er zu kämpfen hat, zu seinem Vortheil in der öffentlichen Meinung um so größer und der wankende Glaube an sein Feldherrntalent um so weniger gefährdet wäre, wenn er selbst verkündete, daß er mit einem begeisterten Volke den allerschwierigsten unzuberechnendsten Kampf in der Welt kämpfe? Oder liegt ihm daran, um ferner Ehre und Auszeichnung durch die Verlängerung des Krieges zu erringen, den Kaiser in dieser falschen Meinung absichtlich miterhalten zu helfen? Immer würde dann diesen die Schuld weniger treffen.

Mögen nun aber auch die Gründe in jenem Manifeste so oder so angegeben worden seyn — immer ist doch gewiß, daß sie nur Veranlaßung, nicht erster und letzter Grund des Aufstandes waren. Es läßt sich vielmehr mit der größten Entschiedenheit behaupten und nachweisen, daß kein gebildeter Pole, jung oder alt, reich oder arm, vornehm oder gering je seit 1793 die Hoffnung und Absicht aufgegeben, sein heißgeliebtes Vaterland, das alte Polen, in seinem alten Glanze wieder herzustellen, und daß eine Verschiedenheit der Ansichten unter allen Polen nur die Zeit, die Art und Weise und die Mittel, nicht aber die Hauptfrage, berühren konnten. Und mit derselben Bestimmtheit läßt sich nachweisen, daß, sollten die Polen selbst jetzt nach diesem großen erschöpfen-

den Kampfe, den ihre Journale nur zur mehren Anfeuerung der Truppen und der Nation den letzten nennen, unterliegen, — sie um nichts für die Zukunft jene Idee aufgeben, und daß sie, unter welchem Druck es sey, sich nur zu neuen Kämpfen stählen werden.

Wie sie nie so lange hintereinander unter fremder harter Herrschaft standen, als von 1815 bis 1831, so haben sie auch nie so einmüthig und heroisch gekämpft als in diesem letzten Jahre, — und — der Kaiser von Rußland kann davon auf das festeste überzeugt seyn, — vereinigte er nach dem Siege das Königreich Polen als Provinz mit seinem übrigen Reiche, der darauf folgende Kampf würde nur dadurch um so viel größer, heftiger und — einmüthiger seyn; denn dann trügen alle Theile des alten Polen gleiches Schicksal und wären darum um so treuere Brüder; jetzt trennte die Eifersucht der altpolnischen Provinzen auf das freiere Königreich dieses Volk auf eine Weise, wie wir noch zu berühren werden Gelegenheit haben.

„Mag der Ausgang des Kampfes seyn wie er will", rief uns ein edler Pole zu — „wir haben uns doch einmal wieder erfrischt — unsre Geschichte, unsre eigenthümliche polnische, ist wieder um ein Kapitel voll heroischer Thaten reicher, und die Tradition davon wird unsre Kinder und Enkel von Neuem beleben, und den polnischen Namen

so länger ihnen heilig und ehrwürdig machen; — Europa hat wieder von uns gehört; es hatte uns ganz vergessen; es nannte den polnischen Namen nicht mehr; es erfuhr jetzt, daß es noch eine Nation des Namens gäbe und ewig geben werde. Oicsma — Vaterland — dies ist ein Wort, das selbst den niedrigsten unsrer Bauern mit Schauer durchbebt; er weiß nicht, was es eigentlich ist, aber so viel weiß er, es sei etwas, wofür er Leben und Gut und Alles opfernd dahin geben müsse. Und dies ist der preußischen Regierung wohl bekannt; — darum wird in den Bekanntmachungen im Großherzogthum Posen dieses Wort nie gebraucht, weil jeder dann mit freudigem Schauer an das alte polnische Vaterland denkt; man nimmt für Land ein ander Wort. *) Der Pole ist erst Pole, dann erst Christ und Mensch. Und, um wirklich nie die Furcht mehr zu haben, daß je das alte Polen wieder erstünde, müßte die Blüthe der Nation, der Adel nicht nur im Königreiche Polen, sondern in Litthauen, Podolien, Volhynien, der Ukraine, sowie in Posen und in Gallizien, ganz und gar von der Erde vertilgt werden. Man ist im Irrthum, wenn man die im jetzigen Königreich Polen Wohnenden auch nur für die, am meisten polnisch patriotisch Gesinnten halten wollte. Für Posen bewiesen es schon über

*) Das uns aber leider wieder entfallen ist. Der Pole nannte es uns.

2000 Edelleute, die willig ihre Güter und Alles confisciren ließen, um am verzweifelten Todeskampfe gegen die Russen Theil zu nehmen; Litthauen bewies es jetzt, als es im Rücken einer ungeheuren Armee, die jeden Augenblick auf das Land zertrümmernd zurückfallen kann, sich erhob; und wie wird es erst werden, nachdem der Kampf nicht mehr ein verzweifelter, nachdem er ein hoffnungsvoller geworden ist?" —

Daß wirklich dem so sei, bewiesen dem übrigen Europa schon die Untersuchungen um angeblich versuchter Verschwörung willen, in welche polnische Edle in allen Theilen des ehemaligen Reiches verwickelt wurden, als im Jahre 1825 Kaiser Alexander plötzlich gestorben; — Untersuchungen, bei denen ohne Ursach jene Edlen gemißhandelt wurden, weil man ihnen nichts beweisen konnte; denn „der Pole braucht sich mit dem Polen zur Wiederherstellung seines Vaterlandes nicht zu verschwören; hält einer den Augenblick zur Ausführung dieses, Allen in religiöser Meinung Tag und Nacht jeden Augenblick vorschwebenden, Gedankens für reif, giebt er bloß das Zeichen zur That, und jeder Pole ist mit seinem Arme da, mag er vorher darum gewußt haben oder nicht."

Und das nur erklärt den neuesten Aufstand. Was nie noch in der Weltgeschichte geschehen, ein junger Unterlieutenant giebt das Zeichen, und Generale, die nichts geahnet, ein ganzes Heer, eine ganze

Nation steht auf und setzt auf den Wink eines Jünglings ihr Alles um des großartigen Zweckes Willen auf's Spiel; — und mit einer Einmüthigkeit und Eintracht, als ob Jahre lang jedem seine Rolle bereits zugewiesen worden wäre. Es verstand sich aber Alles von selbst so. Es hatte seine Rolle jeder mit der Muttermilch eingesogen.

So ist es sicher, daß dieselben jungen Leute den Wink schon 1828 hatten geben wollen, als Rußland im Anfang des Türkenkrieges einen schweren Kampf nach jener Halbinsel führte, auf das Eifersüchtigste von Oestreich und England bewacht. Wahrlich, es kann für den Augenblick scheinen, als ob damals ein bei Weitem günstigerer Zeitpunkt vorhanden gewesen wäre, als jetzt, wo die Ereignisse im Westen Rußland, statt zum Feind, zum Verbündeten aller autokratischen Herrscher machen, — damals hätten weder Oestreich noch England die Polen wohl im Stich gelassen. Aber es zeugt von dem ungemein richtigen Instinkt jener jungen Leute, daß sie damals es unterließen. Sie wußten, daß ihr Kampf nur moralisch mit der öffentlichen Meinung, mit dem Bewußtseyn reiner heroischen Gesinnungen zu führen war. Sie bedachten, daß Rußland in seinem Krieg gegen die Türken, und darum für die Griechen, sich den Schein zu geben gewußt, als stände es als Vorfechter gegen asiatischen Barbarismus für dieselbe Civilisation da, welche England und

andere Staaten ihrem eigensüchtigen Intereſſe verrathen gewollt; — ſie wußten, daß ihr heiliges Werk nur gelingen konnte, wenn ſie als wirklich jenes Amt verwaltend in ihrem Kampfe gegen Rußland betrachtet wurden; ſie fühlten, daß ſie mit dem leiſen Vorwurf in der Bruſt, damals durch ihren Kampf der Griechen Emancipirung erſchwert zu haben, nicht das reine ſchöne Bewußtſeyn für ihre heilige Sache ſelbſt würden in den Streit mit gebracht haben; ſie fühlten daß ſie von dem Gang ihrer Geſchichte, deſſen Erinnerungen ihre Hauptmitſtreiter ſind, ſich nicht entfernen, daß Sobiesky's Kampf vor den Mauern vor Wien gegen die Türken niemals gegen ſie zeugen dürfe. — Und wer bewundert nicht dieſe Reife und Schöne der Geſinnung in zwanzigjährigen Jünglingen, wer bietet ein gleiches Beiſpiel dar, und wer hält eine Nation mit ſolchen Jünglingen nicht für die erſte in der Welt?

Wahrlich, es iſt in dieſem Polen etwas ſo ganz Außerordentliches, in ſeinem Schickſal, in ſeiner Vaterlandsgluth, — die der Verf. als Knabe an ſeinen polniſchen Spielgeſellen ſchon mit bewundernder Liebe und thränendem Auge der Rührung anſtaunte — etwas ſo ganz Außerordentliches, was weder die alte noch neue Welt jemalen wieder aufwies, was mit nichts verglichen werden kann. Es giebt kein Land, bei dem der Menſch ſo oft, bald mit begeiſtertem Auge vor der Größe der Menſchenſeele,

bald mit thränendem Blick vor geistigem Unglück, bald mit grimmig geballter Faust vor dessen Unterdrückern und vor dem Trug und Verrath, dessen Opfer es geworden, seit 1792 da steht! Und gerade dieß Außerordentliche im Land und Volk erklärt nur das Außerordentliche in ihren neuesten Thaten. Sie sind eben mit keinem vorhandenen Maaßstabe zu messen, keine materiellen, keine numerische Kraft ist bei ihnen zu berechnen. Polen allein hat das Große vollführen können, daß es uns die unglaublich immer erschienenen Wunder der Marathonischen Felder vorführte, ja sie übertraf; denn sie gingen in Polen auf, in einem Zeitalter, wo der Mensch nicht mehr mit Menschen, wo er mit Maschinen kämpft, die seine Kräfte um das Tausendfache übersteigen, gegen die also Heldenmuth um das Tausendfache weniger ausrichten zu können scheint als damals. — Denn das ist uns das Große in dem polnischen Kampfe, daß eben der Mensch über die grauenhaft leblose Gewalt des Elementes — über die Feuerschlünde — obgesiegt, — die hier so wie nirgend mit vernichtender ungeheurer Kraft auf ihn einstürzten. — Wem ist nicht fast der Muth gesunken in Europa, als es hieß, daß Diebitsch ausser seinen Hunderttausenden maschinenartiger Menschen, 400 Kanonen gegen das Häuflein der Helden heranführte! Darum liegt das Erhabene auch nicht darin, daß die Polen am Kampftage, nein, daß sie vorher nicht davor zurückbebten,

und daß ihnen jenes allein gehörige Etwas in ihrer Brust, was wir bisher zu bezeichnen bestrebten, Bilder und Gedanken in ihrer Seele kräftigend erregte, vor dem die Schreckbilder der Todesmaschinen erblaßten. — Ewig sehe ich jenen edlen jungen Polen in einer Leipziger Lesegesellschaft, als man ihn Anfangs Januar fragte, ob wirklich 400 Kanonen am Bug ständen, die Frage kaltblütig bejahen; darauf auf die weitere Frage, was denn damit zu machen sey, — so lächelnd als ruhig erwiedern: „wir werden sie eben sogleich und zuerst nehmen." Wer das Achselzucken, das Lächeln, den Unwillen fast der meisten Zuhörer über solchen Wahnsinn, wie es ihnen schien, malen könnte! Und verlor nicht im ersten Treffen Geismar alle seine Kanonen an eine handvoll neugebildeter Uhlanen? Donnerte nicht die Erde um Milosna und Grochow vergebens von jenen 300 Kanonen? — Wir wiederholen noch einmal, und es wird aus unsrer Darstellung der bisherigen Kämpfe zur Genüge hervorgehn: nicht das scheint uns am Größten, daß die Polen in den Kämpfen siegten, sondern daß sie vorher auf dem Beschluß des Kampfes, als er nur ein Todes- und Verzweiflungskampf schien, besonders nach jenen mörderischen Tagen bei Grochow, beharrten.

Wir sprechen es ohne Scheu aus: die neue Geschichte hat unwiderleglich bewiesen, daß die 3 theilenden Mächte gerade dadurch, daß sie Polen von

der Charte und aus der Reihe der Europäischen Mächte schwinden ließen — den Grundstein zur ewigen Dauer Polens in seinem höchsten Glanze gelegt, und daß sie merkwürdig sich täuschten, als sie die abgerissenen Provinzen selbst nach vierzigjährigem Besitz die ihrigen nennen zu können wähnten. Sie gründeten dadurch in den Herzen von 20 Millionen Polen das Reich nur mit um so festeren Stützen, als dieselben unsichtbar und durch keine Kanonenkugel, durch kein Bajonet umzustürzen, durch keine Polizei, ja selbst durch materielle Wohlthaten durch Schulen (im Preußischen), durch Handel, durch Fabriken, durch Landstraßen nicht zu untergraben waren. Denn eben jene geistigen und materiellen Wohlthaten wurden theils im Königreich, theils in den östreichischen und preußischen Provinzen ihnen um so verhaßter, als sie ihnen jenes oicisna — ihr polnisches Vaterland — zu ersticken drohten.

Es scheint seltsam, — aber Rußland, welches nichts in den altpolnischen einverleibten Provinzen zur Umbildung, zur Ausrottung der alten Rohheit that — das ihnen Sprache, Sitten, Leibeigenschaft u. s. w. ließ — Rußland galt ihnen weit weniger als Feind, und dort wäre die Vaterlandsliebe, nach dem Geständniß der Polen, selbst am ersten eingeschlafen; wie denn der eigentlich unerhörte Fall sich ereignen konnte, daß man unter Rosen das litthauische Armeekorps gegen die Polen selbst führte und

eine Zeit lang es nicht zu bereuen hatte. Schwerlich hätte der gemeinste Posener gegen sie gestritten! — Es ist ferner notorisch, daß, ehe der Großfürst Constantin, oder vielmehr Novosiltzoff, von dem mehr die Rede seyn wird, die Verwaltung auch der altpolnischen Provinzen übernahm, das alte Polen dort sehr in den Gemüthern in den Hintergrund getreten war. Aber der unkluge, zu dienstfertige Höfling, wollte mit Gewalt die übrigen Spuren desselben erdrücken, und fachte daher die Vaterlandsliebe in ihrer alten Glut wieder an. — Somit geht schon aus diesen Zügen hervor, daß jenes verzweifelte Manifest, nach welchem die Polen angeblich sich entschlossen hätten, wie die Juden auszuwandern und sich in der Welt zu zerstreuen, nur in dem Kopf eines, und allerdings nur eines polnischen, Journalisten voller Verzweiflung entsprang, und jeder Edle grade diesen Schritt am allerwenigsten je gutheißen würde.

Waren diese, die ganze Sache entscheidenden und erklärenden Züge von den Russen gewürdigt? Von einem; aber wohl nur von diesem; denn die Schritte Novosiltzoffs, gegen die Universität Wilna, die Schmähungen auf „die unsinnige altpolnische Nationalität," die er in den Zeitungen verbreiten ließ; die Versuche desselben, die Constitution, welche Polen eine abgesonderte Stellung gaben, zu vernichten, zeugen davon. Aber diese Schritte waren eben der ver-

kehrte Weg, was selbst der in Listen ergraute Diplomat verkannte; ein Volk, wie die Polen, ist nie durch Absichtlichkeit und Gewalt, es ist nur durch Täuschung um sein Vaterland zu bringen, d. h. wenn man ihm den Schein desselben, so weit nur immer möglich, ließ. Man glaubte aber, diese Nationalität, dieser Sinn sei verwischt, ahnete am Wenigsten, in welcher ungemeinen Ausdehnung er gerade unter des Großfürsten und Novosiltzoffs, (des russischen Commissärs bei der polnischen Regierung) Verwaltung, und in welcher Spannkraft er eben jetzt vorhanden war, und daß jeder Gewaltdruck, nach den Gesetzen geistiger Elastizität ihn nur unendlich vermehren müßte. — Wir sprechen es aus: gerade als der Kaiser 150,000 Mann mit 400 Kanonen über den Bug gehen hieß, gerade da stellte er Polen wieder her, und um so schneller als er es viel zu früh that. Er glaubte dadurch Polen ganz zu gewinnen, und verlor, auch das wagen wir zu behaupten, nun auch seine altpolnischen Provinzen alle. — Hätte er, von der ganzen Gewalt und Ausdehnung der Volksstimmung, von der ganzen Kraft des polnischen Nationalcharakters unterrichtet, erklärt, er sei durch Novosiltzoff getäuscht, hätte er den einen Mann einer ganzen Nation geopfert, — hätte er in Europa an Achtung und Verehrung dadurch ungemein gewonnen — Polen hätte noch lange das Spielwerk des Scheins einer

Conſtitution und eines eignen ſelbſtſtändigen Staates ſeyn können! — Jetzt aber hat es zu ſehr ſeine Kraft fühlen gelernt, als daß je die Hoffnung auf ſeine gänzliche Vertilgung auf alle Zeiten hinaus zu faſſen wäre.

Wir hoffen, man werde dieſer getreuen Darſtellung keine Hemmung des Erſcheinens entgegenſetzen, damit die dabei vorzüglich intereſſirten Staaten ſich warnen laſſen, nicht ähnliche Fehler aus, ſo leicht in dieſer Sache zu entſchuldigender Täuſchung über die wahre Lage der Dinge, zu begehen und eben ſo ſchwer dieſelben zu tragen! Es iſt uns eine unumſtößliche Wahrheit: das alte Polen ſteht wieder auf! um ſo mehr als deſſen Theilung zu lange ſchon das Gleichgewicht in Europa geſtört und ſo viele Kriege verurſacht. Und lehrt die Gegenwart nicht ſo plötzlich und ſo unerwartet, daß die fraglichen Nachbarſtaaten in der Theilung und auf dem Wiener Congreſſe in ihren polniſchen Provinzen Geſchenke erhalten zu haben ſcheinen, die verderblicher für ſie ſind als das Giftgewand des Neſſus? Denn behielte Rußland die Oberhand, und wäre wirklich wie der Verfaſſer der geheimnißvollen kleinen Schrift über die polniſche Frage (Paris, Heideloff) behauptet und mit ſo ſeltſamen Thatſachen zu belegen verſucht, deſſen politiſcher Hauptzweck, alle ſlaviſchen Völker unter einem Scepter zu vereinen, ſo würde es natürlich die polniſchen Provinzen überall

zuerst fordern, und Oestreich und Preußen dieselben für Rußland gewissermaßen im Depositum nur kostspielig halten; und Rußland alsdann durch sie noch mehr sich nehmen, was Polen selbst, als zu ihm nicht gehörig, gern gelassen hätte. — Oder Polen siegt, leicht könnte dann auch dieses, wenn ferner besonders von den beiden großen Nachbarstaaten so feindselig behandelt, sich das nach seiner Meinung ihm Angehörige, von ihnen mit Gewalt zurückfordern, und dann kann Niemand berechnen, was in solchem Kriege gegen ein erbittertes, siegreiches, krieggewohntes Volk sonst noch verloren geht. Werde es wie es wolle, immer scheint auch für diese beiden Staaten das abhängig erhaltene Polen ein gewaltig zusammengedrückter elastischer Ball, der über kurz oder lang gewaltsam auseinander springen, und dann vielleicht Alles um sich herum in Trümmer reißen kann.

Wir glauben nicht, daß wie sogar hie und da Andeutungen befürchten lassen, diese Nachbarstaaten jetzt wieder Rußland helfen würden, mit den Waffen Polen zu erdrücken. Es wäre das Gelingen auch dann wahrlich nicht ganz gewiß — denn, wir deuteten oben hin, wie wenig Polens Kräfte nach gewöhnlicher menschlicher Weise zu berechnen sind — aber in allen Fällen würde ein schrecklicher Kampf entstehen, ganz abgerechnet von den Folgen der furchtbar im Innersten verletzten öffentlichen Meinung Europa's. Sie mögen es wohl bedenken —

sie mögen bedenken, daß es einen großen Schritt giebt, alle Furcht für sich zu beseitigen, sich und ihren Völkern, dem ganzen Europa, der ganzen civilisirten Welt nicht bloß vorübergehend Ruhe, Frieden, sich Ruhm, Glanz und Achtung zu gewähren, sich einen dankbaren Nachbar, ein unüberwindliches Bollwerk gegen Osten zu schaffen, den unauslöschlichen Vorwurf der Theilung Polens von sich abzuwälzen, der wie ein moralischer Krebsschaden an den geschichtlichen Erinnerungen beider Länder, Verderben bringend, nagt;

die freiwillige Wiederherstellung des ganzen Polen mit Inbegriff aller östreichischen und preußischen Provinzen.

Was sie an Flächenraum verlieren sollten, gewännen sie tausendfach an Stärke, an Kostenersparniß für die nöthigen Besatzungsheere, an innerm Reichthum! —

Möge der Himmel die Herzen der Fürsten dahin lenken, ehe ein solcher freiwilliger Entschluß zu spät wäre!

Zweites Kapitel.

Zustand der öffentlichen Meinung in und über Polen. Partheien. Pläne. Chlopicki. Geistige und physische Rüstungen.

Wir finden das ganze Europa mit dem Eintritt in das Jahr 1831, das über die Folgen, des November 1830 begonnenen, den Monat December hindurch organisirten Aufstandes, entscheiden sollte, in stiller Erwartung der kommenden Dinge. Man war in den meisten Europäischen Staaten durchgängig fast seit längerer Zeit so wenig mehr an Polen zu denken und sich mit ihm zu beschäftigen gewohnt, daß in Folge dieser großen Unkunde den ganzen Monat Januar hindurch die verschiedensten Ansichten darüber herrschten — nicht ob Polen einen nur einigermaaßen glücklichen Ausgang seines für tollkühn und wahnsinnig gehaltenen Unternehmens erleben werde — denn wohl lebten in Europa nicht viel Leute, welche nur an die Möglichkeit eines einzigen größern

Sieges über die Russen glaubten, — sondern über die Natur des Aufstandes selbst, und in dessen Folge über den mehr oder weniger hartnäckigen Widerstand der Polen, — je nachdem es wirklich ein Volksaufstand im vollsten Sinne, oder einer der Aristokraten oder gar nur des Heeres sei. Die zweite Meinung zählte die meisten Anhänger, und wurde theils dadurch unterstützt, daß man die edelsten Polen, wie den Fürsten Chartoryski mit an der Spitze der Regierung, theils die Bauern nicht sogleich frei gegeben sah, theils in der allgemeinen Zeitung des Herrn, so eben mit einem russischen Brillantring durch einen außerordentlichen Courier beschenkten, Dr. Lindners Abhandlung über die väterliche und patriarchalische Art der Leibeigenschaft der russischen Bauern las. Wer nach der Meinung der Leute noch als am wenigsten sanguinisch in seinen Hoffnungen für Polen galt, und am wenigsten verlacht wurde, war der, welcher auf die Unterstützung von Seiten Frankreichs rechnete, indem der Minister Sebastiani dort erst unter der Präsidentschaft Lafitte's bei seiner zweiten Definition des Princips der Nichtintervention angelangt war, und zwar die anfängliche nonintervention tout pure aufgegeben, indeß nur die intervention armée wenigstens noch proscribirt hatte, und deshalb vielleicht eine mittelbare Unterstützung der Polen durch einen Krieg gegen Oestreich Italiens halber nicht unwahrscheinlich

war. Die letzte Hoffnung theilten indeß auch immer noch selbst die, welche Polen und Rußland genauer kannten, überhaupt die Volkskriege nicht nach Zahlen maßen, weil es ihnen unmöglich schien, daß Ludwig Philipp die, bekanntlich kriegslustige, Parthei des alten Lafayette und der Männer, deren edlen Resignation ihrer Prinzipien er in den Julitagen seinen Thron verdankte, so ganz gegen die friedliebende Geldaristokratie, die bereits Lafitte repräsentirte, würde fallen lassen, wie es seitdem unter Perier geschehen ist.

Eben so schwankende Ansichten hatten sich über den General Chlopicki gebildet, den das neue Jahr noch im vollen Besitz der Diktatur antraf, die er wenige Tage nach der Revolution bei einer Musterung des polnischen Heeres bekanntlich sich selbst übertragen hatte, und später in dieser Würde vom Reichstage bestätigt worden war. Man fand es auffallend, daß unter so schwierigen Umständen ein Volk sein ganzes Geschick in die Hand eines einzigen Mannes gelegt hatte, den ebenfalls wenige nur aus den Kriegen Napoleons dem Namen nach kannten. Man hörte wenig oder nichts von Rüstungen, man sah unter seiner Diktatur nur Unthätigkeit, glaubte, ein Angriff auf Litthauen und die Organisirung des Aufstandes daselbst sei nur grade allein das Mittel, wovon noch einiger Erfolg zu hoffen wäre. Man sah ferner aus den, getreu von der preußischen Staatszei-

tung mitgetheilten, Artikeln der Petersburger Zeitung, wie unangenehm für Rußland gerade war, daß dieser Mann, als geachteter Feldherr, feindlich ihm dastehen solle; man sah deutlich, wie alles darin darauf hinarbeitete, Chlopicki's Diktatur als eine Maasregel, für Rußland den Aufstand zu dämpfen, darzustellen; man glaubte, daß Chlopicki entweder so von Rußland bereits gewonnen sey, oder doch auf die Länge den Schmeicheleien nicht werde widerstehen können. Eine zweite Ursache, die polnische Sache von vorn herein verloren zu geben.

Eine dritte, für Polens Geschick eben so ungünstige Meinung war die von dem Mangel an Einigkeit daselbst. Die meisten hatten die polnischen Reichstage früherer Zeit vor Augen; wenige konnten sich eine Revolution ohne Anarchie denken; die Zeitungen trugen dazu bei, beständig von Spaltungen unter den Polen das Publikum zu unterhalten. Es mußten a tout prix zwei Partheien vorhanden seyn, von der die eine, natürlich nach den Zeitungen der edlere Theil des Volks, sich der Gnade des Kaisers unbedingt unterwerfen wolle, die andre aber, als exaltirte Tollköpfe geschildert, Alles auf der Stelle aufs Spiel und auf die Spitze treiben mochten. Da in Deutschland sehr häufig von Empörern gesprochen wurde, die angeblich dort die Unruhen veranlaßt hatten, so mußten es auch in Polen Franzosen gewesen seyn, die das Volk auf einen Augen-

blick bethört hatten, worauf daſſelbe aber, von ſeinem Taumel erwacht, erſchrocken an dem, vor ihm ſich öffnendem Abhange ſtände. Wir bitten unſre Landsleute herzlich um Verzeihung, aber in dieſen Beziehungen giebt es ſo leicht nichts abſurdes, was ſich ein großer Theil des deutſchen Publikums nicht ernſtlich als baare Münze verkaufen läßt. Wir finden natürlich in jener Unbekanntſchaft mit Polen hinlängliche Gründe für jene allgemeinen Zweifel an dem glücklichen Ausgange der Sache, als daß jetzt die dortigen Begebenheiten den meiſten nicht als Wunder erſcheinen ſollten, — aber daß irgend Jemand glauben könne, einige Unterlieutenants könnten **ex abrupto** eine ganze Armee von 35,000 Mann zu einem Aufſtande verleiten, vor dem ſie einige Wochen nachher ſelbſt erſchrickt, oder einige fremde Emiſſaire nur eine Stadt zu Unordnungen, wenn dieſe in ihrer ſonſtigen Unzufriedenheit überhaupt das erſte beſte Signal zu ſolchen nur *erwartet*, — das ſind zwei Unmöglichkeiten, die behauptet zu haben einem Staatsmann wie dem Miniſter Münſter in ſeiner neueſten Vertheidigung zum Vortheil weder ſeiner Weisheit noch ſeiner Sache ſelbſt, gereicht. — Allerdings waren aber an dieſen Meinungen über Zwieſpalt unter ſich die polniſchen Zeitungsſchreiber ſelbſt ſchuld. Denn der Pole an ſich iſt mehr tapfer, edelmüthig, unvorſichtig und hitzig als klug. Sie wußten, daß auf ihre Zeitungen Alles im Auslande mit Begier ſah, um

theils bona fide ſich eine beſtimmte Meinung von ihnen zu verſchaffen, theils mala fide einige Facta herauszuſuchen, um zu verhindern, daß nicht allmählig für die polniſche Sache im Allgemeinen eine vortheilhafte Meinung ſich bilde. — Und doch nahmen ſie keinen Anſtand, ausführlich von den kleinen Zwiſtigkeiten zu ſprechen und Alles ohne Unterſchied zu drucken, was eben überall ſich ereignet, geſchweige da, wo die Preſſe nach vieljährigem Drucke plötzlich frei wird. Das wurde nun von deutſchen Zeitungen begierig aufgeſucht und eben ſo freudig verbreitet. Die verbreiteten Gerüchte von verſuchten Contrerevolutionen zu Gunſten der Ruſſen in Warſchau ſelbſt, ſo wie die Nachricht, daß nur die Umgegend von Warſchau dem Aufſtand ſich angeſchloſſen, fanden das geneigteſte Ohr, und die gewiſſeſte Beſtätigung von der Wahrheit dieſer Dinge glaubte man darin zu finden, als Mitte Januar plötzlich ein voreiliger Oberſtlieutenant auf ein Stadtgeklatſch in Warſchau hin bei dem Diktator eine Verſchwörung gegen deſſen Perſon denunzirte, an dem der Miniſter des Innern und Vorſtand des patriotiſchen Clubbs, Lelewel, ſelbſt Antheil genommen haben ſollte, und Chlopicki dieſelben wirklich verhaften ließ.

Dieſe, hier eben kurz geſchilderten Züge der öffentlichen Meinung in Deutſchland — die ſelbſt England und Frankreich anſtecken mußte, da dieſe Länder ihre Nachrichten hauptſächlich durch Deutſchland er-

halten mußten — verbunden mit den Rückſichten, die die Cenſur faſt überall genöthigt iſt, auf die Anſprüche der ruſſiſchen Autoritäten zu nehmen, oder dem Druck, ruſſiſchem Intereſſe geradezu dienender, Cenſur und der eigenen Servilität verſchiedener Zeitungsredaktionen, brachte die polniſche Sache allerdings in Gefahr. Grade in Deutſchland mußten die Polen ihre Sache günſtig angeſehen wünſchen, weil ſie bei dem Verbot der Ausfuhr an Kriegs- und andern Bedürfniſſen durch die benachbarten Regierungen, von dem guten Willen des deutſchen Volkes und ſeiner Kaufleute in Beſeitigung dieſer Mängel allein unterſtützt werden konnten. Und, wer weiß nicht, wie ſelbſt der Kaufmann, der noch ſo gern ſpekulirt, den größten Anſtand nimmt, ſich in die vortheilhafteſten Unternehmungen ſelbſt einzulaſſen, wenn er damit einer ſchlechten und verlornen Sache zu dienen glaubt? — Und wurde jene ungünſtige Meinung ferner unterhalten, ſo war den ruſſichen und ruſſiſch geſinnten Zeitungen es nur ſo leichter, die Volksmeinung in Deutſchland zu vergiften. Wer weiß nicht, wie ſelbſt die wachſamſte Regierung Niemand leicht verfolgen kann, den das Volk oder der Privatmann in Schutz nehmen möchte? Wollten die Polen ihren Reiſenden alſo trotz der riguröſeſten preußiſchen und öſtreichiſchen Polizei doch einen Durchweg und ſonſtigen freien Verkehr nach dem Auslande eröffnen, ſo mußten ſie eine ſehr geiſtige und herzliche Sympathie

mit ihrer Sache dort allgemein zu machen ſuchen. Dieſe fanden Anfangs Januar beim Mittel- und Geſchäftsſtand nicht Statt, der durch die Revolution und den hartnäckigen am Ende doch hoffnungsloſen Kampf das Land zu Grunde gerichtet, den bedeutenden Handel dahin zerſtört, die Looſe des Anlehns nicht bezahlt fürchten mußte. Darum ſtand in dieſer Beziehung die polniſche Sache Anfangs Januar allerdings ſchlimm.

Die polniſche Regierung fühlte das ſehr wohl, und daß hierin unabhängig von ihren eigenen Zeitungen Etwas geſchehen mußte; denn, wären dieſe auch ſo gut redigiert geweſen als ſie (wir kommen darauf zurück) es herzlich ſchlecht wurden — immer lag es in dem Willen der feindlich geſinnten Regierungen, wieviel ſie davon in Deutſchland bekannt werden laſſen wollten. Sie fühlten ferner wohl, daß abgeſehn von den oben angegebenen materiellen Nachtheilen einer ungünſtig ihnen geſinnten Meinung, grade Deutſchland, ſo politiſch zerriſſen es iſt, ein hohes Gewicht mit ſeiner Meinung bei den Cabinetten habe, wie es die Sache der Griechen ſchon einmal bewies. Denn, wenn man enthuſiaſtiſche Geſinnung in England und Frankreich bei jeder ähnlichen Angelegenheit ſchon gewohnt iſt, wenn man dort alle Meinungen von beſtimmten politiſchen Partheien mit beſtimmten eigenſüchtigen Zwecken hervorgerufen, nicht ohne Grund darzuſtellen befliſſen geweſen, — wenn die inte-

lektuelle Bildung im ganzen Volk dort nicht so vorgeschritten ist — so wird im Gegensatz eine angefeindete Sache um so mehr in der Meinung wichtig, sobald das ruhige, politisch partheilose, wissenschaftliche und unpartheisch gemüthliche Deutschland dafür sich entscheidet.

Der polnische Minister des Auswärtigen entschloß sich daher, einige junge uud gebildete Leute, die mit Deutschland durch ihre Studienjahre bekannt waren, dahin zu schicken, um — wie sie sagten — die „Opinion" für sich günstiger zu stimmen, dort die Sachlage in richtigem Lichte zu zeigen, theils in Betreff der Stimmung des polnischen Volks, theils in Betreff der Thatsachen, die sie unentstellt dem Publikum bekannt wissen wollten. Diese Leute, mit so großem Schmerz sie sich auch in dem Augenblick, wo ihren Landsleuten jede Minute der große Ehrenkampf drohete, losrissen, um Geschäfte zu übernehmen, die jedem Polen unnatürlich sind — heimliche; — sie gingen dennoch willig! — Schwierigkeiten sollten sie nicht schnell, sondern langsam, schweigend, mit jede Minute nöthiger, Vorsicht überwinden; — die Polizeiaufseher an den Gränzen täuschen; — Zollhäuser umgehen, meist ohne Pässe; sich anfänglich verstellen; ausforschen, wem sie sich vertrauen sollten; — bange, dennoch das Vertrauen getäuscht zu sehen; — und das sind Dinge, die, wie jede Zeile der polnischen Geschichte

beweist; dem Nationalcharakter, der nur stürmisch, offen angreifen niederreißen oder aufbauen will, grade zu widerstehen — sie gehorchten willig. Dazu kam, daß sie während ihrer Abwesenheit, während sie ihrem Vaterlande so schwere Dienste leisteten, sich in Warschau von der Menge als Feiglinge bezeichnet wußten, da auch dort der Zweck ihrer Sendung nicht bekannt gemacht wurde. Diplomaten und Bankbeamte wurden sie spöttisch genannt, und ein Pole, der viele von ihnen im Ausland angetroffen, stellte ein ganzes Namenverzeichniß in polnischen Blätter, als eine Liste von Ausreißern, an den Pranger. Und dazu mussten sie schweigen. — Doch es war ihr Vaterland; für das sie so litten. Wahrlich, ich habe deren gesehen, die blühend, von Gesundheit strotzend nach Leipzig kamen, wie sie nach vier Wochen, bleich, fast aufgezehrt wieder zurückkehrten, wenn sie diese Aufträge betrieben. So nagte das heimliche, schleichende, bangvolle Verfahren an ihrem Innern! Und waren sie hier Verbrecher? Sie erweiterten alte Bekanntschaften, wandten sich mit deren Hülfe an Schriftsteller, an Redaktoren, theilten ihnen Thatsachen, historische Dokumente mit, baten sie, der heiligen unglücklichen Sache ihre Federn zu widmen, ihre Blätter zu öffnen, doch wenigstens nicht dem feindlichen Interesse zu dienen. Dafür boten sie nicht etwa Geld, Brillantringe — nein, dazu waren sie zu edel, hielten andre dazu für zu edel; —

ſie baten, ſie rührten durch die Gefahren, denen ſie ſich deshalb ausſetzten. Begingen ſie gegen irgend einen deutſchen Staat ein Verbrechen? Wiegelten ſie auf? Nein, und dennoch mußten ſie unter fremdem Namen reiſen, mußten mitten in unſrem deutſchen Vaterlande jeden Augenblick vor den zahlreichen Spionen, Conſuln und Geſandten eines Autokraten am Ladogaſee zittern, — daß er ſie von deutſcher Polizei in's Gefängniß werfen, ihnen die Rückkehr nach ihrem Vaterlande abſchneiden ließ! Wahrlich, ſolche Emiſſare und mit ſolchen Aufträgen wurden kaum in irgend einer Zeit und von irgend einem Volke noch ausgeſchickt — und wir können dieſen Umſtand, als einen der bezeichnendſten Züge unſrer Zeitgeſchichte, nicht ſtark genug betonen. Aber es freut den Geſchichtſchreiber, daß er berichten kann, wie das Unternehmen dieſer jungen Leute nicht vergeblich war, und wie unſer Volk in ſeinem Rechtsgefühl, in ſeiner Freiheitsliebe, in ſeiner Anerkennungsfähigkeit der edlen Sache der Polen, in ſeinem herzlichen Mitgefühl für geiſtige Leiden jenes Volks der Stimme der Wahrheit ſo zugänglich war, daß ſich ſehr bald die Spuren davon merken ließen. Kaum waren jene jungen Leute in Deutſchland erſchienen, als ſich in allen denen Zeitungen wenigſtens, die nicht gerade zu unter der Controlle der Cabienette ſtanden, theils Correſpondenzen fanden, die nur aus den, heimlich von jenen mitgetheilten, That-

ſachen geſchöpft ſeyn konnten, theils in jeder Phraſe wenn die Thatſachen aus andern Zeitungen entnommen waren, die Neigung für dieſe Sache ſich bemerkbar machte, und wenigſtens mit groſſem Mistrauen gleichſam wie unwillig die ihrer Sache feindlichen Stellen aus andern Zeitungen gegeben und mit Fragezeichen verſehen wurden. Wenigstens müſſen wir laut zur Ehre des deutſchen Volkes ſagen, daß, auſſer dem Berliner Correſpondenten in der allgemeinen Zeitung, in dem die öffentliche Meinung den, nach einer Profeſſur verlangenden Hegelianer H*** erkennen will, und außer jenem Lindner, keine deutſche Feder in unabhängigen Blättern mehr ſich gegen Polen verkaufte, ſo freigebig und verſchwenderiſch auch wie man ſieht, ähnliche Dienſte belohnt werden ſollen. Auch waren, bis auf wenige Ausnahmen, ſelbſt Cabinetsblätter aus Furcht vor der öffentlichen Meinung vorſichtiger geworden. Die Controlle ihrer einzelnen Entſtellungen in den Auszügen aus polniſchen Zeitungen, die uns vorliegen, behalten wir uns für ein eignes Kapitel in unſern Heften vor.

Zwanzig ſolcher jungen Leute wurden, ſo erzählte uns einer derſelben, zugleich Anfang Januars von der Regierung in verſchiednen Aufträgen der Art ausgeſchickt — nur zwei, die gewandteſten, kamen davon wieder nach Warſchau zurück, um ihre Berichte abzuſtatten, die andren hatten ſich in den

Netzen der deutschen Polizei gefangen! — So umgarnten die Nachbarstaaten Polen, und es ist hier der Ort, bevor wir nach den Berichten jener Polen, die so eben vorgetragnen Ansichten über die polnische Sache in ihr Licht stellen, von den Maasnahmen der benachbarten Regierungen zu sprechen, damit die unendlichen Schwierigkeiten dem Leser recht klar vor Augen treten, welche dieses Heldenvolk mit Hülfe des Allmächtigen überwunden hat.

Wie Preußen und Oestreich zu dem polnischen Aufstande sich gestellt haben würde, wenn ersteres am Rhein, letzteres in Italien nicht große Streitkräfte zu entwickeln gezwungen gewesen wäre, läßt sich nur vermuthen. Denn neutral ist ersteres auch jetzt gegen Polen nicht geblieben, in so fern man nicht Feindseligkeiten blos solche nennen will, die mit Armeen in Schlachten u. s. w. ausgeübt werden. — Die Details von den Maasnahmen in Oestreich sind uns zur Zeit sehr wenig bekannt. — Aber vielleicht hat Preußens Stellung der polnischen Sache mehr effektiv geschadet als eine Armee von 100,000 Russen. Wir wollen nicht die Frage behandeln, in wie weit die Regierung von ihrer sonstigen strengen Gerechtigkeit abging, die durch das preußische Landrecht abgeschaffte Güterconfiscation durch ein besonderes Gesetz ausdrücklich für diesen Fall einzuführen, Unterthanen, die nicht einmal Landwehrpflichtig waren, für Landesverräther gegen Preußen zu erklären, wenn sie

gegen eine ganz fremde Macht Kriegsdienste nahmen, während eine Menge Preußen im russischen Heere dienten, und nirgend ein Gesetz besteht, das solchen fremden Kriegsdienst verböte. Daß die Regierung den bereits Ausgetretenen eine Frist von einigen Wochen zur Rückkehr setzte, änderte in der Sache gar nichts; denn welcher junge Pole hätte, wie wir den Charakter des Volkes schilderten, in seinem Gewissen und vor seinen Landsleuten so ehrlos handeln und um irdischer Güter Willen dem Todeskampf für das Vaterland sich entziehen können? Und es ist auch kein einziges Beispiel bekannt worden, daß von den Tausenden, die vorher ausgetreten einer zurückgekehrt oder daß deshalb nur einer weniger hinüber gegangen wäre. Wir wollen diese Frage nicht weiter erörtern, weil diese Schritte Preußen am Ende nur gegen seine Unterthanen that, und, wenn es dabei stehn geblieben wäre, gegen Polen immer für neutral hätte gelten können. Ebenso stand es im vollsten Recht, als es seinen Unterthanen die Ausfuhr von Waffen und Amunition verbot, wenn schon es für feindselig gelten kann, daß deren Ausfuhr nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Polen hin, nicht gestattet werden sollte. Aber dadurch trat Preußen ganz aus der Neutralität heraus, als es auch den Unterthanen andrer deutscher Staaten diese Waffeneinfuhr nach Polen unmöglich machte, daß es das Eigenthum fremder Unterthanen in Beschlag nahm,

daß es sogar das Geld der polnischen Bank an 2000,000 Thl. auf Requisition des russischen Consuls auf dem Wege nach Warschau confiscirte und die Ueberbringer desselben gefangen setzte, mit einem Wort, so gegen das Königreich Polen handelte, als seyen die Einwohner dieses Landes Empörer gegen den König von Preußen. Aber grade als sey Preussen ein Theil des russischen Reiches, in welchem der Kaiser Nicolaus die höhere Polizei zu üben hätte, ward gegen die Personen der durchreisenden Polen verfahren. Die Polizei verwehrte nicht nur denen, die in Paris und im Auslande sich aufgehalten hatten, die Rückkehr nach Warschau, inquirirte die Ankommenden trotz der gültigsten Pässe, hielt sie an und stellte sie unter polizeiliche Aufsicht, sondern ergriff die strengsten Maasregeln, um auch keinen Polen, der nicht ausdrücklich nach Preußen flüchtete, heraus und in's Ausland zu lassen. Nach Breslau, auf der Hauptstraße von Warschau, hatte sich der Chef der ehemaligen geheimen Polizei in Warschau, Lubowizki, Bruder des Vorstehers der polnischen Bank, der preußischen Polizei zur Seite begeben, — ein Mann, der am Tage des Aufstandes mit dreizehn Wunden bedeckt in den Straßen liegen geblieben, wie durch ein Wunder der Rache seiner Landsleute entkommen war und, am ganzen Körper widerlich entstellt, nun entscheiden durfte, welcher nach Breslau kommende Pole für verdächtig gelten

ſollte oder nicht. Die polniſche Gränze ſelbſt iſt noch mit einem Cordon umzogen, ſo daß aller hundert Schritt, an Feldern in Wäldern u. ſ. w., ein Ulan oder ein andrer Wachpoſten ſteht. Außerdem war im ganzen Lande die Polizei angewieſen, jeden Polen anzuhalten, der nach Warſchau wollte, und in Frankfurt an der Oder z. B. arretirte man ohne andren Grund einen polniſchen Edlen, einen Sohn Napoleons mit einer polniſchen Gräfin, Napoleon Walewski, der nur durch kühne Flucht nach Warſchau entkam. Von dem Verfahren gegen Franzoſen und Engländer, die dorthin wollten, ſprechen wir ſpäter.

Wir ſind nun nicht gemeint, ein Urtheil hierüber zu fällen, ſondern wir haben nur die Fakta der Geſchichte genauer vindiziren wollen, wie Preußen nicht neutral ſondern kriegeriſch feindſelig gegen Polen auftrat. Auch wird Niemand läugnen können, daß, wenn Preußen einmal ſein Großherzogthum Poſen behalten wollte, es der natürliche Feind derer ſeyn mußte, welche die Unabhängigkeit Polens wieder proklamirten. Es konnten der Regierung jene bedenklichen Zeichen nicht unbekannt ſeyn, die lange vor Ausbruch der Revolution in Warſchau und als noch Niemand eine ſolche ahnete, die Abneigung ihrer Unterthanen im Großherzogthum Poſen gegen Alles, was deutſch und preußiſch war, beurkundeten; — wie z. B. der polniſche Adel ſeine Bälle immer auf den Dörfern bei den Gutsbeſitzern

gab, damit er nicht die preußischen Beamten in den Städten Antheil zu nehmen lassen brauche, — wenn ihr auch vielleicht in der ganzen Wahrheit entgangen gewesen seyn sollte, daß grade die preußisch-Polen die allerenthusiastischeste Sehnsucht nach dem alten Polenreiche bis zu den Tagen der Revolution hegten. Und wie die Hingebung der Posener an diese Idee stärker war als im Königreich, beweist unter Andrem folgender Umstand. Chlopicki beklagte sich mehrmals, als er die Regimenter bildete, laut darüber, daß jeder Edelmann aus den Woiwodschaften wenigstens gleich Oberst werden wolle, wenn er nach Warschau käme; während die edelsten Männer aus dem Großherzogthum, ja selbst solche, die preußische Landwehroffiziere gewesen, nur als gemeine Soldaten ihre kriegerische Laufbahn zu beginnen verlangten. Nirgend sollen die Mädchen mehr Spindeln mit Hasenfellen an laue junge Leute geschickt haben, als in Posen, so daß selbst die kränklichsten Personen, vor diesem Spott sich fürchtend, hinübergingen.

Von Oestreichs Strenge wissen wir weit weniger; nur ist uns durchaus gegen diesen Staat eine solche Erbitterung bei den Polen wie gegen den andren nie bemerkbar gewesen. Es ist auch gewiß, daß es durch die östreichischen Staaten zu kommen und sich Hülfsmittel zu verschaffen, den Polen am leichtesten geworden.

Auch ist uns kein Beispiel von Beschlagnahme der Effekten, von Arretirung der Personen daselbst bekannt; man wies sie zurück, verwehrte aber z. B. Niemanden, der von Warschau kam, dahin wieder zurückzukehren. Auch in den polnischen Zeitungen, wird man nie solche schmähende Beschwerden gegen Oestreich ausgesprochen, wie sie leider nur zu häufig gegen Preußen sich vorfinden. Und wie wenig im Grunde das polnische Volk gegen das östreichische entrüstet ist, geht schon daraus hervor, daß neulich ein polnisches Blatt mit der Nachricht bei seinen Lesern Glauben zu finden hoffte, daß man in Wien wegen eines polnischen Sieges illuminirt, und das Volk dem russischen Gesandten, wie in Paris, die Fenster eingeworfen habe. Zu gleicher Zeit müssen wir bemerken, daß die kluge Politik Oestreichs, zugleich mit mildem Regimente allen den verschiedenen Völkerschaften, die unter seiner Herrschaft stehen, durchaus ihre Nationalität nicht anzutasten, daß ferner die passive Rolle, die es bei der dritten Theilung Polens spielte, wo es weder durch Täuschung des Vertrauens noch durch Gewalt anfangs einschritt, und nur des politischen Gleichgewichts halber später seinen ihm zugewiesenen Antheil in Empfang nahm — daß, sage ich, diese Umstände für Oestreich günstige Früchte getragen haben. Denn es ist eine häufige Klage der Polen, daß man in Gallizien auch weniger das alte Vaterland vermisse;

es ſind nicht ſo viel Gallizier der Revolution und dem Kampfe bisher beigetreten, und Oeſtreich könnte wirklich von dieſen Staaten der ſeyn, der ſelbſt bei Wiederherſtellung des alten Reiches ſeine polniſchen Provinzen unangetaſtet ſich erhielte, wenn es in denſelben Gränzen der Schonung und Mäßigung beharret. —

Wir gehen nun zu der Berichtigung jener ungünſtigen Anſichten über die polniſche Sache über, die wir oben dargelegt, größtentheils mit nach den Zügen, die uns durch jene, von der polniſchen Regierung ausgeſandten, edlen Männern mitgetheilt worden ſind, Züge, deren Wahrhaftigkeit durch die nachfolgenden Ereigniſſe ſelbſt bereits hinlänglich belegt erſcheint.

Man hat in Deutſchland, ſo ſehr bekannt man mit Allem war, was ſeit der Revolution der Bourbons in Frankreich vorgegangen, eine lange Zeit ebenfalls ſich von der Meinung nicht losmachen können, daß das Vorhandenſeyn einer weit verzweigten, organiſirten Verſchwörung die Urſache des plötzlichen ſo einſtimmigen und allgemeinen Ausbruchs der Julireigniſſe geweſen ſeyn müſſe. Später erſt, als ſelbſt der kleinſte Ort Frankreichs, ſich, als verſtünde es ſich von ſelbſt, an die neue Ordnung der Dinge anſchloß, als mehre Städte, ohne etwas von den Pariſer Vorfällen zu wiſſen, zu gleicher Zeit wie die Hauptſtadt aufſtanden — erſt dann über-

zeugte man sich, daß die Vorgänge nur die natürliche Folge der, freilich auch in dieser Ausdehnung von Niemand geahneten, übereinstimmenden, tief gewurzelten Sympathie in jedem Franzosen gewesen seyen. Es geschah eben, was jeder ohne Ausnahme seit Jahren ersehnt.

Gerade eben so, vielmehr in noch höherm Grade, war es in Warschau. Was wir in unsrer Einleitung sagten, giebt zwar schon die nöthige Auskunft, doch sind wir noch hier einzelne Züge des nähern Beweises halber schuldig. Man hatte z. B. nämlich in ganz Europa keinen Begriff von dem Hasse, der Verachtung, die man seit 1815 in Polen jedem Russen, dem höchsten wie dem niedrigsten, geflissentlich selbst an den Tag zu legen pflegte, keinen Begriff von der Hartnäckigkeit und den Mitteln, mit denen man die Herrschaft des russischen Kaisers illusorisch zu machen und die rechtlose Unterdrückung des selbstbestehenden Polens immer der Nation zu vergegenwärtigen strebte. Es standen z. B. bekanntlich in den letzten Jahren stets über 6000 Russen in Warschau, und kein russischer Offizier konnte je sich eines vertraulichen Gespräches mit einem Polen rühmen. Auf den Bällen sprach man sie nicht an; ja, saß ein Pole in einem Wirthshause, vielleicht sein Abendbrod verzehrend, und es setzte sich ein Russe hinzu — nach einer Minute nahm der Pole

seinen Teller, seine Messer und Gabeln, und flüchtete sich an einen andern Tisch. —

Die russischen Frauen sind, so erzählten uns Polen, nicht immer schön; um so lüsterner waren die Russen nach den Polinnen, aber kein edles polnisches Mädchen, mit einer einzigen Ausnahme, heirathete je einen Russen, und letztern blieb nichts übrig als — die Freudenmädchen in Warschau zu heurathen, von denen viele russische Obriste zu Männern bekamen. Die höchste Indignation erregte es, als die Fürstin Lowicz selbst den Großfürsten Constantin heirathete, und die schöne Herrschaft gleiches Namens einem Russen anheim fiel!

Als der höchste Fleck an Chlopizki's Charakter erschien es, daß er allein von Zeit zu Zeit mit russischen Generalen Charte gespielt.

Als des jetzigen Generalgouverneurs von Warschau, des Generals Kruckowiecki, dienstthuenden Brigadegenerals in der Armee, Frau vor mehreren Jahren mit einem Knaben niederkam, meldete ihm der Großfürst Constantin, daß er Pathenstelle bei demselben vertreten wolle. S. wie der Bote mit dieser Anmeldung in des Generals Zimmer getreten war, rief Krukowiecki in seiner Gegenwart zwei gemeine polnische Soldaten herein, ließ das Kind auf der Stelle taufen, diese Gemeinen die Pathen werden und dem Großfürsten dann melden: „er bedauere, daß sein Junge schon getauft sey.

Nur um mit keinem Russen in einem solchen Verhältnisse zu stehen, — nur um von Neuem die Verachtung und den Haß kund werden zu lassen. Wäre auch ein Russe sein Gevatter geworden, — alle Landsleute hätten ihn mit Bedauern angeblickt, und der höchste Ehrentitel den man dort beigelegt erhalten kann: „er ist ein guter Pole," wäre auf ewig für ihn verloren gewesen.

Auch der Beamte hielt sich zur Treue gegen die, von den Russen eingesetzte, Regierung nicht für verpflichtet; besonders galt das Amtsgeheimniß durchaus nicht; kaum war eine wichtige Depesche, ein heimlicher Auftrag von Petersburg an die höchsten Staatsbeamten eingelaufen, — wenige Stunden darauf unterhielt sich die ganze Stadt Warschau davon, und so öffentlich, daß die russischen Behörden sogleich den Bruch des Amtsgeheimnisses erfuhren; man wollte absichtlich ihn nicht vor ihnen verbergen, — um ihnen auch hierin zu zeigen, daß man das Land wie von Feinden, denen man nichts schuldig sey, occupirt betrachte.

Ein noch größerer Beweis, mit welcher Keckheit die, selbst unter unmittelbarster Aufsicht der allerstrengsten Beamten stehenden, Staatsdiener die russischen Gesetze umgingen, die Maaßregeln zur Erdrückung der Freiheit vereitelten, und immer auf Aufregung des Volkes hinarbeiteten, ist gewiß, daß die Staatszeitung, die man unter Nowosiltzoffs Censur arbeitete,

durchaus in andern Exemplaren in die Provinz kam, als sie in Warschau erschien. Man arbeitete heimlich die freisinnigsten Artikel hinein, ließ sie umdrucken und schickte sie fort. Mit welcher Gefahr konnte dies nur unternommen, wie schnell mußte es im Lande bekannt werden; und doch trieb man sehr lange dies Geschäft, da kein Pole im ganzen Land es je verrieth. Ein Zufall brachte es an den Tag; es ward eine Untersuchung angeordnet, derselben aber durch die, unterdeß ausbrechende, Revolution ein Ende gesetzt.

Als der Großfürst gleich bei dem Aufstande in Warschau, von dem man in den Provinzen noch nichts wußte, eine Depesche abschickte, um einige, in der Woiwodschaft Plock garnisonierende Regimenter herbei zu holen, wagte es der Posthalter in *** sogleich dieselbe zu unterschlagen; auf Gefahr seines Kopfes hin.

Wir könnten noch bedeutend viel mehr solcher Züge vorführen, die zu unsrer Kenntniß gekommen sind; doch dürfte dies genügen, um unsre Leser zu überzeugen, daß der Aufstand gegen Rußland weder eine Verschwörung überhaupt, noch die einer Partei, sondern in den Herzen aller Polen, vornehm oder gering, reich oder arm, stets eine beschlossene Sache; und dessen Ausbruch also in Ort und Zeit eine reine Zufälligkeit war. Hieraus allein erklärlich, wie jeder, Edler oder Bauer,

Offizier oder Bürger, Greis oder Jüngling, auf der Stelle ſich die Sache junger Fähnriche zu ſeiner eignen machen konnte, und daß jeder ſogleich ausführen half, was jene begonnen. Man iſt nun im Stande, die Inſinuationen der Zeitungen zu beurtheilen, die noch immer gelegentlich von dem Mißvergnügen eines großen Theils des Volkes über die Revolution, von Unterwerfungsvorſchlägen deſſelben, von zahlloſen Flüchtlingen u. ſ. w. zu ſchreiben, und ſich gewiſſermaaßen ſo über die, allen Unkundigen unerwarteten, Fortſchritte des Aufſtandes zu tröſten ſuchen.

Eben ſo triftig läßt ſich der zweite Umſtand, der zu Mißtrauen in die Allgemeinheit und Nationalität, wie in den Erfolg der Unternehmung Anlaß gegeben, widerlegen; — die nicht gleich Anfangs erfolgte, Emancipation der Bauern. Wer aber von der innern Geſchichte Polens während der europäiſchen Reſtaurationsepoche genauer unterrichtet iſt, der wird wiſſen, wie oft die polniſchen Edlen ſich beſtrebt haben, von der ruſſiſchen Regierung die Erlaubniß zu erringen, die Bauern geiſtig zu emancipiren und auf den Dörfern überall Schulen anzulegen — wie aber dieſe Erlaubniß ihnen ſtets auf das Beſtimmteſte abgeſchlagen wurde. Denn der ruſſiſchen Politik iſt geboten, die Cultur des übrigen Europa ſo lange aufzuhalten, bis Rußlands Völker ihnen nachgelangt

ſind; und vorzüglich wird es in ſeinen eignen Staaten aus denſelben Gründen eine ungleichartige Bildung wie Freiheit nicht dulden mögen. Dies iſt auch der Schlüſſel, der die durch das Manifeſt und ſonſt bekannte Behandlung der Polen in einem etwas mildern Lichte erſcheinen läßt. Alexander hatte ſich, theils durch die eifrigen Bemühungen Englands auf dem Wiener Congreß, welche bekanntlich auch Oeſtreich unterſtützte, theils durch ſeine eigne Gutherzigkeit und beſondere Neigung zu Polen, (er war mit edlen Polen, namentlich mit dem Fürſten Czartoriski, jetzigem Präſes der Nationalregierung, auferzogen) zur Ertheilung einer Conſtitution in Polen bewegen laſſen, und dadurch ein Mißverhältniß zu andern Theilen ſeines Reiches hervorgebracht, das offenbar auf die Dauer nicht beſtehen konnte. Entweder mußte die Conſtitution in Polen unterdrückt werden, oder das Bedürfniß nach einer ſolchen zu frühzeitig nach ruſſiſcher Anſicht über die übrigen Theile des Reiches ſich verbreiten. Der ſo unendlich vor den übrigen vorgeſchrittenen Intellektualität in Polen durfte daher nach dieſer Politik kein fernerer Vorſchub geſchehen, und wie dies in den altpolniſchen Provinzen, in denen Rußland unbedingt zu gebieten hatte, gelungen war, drückten wir oben ſchon aus; der Adel ſelbſt war dort ſchon halb verwildert, der Bauer ſtand auf der tiefſten Stufe, und darum war das Mißtrauen in eine Verbreitung des Aufſtandes

in diese Provinzen Anfangs erklärlich. — Man sieht aus dem bisher vielfältig Angeführten, wie sehr den polnischen Edlen schon lange daran gelegen sein mußte, grade die Intellektualität ihrer Bauern sich zum kräftigsten Bundesgenossen gegen Rußlands System zu verbinden. Hätten die polnischen Edlen auf den Reichstagen es durchgesetzt, und hätte der polnische Bauer ihnen auſſer den Zeiten der Noth die geistige und materielle Emancipation verdankt — hätte dann Rußland, wie in der Constitution die Rechte der Edlen, so auch die der Bauern in der Ausführung zu schmälern getrachtet — wie es gewiß bei der gänzlichen Unkunde der Dinge auch hierin geschehen wäre — wären dann die Edlen aufgestanden und hätten sie dem Bauer den Verlust seiner Rechte zugleich mit dem der ihrigen als nothwendig verbunden darlegen können — alsdann würden sie nicht nur auf einen augenblicklichen kräftigen Beistand von Seiten ihrer Bauern haben rechnen können, wie ihn die Anhänglichkeit an ihre Herrn, die religiöse Aufregung und die Liebe zum Vaterland — mit einem Wort, wie ihn doch bei ungebildeten Leuten nicht zu lange anhaltende, geistige Beweggründe stützen — sondern auf jenen hartnäckigen und dauernden Beistand, wie ihn das finanzielle materielle Interesse immer und immer wieder hervorruft.

So traf aber der plötzliche Ausbruch der Revolution in Warschau die polnischen Bauern in ihrer

alten Lage, ohne Eigenthum und Beſitz, ohne die geringſte Bildung, den Prieſtern ganz zugänglich, mit traditioneller Ergebenheit in ihre Gutsherrn, denen ſie blind gehorchten, voller Haß gegen die Ruſſen, und etwa mit ſo vieler Kenntniß der Geſchichte, daß ſelbſt die Kinder Datum und Jahr der Kämpfe und Siege der Polen mit dieſen Erbfeinden allerdings aufzuzählen vermochten. Daß ſie als ſolche fügſamere Werkzeuge in den Händen des Adels für den Augenblick waren, als frei und begütert gemachte, das liegt wohl am Tage. — Dabei ſind ſie jedoch mit dem geſunden Verſtande und der Pfiffigkeit begabt, die dem Bauer überall gemein iſt. Sie hatten im Allgemeinen wohl den Werth des Eigenthums durch ihre Brüder im Großherzogthum Poſen und der Republick Krakau kennen gelernt, und waren ſchlau genug, um jetzt auf das Erlangen eignen Beſitzes, durch die neueſten Ereigniſſe, ſei es vermittelſt ihrer Gutsherrn, ſei es vermittelſt der Ruſſen, zu rechnen. „Gebt uns nur das Eigenthum" — hatte ſo mancher Bauer ſeinem Edlen zugerufen, — „dann wollen wir mit den Ruſſen ſchon fertig werden." — Dieß mußte den Adel mehr warnen, als zur augenblicklichen Bewilligung bewegen.

Denn man ſieht, daß bei dieſer Stimmung und Erwartung der Bauern von Seiten des Adels und der Regierung mit großer Klugheit und Vorſicht grade jetzt verfahren werden mußte. Der Bauer,

der überall leicht trotzig und hochfahrend wird, durfte durch die Ereigniſſe nicht ſeinen Herrn zu dieſer Ertheilung gezwungen glauben, um nicht als eine Nothwendigkeit anzuſehen, was, als Gnade und Lohn empfangen, nur die gewünſchten Früchte tragen konnte. In ſeinem bisherigen Verhältniß konnte jeder Gutsherr über ſeine Bauern gebieten, ſie mußten auch dem Aufgebot zum Krieg gehorchen, und thaten es um ſo lieber, als ſie nun zum Lohn des Gehorſams die Ertheilung des Eigenthums erwarten durften. Das alte, patriarchaliſche Verhältniß, das dem Adel in Litthauen in dieſem Augenblick ſo viel Streitkräfte bei ſeinem Aufſtande giebt, war noch nicht gebrochen. Hatte man den Bauer aber einmal freigegeben, dann hing es von ſeinem Willen allein ab, ob er kämpfen wolle, und das iſt bei ſolchen Kämpfen ein mißlich Ding. Es durfte alſo die Freigebung, der Beſitz nur als Lohn nach beendigtem ſiegreichem Kampfe winken, ja ſelbſt erſt bei ausgebrochenem verheißen werden.

Man bedenke nun, daß man im December, ſelbſt im Januar den Kampf mit Rußland nicht vor dem ſpäten Frühjahr, nach der Beſtellzeit der Aecker, erwartete und erwarten konnte. War nun der Bauer ſchon in dieſen Monaten plötzlich Eigenthümer geworden, hatte er mehre Monate die ihm bisher unbekannte Süßigkeit eignen Heerdes und Beſitzthumes gekoſtet und genoſſen, — hatte er das ihm nun ge-

hörige Feld, nicht wie früher auf das Allernachläßigste bepflügt und beſäet*), er die Hoffnung dadurch zu einer reicheren und nun ihm gehörigen Erndte gefaßt — um wie viel ſchwerer mußte es ihm dann geworden ſeyn, ſein neues Glück mit einem Kampfe zu vertauſchen, der ihm nichts weiter bringen, der ihn nur um den Genuß des bisherigen bringen konnte. Denn ſo viel konnte er wiſſen, daß unter dieſen Umſtänden den Ruſſen nach dem Siege Alles daran gelegen geweſen wäre, den Bauer ſich günſtig geſinnt zu erhalten und ihn nicht zu erbittern, und daß von dieſen ihm ſchwerlich ſein Eigenthum wieder genommen werden würde.

Dies erklärt, deucht uns, hinlänglich warum die Nationalität des Aufſtandes und der beſtimmte Wille, den Bauer überhaupt zu emancipiren, und ſich dadurch ihn auf das Feſteſte zur gemeinſamen Sache kräftig zu verbinden, ſehr wohl damit beſtehen konnte, daß weder im December noch im Januar auch nur im Entfernteſten von einer Emancipation der Bauern, weder in den öffentlichen Blättern noch auf dem Reichstage, die Rede war. Man kann nur aber grade wieder aus dem Umſtande, daß man dieſen ſo wichtigen Schritt, von dem allerdings der end-

*) Man weiß, daß die leibeigenen Bauern beim Pflügen zwiſchen jeder Furche einen großen Zwiſchenraum laſſen und dieſen nur loſe mit Erde beſtreuen, ſo daß das Korn buſchweiſe auf den Feldern wächſt.

liche Ausgang des ganzen Unternehmens abhing, welchen sogar die öffentliche Meinung ganz Europa's über die Natur des polnischen Freiheitskampfes bestimmen mußte, verschob — daraus, sage ich, kann man wieder entnehmen, mit welcher Besonnenheit, Umsicht und Reife der Ansichten dieß ganze Unternehmen begonnen und geleitet wurde. Man wagte es aus diesen triftigen Gründen selbst darauf hin, einen Kampf in ungünstigerem Lichte erscheinen lassen, den man mit so vielen andern Opfern das Gepräge höchster Humanität und Reinheit, das Kriterium eines Streites um Civilisation und Intellektualität mit rohen, barbarischen, diese hohen Güter der Menschheit zerstörenden, Kräften in allen Beziehungen vor den Augen der Welt zu geben, und damit alle Listen und Böswilligkeit der Feinde zu entwaffnen stets beflissen war.

Uebrigens müssen wir auch bedenken, daß vielleicht kein Gesetz der Welt größere Schwierigkeiten darbietet, und kein Verhältniß so plötzlich alles verwirret, umkehrt, als die Emancipation von Bauern da, wo das Hauptvermögen der Notabeln in solchen bestanden, wo Schulden auf dieses Eigenthum hin contrahirt, die Rechte Dritter dabei betheiligt sind, — unter Umständen, wo das Vermögen und die Kraft der Edlen noch die Hauptstütze des Staates ausmachen. Die Polen sind von den Folgen eines solchen Gesetzes im Großherzogthum Posen nur

zu sehr Zeuge gewesen. Es kommt nicht bloß darauf an, sich eines Theiles seines Besitzthums zu entäußern, sondern auch den zu entäußernden von dem ihm verbleibenden zu sondern, dazu muß der Emancipirende den Befreiten neue Häuser bauen lassen u. s. w. Endlich wird nicht auffallen können, wenn unter der Adelmasse eines ganzen Volks mehre sind, die ungern an solche Opfer gehen: daß man also diese, deren Beistand ebenfalls und besonders anfänglich von wesentlicher Bedeutung war, nicht abschrecken mochte, und so lange wartete, bis die ganz nahe Gefahr jeden möglichen Ausweg zur Rettung mit noch so großen Opfern nicht zu theuer erkauft erscheinen ließ. So sehen wir jetzt selbst, wo das russische Heer vor Warschau bereits stand, und jeder Deputirte mehr oder weniger durch thätige Antheilnahme an dem Aufstand vor der russischen Regierung compromitirt ist, dennoch die, nunmehr angetretene, Berathung über den Gesetzentwurf sehr langsam vorschreiten.

Ueber den General Chlopicki, über die Ursachen eines auf Litthauen nicht ausgeführten Angriffs, und die verschiedenen Partheien in Polen — jene drei andern Gründe der ungünstigen Aussichten in der Meinung Europa's — müssen wir zusammen sprechen, da sie gegenseitig sich erklären.

„Der General Joseph Chlopicki," so heißt

ves in einem polnischen Blatte, um den Leser genauer mit ihm bekannt zu machen, — „kann sechzig Jahr seyn, aber er ist stark und kräftig und erscheint jünger. Wiewohl adelich, ist er doch nicht von hoher Geburt. Soldat von Jugend an, hat er die Kriege seines Vaterlandes in den neunziger Jahren mitgemacht, und darauf sich den, von Dombrowski in Italien gebildeten, polnischen Legionen angeschlossen. Schon als Bataillonschef stand er im Rufe eines ausgezeichneten Officiers. In dem polnischen Feldzuge von 1807 kommandirte er das erste Regiment von der Weichsel, und das Jahr darauf war er Anführer der vier Regimenter von der Weichsel in Spanien. Bei der Belagerung von Saragossa zeichnete er sich ruhmvoll aus. Zum Brigadegeneral ernannt, stand er bis zum Jahre 1812 unter dem Befehle des Marschalls Suchet, der ihm in seinen Memoiren mehre Seiten gewidmet hat, und unter Andrem sagt, er habe am liebsten dem polnischen General entferntere Expeditionen, worüber er nicht selbst die Aufsicht habe führen können, aufgetragen. Als 1812 die polnische Division für den Feldzug nach Rußland berufen ward, empfand der Marschall lebhaft seinen Verlust. Chlopicki ward bei Smolensk schwer verwundet. Später war er Divisionsgeneral, als Kaiser Alexander ihn zur Armee des jetzigen Königreichs Polen berief. Der Herzog von Wellington soll ihm beim Kaiser große Lobreden gehalten, und

ihn als einen seiner furchtbarsten Feinde auf der Halbinsel bezeichnet haben. Er verließ, wegen einer erlittenen Beleidigung, sehr bald wieder die polnische Armee; und lebte seitdem zurückgezogen."

In diesen Zügen liegen die Gründe, welche diesen Mann gleich Anfangs an die Spitze des Aufstandes brachten. Denn trotz der Popularität, die ihm sein plötzliches Austreten aus dem Dienste hätte verschafft haben müssen, so war sie doch so sehr groß nicht, indem er, wie wir schon erwähnt, der einzige unabhängige Pole war, der mit Russen verkehrte, ferner seine Familienehre nichts weniger als unbefleckt ist; denn zwei seiner Töchter spielen in Wilna die Rollen von — Freudenmädchen. Es mußten also einzig und allein seine Feldherrntalente, es mußte die geglaubte Nothwendigkeit, vorzüglich einen tüchtigen Soldaten an der Spitze zu wissen, seyn, die ihn hervorhoben. Chlopicki's sonstiges Benehmen bei dem Aufstande hätte ihn am wenigsten empfohlen. Er hielt sich drei Tage verborgen, ihm ward der Oberbefehl und die Diktatur von den Anführern aufgezwungen, und die jungen Leute begaben sich sogar bewaffnet — auch dieser Umstand ist weniger bekannt — auf die Tribunen der Reichsversammlung, um die Bestätigung ihrer Wahl durchzusetzen. Grade weil Chlopicki nichts weniger als ein Politiker, weil er nur ein Soldat war, deßhalb glaubte man ihn besonders zu dieser Stelle geeignet, um nicht, in die

Hände der „großen Herrn,“ die viel zu verlieren hatten, allein die Gewalt zu geben. Dazu kam vorzüglich, daß die Polen selbst in das ihrer Nation inwohnende Feldherrntalent durchaus mißtrauisch sind, weil dem Volkscharakter die Besonnenheit, Kälte und Ruhe, die dazu vorzüglich nöthig, fehle, — daß sie aber wenigstens darum denen ihrer Offiziere, die in Napoleons Schule gewesen, allein unbedingtes Vertrauen schenken. So mußte ihnen Anfangs Chlopicki als der einzige Mann, der ihre Sache aufrecht erhalten könne, erscheinen. Auf seine Gesinnung, als Pole, konnten sie, wie es nachher sich auswies, somit ohne Einschränkung bauen, und hielten nur für nöthig, wenn sie auch selbst von seinen Administrativtalenten keine vortheilhafte Meinung hatten, doch ihm auch darin unbedingte Gewalt zu verschaffen, damit ohne Hinderniß die Rüstungen und die Organisation des Heeres von ihm betrieben werden konnten. Da hiemit Chlopicki's Diktatur nichts weniger als aus dessen eignem Kopfe entsprungen, sie rein nur ein Werk der enthusiastischesten, und am meisten in Gefahr befindlichen, Urheber des Aufstandes war, so konnte an einen Verrath und ein Einverständniß von seiner Seite mit dem russischen Hofe nicht zu denken seyn.

Freilich hatte Chlopicki ihrem Vertrauen nicht entsprochen, schon während seiner Diktatur des Decembers nicht. Denn weder that er etwas, den En-

thusiasmus des Volkes und Heeres weiter zu steigern oder zu erhalten, noch betrieb er die Rüstungen und Anordnungen zum Kriege so eifrig, wie man es erwartet hatte. Doch hieran war nur die Schwäche seines Charakters schuld, die sich je länger die Revolution dauerte, desto deutlicher erwies, und welche allerdings schon an jenem mehrmals erwähnten Zuge hätte erkannt werden sollen, wiewohl, wie wir später sehen werden, die Vorsehung seine Fehler gerade in Wohlthaten für die polnische Sache verwandelte, da der Feind von ihnen sich zu noch weit größern verleiten ließ.

Die jungen Leute, worunter Adam Gurowski, die Magnacki's und andre, welche, (ihr Haupt war anfänglich der zum Minister des Unterrichts beförderte berühmte Professor Lelewel) das Zeichen zum Ausbruch der Revolution gegeben, übten allerdings in der allerersten Zeit einen Einfluß, welcher nicht gerade der allervortheilhafteste war; sie drangen zu eifrig darauf, daß man so schnell und energisch auf der Bahn, die man am 29. November betreten, fortfahren sollte. Ein Soldat sollte die Nation nur sogleich auf das rascheste in Thätigkeit setzen. Der Widerstand, den sie auf dem Reichstage dabei gefunden zu haben scheinen, rührte theils von jenen wenigen Lauen, welche wirklich glaubten, Chlopicki werde in diesem Sinne handeln, theils aber grade von den übrigen eifrigsten, nur an Erfahrung

gereifteren, und die Lage der Dinge genauer würdigenden, Freunden des Vaterlandes her. Auch mußten diese wissen, daß des Generals schwacher Kopf auf dieser Höhe schwindeln, und er nichts weniger als den gewünschten Nutzen grade in dieser Stellung leisten würde. Darum die Deputation, die, über ihn zu wachen, ihm an die Seite gesetzt wurde, und — doch wir wollen der spätern Darstellung dieser Verhältnisse nicht weiter vorgreifen. Darum die, seine Gewalt beschränkenden Instruktionen. Widerstehen konnte man dem lauten Verlangen der jungen Leute und des Volkes nicht, weil Chlopicki einmal das unbedingte Vertrauen derselben besaß, und ihn zurückweisen, nur Mißtrauen in die Gesinnungen der Notablen und Unmuth erregt haben mußte.

Dieser Umstand, die von der jüngern Parthei erzwungene, und von der ältern nicht gut geheißne Wahl des Diktators war nun wohl, was Partheien offner hervorrief, d. h. Partheien, nicht in dem Sinne, wie man im Ausland gern glauben machen wollte, solche, die verschiedne Zwecke hatten, von denen also eine die Revolution mit ihren Folgen wollte, die andre nicht — sondern solche, die nur auf verschiedenen Wegen den gemeinsamen Zweck, Befreiung und Selbstständigkeit des Vaterlandes, am besten erreichbar glaubten. Man kann die ganze Differenz derselben dadurch am besten sich vorstellen, wenn man erwägt, daß auf der einen Seite die Ju-

gend und die Armee, auf der andern das Alter und die Diplomaten ſtanden, die ſich durch Zeit, Erfahrung und gegenſeitiges Ausſprechen erſt verſtändigen mußten.

Chlopicki, in ſeiner Charakterſchwäche, mußte nun natürlich in ſeiner Diktatur den Rathſchlägen einzelner Männer ſich zuneigen, welche die Entſcheidung durch ihre Maasregeln ſo weit wie möglich hinausgeſchoben wiſſen, die den Kaiſer durch Unterhandlungen hinhalten, und den Einmarſch des Ruſſiſchen Heeres ſo lange verhindern mochten, bis theils alle Streitkräfte Polens geſammelt, die Mächte, von denen man Unterſtützung hoffte, auf diplomatiſchem Wege wenigſtens in Petersburg ſich zu erklären Zeit gehabt, die Revolutionsſache in den benachbarten polniſchen Provinzen mehr bekannt und verbreitet worden war.

Dagegen mochte Lelewel, der ſpäter nicht mehr bloß mit der Jugend, ſondern einer andern Parthei der Edeln ging, eben ſo bald die Schwäche des Diktators erkennen. Dieſe Parthei hatte die Anſicht der linken Seite in Frankreich, daß der erſte Schreck mit raſcher That benutzt werden müſſe, und die geringeren und unregelmäßigeren Mittel unter ſolchen Umſtänden die doppelt ſo ſtarken und organiſirten der Zukunft überböten, wenn der übermächtige Feind ſich gerüſtet, vorbereitet und gefaßt hätte. Sie hätten den Großfürſten wenigſtens als Geißel

behalten, seine Truppen entwaffnen, seine Kanonen ihm nehmen, sogleich mit einem enthusiastischen Heere Litthauen angreifen, das Volk durch augenblickliche Thronentsetzung des Kaisers und durch fortreißende schnelle Unternehmungen, die zum Besinnen keine Zeit ließen, auf der Höhe seiner begeisterten Stimmung erhalten wollen. Sie wollte mit der moralischen Kraft des Volkes mehr als mit der Armee wirken, scheute die Soldateska, setzte Bürgerthum am höchsten. Dazu bildeten sie ihre patriotischen Clubbs, und ihre Zeitungen, um den Diktator durch dieselbe zu controlliren.

Allerdings suchte nicht bloß die Armee, sondern auch die ältere Parthei dieser entgegenzuwirken, und zwar hauptsächlich dadurch, daß sie dem hochgeltenden Lelewel, einen, um Gelehrsamkeit, Geist und Patriotismus nicht minder verehrten Mann, den berühmten Dichter Julian Niemcewicz, einen Greis, in sofern gegenüberstellte, als derselbe öffentlich vor Anarchie der Clubbs und der Presse warnte. Und diese seine Aufsätze wurden nun, aus allem Zusammenhange gerissen, in deutschen Blättern abgedruckt, und eifrig verbreitet. Jedenfalls scheint uns das Benehmen der gemäßigten Parthei schon, wie oben erwähnt, in Rücksicht auf das Ausland, unklug. Dann aber setzte sie durch die Mißbilligung und Beschränkung glühender Ausbrüche des Patriotismus, die bei solchen Umständen, in denen

Polen kämpfen mußte, wahrlich mehr anzublasen, als abzukühlen waren, viel auf's Spiel. Wären die Polen muthlos zu machen, wären sie weniger in ihrem Herzen ihrer Sache gewiß gewesen — sie hätte es erreichen können. Aber dieses Feuer war nicht zu ersticken, und nie auch herrschte eine größere Einigkeit, gleichmäßigere Aufopferungsbereitwilligkeit in Hinsicht auf den Hauptzweck unter den Polen; nie strebten Einzelne so wenig aus egoistischem Interesse hervor, nie ordneten sich alle, wir werden es noch ferner beweisen, so gern dem Gemeinwillen unter; nie wurden bereitwilliger, sobald es auf das nothwendige Handeln ankam, Meinungen geopfert; denn ohne solche Gesinnungen — wie wären die Resultate, wie wir sie erlebten, auch möglich gewesen; und sie sind eben das Große und Erhabene, was wir am meisten zu bewundern haben. Wir werden später geniale Offiziere sehen, wie sie die schreienden Fehler in den Anordnungen der Oberführer, die das ganze Heil der Nation auf das Spiel stellen, erkennen, und doch schweigen, schweigend gehorchen, schweigend mit Eifer das ihnen, bei den als verkehrt erkannten, Operationen Aufgetragene ausführen, und still und im Einzelnen es wieder gut zu machen streben, nur damit die Grundbedingung alles Erfolgs, Gehorsam und Einigkeit, nicht gestört werde. Und so handelte auch die Lelewel'sche Parthei ihren Gegnern gegenüber.

Fragen wir uns, welche von den Meinungen die richtigere gewesen sey, so müssen wir ganz von dem Ausgange absehen, den die Masse gewöhnlich nur zum Maasstab ihres Urtheils nimmt. Dieser hat die Chlopickische Diktatur doch als heilsam erwiesen, nur aber durch Zufälle, die Niemand mit Bestimmtheit vorhersehn konnte, wie man im folgenden Kapitel ersehen wird. Denn Niemand von der alten Parthei konnte daran denken, daß bereits Ende Januar der Krieg ausgebrochen war. Sie mußte im December glauben, daß erst im Mai die Kämpfe begönnen. Die Lelewel'sche Parthei mochte nun, in mehr richtiger Würdigung des Charakters der, bei seinen andren gerühmten persönlichen Eigenschaften, doch als ungestüm, stolz und hartnäckig, oder wenn man lieber will, beharrlich bekannten Kaisers, den Anbruch der Feindseligkeiten näher glauben; und alsdann war keine Aussicht, bis dahin so viel regulaire Streitkräfte aufzubringen, um nicht mit der schnellen Hinderung der Organisirung russischer Armeen in Litthauen, und den gewaltigen Kräften eines so eben frisch entzündeten Völker mehr Erfolg zu hoffen. Und auch im andern Falle, wenn wirklich ihnen mehre Monate Zeit gelassen wurde, war ein entschiedenes Verfahren eine gewaltigere Thätigkeit sicher wünschenswerth, um so lange eine ganze Nation in der nöthigen ungeheuern geistigen Spannkraft zu erhalten, jede Erschlaffung, jedes Besinnen, jede Ruhe,

die dem Ehrgeiz, der Bedenklichkeit, dem Eigennutz endlich freieres Spiel giebt, zu verhindern. In solchen Lagen, in welchen sich Polen befand, wo es einen Kampf erwartete, so ungleich, wie er auf der Welt noch nicht gekämpft wurde, so viel Opfer erheischend, wie noch nie dargebracht wurden, wo keine kluge Berechnung, wo oft tollkühnes Handeln, und eine dauernde Tollkühnheit Rettung bringen mochte — in solchen Lagen ist jede Regierungsweise, die nach den gewöhnlichen Gesetzen andrer Staaten regiert, eine verderben bringende. — Namentlich mußten die gedrohten Maasregeln gegen die Clubbs und die Presse um so unpassender erscheinen, als ein verwegnes Wort die Bedenklichen erst zu der verwegensten That, die da nöthig war, entzünden und in der Aufregung erhalten muß. Wir kommen darauf zurück. Hätte so nicht der über Erwarten schnelle Einmarsch der Russen Chlopicki's Diktatur sobald ein Ende gemacht, und hätte sie noch lange gedauert, er und seine Anhänger würden das am Ende ganz geduldig gewordne Polen dem Kaiser ohne viel Blutvergießen bei ihrem besten Willen diesmal wieder in die Hände geliefert haben. Der Himmel, der so oft die Herzen der Fürsten zum Wohle der Völker lenkt, fügte es anders.

Wir kommen nun noch auf den letzten Punkt, die Unterlassung des Einmarsches in Litthauen. Sie haben Wenige sich erklären können; da viele mit

Bestimmtheit glaubten, die Polen könnten nur in gewisser Ueberzeugung des Uebergangs des Litthauischen Armeekorps ihr Unternehmen begonnen haben. Deshalb fanden die anfänglichen Gerüchte, dasselbe habe die weiße Cocarde aufgesteckt, so allgemeinen Eingang, und deshalb gab man die letzte Hoffnung auf, als man nichts davon erfolgen sah. Wenn aber auch Chlopicki der gewesen wäre, den das Volk in ihm suchte, immer hätte er als vorsichtiger General dies kaum wagen können, da gar sehr große Bedenklichkeiten sich dabei darboten; denn was das Gerücht von einer angeblichen Schlacht zwischen dem Rosen'schen und Pahlen'schen Corps betraf so konnte Niemand in Polen ernstlich daran denken. Ein Angriff auf Litthauen, um dieses Corps der Revolution geneigt zu machen, wäre jedenfalls mißlungen; im Gegentheil hätten die Polen dasselbe erst schlagen müssen, um nur festen Fuß daselbst zu fassen. Der, wenig bekannte Grund hievon, ist der Haß und die Eifersucht, die grade zwischen diesem Litthauischen Corps und der polnischen Armee stets geherrscht hatte, und an dem die letztere nur zu sehr Schuld war. Denn in ihrem Eifer, die polnische Nationalität, den Abscheu gegen die Russen und die Sonderung beider Völker aufrecht zu erhalten, waren sie den litthauischen Offizieren, weil diese russische Uniform trugen, mit der beleidigensten Verachtung begegnet, und hatten ihnen dieselbe weit ärger als

den Russen selbst fühlen lassen. Allerdings waren die litthauischen Edlen, so wenig wie die in Volhynien, Podolien und der Ukraine, gezwungen, im russischen Heere zu dienen. Dies Privilegium war ihnen geblieben, und mit Ausnahme des litthauischen Adels hatte es der in den Altpolnischen Provinzen streng beobachtet. Die Reibung war aber dadurch auf solchen Grad gestiegen, daß, versicherten uns mehre Polen, einst bei einer gemeinschaftlichen Revüe unter dem Großfürsten bei Brzesc Litewski mit Mühe beide Corps von einem wüthenden Treffen abzuhalten waren. — Diesen sehr wichtigen Umstand müssen wir bei den folgenden Ereignissen stets im Auge behalten, da er von der, oben bereits erwähnten, Mißstimmung zwischen dem freieren Königreich Polen und den übrigen incorporirten Provinzen einen schlagenden Beweis liefert, die später erst eingetretene Erhebung der letzteren erklärt, und die großen Schwierigkeiten des Aufstandes, mithin den Heldenmuth des Volkes, in ein helles Licht setzt.

In so fern wäre also, da ohnehin zum Ueberfluß die Offiziere in dem litthauischen Armeecorps mit russischen sehr bald vertauscht worden waren, die Militair Parthei schon dadurch einigermaßen gerechtfertigt, wenn sie nicht einmal verlangte, sogleich in Litthauen die polnische Sache auf das Spiel zu setzen. Dazu kommt nun hauptsächlich, daß im December dem Reichstag vorzüglich die französische Nichtintervention

vor Augen ſchwebte; auch er, man leſe nur den Bericht des Miniſters des Aeußern Malachowski vor dem Auflöſen des Reichstags im December, nahm ſie für baare Münze*), und hoffte, daß man vielleicht auch Polen für ſo geſondert von Rußland erkennen möchte, um dem Kaiſer das Eindringen mit Ruſſiſchen Truppen in Polen verwehren zu wollen. Ward er aber in den incorporirten Provinzen angegriffen; dann hatten ſie wie die Italiäner den Krieg provozirt. Es iſt ganz gewiß, daß der Aufſtand in Warſchau auch ohne das franzöſiſche Nichtinterventionsprinzip zum Ausbruch gekommen wäre, aber eben ſo gewiß iſt es auf der andern Seite, daß er nicht mit ſo allgemein freudigem Muthe mit ſo allgemein freudiger Zuverſicht und ſo ſchnell vorgeſchritten wäre. Die Bedenklichern, deren es in jeder Nation giebt, wären vor der Vorſtellung eines alleinigen jahrelangen Kampfes mit Rußland zurückgeſchreckt, während ſie in der Hoffnung eines endlichen Beiſtandes durch Frankreich, gleichſam ein Avantgardengefecht der polniſchen Nation mit den Ruſſen auf ein halbes Jahr hinaus, wohl für ausführbar hielten. Und ſo wie nach dem pſychiſchen Geſetz der Muth und das Selbſt-

*) La foi française et la foi punique sont synonimes, konnte ſelbſt der edle Lamarque in einer Aprilſitzung erſt ſagen, unter großem Tumult der beiden Centren, die mit den 300 Spartanern Villele's verhältnißmäßig ſynonim genannt werden möchten.

vertrauen wie eine Lauwine wächst, sobald einmal ein edles Gemüth die Bahn der Wagniß betreten, so konnten sie später mit demselben frischem Muthe und derselben kühnen Hoffnung dastehen, als sie den alleinigen Kampf ihres Volks ganz sicher vor Augen sahen. In diesen Beziehungen sind die Erklärungen auf der französischen Tribune, so schmählich sie nach Wochen schon widerrufen wurden, für die Freiheit des Welttheils dennoch von welthistorischen Folgen gewesen. Man sah, wie ungeheuer die Macht eines einzigen kräftigen freien Wortes in Europa sey; hatte doch schon der unsterbliche Canning in weit weniger günstigen Zeiten mit einem ähnlichen in der denkwürdigsten Nacht des englischen Parlaments manchen Thron erschüttert.

Und dennoch hatte die Lelewel'sche Parthei auch in dieser Beziehung unendlich viel für sich. Ihr eben so hellsehendes als hochherzig glühendes Haupt, das, wie man sieht, kein Geschichtsprofessor im deutschen (Niebuhr), nicht einmal im französischen Sinne (der Doktrinair Guizot) war, hatte hier wiederum die Bürger und das Volk Litthauens vor Auge; er vertraute auf deren Gesinnung und Wehrkraft, und achtete das Militaircorps der Litthauer geringer, er kannte die Blüthe der polnischen Nation, die Jugend, und glaubte, daß dieses Volk bei gehöriger Behandlung allein dieser heiligen Sache gewachsen sey. Endlich und vornehmlich war er Professor in Wilna

gewesen, und mußte er darum die dortige, von dem polnischen Heer wie wir oben sahen absichtlich verkannte Stimmung wohl anders ansehen. Daß seine Hoffnungen nicht ungegründet und daß schon günstige Aussichten vorhanden waren, davon werden wir den Lesern später Beweise geben.

Wir glauben so unsern Beweis geführt zu haben, daß alle drei Partheien in Polen die triftigsten und ehrenwerthesten Gründe zu den verschiedenen Ansichten hatten, die in Blättern verfochten wurden, und daß vornehmlich alle Partheien vorhanden seyn konnten, ohne daß eine oder die andre, oder vielmehr alle vereint nicht demselben hochherzigen Ziele entgegensteuerten, und daß Contrerevolutionen zu Gunsten der Russen reine Unmöglichkeiten waren.

Somit würden wir schon Anfangs Januar mit der vollsten Ueberzeugung die hochherzigen Worte eines der edelsten Bayerschen Abgeordneten als wahr haben anerkennen müssen, als er in einer Debatte über das Landtagsreglement Jemandem, der im alten Sinne von einem polnischen Reichstage gesprochen, am 13. April erwiderte:

„Der Beiname polnisch kann jetzt nicht mehr dazu dienen, etwas Unwürdiges zu bezeichnen, nur das Größte, das Edelste, das Mühvollste und das Erhabenste soll damit bezeichnet werden.“ *)

*) Siehe Baierns Deputirtenkammer, herausgeg. von Eisenmann. S. 222.

Wir müssen nun auch noch, um unsre Ansicht von dem Zustand der Gesinnungen in Warschau noch mehr zu belegen zur Uebersicht der Regierungsverhältnisse in Polen seit dem Aufstande, und deren verschiedener Stellung zur Nation übergehen, kurz den Gang derselben und die Veränderungen recapituliren; weil vornehmlich auch dadurch die Natur des Aufstandes, die Gesinnung des Volks und der höhern Classen ersichtlich wird.

Beim Ausbruch der Revolution bestand als höchste Behörde, ein vom Kaiser nach einem Ukas vom Jahr 1825 eingesetzter Administrationsrath, dessen Präses der Graf Sobolewski, und dessen vorzüglichste Mitglieder der Finanzminister Lubecki, der Graf Grabowski, die Generale Rautenstrauch und Kosecki, so wie der Graf Fedro waren.

Am 30. November wurden in Betracht der Umstände, auf Verlangen des Volks als populaire Männer dazu gezogen: der Fürst Czartorysski, Michael Radziwill, Senator Kochanowski, Kastellan Ludwig Paz, Julian Niemcewicz und General Chlopicki.

Beide Behörden fertigten noch im Namen des Kaisers aus. Am 1. December aber verlangten die Patrioten die Entfernung der ältern verdächtigen und lauen Mitglieder; es wurden entfernt Solewski, Grabowski, Rautenstrauch, Kosecki und Fedro; an deren Stelle Leon Dembowski,

Ostrowski und Joachim Lelewel, der bekannte Urheber des Aufstandes, eintraten.

Von diesem Augenblick erst nahmen die Verhältnisse eine bestimmtere Richtung an, indem der Administrationsrath des Kaisers ganz umgestoßen und die zum neuen berufenen Individuen ihre Macht vom polnischen Volk erhalten hatten; doch immer noch war die oberste Behörde ein Administrationsrath, also dem Namen und der Machtvollkommenheit nach eine russische Behörde. Chlopicki ließ sich von ihr am 1. December zum Generalissimus ernennen, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, die Würde im Namen des Kaisers zu führen. Dieser Administrationsrath unterhandelte mit dem Cesarewitsch noch als Stellvertreter des Königs, und legte ihm nur die Wünsche und Beschwerden der Nation vor, die er abstellen sollte. Lelewel selbst war ein Mitglied der, in's Lager des Großfürsten abgehenden, Deputation.

Am 4. December erst ging man einen Schritt weiter, und der Administrationsrath, „voraussetzend, daß er das Vertrauen der Nation habe, daß er jedoch als solcher die Verwaltung nicht behalten könne" — constituirte sich als provisorische Regierung. Immer waren es dieselben Männer, welche nur nach und nach selbst ihre Stellungen veränderten und kühner heraustraten.

Man sieht, daß die Dinge in langsamer, doch so entschiedner Progression fortschritten, und muß auch

daraus zweierlei erkennen. Erſtens und vorzüglich, daß wirklich alle jene Männer nichts von dem Aufſtand vorher gewußt, daß von den jungen Männern mit Lelewel nichts als das Zeichen zum Aufbruch für die ganze Nation verabredet war, daß ſie mit ihrem ſo wohl unterrichteten und geiſtreichem Civilanführer in der feſteſten Ueberzeugung ſtanden, wie ſie nur das Signal durch eine elektriſirende Gewaltthat der Nation zu geben, durch Befreiung Warſchau's von den Ruſſen den erſten Männern der Nation freie Hand zu verſchaffen hatten, um alsdann das ganze Volk einmüthig und kraftvoll ſich ſelbſt nach ſeiner Selbſtſtändigkeit hin entwickeln zu ſehen. Und ſo geſchah es im vollſten Umfange. Wie Lelewel ſpäter in einer Reichstagsſitzung auf die Vorwürfe von halben Maasregeln im Anfang der Revolution, die namentlich dem neuen Adminiſtrationsrath und der proviſoriſchen Regierung gemacht wurden, erwiederte, ſo traten jene, an der Spitze ſtehenden Männer, darum Anfangs nur ſchüchtern auf, als ſich noch nicht durch unwiderlegliche Thatſachen ausgeſprochen, ob der Aufſtand ein partieller oder ein allgemeiner war. Auch ſie konnten und mußten bei ihrer Kenntniß der Nationalſtimmung das letzte für gewiß annehmen, aber wollten ſie auch, daß es Europa ſo klar wie möglich würde, wie hier von Verführung, Aufregung, Leitung durch Einzelne nicht die Rede ſey. Sie folgten alſo nur der ganzen Nation:

mit jedem Schritt, durch welchen diese sich allgemeiner aussprach, traten sie erst weiter hervor, nur wie es ihre Aufgabe, immer nach ihrer Stellung an ihrer Spitze zu stehen, mit sich brachte. Und nach diesen Ergebnissen wandelte sich die Regierung in immer entschiedenere Formen um. Offenbar, daß kein Verhältniß sich je ungezwungner, natürlicher und reiner entwickelte, wie das der polnischen Regierung und Nation zu Rußland, und daß auch hierin die polnische Revolution ein, in der Geschichte eben so einziges Beispiel darbietet, als der Pariser Juliaufstand, bei dem man eben so vergeblich nach Aufwieglern, Demagogen suchte. Die Fähnriche in Warschau thaten der Art nach nichts anders als die Journalisten in Paris. Die polnischen Großen handelten nicht anders wie Lafitte, Perier und Lafayette. Europa hätte schon darum gleich in den ersten Tagen klar hierher schauen können, wenn die auswärtigen Zeitungen nicht verfälscht, zerstückelt und verstümmelt die Nachrichten gegeben hätten. — Zweitens aber geht hervor, daß, wäre bald darauf nicht diese natürliche Entwicklung durch Gewalt unterbrochen worden, sie sich einen Monat früher zu ihrem entscheidenden Gipfelpunkte hinauf entfaltet, und das Ausland um so viel früher, was ganz Polen gewollt, gewußt hätte; während es durch ein widerliches Ereigniß noch jetzt schwierig geworden ist, die vorgefaßten Meinungen von dem Ursprung der Revolution aus zu rotten.

Aber schon am 5. December ward dadurch, was diese Entwickelung nach der Meinung der, nunmehr durch die Erfolge trunken gewordenen, Jugend schnell fördern sollte, derselben Einhalt gethan, als eben sich der General Chlopicki, vorläufig bis zur Berufung des Reichstags, zum unumschränkten Diktator erklärte; von diesem Augenblicke an trat ein ganz widernatürlicher Stillstand ein, der, wenn irgend Widerwärtigkeiten den polnischen Geist noch erdrücken konnten, den ganzen Ausgang auf das Aeußerste hätte gefährden können. Es geschah dies ohne Wissen der provisorischen Regierung bei einer Revüe der Truppen, die hier leider in diesem einzigen Falle die Rolle prätorianischer Cohorten spielten; und, hat die polnische Jugend bei dem ganzen Aufstande Schatten auf sich geworfen, so geschah es hier, als sie in ihrem Irrthum das Treffliche und geeignete Benehmen der ehrwürdigen Glieder der provisorischen Regierung verkannte, und der gebildeten Nation einen Soldaten zum Herrscher aufdrang. Es darf nun wol Niemand mehr verkennen, daß es wahrlich nicht die Edlen waren, welche Chlopicki beförderten, damit er die angeblich Exaltirten im Zaume halten solle. — Wie wenig die edlen Männer, die am Ruder standen, damit einverstanden waren, das werden wir bei den Debatten nach der Niederlegung derselben ausführlicher erwähnen. Es war also auch nur Redensart, als Chlopicki in sei-

ner zweiten Proclamation am 9. December verſicherte, der Adminiſtrationsrath habe ſeine Diktatur für nothwendig gehalten.

Die proviſoriſche Regierung blieb unter dem Diktator übrigens bis zur Einberufung des Reichstags in ihrer Gewalt für die innern Angelegenheiten, und von ihr allein ging die Thätigkeit aus, die noch unter der Diktatur Statt fand.

Am 18. December legte Chlopicki ſeine proviſoriſch geführte Gewalt nieder; am 20. verſammelten ſich beide Kammern, die dem Diktator geſetzlich die höchſte Gewalt übergeben mußten, jedoch ihm eine Reichstagsdeputation zur Seite ſetzten, welche an die Stelle des Diktators einen andern Generaliſſimus wählen, mithin ihn abſetzen konnte, und die aus dem Senatspräſidenten, fünf von dieſem erwählten Senatoren und fünf Landboten, einem aus jeder Wojewodſchaft beſtand. Die Mitglieder waren: Czartoryski, Radziwill, Paz, Wodzynski, Gliscynski und Kochanowski — Senatoren — und Ostrowski, Ledochowski (Krakau) Franz Soltyk (Sandomir) Morawski (Kaliſch) Swirski (Lublin) Barzykowski (Plock) Stanislaus Jezierski, (Maſowien) Wenzyk (Podlachien) Wiszniewski (Auguſtowow) Landboten. —

An die Stelle der proviſoriſchen Regierung wählte Chlopicki nun ein Nationalconſeil.

Dieſem Conſeil lag ob:

1) Die Versorgung des öffentlichen Schatzes mit den zur Erhaltung der bewaffneten Macht und der Landesverwaltung nöthigen Fonds.

2) Die Vollziehung der Verordnung des Diktators in Beziehung auf die Vermehrung der Truppen und die Ausrüstung des Heeres.

3) Die Sicherstellung des Volkes und der Armee in Hinsicht auf das Ausreichen der Lebensmittel.

4) Obhut über Ordnung und Sicherheit im Lande.

5) Beaufsichtigung der Justiz.

6) Verbreitung des Nationalgeistes und die Sorge für Unverfälschtheit der öffentlichen Meinung.

Mitglieder waren: Czartoryiski, Radziwill, Dembowski, Reichstagsmarschall Ostrowski, Barzykowski, Landbote von Plock. Als Praeses erscheint in den Verordnungen Radziwill unterzeichnet.

Ausserdem bestanden Minister:

Lelewel, Unterricht; Niemojowski, Justiz; Krasinsky; Krieg; Inneres und Polizei, Thomas Lubienski; Finanz, Jelski; Staatssekretär, Graf Plater, Rechnungskammer, Vincenz Niemojowski.

Man war an dem Tag die Diktatur gesetzlich eingeführt ward, und der Reichstag gleich wieder auseinander ging, so erfreut darüber, daß Warschau illuminirt wurde.

Drittes Kapitel.

Die speciellen Ereigniſſe des Monat Januar bis nach der Entthronung des Kaiſers.

Am 1. Januar ſtand nun Polen noch unter der Verwaltung der, am Schluß unſres vorigen Kapitels aufgeführten Behörden. Noch war in dem großen Theile der Nation das Vertrauen in den Diktator und die Verehrung für ihn ungeſchwächt. Er hatte bisher 4 hauptſächliche Verordnungen zur Wehrbarmachung des Landes erlaſſen, die man auszuführen im Lande ſich beſchäftigte. Sie waren der Befehl vom 7. December zur Organiſation der ſtehenden und beweglichen Nationalgarde, der vom 13. zur Stellung von Reiterei zu 1 Mann auf 100 Feuerſtellen in den 8 Wojewodſchaften; der vom 25. zur Bildung von Bataillonen aus der beweglichen Nationalgarde mit Beſoldungen; — endlich der vom

31. zur Aushebung 10 neuer Linienregimenter aus allen Wojewodschaften ohne Unterschied.

Die Nation, in der festen Ueberzeugung, die Rüstungen des Diktators könnten keinen andern Zweck haben, als den Krieg mit Rußland wirklich zu beginnen, eiferte mit Begeisterung, so schnell möglich jene Verordnungen auszuführen. Der Muth, der Frohsinn, der Enthusiasmus, in Warschau besonders, über die errungene Freiheit, über die entfernte geheime Polizei; über den bevorstehenden Kampf um die Erweiterung des Vaterlandes und um Erhöhung des Ruhmes des polnischen Namens — überstieg nach allen Beschreibungen jeden Begriff. Die Straßen, die öffentlichen Orte ertönten vom Klange der Nationallieder; — das **Masurk**, mit dem die Polen unter Dombrowski in Italien sich begeisterten: **Jeszcze Polska nie zginela**: „noch ist Polen nicht verloren!" mußte auf allen Theatern gesungen werden. Und, wenn in einem andern Liede: „die Warschauer Kinder" die Stelle: „für einen Gefallnen stehen 100 andre wieder auf" an die Reihe kam, erhob sich das ganze Parterre, und rief: nein, 100,000! — Sich nicht in Uniform sehen zu lassen, sei es der Nationalgarde, der Linie oder irgend eines, der täglich neu errichteten Freicorps, setzte Spott, Hohn wenn nicht Mißhandlungen aus. Täglich arbeiteten die Edelsten der Nation an den Befestigungswerken von Praga; der gemeine Mann erstarkte sich dazu

an dem Beispiel der Vornehmen, und, als eines Tages sämmtliche Professoren der Warschauer Universität an den Schanzen gearbeitet, war ein Fleischergesell, der mit ihnen den ganzen Tag geschanzt, die Nacht hindurch nicht von der Arbeit wegzubringen; „wenn die gelehrten Hände so arbeiten — rief er — da muß ich wohl dabei bleiben, bis die letzte Kraft sinkt.“ — Die polnischen Frauen und Mädchen wetteiferten in der allgemeinen Thätigkeit mit den Männern. Tag und Nacht zupften sie Charpie, bereiteten sie Linnen für die Lazarethe, und es gehört zu den Perfidien in der preußischen Staatszeitung, daß sie eine, in den ersten Tagen des Januar ergangene Aufforderung des Stabsarztes Stürmer zur mehren Einlieferung solcher, in ungeheuren Massen nöthiger Dinge mit den Worten beschließen ließ: „denn es sei noch sehr wenig eingegangen,“ während es hieß: „noch nicht genug,“ wie denn der Hamburger Correspondent auch gab. Keine edle Polin hat noch bis jetzt einen Ball oder eine öffentliche Lustbarkeit seit Ausbruch der Revolution besucht.

Es wäre ermüdend, alle die patriotischen Opfer aufzuzählen, welche dargebracht wurden an Landgütern, an Geld, an Trauringen, an Silberzeug. Aber das müssen wir noch bemerken, daß noch jetzt aus dem Großherzogthum Posen von den Geschäftsleuten über die dortige große Nahrungslosigkeit geklagt wird, „da die Reicheren entweder alle fort seien oder die

Zurückgebliebenen ihr Alles fast nach Warschau geschickt hätten." Uebergehen wir diese Züge bei den Edlen, die sich fast von selbst so verstanden, so dürfen wir dagegen nicht unerwähnt lassen, wie sich die Begeisterung bei den Bauern aussprach. Gleich in den ersten Tagen der Revolution waren die Bewohner Warschau's plötzlich durch die Erscheinung mehrer 100 Bauern überrascht worden, die, den Geistlichen an der Spitze, ehe noch eine Aufforderung an sie ergangen seyn konnte, mit ihren grad' aus geschmiedeten Sensen, mit Musikern, welche die bekannte Menuett bließen, durch die Straßen von Warschau zogen, und dadurch beredt die Nation sogleich an Kosciusko's Kämpfe erinnerten. Aber besonders rührend ist uns folgender Zug erschienen, den wir in den polnischen Januarblättern fanden:

„Gegen 100 Bäuerinnen aus dem, 7 Meilen von Warschau gelegenen Dorfe Zaborow, eilten gestern frohlockend mit Grabgeräthschaften zu den Befestigungswerken herbei. Hirtengesänge mit Musikbegleitung mitten in der Hauptstadt brachten einen bezaubernden Eindruk hervor. Den Reigen führte eine fromme bescheidne Jungfrau, in einem weißcarmoisinenen Ueberwurf, eine Masurenfahne tragend, worauf ein schöner Vers, der ungefähr so lautet:

Eilet Töchter Vanda's her!
Sehet, sehet Praga's Wälle,
Eilt herbei zur Landeswehr,
Tretet an der Männer Stelle!

„Ein Invalide, ohne Füße, mit Narben bedeckt, begegnete dieſen wackern Töchtern Polens, warf ſich vor der Fahnenträgerin nieder, ſteckte ihr eine kleine Gabe in die Hand, und entfernte ſich mit Thränen in den Augen, alle Umſtehenden unwiderſtehlich hinreißend. Die ehrwürdige Erbfrau zu Zaborowka, Staroſtin von Zaleska, von ihren Enkelinnen umgeben, geleitete dieſen herrlichen Chor tugendhafter Sarmatinnen zu den wonnevollen Mühen des Landes. Von allen Ständen geſellten ſich Perſonen mit Begeiſterung dem Zuge bei, und die Ehrengarde führte ihn mit Jubelruf an die beſtimmten Orte.“ —

Zur Organiſation der Bewaffnung, zur Erweiterung des Gemeingeiſtes und der Vaterlandsgluth eilten die edelſten Landboten und Senatoren in die Provinzen; ſo der berühmte, ſchon früher verfolgte, Roman Soltyk nach Sandomir; der ſpätere Miniſter des Aeußern Malachowski in die Wojewodſchaften jenſeits der Weichſel, und mit welchem Erfolg davon zeugen die zahlreichen begeiſterten Dankſagungen jener Männer an ihre Mitbürger in den Januarblättern für deren glühenden Eifer.

Wie das Frühlingsgrün von einer eben geſchmolzenen Eisdecke ſchoß das öffentliche, ſo lang niedergedrückte Leben der Nation wieder auf, und ſonnte ſich mit übermüthiger Luſt an dem aufgegangenen Geſtirn der Freiheit. Ueberall machte ſich das Wort und die Rede Luft; — über 20 neue Zeit-

schriften tauchten mit einemmale in Warschau wie in den Provinzen in die Höhe, und, wenn auch nicht alle gut redigiert waren, so konnte nach so langem Schweigen die Nation doch über sich selbst, und ihre fortgeschrittene Intellektualität erstaunen, da die edelsten Männer Artikel für die Journale schrieben, und es sich nun zeigte, welche Fülle von Kenntniß und Bildung sich die Edlen auf ihren beständigen Reisen in's Ausland erworben, und wie jene patriotisch-wissenschaftlichen Gesellschaften, welche die russische Regierung zu unterdrücken nicht vermocht, gewirkt. Von den uns bekannten neuen Zeitschriften nennen wir: den weißen Adler, das neue Polen, das Journal der Universitätsgarde, der gewissenhafte Pole, l'Echo de Pologne, die polnische Zeitung mit einem Beiblatt, der Phönix, welches bloß den Erinnerungen an die Helden Polens gewidmet ist, — der polnische Israelit; die Eintracht; dann in Plock den Plocker Courier, einen Lubliner Courier, einen Radomer Invaliden; ein groß-polnisches Journal in Calisch; endlich zwei deutsche Zeitungen, das Warschauer Blatt und die Warschauer Zeitung. Man sieht, die Nation sorgte sowohl für Christen als Juden, für Vornehme und Geringe, für das Ausland durch Zeitschriften in mehren Sprachen; und doch gelang es ihr in letzter Beziehung nicht ihren Zweck zu erreichen, unverfälschte und unverstümmelte Nachrichten dahin zu bringen. Denn es war als hätte sich die

deutſche Nation beſprochen, trotz allen Intereſſe's für die polniſche Sache, ſich ihre Nachrichten nur durch die trübe Quelle der preußiſchen Staatszeitung zulei-ten zu laſſen. In manchen großen Städten wußte man auf den Zeitungsexpeditionen gar nichts von der Exiſtenz eines oder des andern deutſchen Jour-nals, wohl der beſte Beweiß, daß Niemand es bezog, daß die daſelbſt beſtehenden Zeitungen um ungetrübte Nachrichten ſich nicht kümmerten. Aber, was die Redaktion der Staatszeitung betrifft, ſo iſt zu ihrer Rechtfertigung neuerdings, namentlich bei Gelegenheit einer auffälligen Deſavouirung eines freiſinnigen Ar-tikels des königl. preuß. Oberſtlieutenant von Wi-liſen, auch in den Nürnberger Blättern ausführlich gemeldet worden, wie ſtark der Einfluß iſt, dem ſie unterworfen. Traurig genug für uns, wie für die Redaktion! Denn es erbitterte ihre Art zu erzählen die Polen endlich ſo, daß ſie von ihrer gewöhnlichen Politik, das Ausland mit der größten Schonung zu behandeln, abwichen, und eine heftige Polemik gegen die Redaktion der Staatszeitung begannen, die ſogar neulich dahin führte, daß man à la Figaro von ihr ſagte, ſie habe den Knutenorden erſter Claſſe erhal-ten. — Freilich können die Polen nicht vermuthen, es ſey Unwiſſenheit, wenn ſie z. B. die von der pol-niſchen Regierung feſtgeſetzten Preiſe für Lieferungen und Leiſtungen um die Hälfte verkleinert, und wenn ſie z. B. erzählt, es ſeyen 24 polniſche Groſchen pro

Meile für eine zweispännige Fuhre bestimmt, dabei in einer ausdrücklichen Note den Betrag zu 4 Silbergroschen angiebt, während es doch 6 gute Groschen beträgt; sie müssen folgern, daß dadurch indirekt der große Druck der Einwohner zu verstehen gegeben werden soll! — Dieß muß unnöthiger Weise nur erbittern. — Eher kann sie freilich mit den obigen Rücksichten entschuldigt werden, wenn sie z. B. in dem offiziellen Berichte Skrzynecki's die Stelle ausläßt: „Als wir in das Dorf Iganie einrückten, bot sich uns ein schrecklicher Anblick dar; schwangere Weiber und Kinder waren so eben von den sich zurückziehenden Russen ermordet worden," — wenn sie dann wieder ausläßt, als Skrzynecki von der Cholera sagt: „So bringt der Feind, der schon seit Jahrhunderten gegen unser Land gewüthet, auch noch diese Epidemie über uns, die letzte Plage, die uns noch fehlt" — wenn sie den herrlichen Eingang des Oberbefehlshabers zu seiner Correspondenz mit Diebitsch verbirgt. Aber es ist wahrlich ein Volk zu bedauern, das sein Alles opfernd in einem großen Kampfe daran setzt, und nicht einmal die unverstümmelte Erzählung seiner Thaten, nicht den Weh- und Klageruf seiner Leiden vor eine große edle Nation bringen kann, welche es achtet und von der es so gern geachtet seyn möchte! —

Freilich kann es nicht auffallen, wenn auch in einer und der andern dieser Zeitschriften Mißbrauch

getrieben wurde, besonders in der Nova Polska. Aber es war diese nur unter den vielen die einzige, von jungen Leuten geschrieben, besonders von Adam Gurowski, der später in großen Mißkredit kam, und nach Paris austrat. Ihrer wurde darum selbst auf dem Reichstage gedacht, weil man den Minister Lelewel für einen ihrer Mitarbeiter hielt. Derselbe erklärte aber nicht nur, daß er weder in Zukunft daran arbeiten würde, noch daß er je eine Arbeit hineingeliefert habe. Auch von dieser Erklärung berichtete die preußische Staatszeitung nur die erste Hälfte. Warum nicht? Lelewel erschien ja so als das Haupt einer anarchischen Parthei, die er einmal durchaus anführen sollte.

Allerdings waren diese Zeitschriften eine der bedeutendsten moralischen Streitkräfte der Polen, namentlich da der Geistliche Klonowski in einem der patriotischen Clubbs ausdrückliche specielle Vorschläge machte, wie man die in der Hauptstadt vorgefallnen Ereignisse auf das Schnellste und Richtigste in den Provinzen verbreiten könnte, und namentlich die Geistlichen an solchen Orten, wo die Blätter nicht von Allen gelesen werden können, zu beauftragen, von der Kanzel herab die Leute vom Gange der Ereignisse zu unterrichten. Und es ist schon ein erfreuliches Resultat dieses rein um geistige Güter und hauptsächlich mit moralischen Waffen geführten Kampfes, daß die russische Regierung sich genöthigt sah, auch

zu solchen zu greifen, sie, die gern bloß materielle Werkzeuge überall in der Welt gebraucht sähe, früher den altpolnischen Provinzen nur 3 Zeitungen gestattet, und, wie uns versichert wurde, sie nicht einmal alle Artikel der Petersburger Zeitung geben ließ. Auf den Vortrag des Dirigenten im Ministerium des Innern, Geheimen Rathes Engelmann, wurden Anfangs Januar in den Gouvernements Astrachan, Kasan, Kiew, Nischney — Novgorod, Nobod — Ukrainsk und Jaroslaw — Journale errichtet. Wir werden später, bei Gelegenheit des Aufstandes in Litthauen von ihnen zu sprechen haben. Der geistige Erfolg dieser Mittel ist für die Zukunft nicht zu berechnen.

Was nun aber zweitens hauptsächlich die Polen im Januar beschäftigte, und Haß und Kampflust gegen Rußland zu steigern geeignet war, — das waren die Untersuchungen über die geheime Polizei, welche so schwer auf dem Volke gelastet. Der Diktator hatte, dem allgemeinen Verlangen nachgebend, unterm 1. Januar eine Commission von einem Senator, zwei Landboten und 2 ansässigen Bürgern niedergesetzt, welche untersuchen sollten, in wie fern die denunzirten Glieder dieser Polizei wegen Verläumdung, Lüge, Betrug u. s. w. peinlich bestraft werden könnten. Die Ergebnisse wurden dem Publikum mitgetheilt. Diese geheime Polizei spielt in der Geschichte Polens eine zu bedeutende Rolle, als daß es unsern Lesern unangenehm seyn sollte, aus einer

Abhandlung darüber, die in den ersten Februarblättern der polnischen Zeitungen standen, folgende Mittheilungen hier zu finden:

„Die große Anzahl der Spione, die mit jedem Jahre vermehrt wurde, heißt es, vertheilte sich nicht nur in die öffentlichen Häuser. Man führte sie auch in Privatgesellschaften ein, wo sie den Auftrag hatten, jeden Schritt der als Patrioten bekannten Personen zu erspähen. In den letzten Zeiten vor der Revolution wurden einige Personen beständig von 4 bis 5 Spionen umgeben. Mit der immer mehr der Anzahl nach zunehmenden Polizei vergrößerte sich auch die Behutsamkeit der Polen. Alsdann griff man zu den niedrigsten Kunstgriffen, um die Gedanken zu erspähen. Endlich verschwand das Vertrauen zu einander unter den Einwohnern von Warschau an öffentlichen wie an Privatorten; und es blieb den Kundschaftern nichts übrig, als den Cesarewitsch mit Geheimnissen zu amusiren, die der Freundschaft vertraut, oder durch List, Heuchelei und Bestechung entlockt waren. In den letzten Jahren stieg die Verderbniß so weit, daß man auf die Gedanken der Bürger in den Cloac's sogar Jagd machte. Die erbärmlichsten Kleinigkeiten wurden als wichtige Dinge denunzirt. So z. B. denunzirte Makrot am 9. May 1829 „man spricht in der Stadt, daß Graf Pac seiner Dienerschaft anbefohlen habe, beim Einzug des Kaisers keine Parade- sondern die Alltags-

livree anzuziehen. Und dennoch zahlte man für solche Dinge sehr gut, in der Hoffnung wichtigere zu erfahren. So berichtet ein Agent aus Kalisch als einen höchst wichtigen Gegenstand, daß, wenn an einem Hoffest die Beamten zur Andacht sich einfinden, die Kirchenmusik den deutschen Marsch spiele. (Man muß dabei bedenken, daß alles Deutsche verhaßt ist und der Agent dieß wahrscheinlich als einen versteckten Hohn für die kaiserl. Familie auslegen will.) Für diesen Bericht bekam der Agent 100 Dukaten. Sobald der Reichstag herannahte, umzingelte man die Wohnungen der Deputirten" u. s. w.

„Der Schwur der Militärpolizei lautete:

„Ich schwöre im Angesicht des allmächtigen Gottes, des Einigen in der heiligen Dreieinigkeit, im Angesicht der allerheiligsten Jungfrau Mariä, der Mutter Jesu Christi, im Angesicht aller Heiligen und meines heiligen Patrons, daß ich gegenwärtigen Regierungsdienst am eifrigsten erfüllen und alle Instruktionsartikel, die mir ertheilt oder vorgelesen werden, aufs Genaueste beobachten will."

Nachdem der Schwörende gelobt, weder seinen Verwandten noch in andern Polizeiabtheilungen dienenden Menschen, noch ihren Oberhäuptern u. s. w. davon etwas zu sagen: daß er selbst nicht lügen noch verheimlichen noch verändern werde; — daß er, wenn ja entfernt, bis zum Tode schwiege, auch von seinem Eide, schließt er: „Gegenwärtigen Schwur helfe mir

der Einige Gott in der heiligen Dreieinigkeit und alle Heiligen in der strengsten Pünktlichkeit erfüllen u. s. w. Zum Beweis, daß ich diesen Schwur abgelegt, unterschreibe ich ihn eigenhändig."

„Unter den vielen wichtigen Notizen, die sich Birnbaum im Gefängnisse aufzeichnete, lautet eine: das Auge des Großfürsten. Als man ihn fragte, was er darunter verstände, gab er folgende Erklärung: Rosniecki, Zander, Makrott, der Kammerdiener Kochanowski und viele andre Häupter des Spionenwesens hatten eine doppelte Geheimpolizei, die eine für den Großfürsten, die andre für sich selbst, mit welcher letztern sie vorzüglich den Großfürsten umringten und ihn niemals aus dem Auge ließen. Es ereignete sich oft, daß er durch eine Straße fahrend, von der Physiognomie eines Menschen frappirt wurde; er blieb also sogleich stehen, rief jenen herbei, sprach mit ihm einige, meistentheils unbedeutende Worte, und endigte gewöhnlich das Gespräch mit dem Ausruf: **Paszol** oder **Won**! (Geh! fort!) Ein solcher kleiner Umstand war hinreichend diesen Menschen in's ewige Unglück zu stürzen: denn die Geheimpolizei nahm ihn sogleich in ihre Klauen und ruhete nicht eher, bis sie nicht von ihm den Gegenstand des Gespräches erfuhr. Diese einzelnen Worte wurden alsdann der Grundstein zu einer abscheulichen Intrigue, deren Folgen Karren, das Karmelitergefängniß und Verzweiflung waren. Der Be-

weggrund dieſer unerhörten Bosheit war höfiſcher Heuchelſinn. Denn ſobald man dieſen Unglücklichen dem Großfürſten vorſtellte, wurde dieſer daran erinnert, daß jenes Phyſiognomie ihn einmal frappirt habe. „Nun, rief dann der Großfürſt, ſprecht, „kann man mich hintergehen? Täuſcht mich wohl mein Auge?“ Eine tiefe Verbeugung bezeugte die Vorſicht, den Scharfblick und die Untrüglichkeit des Fürſten!“ —

Die vorzüglichſten Häupter dieſer Polizei waren bekanntlich der Oberſt Saß, Curländer, der General Blumer; beide fielen am 29. November; der General Rosniecki und der Polizeipräſident Lubowidzki. Das Schickſal war den Polen auch ſpäter hierin ungünſtig; die Papiere und Notizen des Oberſten Saß wurden weggeſchafft, und, wie die Zeitungen behaupten, mit ihnen eine ruſſiſche geheime Polizei in Lemberg für die durchreiſenden Polen inſtruirt; Lubowidzki entkam mit 13 Bajonetſtichen nach Breslau, und ſoll dort gleichfalls dienen, die verdächtigen Polen anzuhalten. Rosniecki, ebenfalls verwundet, entkam nach Petersburg, und ſoll dann im Hauptquartier des Gen. Dickitſch dieſelben Dienſte leiſten.

Ein anderer Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Nation und ein Mittel, die Kampfluſt zu erregen und zu ſteigern, waren die Clubbs oder patriotiſchen Vereine, die ſich bereits im December in Warſchau, darauf im Januar, meiſt unter dem Vorſitz eines

Landboten in den Provinzen, wie in Kalisch, in Petrikau, in Kielce u. s. w. gebildet hatten. Trotz daß sie sich von den gefürchteten ehemaligen Jacobiner-Clubbs dadurch unterscheiden, daß kein Beispiel vorhanden ist, wo sie sich in die Leitung der Ereignisse selbst gemischt, so war doch der Name und die Erinnerung an die französische Revolution so ominens, daß viele der edelsten und eifrigsten Polen vor ihnen in Furcht geriethen. Ihr ganzer Zweck war, Verbreitung und Erhaltung des patriotischen Eifers im ganzen Lande, und hiemit beschäftigten sie sich allein. Sie hielten feierliche Versammlungen zur Erinnerung an die schönsten Epochen der polnischen Geschichte, begingen sie mit Reden, Liedern, patriotischen Vorschlägen, ermahnten die Saumseligen in den Zeitungen, bezeichneten Mißbräuche, erließen, wie wir sehen werden, Adressen an beliebte und tüchtige Männer. Aber theils fürchtete man eine Ausartung, theils war einem großen Theile der Nation nur zu viel daran gelegen, den Aufstand rein von allen Flecken in der Meinung des Auslands zu erhalten. Die polnische Großmuth war hierin zum Schaden ihrer Sache, wie z. B. bei der Entlassung eines Corps von 8000 Russen mit Waffen und Geschütz, schon fast zu weit gegangen, und so hätte man lieber auch hier die unzuläugnenden vortheilhaften Einwirkungen solcher Vereine auf den Nationalgeist entbehrt, um nur vor dem Auslande dem Anschein

jeder umkehrenden socialen Revolution zu entgehen. Es geht dann auch aus allem Spätern hervor, daß es die Absicht, besonders der diplomatisch Gebildeten wie Czartoryski's war, die Revolution von 1830 als eine Fortsetzung der schönen Constitutionsperiode von 1791, die nur durch äußere Gewalt unterbrochen war, — und die ganze polnische Nation in dem Zustand jenes Jahres restituirt —, erscheinen zu lassen. Wir werden später sehen, daß von diesem Standpunkte aus nicht das Königreich Polen allein, sondern das ganze alte Polen in seiner ursprünglichen Einheit jetzt wieder handelnd erschien. Darum die große Aengstlichkeit, keine sociale Umkehr der Dinge für einen Theil dieses Landes, als welchen man das Königreich Polen betrachtete, eintreten zu lassen, und dadurch zugleich die noch unter russischem Scepter in ihrem alten Glanze bestehende Aristokratie der altpolnischen Provinzen, von denen das Meiste zu hoffen war, vom Anschließen an die gemeine Sache abzuschrecken. Darum sieht man den achtzigjährigen Julian Niemcewicz, einen der sonst trefflichsten und muthigsten Patrioten dagegen eifern. Besonders arg aber war jene Furcht, daß eben durch die Clubbs der Aufstand dem Ausland in schlimmem Lichte erschien, und diese theilten selbst die, hinsichtlich der sonstigen Mittel zu jener Parthei gehörigen, Männer, die wir oben mit dem Namen der Lelewel'schen bezeichnet haben, trotz daß Lelewel an

der Spitze eines solchen Vereines stand, — Männer, wie Ledochowski, Swidzinski, der Marschall Ostrowski, der Senator Michael Potocki, wie wir später aus einer Aprilsitzung des Reichstags ersehen, in welcher von den diplomatischen Verhältnissen und besonders der Agenten in Wien die Rede ist. In jedem Wort malt sich hier die so ängstliche Besorgniß um die Meinung des Auslands. Endlich hatten die Clubbs auch die obern Militärs gegen sich, welche von ihrem Einfluß für die Disciplin des Heeres fürchteten, und wir werden später finden, wie selbst die, von den edelsten patriotischen Vereinen gefeierten Befehlshaber in ihren Danksagungen diese Besorgniß noch durchschimmern lassen. Man sieht, daß für die Clubbs sehr wenig Elemente vorhanden waren, wenn sie ja in die Leitung der Dinge eingreifen wollten, und daß sie grade alle die Gewalten gegen sich hatten, welche nach der Meinung des Auslandes jede partiell die Revolution verursacht haben sollten, — die Edlen wie die Armee. Um so reiner, reifer und edler erscheint eben diese Revolution, daß man die Clubbs dennoch gewähren ließ, dieselben, so viel Lust der Diktator dazu auch zu haben schien, nicht mit Gewalt schloß, sondern nur durch die Macht der öffentlichen Meinung sie im Zaume hielt, daß man selbst ihren Vorsteher zu den höchsten Stellen im Staate beständig beförderte! Unklug handelte aber der alte Niemcewicz durch seinen bekannten zu heftigen Brief,

der das Ausland erst aufmerksam machte; denn man erfuhr meist durch ihn, daß die Presse ausgelassen sey und man anarchische Bewegungen für möglich hielte. Und wie weit die Meinungsschonung, Nachsicht und der Edelmuth dieser Nation ging, sieht man daraus, daß der Professor Zinserling in Warschau, ein Deutscher und vorzüglicher Mitarbeiter am Conversationslexicon, erst Ende April seine Entlassung erhielt, er, der ein Hauptwerkzeug der Spionerie gewesen, und von dem die Zeitungen schon im Januar einen Brief an Rosniecki mittheilten, in welchem er Vorschläge zur Erdrückung der polnischen Nationalität macht.

Das Hauptaugenmerk war natürlich, außer nach Frankreich und England, wohin einige Männer als Agenten geschickt worden waren, die ebenfalls nur nach vielen Mühen und Hindernissen in London und Paris ankamen, nach Petersburg gerichtet. Bekanntlich hatte noch der Administrationsrath zur Unterhandlung den ehemaligen Finanzminister Lubecki gleich in den ersten Tagen des December dorthin gesandt, der Diktator den Landboten Jeszierski ihm beigegeben, und später den Obristlieutenant Wyleżyński mit Depeschen ihm nachgeschickt. Was man sich in Warschau von diesen Unterhandlungen versprochen, ist nur zu vermuthen. Der standhafte Charakter des Kaisers war Allen bekannt. Anfangs Januar hatte man die erste Proclamation des Kaisers zu

Gesicht bekammen, in welcher der Nation die Waffen niederzulegen, dem Heere nach Plock zu marschiren befohlen, den Urhebern des Aufstandes Strafe gedroht wurde. Sie war im ganzen Lande bekannt, doch der Diktator publicirte sie nicht. Es geschah erst, als man sah, daß sie die Nation mit Gleichgültigkeit aufnahm. Die poln. Staatszeitung machte ausdrücklich die Bemerkung dazu, der Kaiser habe die Deputation bei der Erlassung derselben noch nicht empfangen gehabt, dadurch andeutend, diese werde eine andre Antwort erhalten. Die Instruktionen der Deputation waren nicht bekannt. Dagegen erwähnten viele Zeitungen der Gerüchte vom Befehl zum Einmarsch der Russen, von Dislocirung der polnischen Offiziere im litthauischen Armeecorps, von Gefangennehmung patriotischer Männer in Litthauen und Volhynien, wie des Chodkiewicz und des Dichters Koszenowski. Man sah, den Zeitungen lag daran, dem Volk alle Hoffnung auf Ausgleichung zu nehmen, der Regierung, es zu beruhigen und nicht aufzuregen. Es gingen aber von Petersburg fortwährend solche Nachrichten ein, welche die letzte Absicht immer schwerer machten. Am 13. Januar erfuhr man in Warschau, daß die Reise der Deputirten in Narva angehalten worden, daß der Kaiser ihnen sagen lassen, wie er die Beweggründe ihrer Reise gar nicht kenne, und daß, wenn sie Abgeordnete einer neuen Gewalt in Warschau seyen, sie

nicht kommen dürften, nur wenn sie in ihren Amtspflichten zu ihm erschienen. Lubecki antwortete er käme als Minister des Königs; Jescierski, er käme als Landbote des Königs; darauf durften sie weiter reisen. Bald darauf wurde die Proclamation des Kaisers an die Russen vom 24. December bekannt, welche die Nation noch mehr verletzen mußte: der Kaiser erzählt, man habe den Cesarewitsch vor Warschau deshalb gebeten, die bei ihm gebliebnen polnischen Truppen zurückzuschicken, damit sie gegen Mord und Brand schützen helfen könnten u. s. w. Das mächtige Rußland könne die Unruhstifter mit einem Schlage vernichten. Denselben Eindruck mußte die Erzählung des Aufstandes in Warschau in einer Beilage zur Petersburger Zeitung vom 3. Januar machen; wo auf höhnische und verletzende Weise jene Thatsachen berichtet wurden, die sich das polnische Volk zum höchsten Ruhme anrechnete. „Die Einführung der Disciplin im Heere und die geregelte Organisation der Verwaltung habe den Feinden der Ruhe eine Verletzung der Verfassung gedünkt. Thörigte Jünglinge, hätten, sonderbar genug, Gleichgesinnte unter Personen gefunden, die ihrem Berufe und ihren Jahren nach, sie den Händen der Gerechtigkeit hätten überliefern sollen. Die Deputirten und Edelleute, die sonst noch darum gewußt, hätten die Anzeige wahrscheinlich nur aus Mitleid unterlassen, und bei der Krönung, nur um die Thoren los zu

werden, gesagt, daß es noch nicht an der Zeit sei. Leider fände sich sogar auch ein Mann dabei, der allgemeine Achtung genösse; dieser achtzigjährige Greis (Niemcewicz), gewohnt sich mit Träumen zu schmeicheln (er ist bekanntlich Dichter) habe eine übertriebene Herablassung gegen wahnwitzige Thoren bewiesen. Im Lager bei Warschau im September seyen neue Mitglieder hinzugetreten. Endlich habe man auch den Phantasten Lelewel durch schwülstige Redensarten und grobe Schmeicheleien mit hineingezogen. Darauf folgte die übertriebenste Schilderung von Mord- und Brandscenen am 29. November; endlich der Bericht, der General Chlopicki habe nur um Ruhe zu stiften, die Zügel der Regierung übernommen."

Man kann sich denken, welchen peinlichen Eindruck dieß auf die Nation machte, als diese Erzählung in einem Augenblick erschien, wo die Deputation bereits in Petersburg war, und man in deren Angesicht diese Erzählung drucken ließ. Was hatten sie für Instruktionen, wie hatten sie die Sache dargestellt? Hatten sie die Nation auch verrathen; warum hatte man sie gewählt? Um so peinlicher mußte man dieß empfinden, als bekanntlich schon am 20. December der Reichstag das bekannte Manifest, in welche die polnische Nation ihre Leiden den Völkern Europa's vorgestellt, votirt hatte, und dasselbe von allen Mitgliedern, Czartorysti an der Spitze, unterschrieben

worden war, (denn mit diesen Unterschriften erschien es im Constitutionel;) und Chlopicki es zu unterschreiben, zu publiziren, es den Agenten folglich zur Ueberreichung zuzustellen verboten hatte. Um so peinlicher sage ich, mußte dieß empfunden werden, als der Petersburger Bericht mit ungemeinem Geschick, einzelne Stellen abgerechnet, redigiert war. Jetzt nur erst ward den polnischen Zeitungen das Manifest zum Abdruck von einigen Reichstagsmitgliedern zugestellt. Was mußte jene Petersburger Erzählung auf die altpolnischen Provinzen, was auf die Russen für einen Eindruck machen, wenn sie, wie aus den Mittheilungen einer polnischen Deputation geflossen, erscheinen konnte? Was halfen dagegen jene Manifeste, die von den polnischen Vereinen unter den Russen verbreitet wurden?*)

*) Wir geben eines an die Russen zur Probe:

Die Polen den Russen.

„Mit Euch zugleich unter die eiserne Ruthe unmenschlicher und launenhafter Despoten gebeugt, mit Euch unter der Last eben so schwerer als schmachvoller Ketten seufzend, haben unsre gemeinschaftliche Mühen, sie abzuschütteln, russische Brüder, seit 4 Jahren schon zum Theil die Schmach einer langen Knechtschaft verwischt. Das Geschick verrieth bisher unsre Hoffnungen, aber das Blut Eurer jungen Freiheitshelden ist nicht vergebens geflossen; es durchglühte die kalten Kerker unsrer Brüder. Unglücksgefährten, es kittete für immer zwei edle Völker aneinander! Eure Schuldner geblieben, schworen wir bei

Am 7. Januar war Wylezynski mit Depeschen vom Staatssekretär Grabowski, der in Petersburg anwesend war, im Namen des Kaisers zurückgekommen; Niemand erfuhr von deren Inhalte etwas; nur konnte man ihn errathen, da der Diktator an demselben Tage den Reichstag auf den 17. Januar nach Warschau berief, um „auf Anlaß der eingetretenen Nothwendigkeit über die fernern, die Sicherstellung der Nationalexistenz erzielenden Mittel Seitens der Volksrepräsentanten zu entscheiden.“ — Es war also etwas vorgefallen, was den Diktator veranlaßte, seiner unbeschränkten Gewalt ohne Zuziehung des Reichstages sich nicht allein zu bedienen.

diesem heiligen Blute unsre Schuld zu zahlen; heut erfüllen wir unsre Eide. Die Stunde gemeinsamer Befreiung hat geschlagen. Glaubet dieß der Stimme von 300,000 Polen in Waffen, die es, Euch zu beweisen, zu sterben bereit sind. Lasset Euch nicht mehr durch die List eines kalten, unversöhnlichen Tyrannen täuschen; bewahrt Euch vor der Schmach, Eure Fesseln selbst fester zu schmieden; fürchtet die Flüche der verrathenen Nachwelt. Der große Geist des Jahrhunderts, dessen Fortschritte nichts aufhalten kann, die blutigen Manen der Pestel, Rigeleff, Murawieff (bekanntlich 1825 in Petersburg hingerichtet) blicken auf Euch, und werden Euch richten.“

Die Proclamation ist auf die Russen, besonders das Letzte auf deren religiösen Glauben, richtig berechnet. Man findet sie französisch auch im Constitutionel.

Das Geheimthun der Regierung, die Unterlaſſung, durch Publikation des Manifeſtes die Nationalſache und Nationalehre des Aufſtandes zu wahren; die Unterlaſſung der Publikation jener Akte, wodurch die Revolution vom Reichstag als national anerkannt worden; — die Ahnung von den Inſtruktionen und dem Benehmen der Deputation in Petersburg; die fortwährenden Gerüchte von bevorſtehender gewaltſamer Schließung der Clubbs vom Diktator; — die Unthätigkeit in der Bewaffnung, da erſt jetzt der Befehl, 100 neue Canonen aus den entbehrlichen Kirchenglocken zu gießen, erging, da erſt jetzt die Prämie von 2000 Gulden für 100, aus dem Ausland herbeigeſchafte Gewehre ausgeſetzt wurde; was alles ſchon vor 5 Wochen hätte geſchehen ſollen — alles das verurſachte jetzt ſchon, daß eine große Unzufriedenheit mit der Diktatur ſich ausſprach, und zwar bei allen Claſſen und Partheien. Die jüngern Urheber der Revolution, die ihn eingeſetzt und die Armee — ihr Organ war das Neue Polen, — glaubten jedoch nicht, daß die Schuld an dem Diktator, ſondern an den, ihn umgebenden Perſonen läge, weil ſie noch immer den Fürſten Czartoryski und die Edlen verkannten. Ja Gurowski drohete ſogar mit einer Contrerevolution, die gegen die, angeblich lauen Edlen ſich richten und eine noch reinere Militärgewalt herſtellen ſollte. Dagegen traten dieſe in der Warſchauer Staatszeitung jetzt gegen die Dik-

tatur ſelbſt hervor, um zu zeigen, welchen Fehler man durch die Einſetzung derſelben im National-intereſſe begangen. Dahin lautet jene, von der preuß. Staatszeitung mitgetheilte Stelle vom 9. Januar: „die eiſerne Hand, mit welcher der Diktator ausgerüſtet iſt, lag nicht in den Wünſchen der Nation. Alle Regierungsbefehle, (d. h. die vom Conſeil ausgehen) werden von Seiten der Nation mit der größten Bereitwilligkeit vollzogen. Die Diktatur iſt eine Wirkung ohne Urſache. Europa wird dies unmöglich begreifen können; es ſtutzt, combinirt und folgert, oder vielmehr Europa wird glauben, und ſagen, wo eine Wirkung iſt, müſſe auch eine Urſache ſeyn, und wenn die Polen alſo eine unumſchränkte Diktatur einführten, ſo mußten ſie, wie früher, Spaltungen Faktionen und Stürme unter ſich vorausſetzen, und ſind daher zu dieſem außerordentlichen zurückſchreckenden Mittel genöthigt worden.“ Freilich drangen ſie in demſelben Blatte dennoch auf unbedingten Gehorſam gegen den einmal beſtehenden Diktator, was die Pr. Staatszeitung wieder für ein Zeichen großer Verwirrung anſah, uns aber ſtets eines großen Gehorſams gegen das Geſetz und großer Ordnungsliebe erſchien.

Nichts giebt aber mehr über den Zuſtand der öffentlichen Meinung und dabei der edlen Haltung der Nation Aufſchluß, als eben der obenerwähnte Vorfall mit dem Oberſtlieutnant Dobrzanski, der ſo viel Lärm auswärts machte. Am 12. Januar

berichtete dieſer, daß er von einem Ausbruch einer Verſchwörung gegen den Diktator durch einen Lieutnant vernommen, und daß das Sappeurbataillon mit Dolchen ihn beginnen ſolle; daß er die Reſervebatterie bewaffnet, weil er gehört, wie Mochnacki einem Bürger gerathen habe, ſeine Frau in Sicherheit zu bringen, und weil Lelewel, Ostrowski und Bronikowski eine Zuſammenkunft gehabt, in welcher ſie geſagt, wenn die Clubbs geſchloſſen würden, ſo werde allgemeine Unzufriedenheit ausbrechen, und nun Grzymala den Fürſten Czartoryski erſucht habe, dem Diktator zu rathen, daß er die Clubbs ſchlöſſe. Auf ſolche Kleinlichkeiten hin läßt Chlopicki den Miniſter Lelewel arretiren; und will einer beſondern Commiſſion die Unterſuchung anvertrauen. Dieſen Willkührlichkeiten machte nun grade das Nationalconſeil ein Ende, indem es die augenblickliche Freilaſſung Lelewel's und der übrigen Angeklagten bewerkſtelligte, und die Unterſuchung dem ordentlichen Richter, dem Tribunal von Maſowien, übertrug. Es ergab ſich, daß nicht ein Wort an dieſen Berichten wahr ſey, und man ſieht nun daraus, wie man von der Diktatur in Warſchau geſprochen haben muß, um ſolche Gerüchte möglich zu machen, wie die Armee noch ſehr ängſtlich um den Diktator beſorgt war, und welchen Einfluß Czartoryski übte.

So peinlich der Eindruck war, den dieſer Vorfall machte, ſo war das Vertrauen in Chlopicki im-

mer noch so groß, daß die Entwickelung der Katastrophe mit ihm doch auf das heftigste überraschte. Am 13. Januar war der Deputirte Johann Jezierski mit der Antwort des Kaisers von Petersburg zurückgekommen, und am 19. las das erstaunte Publikum folgendes in den Zeitungen:

„Am 16. lud der Diktator die Reichstagsdeputation zu sich, und erklärte ihr, er könne es nicht über sich nehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse, und wolle deshalb die Diktatur niederlegen. Er zeigte derselben zugleich ein Schreiben vor, in welchem ihm der Kaiser für die einstweilige Leitung der Angelegenheiten dankt, und ihn ermahnt, in die dem Administrationsrath ertheilten Aufträge einzugehen; eben so zeigte er ihm auch ein Schreiben des Fürsten Lubecki ähnlichen Inhalts, wobei er hinzufügte, daß er hiernach die Diktatur nicht weiter fortführen könne. Alle Vorstellungen der Deputation blieben ohne Erfolg, und sie trennte sich, von Schmerz ergriffen, und in tiefer Bewegung vom Diktator. Am folgenden Tage sammelte sich dieselbe Deputation Morgens wieder, und machte dem Diktator schriftlich den Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl über die Armee zu übernehmen. Die Verwaltung des Landes solle dann einer abgesonderten Behörde anvertraut werden. Diesen Vorschlag wollte schon eines der Mitglieder (Barzykowski)

nicht mehr unterzeichnen, in der Meinung, daß daſſelbe nach dem, was vorgegangen, völlig überflüſſig ſey. Die Reichstagsdeputation, auf alle Fälle bedacht, zog indeſſen Erkundigung darüber ein, welche Geſinnungen und Rathſchläge die höheren Militärs für den Fall hegten, daß eine Veränderung des Oberfehls durchaus nothwendig ſeyn ſollte; dieſe erklärten indeß einſtimmig, daß die Truppen von der aufrichtigſten Ergebung für das Vaterland beſeelt ſeyen; einer von den Obergeneralen betheuerte (Krukowiecki). „Ich kenne den Geiſt, welcher die Vertheidiger des Vaterlands beſeelt, wir ſetzen alle unſer Vertrauen in die Repräſentanten der Nation, und, wenn dieſe einen Tambour an die Spitze ſtellten, würden wir ſeinen Befehlen gehorchen.“ Gegen Abend erhielt die Deputation von dem Diktator auf ihren Vorſchlag die Antwort: „er könne einzig und allein eine ſolche Diktatur übernehmen, welche auch noch von der bisherigen Einſchränkung befreit wäre. Hierauf erwiederte ihm die Deputation, daß ſie zur Uebertragung einer ſolchen Diktatur nicht bevollmächtigt ſey; der Diktator möge ſeine Propoſitionen dem Reichstage vorlegen, deſſen Eröffnung die Deputation heut entgegenſehe. Nach Empfangung dieſer Antwort legte General Chlopicki die Diktatur nieder. Man hat bemerkt, ſetzt die Warſchauer Zeitung dieſer Antwort noch hinzu, daß der Diktator während ſeiner Ver-

handlungen mit der Reichstagsdeputation in ſo großer Bewegung geweſen ſey, daß man eine Wiederkehr des apoplektiſchen Anfalls, von welcher er in den erſten Tagen der Unruhen betroffen worden, beſorgt habe."

Es iſt ſchwer, den niederſchlagenden Eindruck und den theilweiſen Schrecken zu ſchildern, welche dieſe Nachricht in Warſchau und im ganzen Lande hervorbrachte. Denn ſelbſt der Reichstag und die Edlen, welche in die Diktatur nur gezwungen, und der in den erſten Tagen ungeſtüm ſich ausſprechenden Volksmeinung nachgebend, gewilligt, die in Chlopicki's Benehmen nichts als koſtbaren Zeitverluſt erblickt hatten, mußten für ein großes Unglück halten, daß der einzige General, der das Vertrauen der Armee und Nation hatte und Hoffnung zum Sieg gab, den Oberbefehl zu behalten ſich weigerte, abgeſehn von dem moraliſchen Eindruck dieſer Abdankung auf das Volk. Denn es war vorauszuſehn geweſen, daß es trotz Chlopizki's Unterhandlungsverſuchen zum Kampf kommen mußte, und, ſobald er in's Feld mit dem Heer rückte, ging nach dem Beſchluß an eine andre Gewalt die Verwaltung der innern und diplomatiſchen Angelegenheiten über, die mit Geſchick ſeine Fehler verbeſſern konnte. Um den Feldherrn zu erhalten, hatten ſie ſich den Diktator auf eine Zeitlang gern gefallen laſſen. Dieſe Ausſicht war nun verſchloſſen; denn Chlopiki hatte er-

klärt, eben als Soldat sehe er glücklichen Ausgang für eine Unmöglichkeit an. Die Jugend, die ihn erhoben und die diplomatisch gebildeten Männer in den Hintergrund gedrängt, sah, daß der schwachköpfige Mann statt den Soldaten den Politiker gespielt, und sich mit der Illusion getäuscht habe, der Kaiser werde durch Unterhandlungen die, ihm ausschweifend erscheinenden Wünsche der Nation befriedigen; sie sah, daß er die Rüstung nur zum Schein betrieben, um den Volkswünschen nachgebend die Ruhe zu erhalten, daß also diejenigen ernstlichen Vorkehrungen, die nicht an der Oberfläche allen sichtbar lagen, nicht getroffen seyen. Auch sie und die Armee hatte gerade durch die Diktatur ihren Befehlshaber verloren und so selbst durch ihn den Zeitverlust verursacht, sah über das bisherige sich die Augen geöffnet. Er hatte sie oder sich getäuscht, indem er der Nation die Eröffnung des Kampfes erst im Mai vorgespiegelt; er mußte jetzt wissen, daß derselbe nahe bevorstehe, daß die Woiwodschaften offen dem Feinde vorlagen. Er, der eigentliche Mann des Volks, der kühne Soldat, hatte die Sache aufgegeben, was sollten sie von den Edeln, jenen „vornehmen Herrn", erwarten? Hätte man so noch länger das Volk in seiner Ungewißheit gelassen, wohl wär der Muth in diesem Augenblicke gänzlich gesunken. Aber hier traten nun die Notabeln des Volkes in ihrer ganzen Größe und ihrer Entschlossenheit schnell hervor, und

überzeugten die polnische Nation, daß immer noch sie es waren, welche für das untheilbare Vaterland ihr Alles daran setzten. Noch am 18. erschien, von dem Fürsten Czartoryski unterzeichnet, im Namen der Reichstagsdeputation eine Proclamation, welche die Abdankung Chlopicki's und das Zusammentreten des Reichstags meldete und mit den schweren Worten schloß:

„Mit vereinten Kräften schreiten wir nun zu einem Werk, welches die Freiheit und die Nationalexistenz für ewige Zeiten befestigen wird."

Hier ist der glorreichste und entschiedenste Wendepunkt der polnischen Revolution. Die ersten Männer des Volks traten nun im vollen Einklange mit dem Volkswillen entschieden an die Spitze; die unnatürliche Diktatur, die reine Militärgewalt, verschwand; sie, die am wenigsten für einen solchen moralischen Kampf sich schickte, und leider die natürliche Folge davon gewesen war, daß der Ausbruch der Revolution nur durch Militärische Kräfte zu bewerkstelligen gewesen war, ein Umstand, der zugleich auch die Nation verführt hatte, auch ferner von bloßen Militairkräften die Durchführung zu hoffen; deutlich erwies sich nun die längst schon vorhanden gewesene und verkannte Gesinnung der Edlen. Ihr Benehmen mußte um so mehr Vertrauen erregen, als sie vorher der Volksmeinung ihr Recht hatten widerfahren lassen, als sie schweigend geduldet, daß

die, welche das Zeichen der Revolution gegeben, sie von den höchsten Posten verdrängten, daß sie dennoch der, vom Volk angesetzten Gewalt ihre Mitwirkung nicht versagt, ihr gehorsam gewesen, und erst heraustraten, als diese in ihrer Schwäche sich selbst vernichtet. Eine unschätzbare Zeit war zwar verloren, aber es war ein Glück, daß sie nicht länger dauerte, daß Chlopicki wohl ein schwacher Mensch, aber kein Verräther war, und das ihm Anvertraute in die Hände der Nation wieder zurückgab. Nach dem Verschwinden jener unnatürlichen Gewalt trat die oben angedeutete natürliche Entwicklung wieder ein. Ein entschiedner Entschluß, zu dem der Volksmann nicht gekommen, war ausgesprochen, den Bestrebungen der Nation ein bestimmtes Ziel gegeben, das Palladium der Nationalehre bewahrt. „Unsre Sache ist eine heilige, rief ihr Czartorysski zu, unser Schicksal ist in den Händen Gottes, aber in unserm Herzen ist die Nationalehre, welche wir unbefleckt unsren Nachkommen hinterlassen müssen."

Auf diesen Mann, den edelsten und größten Polen, sah nun die Nation mit gläubigem Vertrauen. Fürst Adam Czartoryski, der Jugendfreund Alexanders, am russischen Hofe erzogen, lange Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten daselbst, aber im Herzen wie mit dem Munde immer ein echter Pole, hatte dem Kaiser den Entwurf zu der polnischen Constitution gearbeitet; sie fand dessen

vollſten Beifall; nur einen Punkt, die Vereinigung von Litthauen, Podolien und Volhynien mit Polen, wagte der Kaiſer ohne Beirath eines ruſſiſchen Großen nicht zu gewähren. Novoſilzof, auch hier um Rath gefragt, widerrieth. Dieſer, echter Ruſſe und die ruſſiſche Politik verfolgend, ſuchte ſelbſt die gewährte Conſtitution zu ſtürzen und darum den Fürſten Cyartorysski, der ihn früher ſelbſt empor gehoben, aus der Gunſt des Kaiſers zu verdrängen. Denn ſo lange dieſer Wache hielt war an Umſturz nicht zu denken. Czartorysski war nun auch Curator der Univerſität Wilna, und verläugnete in dieſem Amte ſo wenig ſeine Grundſätze als in ſeinem übrigen Leben. Unter ſeinem Schutze erfreute ſich die Univerſität einer Lehrfreiheit, die in Rußland unerhört war. *) Polens vergangne Größe war der Gegenſtand beſondrer Vorleſungen, und durch ganz Litthauen verbreitete ſich von Wilna aus eine, in dieſen Gegenden ungewöhnliche, Bildung und Geiſtesunabhängigkeit. Dadurch ſtürzte ihn Novoſilzof. Er bewies, daß dies der Weg ſey, die ruſſiſch polniſchen Provinzen von Rußland loszureißen Czartorysski fiel; Nowoſilzof kam an ſeine Stelle.

Näher noch, als durch dieſe Züge, die wir der Brochüre: über die polniſche Frage, (Paris

*) Von ihm war die zweite Seele der Revolution, Lelewel, nach Wilna berufen.

Heidelhoff) entlehnen, tritt uns der Mann durch seine Rede, die er am 30. Januar auf dem Reichstag nach seiner Wahl zum Präses der Nationalregierung hielt, vor die Seele. „Das Schicksal verfügte, daß ich die größere Hälfte meiner Jahre in der traurigen Epoche zubringen sollte, wo der Namen Polens aus der Charte Europa's verbannt, und wo für das Vaterland, für die Nation, einzig und allein von dem Monarchen etwas zu hoffen war, der über den größten Theil unsres Landes herrschte. Er war jung, edel und Polen geneigt. Ich glaubte die glückliche Fügung benutzen zu müssen und machte es mir zur Richtschnur und Grundlage meines Strebens, den Ruhm Alexanders mit der Beglückung und Wiederherstellung des verlaßnen Polen zu verschmelzen. Zur Verwirklichung sämmtlicher Absichten des für uns stets gleichgesinnten Alexanders bedurfte es blos noch der Vereinigung der Provinzen, dessen Verweigerung die heutigen Ereignisse herbeiführte. Ewig wird die Geschichte für die Nachwelt das zum Nachdenken auffordernde Gemählde von jenem Zeitraum aufbewahren, wo die Polen während der Zeit der Zerrissenheit ihres Vaterlandes überall, wo sie das Schicksal hingeführt, es sei an der Seine oder an der Newa, nach Verhältniß ihrer Mittel und Lage, in den Anstrengungen nicht nachließen, welche nur dem Vaterlande ersprießlich seyn konnten. Ohne sich gegenseitig zu kennen, oft sogar in

vielen Beziehungen in gerade entgegengesetzter Richtung wirkend, eilten sie nichts desto weniger von gleichen Gefühlen geleitet, einem Ziele entgegen. Meine Ueberzeugung war, daß Polen durch den Verband mit einem Volke gleichen Stammes, in Folge, wenn auch langsamer aber überlegter, steigender und unabläſſiger Bemühungen, endlich wieder in den Beſitz ſeiner Integrität und Selbſtſtändigkeit gelangen konnte. Allein die mehrjährige Uebertretung der Geſetze und der Verfaſſung und die vielen Verfolgungen vereitelten alle Hoffnung und ſchwächten jenes zur Richtſchnur meines Verfahrens angenommene Prinzip, welches vollends durch die unſere Revolution begleitenden Ereigniſſe zerſtört wurde, und demnächſt ſchwand jede mögliche Ausſicht, daſſelbe in Anwendung zu bringen. Die Bande ſind nun gelöſt, und laut hat die Nation ihre feſte Ueberzeugung ausgeſprochen. Was nun die Politik für das Land auch anempfehlen mag, ſo iſt es unter ſolchen Verhältniſſen die Pflicht jedes Staatsbürgers, dem ſo unverholen, ſo einmüthig ausgeſprochnen Willen der Nation mit ſeinem ganzen Weſen ſich anzuſchließen. So habe ich gehandelt. Von dieſen Beweggründen beſtimmt, nehme ich nunmehr die ehrenvoll mir auferlegte Laſt an; ich werde ſie mit ſtarker Seele und Ausdauer tragen."

So war alſo Czartoryski ſeit ſo langen Jah-

ren der Genius der polnischen Unabhängigkeit, Freiheit und Integrität gewesen, und ihm hauptsächlich hatte die Nation jenen Geist zu danken, den wir im ersten Capitel schilderten. Und ihn konnte Anfangs die Jugend einem rohen Soldaten opfern? Doch entschuldigen wir sie, grade der Geist freien Bürgerthums, den ihnen Czartoryski eingeflößt, verleitete sie, vor Aristokraten so zu zittern, daß sie sogar ihn, ihren Schutzgeist, verkannten. Aber was als das Rührendste und Erhebenste aus seiner Darstellung hervorgeht, ist jenes in der Geschichte Unerhörte, daß während Dombrowski mit der polnischen Wehrkraft dem größten Feinde Alexanders zur Erkämpfung des Vaterlandes diente, Czartoryski, in demselben Augenblick jenen unbewußt, im Cabinette desselben gegen Napoleon, somit anscheinlich auch gegen sie, arbeitete, und doch auch zur Wiederherstellung des Vaterlandes. Intellektualität wollte er in Rußland, darum auch in Polen, verbreiten, gewiß, daß dies das sicherste Mittel sey, Polen von Rußland loszureißen! während Dombrowski den Heldensinn und abentheuerlichen Rittergeist der Nation wach erhielt, der in dem ungeheuren Kampfe am wenigsten entbehrt werden konnte. Hauptsächlich giebt er uns aber Aufschluß über sein Benehmen bei der Revolution. Er, wenn einer, hielt durch sie alle Bande gelöst und den Aufstand für nothwendig, und übernahm gleich Anfangs eine Rolle.

Er wußte, als Minister im russischen Cabinet, und in die russische Politik sonst eingeweiht, daß an eine Aussöhnung mit dem Kaiser nicht zu denken wäre, daß ein Kampf auf Leben und Tod beginnen oder Polen vertilgt seyn müsse; wohl mußten ihm Nowosilzofs frühere Worte in den Ohren klingen, als er ihn stürzte: „gewähren wir dem Czartorysky die Vereinigung der polnischen Provinzen, dann ist Rußland nach Asien gedrängt, und hat keinen Sitz mehr im Rath der europäischen Fürsten.“ Die Vereinigung der Slaven war in Ewigkeit nicht möglich. — Aber die Nation hatte eben „ihren Willen noch nicht so einmüthig und unverholen ausgesprochen“ — folglich wich er dem Chlopicki, und stand ihm, selbst auf seinem thörigen Wege, mit Rath bei. Alle dessen Verordnungen, dessen ganze Thätigkeit während der Diktatur, gingen auf Vorschlag Chartorysky's, nur die Thorheiten, die Aretirung Lelewels und des Lubowizki, Bruder des geflüchteten Polizeibeamten, u. s. w. gingen von jenem allein aus. Ob ihm Chartorysky den Rath gegeben, eine noch unumschränktere Diktatur nach Niederlegung der ersten zu verlangen, um durch die Unmöglichkeit der Gewährung ihn dann ganz zu entfernen, steht dahin. —

Aber wahrlich, meine ganze Seele erhebt sich bei dem Bilde dieses Polen, so wahrhaft groß wie Washington! Unsre Leser werden dasselbe fühlen, wenn sie im Verlauf der Ereignisse die Worte mit

uns lesen, mit denen er die Nation bei jeder Krisis ansprach und aufrichtete. Und der Gott der Jagellonen gab ihm später in Skrzynecki einen andern großen Menschen zur Seite. Beide erweckten dem Schooße Polens die wunderbaren, von uns angestaunten, Kräfte. —

Nun zu der fernern Geschichte, die sich von jetzt auf das Schnellste entwickelte:

Am 19. noch versammelten sich nach gehaltenem Gottesdienst beide Reichskammern und vereinigten sich. Czartoryski eröffnete nach der Mittheilung der Abdankung Chlopicki's, den Senatoren die Lage des Landes: „Man hat jetzt darauf zu sehen, sprach er, daß man eine starke Regierung errichte, die geeignet ist, alle Kräfte des Staates in Bewegung zu setzen; man muß sich von der innern Lage des Landes zu überzeugen suchen, und dessen Verhältnisse nach Außen hin feststellen. Die Nation, von einem unaufhaltsamen Strome fortgerissen, hat nunmehr laut und einstimmig ihre Wünsche und die Bereitwilligkeit, sich zu vertheidigen verkündet. Aber es giebt auch Momente, wo die Schicksale der Völker nicht von den sie beherrschenden, zufälligen Umständen, sondern von ihnen selbst abhängig sind. In einem solchen Momente befindet sich Polen jetzt. Der vernünftige Genuß der erlangten Freiheit hängt von der Nation ab; sie selbst muß sich helfen, und beweisen, daß sie sich ganz den Be-

dürfnissen des Landes opfern könne." Darauf erhob sich der Marschall der Landboten, Wladislaw Ostrowski, und sprach noch entschiedener: „Lieber untergehen," rief er, „als sich unterwerfen. Jetzt ist es Zeit, sich entscheidend über das Schicksal Polens zu berathen. Man hätte dieß vielleicht schon früher thun sollen; doch ist die Zwischenzeit nicht ganz verloren gewesen. Die Einen von uns, welche am Steuerruder der Regierung saßen, bemühten sich, die innere Ordnung zu sichern (nicht also der Diktator), nach Außen hin aber sich in unsern Verhältnissen zu den Völkern Europa's und ihren Ansichten zu orientiren; die Andern erweckten an allen Enden des Königreichs den Geist der Eintracht, welcher unsre Decemberberathungen auszeichnete, und überzeugten sich überall, mit welchem Eifer die ganze Nation den Verordnungen des Reichstags beitrat. Die regulären Truppen mehren sich täglich; der Bürger greift zum Schwerdt, der Bauer zur Sense; in alle Zweige der Verwaltung kehrt Ordnung ein; der Nationalgeist sammelt frische Kräfte; Abgesandten der Nation wurde von befreundeten Nationen Unterstützung zugesichert. Jetzt ist daher der entscheidende Augenblick, wo die versammelten Volksrepräsentanten das begonnene Werk vollenden müßten. Man darf nicht auf die Zahl sehen, nicht auf einen Mann, sondern auf die Gesinnung Aller. Die constitutionellen Völker Europa's, welche sich auf ihren Rednerbühnen und

in ihren öffentlichen Blättern frei für Polen erklärt haben, warten nur darauf, daß diese ihre Selbstständigkeit aussprechen, und von den Ufern der Seine und Themse werden Hülfstruppen nahen. Man muß also das Wort vertrauenvoll aussprechen; dieß ist die erste Pflicht des Reichstags." —

Man sieht: nicht einzelne Mitglieder, sondern die ersten Vertreter des Volks fordern hier, Czartorysky verdeckter, Ostrowski offner, den Reichstag auf, den vollständigsten Bruch mit Rußland, die Unabhängigkeit, auszusprechen. Nur durch zwei Dinge unterscheiden sich beide Reden. Ostrowski deutet auf auswärtige Unterstützung, nicht aber direkte, sondern es war die Aussicht auf einen Krieg in Folge der Revolution, in den Rußland mit verwickelt würde, den diese Parthei erwartete. Denn jeder Krieg, wenn er nur Rußland mit hinein verwickelte, hätte ihr das Signal zur Empörung gegeben, und die Polen auf Seiten der Feinde Rußlands gefunden. Dagegen blieb Czartorysky seinen Grundsätzen getreu und verwies, als erfahrner Mann, die Nation nur auf sich selbst. Schon jetzt hatte er die Verschmähung fremder Protektion vor Augen. Denn Griechenlands und Belgiens Loos wird ewig vor den Protektionen fremder Mächte warnen. Mögen wir von keiner Intervention der Art je in der polnischen Sache zu berichten haben! In derselben Sitzung wurden nun die Verhandlungen mit Chlopicki und

in Petersburg vorgelegt. Der Minister Grabowski hatte im Namen des Kaisers ihn aufgefordert, sich nach der am 17. December erlassenen Proclamation so streng als möglich zu richten; zugleich waren Befehle an die Wojewodschaftspräsidenten ergangen, bei Todesstrafe nur dem alten Administrationsrath zu gehorchen. Gleiche Antwort hatte Jeszierski zurückgebracht. Die nähere Untersuchung über Chlopicki's und der Deputation Benehmen behielt man sich noch vor; denn der patriotische Verein hatte bereits beschlossen, ihn als Verräther zur Verantwortung zu ziehen und eine Petition deshalb einzureichen.

Zunächst mußte nun aber die, nicht minder wichtige Wahl eines Oberbefehlshabers getroffen werden, nachdem die Fortsetzung der Revolution, die Adoption und Unterschrift des Manifestes feierlich beschlossen worden. Von einem Feldherrn mußte jetzt das Wohl und Weh nicht nur Polens, sondern das Europa's abhängen. Und wahrlich, die Vorsehung spielt so sonderbar wechselnd mit der Weltgeschichte, daß in demselben Augenblick, wo im Westen Europa's das Geschick der Völker darum sich vortheilhaft gestaltet zu haben schien, weil es den Händen einzelner Individuen und namentlich der materiellen Kraft stehender Heere entrissen und in die Hände der Masse der Völker gelegt worden war, — hing im Osten das Geschick derselben Völker davon ab, ob ein tüchtiges Heer mit einem tüchtigen Feldherrn

mit kunſtgewandter Taktik vorhanden war oder nicht. Die Vorſehung gab Polen, oder vielmehr Europa beides; aber erſt ſpäter. Vorher wurde die Kraft, die Geſinnung, der Muth dieſes Volkes noch auf die höchſte Probe geſtellt, welcher die Geſchichte je eines unterwarf. Die kleine Heldenſchaar der Griechen hatte einen Milthiades bei Marathon, einen Themiſtokles bei Salamis; die Polen warfen ohne einen Anführer bei Grochow den ungeheuern Feind zurück. Denn was Krukowiecki als das mögliche Extrem hyperboliſch ausſprach — es ſtand nichts viel beſſeres als ein Tambour an der Polen Spitze.

Am 20. Nachmittags verſammelten ſich die höhern Generale zu einem Kriegsrath beim General Klicki, um ein Liſte von Candidaten zu fertigen, die dem Reichstag mit den, für jeden ſprechenden, Gründen vorzulegen war. Der Kavalleriegeneral Weiſſenhof hatte interimiſtiſch das Commando erhalten; für den Abweſenden verſahen es Klicki und Szembeck. — Der Reichstag verſammelte ſich hierauf. Die ganzen Verhandlungen bei der erſten Wahl des Feldherrn ſind noch in Dunkel gehüllt; doch können wir die leitenden Beweggründe aus der Natur der Sache und verſchiednen Andeutungen wohl erkennen. Die Wählenden befanden ſich dabei in einer vielfach ſchwierigen Lage. Beſonders bei Beſetzung der neuen Aemter hatten ſie mit jenen beiden

entgegengesetzten Vorurtheilen in Europa zu kämpfen. Nahmen sie bloß Rücksicht auf Talent und Charakter, und hoben sie unbekanntere und nicht schon in frühern Stellungen ausgezeichnet gewesene Männer zu vielen hohen Stellen — so gaben sie bei allen Aristokraten, bei allen, vor Jacobinismus und Volksherrschaft sich fürchtenden Regierungen jenem Geschrei von jungen Aufwieglern u. s. w. mehr Wahrscheinlichkeit. Erschien doch im April nach einem Correspondenten der allgemeinen Zeitung der Reichstag zu demagogisch und zu wenig — altpolnisch. Auf der andern Seite, nahmen sie viel Edle, — so brachten sie wieder die Sache in der Meinung jener großen Mittelklasse in Gefahr, welche den Kern der öffentlichen, jene obigen im Zaum haltenden, Meinung Europa's bildet. Die zweite, jedenfalls noch entscheidendere, Rücksicht, die besonders bei der Wahl eines Feldherrn zu nehmen, war die auf die alte Armee, und dann doch wieder auf die neu zu bildende. Sicher gab das für den Kampf dem jetzigen polnischen Aufstande ein so ungeheures Uebergewicht über alle frühern, und über alle gleichzeitigen, daß ein trefflich ausgerüstetes, exercirtes, langgeübtes und disciplinirtes altes Heer sogleich zu Gebote stand, daß man nicht bloß mit ungeregelten, leidenschaftlichen, schlechtbewaffneten oder in Waffen ungeübten Volksmassen der Taktik großer Heere gegenüberstand; und daß man jedenfalls einen anhaltenderen, unblu-

tigeren, Krieg mit wenigen Opfern, mit langſamerer Verzehrung der Volksſtreitkräfte führen konnte. Denn Revolutionsheere, welche zwar die geübten alten Armeen, doch nur mit ungeheurem Menſchenverluſt, beſiegen, konnte wohl das menſchenreiche Frankreich, nicht aber das kleine Polen viel hergeben. — Darum mußte vor Allem dieſer Armeekern als ſolcher erhalten; darum aber auch auf Anciennität und geregeltes Aufrücken gehalten werden; denn ſie iſt ein Hauptträger der Disciplin; und ſetzte man ſich über ſie hinweg, konnte der Unmuth das ganze künſtliche Gebäude derſelben locker machen. Somit waren von dieſer Seite die alten Generale zu berückſichtigen. — Doch auf der andern Seite ſollte theils neben dieſem unregelmäßigen Kampfe zugleich der des Volks nach der Weiſe der franzöſiſchen Revolutionsheere mit Maſſen, und der beſonders gegen die ſchwerfälligen Ruſſen Erfolg verſprach, geführt, — theils das, unter ruſſiſcher Schule gebildete Heer mit jenem Geiſte geſchwängert und in ihm geleitet werden, welcher nicht nach gewöhnlicher menſchlicher Berechnung ficht. Hatte doch Chlopicki, der mit dem gewöhnlichen Militärauge die Sache aufgefaßt, als bloßer General die Unmöglichkeit des Sieges ausgeſprochen. Die gewöhnlichen Militärtugenden reichten ſomit hier nicht aus. Es ſollten Anführer aus der begeiſterten Maſſe des Volkes in das Heer. Aber die Beſchwerde von 260 Offizieren der alten Armee, die ſie darüber

beim Reichstage eingegeben, daß man neue Aufkömmlinge, die nicht gedient, ihnen vorgesetzt, mußte hier warnen, darin nicht zu weit zu gehen. Aus dieser schwierigen Organisationsweise kann man sich auch die öftern Proclamationen des Reichstags u. s. w. an das Heer erklären, worin es zur Einigkeit und Hintansetzung des individuellen Interesses ermahnt wurde; Proclamationen, deren ebenfalls von deutschen Zeitungen als Zeichen schon bestehender Uneinigkeit eifrig gedacht wurde.

Für ältere Generale sprach auch noch dieß: Führten Grauköpfe das polnische Heer, so war der moralische Eindruck auf die Russen um so größer, je mehr Diebitsch und die kaiserlichen Ukasen nur von jungen Brauseköpfen gesprochen, die an der Spitze der Polen ständen. Wir erwähnen vorläufig die Antwort des greisen Generals Sierawski aus Zamosk auf die Aufforderung des russischen Generals Geismar; das Zwiegespräch des alten Generals Krukowiecki mit General Witt; Vorfälle, deren moralischen Eindruck wir selbst in Deutschland gefühlt. — Dann aber auch ist Besonnenheit, welche die eignen Kräfte möglichst spart, und dem aufopfernden aber nutzlosen Muthe widersteht — beides Gefahren, welche besonders in diesem ungleichen Kampfe Verderben drohen mußten — eine Eigenschaft, die fast durchgängig dem polnischen Nationalcharakter abgeht, am ehesten noch in älteren Män-

nern erwartet werden konnte; die also auch hier auf dieſe lenken mußte. Sehen wir doch ſpäter Beiſpiele, daß ſelbſt von den Greiſen mancher durch die jugendlichſte Tollkühnheit die Sache in Gefahr brachte. —

Aus dieſen Gründen mußte der Reichstag, ehe noch die Kriegsereigniſſe irgend ein oder das andre Talent beſtimmt vor allen übrigen hervorgehoben, den Mann nehmen, für den die meiſten jener Rückſichten ſprachen, und die Zurückweiſung des erſten Anfalls nur der allgemeinen heroiſchen Anſtrengung des Heeres nnd der Nation in Maſſe vertrauen, mit einem Wort, — der Armee den Tambour Krukowiecki's geben. Die Wahl des Fürſten Radzivill, doch als eine proviſoriſche, war ſomit von der Nothwendigkeit geboten, und es kann nicht befremden, als er ſie mit 107 Stimmen traf, und die Mitbewerber, die Generale Weiſſenhof, Paz, Krukowiecki, Szembeck, Woydzynski und — den Oberſten Skrzynecki mit ſo wenig Stimmen bedachte.

Der Fürſt Radzivill — ein Ehrenmann und guter Pole, anfänglich Mitglied des, gleich nach dem 29. November gebildeten, neuen Adminiſtrationsrathes, und bei allen neuen Regierungscombinationen in Anſpruch genommen, war nur General eines polniſchen Infanterieregiments geweſen, — bereits in den Jahren — doch ſchon lange außer Dienſt. Letzteres entſchied hauptſächlich, weil er ſo keinen Gene-

ral im aktiven Dienst übersprang, durch seinen hohen Rang der Armee und dem Auslande imponiren mochte. Grade in dem Augenblick konnte die Annahme dieses Postens von Seiten eines so hochstehenden Mannes gute Wirkung thun, weil bei dem vollständigen unheilbaren Bruche der hohe Adel der Nation eine neue Garantie seines Ernstes und seiner Entschlossenheit gab. Und es mußte bei der Krisis des Augenblicks gut thun, wenn ein Mann, der so viel zu verlieren hatte, sich an die Spitze muthig stellte. Von seinen Feldherrntalenten konnte freilich Niemand eine große Hoffnung haben.

Wir dürfen den Umstand hierbei nicht übersehen, daß der — Oberst Skrzynecki neben den alten Generalen bereits auf der Liste stand, ein Beweis, daß sein Talent dem Kriegsrath schon damals nicht unbekannt war, daß man aber ihn jetzt noch auf keine Weise wählen durfte, weil später Chlopicki selbst, der General Szembek, und jetzt sogar schon Weissenhof sich verletzt entfernten. Ein heimlicher Grund mochte vorzüglich auch seyn, daß man hoffte, Chlopicki werde unter Radzivill's Namen der Nation seine Dienste ferner leisten, da dieser sich wohl selbst für das Commando zu unfähig hielt. Ein andrer General mit nur einigem Talent würde mehr Ehrgeiz gehabt haben. Der General Paz, aus gleicher edler Familie wie Radziwill, und einer der edelsten und uneigennützigsten Charak-

tere, war im Ausland weniger bekannt, und theilte Radziwill's Alter und geringes Militärtalent. Woydzynski bewies sich selbst als Gouverneur von Warschau als unbrauchbar. Krukowiecki aber, den wir schon aus zwei Zügen kennen, gehört zu den tollkühnsten polnischen Greisen — wenn auch gleich edel und patriotisch wie Paz. Szembek aber ward uns von den Polen als ein Mann geschildert, der theils den gleichgiltigen Muth des Phlegmatikers, theils die Bravour des gemeinen Soldaten mehr als den Blick eines wirklichen Feldherrn besitzt.

Sobald die Wahl vorüber, verkündete Czartoryski am 21. der Armee dieselbe in einer ebenso bedeutungsvollen Proclamation. „Der General Chlopicki," rief er ihnen zu, „dem die Nation in beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt gegeben, hat der glorreichen Pflicht, die Tapfern zu befehligen, entsagt. Wir wollen hier nicht die Beweggründe untersuchen, welche den General leiteten, sich in einem dem Vaterlande so wichtigen und entscheidenden Augenblicke dem öffentlichen Dienst zu entziehen; die Nachwelt wird darüber richten. Euch aber, euch schrecken keine Gefahren zurück. Die Zukunft und unsere Hoffnungen liegen in der Hand des Ewigen, aber die Ehre der Nation, diesen einzigen Nachlaß unsrer Vorfahren, müssen auch wir unsern Nachkommen hinterlassen. Die Landboten haben den Fürsten Radzivill erwählt; — einen

Mann ohne Makel, einen guten Polen. Die Sinnesänderung des Heerführers hat in euren Herzen das Feuer nicht gemindert. Ihr werdet hinziehen, unsren Feinden zu verkünden, daß wir würdig sind, ein Vaterland zu besetzen. Es lebe Polen!" —

Eben so kräftig und entschieden, wenn auch ohne die tief beschämende Erwähnung seines Vorgängers sprach Radzivill in seinem ersten Tagesbefehl von demselben Tage; „Heer und Anführer sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Loos unsres Vaterlandes nur auf dem Schlachtfelde entschieden werden könne. Gedenkt der frühern Thaten der Vorfahren, gedenkt, daß das, was die Ahnen mit scharfen Schwertern gegründet und befestigt, mit den Waffen wieder zu gewinnen, der Nachkommen Pflicht ist." —

Dagegen sprach auch der Reichstag mit Unwillen dem Heere von dem Exdiktator, und wohlberechnend waren diese Hindeutungen auf das Ehrgefühl des Heeres wie Chlopicki's selbst, wenn er freilich auch später schwach genug war, wiederum, wenn auch auf andere Weise, das Vertrauen der Nation zu täuschen. „Die Niederlegung der Diktatur," hieß es, „dieser so unerwartete, so schmerzliche, so unerklärbare, und wegen der unnütz verstrichenen Zeit so nachtheilige Schritt, hätte zaghafte Gemüther überraschen können; aber die Zaghaftigkeit ist fremd den

berathenden Ständen. Widerwärtigkeiten schrecken den Polen nicht, sie verleihen ihm vielmehr neuen Muth, neue Kraft und Ausdauer.“

Wir kommen nun zu dem großen entscheidenden Schritte, durch welchen die polnischen Edlen sich auf ewig mit der Nation unzertrennlich verbanden, und die Revolution rasch dem vom Volke ersehnten, Schluß entgegenführten. Schon am 21. hatte ein Landbote bei Berathung über die Annahme des Manifestes auf Ausschließung der jetzigen Dynastie und Erwähnung dieses Beschlusses an dem Schlusse des Manifestes angetragen. Doch konnte noch gesetzlich nicht hierauf eingegangen werden, indem nach der bisherigen und stets treu befolgten Constitution, nur der Regierung das Recht, Vorschläge zu Gesetzen zu machen — die sogenannte Initiative — zukam. Eine Regierung bestand im eigentlichen Sinne jetzt nach Abdankung Chlopicki's nicht, da der Nationalconseil nur eine, von dem Diktator geschaffne höhere Behörde war. Man brauchte längere Zeit zur Berathung neuer Regierungsformen, als man den grossen Schritt noch aussetzen mochte. Es war ferner wünschenswerth, daß der Vorschlag nicht von einem der obersten Führer, sondern aus der Mitte des Volks herausging. Deshalb ward Sonnabend am 22. Januar ausdrücklich zuerst vom Landtagsmarschall durch die, schon am 21. erwählten Reichstagskomissionen das Gesetz in Vorschlag gebracht, welches die

Iniative für die Zukunft auch der Kammer zuwies. Eine kleine Minorität kämpfte dagegen, doch ging das Geſetz mit 95 gegen 12 Stimmen durch.

Hierauf nun wagte Roman Soltyk, Landbote von Sandomir, muthig den, die ungeheuerſte Verantwortlichkeit im Fall der Niederlage nach ſich ziehenden, heroiſchen Schritt, — er, der ſchon 1825 in Leipzig verhaftet, an Rußland ausgeliefert und lange gefangen gehalten worden, — und reichte den Antrag auf Ausſchließung des Hauſes Romanow bei den Commiſſionen ein.

Sonntag und Montag, der 23. und 24., vergingen unter den Berathungen über den Zuſtand des Landes, der Rüſtungen u. ſ. w., die wir ſpäter mittheilen; vielleicht hätten ſie noch länger gedauert, — da empfing das Nationalconſeil Abends den 24. die beiden Proclamationen des General Diebitſch an die Polen und an die polniſche Armee, vom Januar, doch ohne beſtimmtere Tagsangabe, datirt.

„Seine Armee," ſagt der Marſchall in der Proclamation an die Polen, „ſei gekommen, der, das Königreich Polen vernichtenden Anarchie ein Ende zu machen.*) Der Kaiſer werde in ſeiner Großmuth das Volk von den verbrecheriſchen Aufwieglern zu unterſcheiden wiſſen, ja ſogar die, aus Schwachheit

Einige Anmerkungen der polniſchen Staatszeitung:

*) Suwarow drückte ſich grade ſo aus.

oder Furcht an dem abscheulichen Anschlage Theil genommen. Doch die Verbrecher, welche zur Frevelthat angereizt, würden die gerechte Strafe erhalten. Als gewissenhafter Vollzieher der Befehle seines „Herrn" b) wolle er die Grundsätze seiner Schritte bekannt machen. 1) Der Soldat werde Alles bezahlen, doch, sollte er requiriren, so würden Bonscheine gegeben werden. 2) Bei Heranrücken der Armee überliefern die Städte oder Dörfer ihre Waffen an die Ortsbehörden, wenn diese im Namen des Kaisers verwalten; sonst legen sie dieselben gleich ab. 3) Jeder Einwohner, den man mit den Waffen ergreift, wird bestraft; die welche gegen die Armee kämpfen, c) werden einem Kriegsgericht überliefert, Die sich widersetzenden Städte und Dörfer werden — gebrandschatzt. Im Fall die Gemeinden noch einmal insurgiren, werden sie den Kriegsgerichten überliefert. d) 4) Beim Heranrücken schicken die Behörden Deputationen mit weißen Fahnen. e) Civil- und Militärbehörden, die alten, leisten den Eid der Treue. 5) Die Heerführer werden, wo keine Garnison bleibt, Communalgarde errichten. Die Organisation der

b) Also der Kaiser befahl es so selbst. c) Bewegliche Garde, neue Schwadronen, Masuren, Krakusen, Freicorps, ihr werdet also erschossen. Ein treffliches Besänftigungsmittel. d) Ich werde plündern, sengen und brennen. Es lebe der constitutionelle König! — e) Wie es so schön in der Türkei geschah.

Verwaltung bleibt überall, wie sie vor dem Aufruhr war. f) Eben so die Abgaben. g) 6) Die Güter derjenigen, die in den Reihen der Armee bleiben und die der neuen Beamten, werden confiscirt. h) Die Polen hätten nun zu wählen, zwischen den frühern Wohlthaten und den Unglücksfällen eines hoffnungslosen Widerstandes. i) Er sei stolz darauf, schließt der Marschall, daß er berufen sei, diese edlen und gnädigen Beschlüsse des Kaisers zu verkünden!" — In der zweiten Proclamation an das Heer ruft er den Soldaten zuerst zurück, wie sie immer von den Franzosen getäuscht; dagegen vom Auferwecker Polens beglückt worden seien. k) Fünfzehn Jahre lang sei das Glück ununterbrochen fortgeschritten. l) Der Kaiser habe auf die Dankbarkeit des Heeres gerechnet; junge Offiziere, die das Feuer noch nicht gekannt, eine handvoll Rekruten m)

f) Es leben die Spione, Aussauger und Schurken! g) Die Lieferungs- und Consumtionssteuer erhalten wir also wieder. h) Also die der Landboten, der Beamten und der ganzen Armee. i) Die genossenen Wohlthaten waren Spione, Aussauger, Schurken, geheime Gefängnisse, Censur, Kabalen, Conscriptionsmonopole. Die Wahl ist nicht schwer. k) Die Furcht vor den Mächten auf dem Congreß war unser Aufwecker. l) O ja, wir geriethen auf immer schlechtere Pferde, endlich auf Esel, von Matuszewicz zu Lubecki, von Niemcewicz zu Scianawski, (Censor,) von Wegrzecki zu Lubowizki, von Linowski zu Rozniecki u. s. w. m) Die

habe die Treue von Tapfern erschüttert. Welche heillose Verblendung, welche widrige Nachgiebigkeit für Veteranen! Polen sei nun der Gefahr preis gegeben, Alles zu verlieren: Man hätte sollen die Beschwerden an den Kaiser wenden.“) Sie sollten den Uebergang zu ihm, wie sie am besten könnten, wenigstens nun bewerkstelligen.

Gleiche Worte sprach der General zu seinem eignen Heer, dem er naiv versicherte, daß „die russischen Bajonette schon beweisen würden, wer Recht oder Unrecht habe.“

Hätte noch etwas gefehlt, die polnischen Großen zum Aeußersten zu bestimmen, so war es diese entehrende Sprache, diese unbestimmten Drohungen, die alle gleicher Gefahr unterwarfen. Am Abend gingen die Proclamationen ein; der Dienstag früh (25.) sah beide Reichskammern schon versammelt. Ehe noch über den Soltyk'schen Antrag berathen wurde, verlangte man die Vorlegung der auf die Petersburger Verhandlungen statt gehabten Papiere und den mündlichen Bericht des Landboten Jeszierski. Hier ergab sich nun, daß Lubecki hauptsächlich die Sache der Nation mit verrathen hatte, und der Administrationsrath ihnen ungenügende Instruktionen gege-

Taktik war den 150 jungen Leuten so fremd, daß sie sich bloß durch drei russische Regimenter durchschlugen. n) Geschah auf allen Reichstagen; Gefängniß war der Lohn dafür u. s. w.

ben. Man forderte Rechenschaft, warum man Lubecki im Administrationsrath gelassen. Selbst der ehrwürdige Niemcewicz, der darauf gedrungen, mußte sich deshalb vertheidigen; er berief sich auf Czartorysski, der ebenfalls dieß gewollt, und führte Beweise an, wie Lubecki früher immer als ein biederer Pole gegolten, und oft dem Novosilzof die Stange gehalten habe. Zugleich erfährt man aus diesen Verhandlungen, daß auch der kühne und betagte General Sierawski, der später den tollkühnen Angriff auf Lublin machte, eine Rolle beim ersten Aufstand spielte, und daß nicht nur er mit der Jugend, sondern die Kammerglieder selbst auch die Bildung des neuen Administrationsrathes am 1. December gefordert. Bei weitem schlimmer hatte es Jezierski, der laut sich einen Verräther nennen hören mußte; und allerdings mußte es die, auf ihre Revolution stolzen Polen schmerzen, als er erzählte, wie er den Kaiser in der persönlichen Unterredung zu versichern sich erlaubt habe: „daß der Aufstand vom 29. November nur das Werk einer kleinen Anzahl Menschen gewesen, und daß nur auf den ausgesprengten Lärm, die Russen metzelten die Unsrigen nieder, das 4te Regiment die Volksmasse in die Bewegung mit hineingezogen, und daß diese Letztere weder einen bestimmten Zweck noch einen frühern Plan verrathen habe; — daß sich die Bürger erst als sie die Stimme des Gouvernements erfahren, welches im

Namen der legitimen Gewalt sprach und handelte, beruhigt und sich nur zum Schutz ihres Eigenthums bewaffnet hätten; daß die Mehrzahl des Volkes und des Militärs gar keinen Theil daran habe, was ein Häuflein junger Menschen unternommen." Die Furcht, fuhr er dann fort, daß der Kaiser die Unthaten Einzelner an der ganzen Nation bestrafen werde, haben alle nun in die Waffen gebracht, er solle nur ein begütigendes Wort sagen."

Was war natürlicher, als daß der Kaiser auf solche Darstellung hin erwiederte, wie er die Verbrecher bestraft wissen wolle und von den Repräsentanten verlange, sie sollten dieselben selbst zum Urtheilsspruch überliefern. Polen sollte sich selbst von der Schuld reinigen, die Urheber selbst bestrafen und dann flehend vor ihm erscheinen und ihm die Art der Verzeihung selbst überlassen. Was half es, als Jeziersky, den der Kaiser noch an den General Benkendorf verwiesen, in einem Briefe an denselben nun erst die Klagen, Leiden der Nation, die Verfassungsverletzungen, und doch immer nicht die eigentliche Forderung der Nation — Vereinigung mit den altpolnischen Provinzen aussprach?

Von den Schritten des General Chlopicki sprechen wir nachher. — Wenn nun auch zu jenen Aeußerungen dem Kaiser Anlaß gegeben war, so war dies aber um so weniger der Fall in Betreff jener Erklärung,

die der Sache den Ausschlag gab, in so fern sie dem Willen des Reichstags einen formell rechtlichen Grund zuführte; jener Bemerkung, die der Kaiser eigenhändig auf diesen Brief geschrieben, zu der ihn die von Jezierski gemachten obigen Mittheilungen durchaus nicht berechtigen konnten, und welche die oben angegebene „Furcht" bestätigte. Er behauptete: Er habe die Verfassung nicht verletzt; die Nation selbst habe den ihm geleisteten Eid gebrochen, er könne also, wenn es ihm beliebte, sich als frei von seinem, der Nation abgelegten, Schwure betrachten. Was half die unbestimmte Versicherung: „Mögen sie sich aber auf mich verlassen, und sie werden glücklich seyn?" — Noch war in Polen nichts geschehen, was Lossagung von Rußland erklärte, der Regierung war kein neuer Eid geleistet, keiner des Schwurs gegen den Kaiser entbunden worden. Die Geschichte wird hier streng richten. Wer vereinigt hiemit die in der Petersburger Zeitung offiziell gegebene Erzählung von dem Aufstande, die im Manifest, in der Proclamation des Kaisers an die Russen, in denen des General Diebitsch, in allen andren Aktenstücken, immer wiederholt wurde, und nach der ausdrücklich immer behauptet wird, die polnische Nation sey frei von dem Makel des Aufruhrs, es sey nur von einigen Unruhestiftern die Rede. Wie verträgt sich dies mit der Ankün-

digung des Kaisers in einem andern Aktenstück, er werde nun Polen eine „mit seinen übrigen Provinzen vereinbarere" Einrichtung geben, also das angebliche Vergehen Weniger doch an Allen bestrafen? Auf der einen Seite wurde also im Wort vor der Welt die Nationalität des Aufstandes geläugnet, um die Cabinette und Völker zu bestimmen, sich nicht dafür zu interessiren; auf der andern Seite aber wurde faktisch auf diese hin gehandelt, und dem ganzen Volk der Eidbruch untergeschoben! Wer mag nicht in diesem Zuge schon die Bestätigung jenes Manifestes erkennen, wer mag nicht besonders über den Punkt desselben nachsinnen, wo behauptet wird, daß man durch die Mißhandlungen absichtlich einen Aufstand schon früher erregen wollte, um einen Vorwand zur Vernichtung Polens zu haben. In wie ferne sich hierdurch andre Vermuthungen über die Bekanntschaft des Kaisers mit der Behandlung der Polen als die von uns im 1. Capitel geäußerten, herausstellen, überlassen wir dem Nachdenken des Lesers und — der Zukunft.

Auf die Vorlegung dieser Dokumente*) erhob

*) Man hat noch von andren Aeußerungen der Russen gesprochen. So erzählte der Figaro, der Kaiser habe auf den Bericht geschrieben. Au peuple Polonais: soumission ou la mort; unwahrscheinlich. Doch in der französischen Kammer selbst wurde folgende Aeußerung von ihm angeführt: Je suis Roi de la Pologne, je la roulerai, pour passer sur le Rhin. Die Erzählung von der Unterhaltung zwischen Diebitsch und Benkendorf mit

ſich der Reichstag einmüthig in großer Bewegung; ohne Berathung, ohne Abſtimmung rief er dem Soltyk'ſchen Antrag lauteſte Zuſtimmung zu; der Reichstagsmarſchall proclamirte die Aufhebung des erſten Artikels der polniſchen Conſtitution; welcher die Krone dem Hauſe Romanow zuerkannte, Julian Niemcewicz, der Mann, der noch an Kosciusko's Seite gefochten und ein Bürger der vereinigten Staaten Amerika's war, wurde beauftragt, den Beſchluß zu redigieren und ihn als Antwort auf die Proclamationen des General Diebitſch bekannt zu machen: Er lautete:

„Die heiligſten, feierlichſten Verträge ſind nur inſofern unverletzlich, als ſie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unſere langen Leiden ſind der ganzen Welt bekannt; die von zwei Regenten verbürgten, und ſo oft verletzten Rechte entbinden auch anderſeits die polniſche Nation von ihrer Treue gegen den jetzigen Herrſcher. Endlich die vom Kaiſer Nicolaus ſelbſt ausgeſprochnen Worte, daß der erſte Schuß von unſrer Seite den Untergang Polens entſcheiden wird, raubte uns jede Ausſicht auf die Abhülfe unſerer Leiden, und laſſen uns nur eine edle Verzweiflung übrig."

Wylecinski, wo erſter geſagt: „Was hilft's Euch, wir werfen euch, und führen dann den Krieg an der Oder oder Elbe, ſtatt am Rhein" — ward von dem Polen nicht wiederrufen.

„Es erklärt nun die auf dem Reichstage versammelte polnische Nation, daß sie ein unabhängiges Volk sey, und das Recht habe, demjenigen die polnische Krone zu verleihen, den sie als derselben würdig erachten, und von ihm im Voraus überzeugt seyn dürfte, daß er die beschwornen Gerechsame heilig und ungeschmälert aufrecht erhalten wird."

So war der Würfel gefallen, der Kampf auf Leben und Tod entschieden. Sogleich als der Kaiser hiervon Nachricht erhielt, — der Zorn über die unerwartete soll ihm ein gallichtes Erbrechen verursacht haben — bekam Diebitsch auf der Stelle den Befehl zum unverzüglichen Einmarsch in Polen. Und der Feldherr verhieß, am folgenden Monatstage dieser Thron-Entsetzung, am 25. Februar, seinen Einzug in Warschau zu halten.

Sehen wir noch einmal auf die Diktatur und ihre Folgen zurück, so sind ihre schlimmern Ausgänge bereits angedeutet. Die geringern waren immer noch die wenig thätig betriebne Landesbewaffnung, als die in Diplomatischer Hinsicht und der unterlassnen Feststellung Polens nach Außen. Die auswärtigen Cabinette konnten sich nach den Instruktionen, welche den Staatsräthen Wielopolski nach Petersburg und Wolicki nach Paris unter der Diktatur gegeben waren, keine bestimmte Vorstellung

von dem Willen der Nation machen, oder durften doch nicht mit den Polen ſich einlaſſen, da die Beſchwerden über die Nichterfüllung der Verſprechungen auf dem Wiener Congreß, am Ende eine innere Angelegenheit zwiſchen dem ruſſiſchen Kaiſer und ſeinen, noch als ſolche ſich ſelbſt erkennenden, Unterthanen war. Wir nannten die Diktatur aber auch heilſam, und zwar in Bezug auf die Maasregeln in Petersburg. Denn den Kaiſer mußte das unſichere und ſchwankende Benehmen, die kriechende Höflichkeit Chlopicki's darin beſtärken, daß man in Warſchau der eignen Energie nicht traute. Zumal der Adminiſtrationsrath geradezu ihm geſchrieben: die Nation wiſſe, daß es unmöglich ſey, mit Rußland zu ſtreiten. Er glaubte ſo, zum Schrecken greifen zu müſſen. Dadurch trieb er Chlopicki zu früh zur Abdankung; hätte er ihm eine Möglichkeit zur ehrenvollen Ausgleichung gezeigt, Jener wäre in der Diktatur geblieben, hätte entweder den Geiſt der Nation eingeſchläfert, oder ſtürmiſche Contrerevolutionen verurſacht. Aber das wichtigſte war, daß, da der Pole in ſo demüthiger Stellung blieb, dem Kaiſer jene Erklärung entlockt wurde, welche Rußlands Abſicht ſo unverholen aufdeckte, welche die Polen beſonders vor den auswärtigen Mächten rechtfertigte, und ihrem Manifeſte das Gepräge der höchſten Wahrheit aufdrückte. — Die Edlen verzweifelten vorher an jeder Ausſöhnung. Gaben ſie darum ihre Inſtruktionen

absichtlich so unterwürfig, blos um jene Erklärung oder eine ähnliche zu erlangen? hier ist Dunkel! daß Chlopicki seines Briefes an den Kaiser halber, der im Tone Jezierskis lautete, sogar die Demagogie des Reichstages als Grund seiner Diktatur angab, daß auch Jezierski von aller Schuld frei gesprochen wurden, zeugt wohl für jene Annahme, so wie daß Czartoryski schon damals an der Spitze des diplomatischen Comités stand. Sehr möglich, daß der kluge Pole so selbst das schlaue Petersburger Cabinet überlistete. Daß, wie wir oben sagten, ihm die Diktatur doch ein Uebel schien, verträgt sich hiemit sehr gut; denn er hätte denselben Zweck ohne die Fehler des schwankenden Diktators erreichen, die Entwickelung natürlicher und schneller herbeiführen und der Nation noch den Feldherrn erhalten können.

Die Verspätung des Druckes zwingt uns die übrigen Ereignisse des Januars; die Berichte über den Zustand und die Kräfte des Landes, die Uebersicht der, zur Rüstung geschehenen Schritte, die Anzahl der polnischen Streitkräfte im Einzelnen den Stand der Truppen, so wie die russische Heeresmacht, auf das folgende Heft zu verschieben, wohin es auch gut paßt, in so fern es die Beschreibung des Kampfes einleitet.

Geſchichte
des
Polniſchen Volkes
und ſeines
Feldzuges
im Jahre 1831.

Nach
öffentlichen und Privatmittheilungen
von
Dr. R. D. Spazier.

Zweites Heft.

Ansbach, 1831.
Verlag von J. M. Dollfuß.

Viertes Kapitel.

Berichte über den Zustand des Landes. Ereignisse bis zum Einmarsch der Russen. Streitkräfte des polnischen Volks. Terrain. Auswärtige Verhältnisse. Kriegsplan der Polen. Stand der Truppen.

Wir müssen, ehe wir zu den weitern Ereignissen vorschreiten, aus den, in der Sitzung vom 24. Januar von den Ministern gegebenen Aufklärungen über den Zustand des Landes und der Rüstungen, die nöthigen Auszüge geben, und beginnen mit dem Berichte des Kriegsministers Krasinski.

Zu den bestehenden Infanterieregimentern hatte man dritte und vierte Bataillone seit dem 29. November zu bilden begonnen; davon waren bis jetzt die dritten Bataillone völlig ausgerüstet; zwölf derselben gingen bereits zu ihren Regimentern ab. In den vierten Bataillonen befanden sich am 14. Januar 7056 Unteroffiziere und Gemeine. Zur Vervollständigung der Infanterie wurden zur Bildung von 16

neuen Regimentern aus der beweglichen Nationalgarde 43,839 Köpfe ausgeschrieben, jedes zu 3 Bataillonen, im Ganzen zu 2695 Mann. Jede Wojewodschaft stellte dazu 2 Regimenter. Die bewegliche Garde, die man bereits zusammengezogen, war außerdem noch diesseits der Weichsel 9,035 M., jenseits derselben 10,851 M. stark. — Außerdem bildeten sich Podlachische Jäger, zu 317 Mann. Die Stadt Warschau stellte noch freiwillig ein Fußjägerregiment von 2400 Mann. Zu den bestehenden 9 Kavallerieregimentern wurden fünfte und sechste Schwadronen errichtet; sie waren vollständig, doch fehlte es noch an Pferden; sie hatten erst 845, weshalb ein Ausschreiben von einem Pferde auf 100 Feuerstellen angeordnet wurde. Für sie besorgte der nachher so berühmt gewordne, General Dwernicki, die Remonte. — Außerdem waren besondere Kavalleriecontingente ausgeschrieben, zu einem Mann mit Pferd auf 50 Feuerstellen; nach dem Ausschreiben betrug es 4785 Mann auf dem linken, und 4547 Mann auf dem rechten Weichselufer. Davon waren indeß erst 476 Offiziere und 7350 Mann beisammen, denen es noch an 400 Pferden fehlte. Wir erfahren hier dadurch zugleich, daß im Königreich Polen 466,600 Feuerstellen gerechnet wurden. — Ferner hatten sich reitende Freicorps, 2 Gendarmerieschwadronen; ferner reitende Jäger in Sandomir 373 Mann, in Kalisch 216; in Ma-

ſowien 200 Mann gebildet. Ferner ſtellte die Wojewodſchaft Kaliſch freiwillig ein Uhlanenregiment, das bereits 702 Mann ſtark war; — die Stadt Warſchau eines unter dem Namen: Warſchauer Kinder; Krakau einige Krakuſenregimenter; endlich bildete noch der Graf Conſtantin Zamoyski ein Uhlanenregiment, dem nur noch die Schuß-Waffen fehlten. An Artillerie hatte man 6te Reſervecompagnieen errichtet, welche bereits aus 6 Commandeuren, 24 Offizieren, 82 Unteroffizieren, 12 Tambours und 940 Gemeinen beſtanden; für ſie ſollten 40 Stück Geſchütz beſtimmt ſein. 21 Munitionswagen waren bereits fertig; an 116 fehlte noch das Eiſen, und 24 waren in Arbeit. An Pferden wären bis jetzt 193 Stück für ſie geſchafft.

Mit Schießbedarf waren bis jetzt die alte Artillerie und 13 Infanterieregimenter verſehen worden; die neu gebildete Artillerie ſollte es nächſtens werden; für den Reſerveartilleriepark würde er aber erſt angefertigt. Die Anfertigung von Schießgewehren ſei den größten Schwierigkeiten unterworfen, und es zeigten ſich, aller Anſtrengungen ungeachtet, unüberſteigliche Hinderniſſe, da es dem Lande an Eiſen fehle, auch an Arbeitern; denn ſelbſt die geſchickteſten Meiſter hätten es nicht übernehmen wollen, Flintenläufe zu fertigen. Doch habe Graf Onophrius Malachowski eine ſeiner eignen Werkſtätten dazu hergegeben, und man werde ſogleich beginnen. Es ſei eine neue Pul-

vermühle errichtet worden. In Warschau verfertige man nur Bajonette und andre Bestandtheile der Gewehre, und zwar in der frühern Artilleriecaserne und der Reitschule, welche in Gewehrstätten umgewandelt worden.

Was die Verpflegung des Heeres betrüfe, so seien die Festungen Modlin und Zamosc mit Lebensmitteln versehen. Das auf das ganze Land in dieser Beziehung ausgeschriebene Contingent betrüge 123,000 Scheffel Roggen, 12,200 Scheffel Erbsen, 24,000 Scheffel Gerste, 400,000 Scheffel Hafer nnd 370,000 Zentner Heu; für welche in den Wojewodschaften Augustowow, Podlachien, Lublin und Plozk Magazine, außerdem Niederlagen, wo die aktive Armee stände, errichtet wären.

Der Finanzminister, Graf Jelski, erstattete hierauf folgenden Bericht:

Die allgemeine muthmaßliche Einnahme für das Jahr 1831 betrüge

133,112,636 polnische Gulden;

(circa 22,185,439 Thaler, ein Gulden beträgt 4 Groschen preuß. Cour.)

Davon seien die direkten Einkünfte 14,345,543 Fl. geringer als früher um 3 Mill. wegen Aufhebung des Lieferungscontingents.

— — die indirekten . . . 40,050,594 " um 6 Mill. geringer wegen des Verfalls der Zölle, der Herab-

ſetzung der Warſchauer Schenkabgabe, des gehemmten Verkaufs des Holzes aus den Forſten nach dem Auslande, Aufhebung des Bier- u. Branntweinmonopols.

Von den Forſten . . . . . 9,120,029 Fl.
Verſchiedne andre Revenuen . . 67,685,260 "
darunter der Nettogewinn von der Bank, mit 2,772,410 Fl.; und die Regierungscapitalien mit 60,286,078 Fl.; dieſe Kapitalien ſeien auch die einzige Ausſicht, um die außerordentlichen einjährigen Bedürfniſſe zu beſtreiten. Sie beſtünden aus dem Reſt der Anleihe von 42 Millionen im Betrage von etwas über 22 Millionen; aus dem Reſt der bei dem landſchaftlichen Creditverein auf die Kron- und Nationalgüter gemachten Anleihe von 11 Millionen; aus dem Verkauf der Kron- und Nationaldomänen im Baaren zu 2 Millionen und eben ſo viel in Pfandbriefen; endlich aus baaren und auch durch Staatscredit zu beziehenden Capitalien von (baar) 13 Millionen, in Pfandbr. 9 Millionen.

Die Ausgaben betrugen nun 122,189,619 Fl.
und zwar
1) Tilgung der Staatsſchuld incl. der letzten Rate an die preußiſche Regierung für deren ſämmtliche Forderungen . . . . . 11,327,727 "

2) Die gewöhnlichen Ausgaben zuf. 75,544,834 Fl.
Dieſe Summe begriffe die Armeebeſoldung für 100,000 M. Infanterie und Artillerie, und 20,000 Mann Kavallerie, mit 44 Millionen.

3) Außerordentliche . . . . . 37,872,383 =
worunter die Armeeverpflegung für 140,000 Mann und 30,000 Pferde, welche täglich 103,036 Fl., und jährlich 37,102,800 Fl. koſten würde.

Es wäre ſomit ſogar noch ein Ueberſchuß von 10,923,018 Fl. vorhanden; und am 15. Januar ſeien 15 Millionen baar im Schatze geweſen; übrigens der Credit des Landes unerſchöpflich.

Nach dem Finanzminiſter erſtattete auch der Miniſter des Innern Bericht. Die Nationalgarde der Hauptſtadt, ſagte er, beſteht bis jetzt aus 192 Offizieren und 5814 Gardiſten zu Fuß, und 7 Offizieren und 130 Gardiſten zu Pferde, ſoll aber nach vollſtändiger Beendigung ihrer Organiſation das Doppelte betragen. Die Israeliten hätten ſich anheiſchig gemacht, ſtatt des perſönlichen Militairdienſtes in den ſämmtlichen Woiwodſchaften die Rekrutirungskollekte in doppeltem Betrage zu geben. — In der Abtheilung des Handels und der Induſtrie ſeien, um das Falliren mehrerer Häuſer zu verhindern und die Ge-

hülfen in den Werkstätten zu erhalten, auf Verpfändung der Fabrikate und des Erwerbs Geldunterstüzzungen gegeben worden, und man habe nach Verhältniß der Sicherheit die öffentlichen Kredite verlängert; die ausländischen Fabrikanten und ihre Söhne vom Kriegsdienste befreit, die Getreideausfuhr verboten und den Einfuhrzoll von Vieh vermindert. Die Polnische Bank lasse den Chausseebau fortsetzen. Auch die Abgabe, welche fremde nach Warschau kommende Israeliten hatten zahlen müssen, sei abgeschafft. Das Postamt sei von der Polizeidirektion getrennt worden, (woraus man sieht, wie früher mit den Briefen umgegangen wurde u. s. w.) Der Vertheidigungsmasregeln im Innern gedenken wir bei dem Abschnitt über die Militairanstalten.

Der Minister des Aeußern fand am Wenigsten zu berichten, weil die Lage der Dinge dies so mit sich brachte. Nur darauf müssen wir aufmerksam machen, daß er jener, von uns im 2. Capitel 1. Heft erwähnten Versuche, die Meinung in Europa zu bestimmen, gedenkt. Nach verschiedenen Ländern hin, sagte er, sind Schriften abgesandt worden, welche die wahrhafte Lage der Dinge bei uns aufklären sollen. Man hat sich bemüht, den Anlaß, Zweck und Fortgang unserer Revolution darin auf das Genaueste darzustellen, um dadurch nicht nur Achtung, sondern auch Theilnahme für uns zu erwecken. Indem wir fühlen, daß es auch ein wichtiges Ziel sei, uns des

Einflusses auf den Geist zu vergewissern, in welchem fremde Tageblätter unsre Sache auffaßten, so glaubte das diplomatische Comité auch dies nicht außer Acht lassen zu müssen. Doch fast alle Zeitungen — Deutsche ausgenommen — vorzüglich aber die Englischen und Französischen, stellten unsere Angelegenheiten in dem vortheilhaftesten Lichte dar.

Außerdem wurde noch in jener Sitzung die Gewalt des Oberbefehlshabers näher bestimmt und ein Gesetzentwurf deshalb in 9 Artikeln angenommen, in welchem Folgendes bestimmt ward, und den wir hier nachtragen. Er führt den Titel eines Generalissimus der bewaffneten Nationalmacht, trägt die doppelte Stickerei der Generalsuniform, und auf den Epaulettes zwei übers Kreuz gelegte Hettmannsstäbe. Er ernennt bis zum Majorsrang, weiter hinauf schlägt er der Regierung die Candidaten vor. Was die Vertheidigung des Landes, Bewaffnung u. s. w. betrifft, soll die vollziehende Behörde auf seinen Befehl vollziehen. Er hat das Recht, Verträge und Waffenstillstände zu schließen, die Ehrenzeichen allein zu ertheilen; vor das Kriegsgericht zu stellen, zu vollziehen und zu begnadigen; dabei den frühern Strafcodex für das Großherzogthum Warschau zu befolgen (die Russen hatten Stock und entehrende Strafen wieder eingeführt.) In Gegenden, die im Kriegszustande sind, hat er gleiches Recht über die Civilpersonen; endlich hat er

eine entscheidende Stimme in der Regierung bei allen Kriegsangelegenheiten.

Wir überlassen unsern Lesern, den Muth und die Größe eines Volkes zu beurtheilen, das mit diesen Mitteln sich einem, über die rohesten Kräfte mit Despotismus gebietenden und durch sein Geld von fremden intellectuellen Kräften geleiteten Staate von 50 Millionen Einwohnern, entgegenwirft, vor dem seit 15 Jahren die Cabinette von fast gleichbevölkerten Ländern gezittert! —

Am Abend des 25ten nun, als nach der Thronentsetzung des Kaisers der Fürst Czartorysky, der neue Generalissimus und der Landtagsmarschall Ostrowski das Sitzungshaus verließen, umringte sie eine begeisterte Volksmasse, führte sie unter Freudengeschrei nach Hause, und Abends war die ganze Stadt Warschau illuminirt. Selbst auf den Gallerien hatten die Zuhörer ihren Ruf in den der Reichstagsmitglieder gemischt, als sie bei dem Antrag der Thronentsetzung und, als der Landbote Luszczewski gar nicht erst zu stimmen vorgeschlagen, Alle aufgestanden und gerufen: „Der Kaiser regiert nicht mehr!“ und am Schluß der Sitzung eine Menge Stimmen: „Nach Litthauen, nach Litthauen!“ ausgerufen hatten. Alles nahm von dem Augenblicke einen regeren Geist an. Lelewel eröffnete sogleich einen neuen patriotischen Verein im Universitätsgebäude; Alle aus Studenten und Professoren bestehenden Mitglieder der Universitäts-

grade erboten ſich dem Reichstage, man möge ſie in die Wojewodſchaften zu den dort gebildeten Regimentern ſchicken, damit ſie den Geiſt des Patriotismus und der Begeiſterung erhöhten und verbreiteten. 200 in Warſchau anweſende Litthauer und Volhynier übergaben dem Reichstage durch Lelewel eine Erklärung im Namen ihrer Landsleute, worin ſie die Anſchließung der altpolniſchen Provinzen an die Polniſche Sache verlangten und ſich eine Volhyniſch-Litthauiſche Legion zu bilden erboten. Noch mehr ſuchten die jungen Leute auf den Geiſt der Nation zu wirken, und den Bruch mit Rußland unauflöslicher zu machen durch eine pomphafte kirchliche Feierlichkeit. An demſelben Tage noch ward in der griechiſchen Capelle auf dem Podwal eine Trauerandacht zum Gedächtniß der im Jahr 1826 in Rußland gefallenen Opfer des Aufſtandes: Peſtel, Murawiew, Beſtucew, Rylwelej und Kachowski abgehalten. Die griechiſche Geiſtlichkeit ſang Trauerlieder, und nach beendigtem Gottesdienſt ging der Zug über die Senatoren- Meth- Lang- und andre Straßen bis zurück ins Univerſitätsgebäude. Den Sarg trug die akademiſche Jugend, gemeinſchaftlich mit den Offizieren aller Waffengattungen. Dieſer „herzerhebende Anblick," ſagt die Warſchauer Zeitung, „machte auf die Zuſchauer einen tiefen, rührenden Eindruck." „Die Nacht des 29ten November, rief die nova Polska aus: „die Erklärung, daß die Revolution national ſei, die Abſetzung des

Kaisers vom polnischen Thron, die feierliche Prozession zur Ehre der Männer, die zuerst einen öffentlichen Aufstand in Petersburg bewirkt, die Einsetzung einer vaterländischen Gesellschaft, wo man kühn sprechen und sich verständigen kann, die muthige Jugend, eine tapfere Armee — das ist das Panorama der polnischen Nation, welches jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht. Dank Euch, erhabne Repräsentanten! Euer Name wird vom heutigen Tage in den Annalen der Geschichte glänzen. Schreitet auf diesem Wege weiter fort, fasset immer kühnere Entschlüsse, und erhebet Euch zu einer immer höhern Würde durch Verwerfung furchtsamer Rücksichten, durch Beseitigung klügelnder Politik u. s. w."

Der Reichstag blieb auch hinter diesem neuen Aufschwung der Nation nicht zurück. Ermuthigt von den Adressen, die aus den entferntesten Wojewodschaften eingingen, und welche erklärten, wie die Abdankung Chlopicki's in Nichts ihre Gesinnungen und ihren Muth beugen könnte, schritt man weiter vor. Am folgenden Tage nach der Thronentsetzung berücksichtigte er sogar den Antrag des Landboten Slaski, an dieselben Männer, welche der General Chlopicki und der Administrationsrath dem Kaiser als unruhige Rotten und Frevler geschildert, an die Männer, welche die Revolution begonnen, eine Dank-

adreſſe zu votiren, — und verwies ihn zugleich mit denen, den Wittwen und Waiſen der in der Revolution Gebliebenen Unterſtützung zu gewähren, denen, welche ihr Vermögen im Auslande durch Confiscation verloren, eine Entſchädigung zu geben, — ja den Antrag des Landboten Chomentowski, den Exdiktator unter polizeiliche Aufſicht zu ſtellen, damit er dem Lande nicht ferner ſchaden könnte, an die Commiſſionen. Eine Adreſſe des patriotiſchen Vereins wurde aber zurückgewieſen, weil der Reichstag einen ſolchen nicht anerkenne und ſich ſelbſt als den eigentlichen patriotiſchen Verein betrachte. Der beredteſte der Landboten, Swidzinski, trug alsdann das neue Geſetz über die nunmehr zu bildende Regierung vor. Man war uneinig, ob man dem Präſidenten und einem Miniſterrath oder einem abgeſonderten Conſeil neben Miniſtern die Gewalt anvertrauen ſollte. Nach mehren Diskuſſionen wurde jedoch das letzte mit 73 gegen 25 Stimmen angenommen. Der Landbote Sawronski verlangte bereits, daß zu der Regierung zwei Mitglieder aus den altpolniſchen Provinzen zugelaſſen würden. Nachdem am 27. und 28. die Berathungen darüber fortgeſetzt worden, kam am 29. Januar der Beſchluß beider Kammern zu Stande, nach welchem eine Nationalregierung von einem Präſidenten und vier Mitgliedern an der Spitze der Nation ſtehen, und derſelben Folgendes eingeräumt ſein ſolle: Alle öffentliche Akte

jeder Art sollen in ihrem Namen erlassen, Münzen und Stempeln die von ihr vorgeschriebenen Zeichen aufgeprägt, die Einkünfte von ihr nach dem durch den Reichstag zu bestätigenden Budget vertheilt, die Freundschafts-, Hülfs- und Handelsverträge von ihr so wie Anleihen im In- und Auslande abgeschlossen, im Fall der Abwesenheit des Reichstags der Stellvertreter des Generalissimus, so wie auf dessen Vorschlag alle höhere Offiziere ernannt, die Präsidenten und Mitglieder der obersten Behörden, Tribunale und Wojewodschaften, die diplomatischen Agenten und alle Verwaltungsbeamten, auch die geistlichen, der Rektor u. s. w. eingesetzt werden. Auch wurde in demselben Gesetz festgestellt, daß die Senatoren von dem Reichstage aus den ihm vom Senat in doppelter Anzahl für jede Stelle vorgeschlagenen Candidaten, sowie auch die Bischöfe ernannt würden; daß das Begnadigungsrecht, außer für Hochverrath, der Nationalregierung zustehe; jener aber nur vom Reichstage erlassen werden könne. Ihr beigegeben wurden Minister, welche die Gesetze und Verordnungen zu vollziehen und dieselben nebst dem Regierungspräses zu contrasigniren und sie zu verantworten haben. Auch dürfen sie mit berathender Stimme in den Regierungsrath berufen werden. Von den Mitgliedern der Regierung sollten für gültige Beschlüsse immer drei zugegen sein, bei Stimmengleichheit dasjenige Mitglied ausscheiden, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen erhalten, eben so, wenn

bei dem Beisitz des Generalissimus eine solche Stimmengleichheit einträte.

Am 30. ward nun nach der zugleich in obigem Gesetz bestimmten Form zur Erwählung der Regierungsmitglieder geschritten. Jedes Reichstagsmitglied schlug nämlich auf einem Zeddel zuerst zwei Candidaten zum Präsidenten vor; die beiden, welche die mehrsten Stimmen hatten, blieben dann die Candidaten, aus denen die Kammer definitiv wählte; das Gleiche geschah mit den vier übrigen Mitgliedern, für welche acht Candidaten vorgeschlagen wurden. Auf diese Weise traten hervor

Der Fürst Czartorysski als Präses
Winc. Niemojowski
Theodor Morawski
St. Barzykowski und
Joachim Lelewel

als die übrigen Mitglieder der Nationalregierung.

Aus der bereits im 3. Kapitel auszugsweise mitgetheilten Rede des Fürsten Czartorysski, die er sogleich nach seiner Erwählung hielt, müssen wir noch dasjenige nachtragen, was er über den Gang und das Prinzip sagt, welches jetzt die polnische Regierung und das polnische Volk zu nehmen habe. Es wird uns das theils die folgenden Ereignisse klarer machen, theils das, was wir von dem Fürsten in dem früher Vorgegangenen sagten, bestätigen.

„In der Stärke und Festigkeit der Regierung,“

ſprach Czartoryski, „liegt die Zukunft der Nation. In den Waffen, in dem Heldenmuth, dem entſchloſſenen Kampfe, in dem ſiegreichen Zurückweiſen der feindlichen Angriffe beruht unſre ganze Hoffnung. Europa wird ſpäter ſeine Stimme kund geben. Mittlerweile müſſen wir die freundlichen Verbindungen mit den deutſchen Nachbarſtaaten weiter unterhalten, um ſie zu überzeugen, daß wir keineswegs abgeneigt ſind, ihrem Rath zu folgen, und das zu thun, was für Europa als angemeſſen erſcheinen ſollte; wir müſſen daſſelbe endlich überzeugen: daß unſre Revolution in der That eine volksthümliche ſei, daß ſie nämlich das Daſein und die Unabhängigkeit unſres Vaterlandes, nicht aber den Umſturz aller geſellſchaftlichen Grundſätze und die Verbreitung des unheilbringenden Saamens der Geſetzloſigkeit bezwecke, welche ſowohl die Moral als die Politik und die Stimme von ganz Europa von uns zu entfernen gebieten. In den Waffen, in den Rüſtungen beruht unſre jetzige Hoffnung; nach dieſem Ziele hin muß jeder redliche und nicht entartete Pole einzig und allein ſtreben. Jetzt iſt es nicht Zeit, an Inſtitutionen, an geſellſchaftliche Verbeſſerungen zu denken; das Getöſe der Waffen benimmt die Möglichkeit, reiflich zu überlegen, zwingt zum ſchnellen Handeln; ſogar die perſönliche Freiheit, dieſes höchſte Gut der Menſchheit, müſſen wir in den Momenten der drohenden Ge-

fahr einſtweilen dem Daſeyn und der Selbſtſtändigkeit aufopfern. Dieſe zu behaupten iſt das höchſte Bedürfniß, das höchſte Geſetz; alle andere Rückſichten müſſen vor dieſem Lebensbedürfniſſe weichen. Wir rechnen mit Stolz auf den unerſchütterlichen Muth unſrer Krieger. Indeſſen dürfen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen, daß das Schickſal des Kriegs immer zweifelhaft iſt. Verleiht uns Gott den erſten Sieg, ſo iſt es uns um deſto leichter, mit Thatkraft zu handeln. Allein, Ihr tapfere Schaaren, biedere Polen und Ihr ehrenwerthen Repräſentanten der Nation! Seid auch auf Unfälle gefaßt; in dieſen erſt vermag ſich unſre ganze Seelenkraft und Vaterlandsliebe zu bewähren; nach der verlornen Schlacht langſamen Schrittes zurückweichen, und den Angriff immerwährend abwehren, dies beurkundet die größte Tapferkeit des Soldaten. — Eben jetzt, wo wir keinen Grund haben, Unfälle zu befürchten, halte ich es für pflichtgemäß, auf deren Möglichkeit die Aufmerkſamkeit der Kammern zu lenken und zu eröffnen: daß nach meinem Dafürhalten das Schickſal des Landes, das Intereſſe der Nation an keinen beſondern Ort geknüpft iſt, und daß die Armee und Regierung, um jeden noch freigebliebenen Schritt bis auf den letzten Mann, und ſo lang wie möglich, zu kämpfen verbunden ſind.

Nun ſei es mir noch einmal vergönnt, den

Tribut der Dankbarkeit Euch darzubringen, und mit dem Ausruf: Es lebe Polen! (Zgio Polska!) zu ſchließen!" —

Wir bitten beſonders die Leſer der preußiſchen Staatszeitung, dieſe Worte zu vergleichen mit dem, was jene Zeitung berichtet: Czartorysski habe geſagt; erzählt ſie, da der Zweck, durch Rußland die Größe Polens zu befördern, durch die letzten Ereigniſſe vielleicht unmöglich geworden ſei, daß man ſich „auf das Aeußerſte gefaßt machen müße und im Unglück nicht verzweifeln ſolle." —

Ferner erhielt die Deputation der Volhynier und Litthauer in dieſen Tagen die Antwort des Reichstags. Ihr Geſuch ward angenommen. „Mögen beide Völker," ſprach Czartorysski, „Litthauer und Polen, die alte Union, durch welche ſie ſtark waren, ſich erneuern und gemeinſam die Unabhängigkeit des Vaterlandes erkämpfen." Später beſchloß auch in deſſen Folge die Nationalregierung, daß das polniſche Wappen hinführo in einem Felde den Adler, im andern den einhauenden litthauiſchen Reiter führe. Auch wurde der Vorſchlag jenes Landboten erfüllt und ein Litthauer, der Graf Bninski, der aus ſeinem Lande eintraf und in der Kammer mit Jubelruf empfangen wurde, erhielt eine Stelle wenigſtens in dem neuen Miniſterium; er ward Miniſter des öffentlichen Unterrichts und des Cultus.. (Malachowski blieb Miniſter des Aeußern, der Caſtellan

Victor Rembienski ward Justizminister, Isidor Krasinski Kriegsminister; Bonaventura Niemojowski Minister des Innern; Biernacki, Finanzminister;) ferner genehmigte man die Bildung der litthauischen und volhynischen Legion, auddrücklich mit der Bedingung, daß erstere den Namen litthauisch-samogitische, die andre volhynisch, podolisch und ukrainische führe, „damit es nicht aussehe, als seien die übrigen Provinzen hierin ausgeschlossen." (Schon in diesen Tagen kamen Samogitier in Warschau an, und verkündeten, daß ihre Landschaft demnächst sich erheben würde.) Ferner bestimmte der Reichstag, daß die polnischen Nationalfarben wieder weiß und roth sein, und an die Stelle der bisherigen Regimentsfahnen silberne Adler mit der Inschrift: „Polnisches Kriegsheer" treten sollten. Man kann daraus die Lächerlichkeit der russischen Kriegsberichte entnehmen, wenn es später heißt, man habe den Polen keine Fahnen nehmen können, weil sie deren nicht hätten, dabei aber von ihren Adlern nichts erwähnt wurde.

In der Sitzung am 1. Februar wurde der Regierung bis zur Annahme des oben bezeichneten Budgets einstweilen ein Credit für die Reg.-Commissionen zu 67 Millionen eröffnet, worunter 7 Millionen für die Staatsschuld, 22 Millionen für die Kriegscommission und 30 Millionen zur Verpflegung des Heeres.

In den wichtigen Sitzungen vom 2. und 3. Februar verhandelte man besonders zwei Punkte; beide hatte der muthige und beredteste der Landboten, Swidzinski als Mitglied der desfallsigen Comission vorgeschlagen und zu vertheidigen. Der erste betraf einen neuen Eid, den die Einwohner des Landes leisten sollten, und die Erklärung, welche Regierungsform das polnische Land künftig einführen werde, mithin daß ein polnisches Glaubensbekenntniß abzulegen sei. Dasselbe wurde nach vielen Diskussionen von der Landbotenkammer zwar angenommen, dagegen von den Senatoren verworfen. Unter Modificationen ging er aber in der Sitzung vom 8. durch, und wir geben ihn hier schon in dieser Abfassung, um später den Gang der kriegerischen Ereignisse damit nicht zu unterbrechen. Er lautete: 1) Der Reichstag erklärt im Namen der Nation, daß er die constitutionell repräsentative Monarchie mit dem Erbfolgerechte der zu erwählenden Familie, als die einzige, den Bedürfnissen der Nation entsprechende Regierung erkenne, daß die Form desselben schon während des gegenwärtigen Interregnums auf's strengste beobachtet, und Niemanden unbestraft erlaubt sein soll, selbe zu übertreten. 2) Bevor die Nation vermittelst des Reichstags einen König erwählt, wird dem die Nation vertretenden Reichstage, welcher für jetzt mit dem Majestätsrechte bekleidet ist, ein Eid von den Geistlichen, der

Armee, den Communal- und Stadtbeamten überhaupt von allen Bewohnern folgender Art geleistet werden: „Ich schwöre Treue dem Vaterlande und der durch den Reichstag vertretnen Nation, ich schwöre, nur diejenigen Beamten anzuerkennen, welche der Reichstag eingesetzt hat, oder noch einsetzen sollte; ich schwöre, die Sache des Nationalaufstandes zur Befestigung der Existenz, der Freiheit und Selbstständigkeit der polnischen Nation, aus allen Kräften zu unterstützen. 3) In allen Distrikten werden Bücher angefertigt, in welche die Akte des Nationalaufstandes und die vorbemerkte Eidesformel eingetragen werden, wo zugleich jeder Beeidigte zum ewigen Andenken an die Wiedergeburt des Vaterlandes sich eigenhändig unterzeichnen wird. —

Einstimmig und mit Acclamation wurde dagegen noch in der Sitzung am 3. jene kräftige, von Swidzinski, der auch das Manifest gearbeitet, abgefaßte Proclamation an das Volk angenommen, da alle das Bedürfniß fühlten, in der jetzigen Krisis energisch zu dem Volke zu reden, und den ewigen Bund mit ihm zu bekräftigen. „— Auf die Auseinandersetzung der Ungerechtigkeiten, auf die Vorstellung der Mittel," heißt es zu Anfang, „wodurch es allein in des Kaisers Macht stand, das Blutvergießen zu vermeiden, antwortete er nicht nur, daß er uns die entrissenen Freiheiten nicht wiedergäbe, nicht nur daß er sich der Theilnehmung unsrer Brü-

der an diesen Freiheiten widersetze, sondern, als wären wir schon besiegt, befahl er die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben und sowohl uns selbst, als die Urkunde unsrer Rechte seiner Gnade anheimzustellen. Und Väter! wißt ihr, unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung, worin ihr vor dem Aufstand geschmachtet, zurückzukehren? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder heischten! Diese edle Jugend, die im Augenblick der Begeisterung das, der verzweifelnden Berechnung vorbehaltne Räthsel der Nationalexistenz zu lösen verstand, sie, deren Frevel nur in der Ungeduld lag, ihr Joch abzuwerfen — deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelregen und Feindesmassen unverletzt durchführte, diese edle Jugend sollt ihr selbst vor eure Gerichte schleppen, selbst sie einem schmählichen Tode überliefern. Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch erlaubt sein, euren Nacken wieder unter das Joch zu beugen und euer verwaistes Alter um einige Jahre länger zu fristen."

„Ja, eure Schwüre sind gelöst!"

Als der begeisterte Redner aber jene Stelle las:

„Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst und im Angesicht Gottes und der Nation, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung, unser Stellvertretungsamt zu erfüllen; wir schwören, daß die Wiedererlan-

gung der Unabhängigkeit und der Stufe unter den Völkern, zu denen der Schöpfer der Nationen uns vorher bestimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsern einzigen Gedanken ausmachen soll."

Als er zum Schwur die Finger hob, erhoben sich sämmtliche Mitglieder von ihren Hitzen, und leisteten mit aufgehobener Rechte in dieser Ehrfurcht gebietenden Stellung alle den Eid, worauf sie alle in tiefer feierlicher Stille den Aufruf als eine Nationalakte unterzeichneten.

„Polnisches Volk," so schließt derselbe, „der Augenblick ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir streitig gemachte Bürgerrecht erfechten sollst. Du sollst bezeugen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von den Gebrechen des vorigen Alters frei, sondern auch in diesem neuen Leben die Zeit der unbesonnenen Jugendkühnheit zurückgelegt hast, und in männlicher Kraft das neubegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kann!"

Es war dies, erzählt die polnische Zeitung, ein erhabner, feierlicher und rührender Anblick. Viele der Zuschauer, viele der Mitglieder der Kammern, zerflossen in Thränen der Rührung und Begeisterung. Eine lange Pause trat nach Vollendung der Vorlesung ein, und es schien, als ob der Gott unsrer Väter siegend auf die Häupter der Enkel in dem

heiligen Tempel der Volksverſammlung herniederſchwebe! —

Die Nation kam auch hier wieder dem Reichstag zuvor. Die Anerbietungen zur Stiftung neuer Regimenter von Seiten der Wojewodſchaften mehrten ſich. Die Einwohner ſtrömten ſchaarenweis zu den Waffen. In einer Eiſenfabrik forderte der Beſitzer ſeine Leute dazu auf. Von 54 gehorchten nur 4 dem Rufe nicht. Auch von Litthauen her kamen ähnliche einzelne Nachrichten. So hatte der General Diebitſch bei ſeiner Anweſenheit die 250 Studenten um ſich verſammelt, ſie gelobt, und ihnen augenblickliche Dienſte angeboten. Nur 8 unter ihnen ergriffen ſein Anerbieten. — Aber der patriotiſche Verein in Warſchau gab nun zu einer andern groſſen Sache wieder den erſten Impuls. Er begann in in dieſen Tagen zu erörtern, wie den Bauern Grundeigenthum zu verleihen ſei. Die Entwickelung und nähere Beleuchtung übertrug er einem beſondern Comité. —

Am 5. Abends unterbrach alle weitern Verhandlungen plötzlich die Nachricht, daß ſich in der ruſſiſchen Armee Bewegungen bemerken ließen, und Koſakenabtheilungen bereits über den Bug gegangen ſeien.

Ehe wir nun den Kampf ſelbſt entwickeln, haben wir vorzüglich noch die Streitkräfte Polens beim Aus-

bruch desſelben, deren Zuſtand, mit einem Wort, die militairiſchen Hülfsmittel zu überblicken, wie ſie beim Einmarſch der Ruſſen vorhanden ſein konnten; ohngefähr; denn nur ſo läßt ſich, ohne Einſicht in die Armeeliſten, dies angeben. Die Polen ſelbſt haben uns es ſehr erſchwert. Denn unendlich groß, ja beiſpiellos und unvorſichtig war zwar die Offenheit, mit der ſie beſonders Anfangs und bis zu Skrzynecki's Commando in allen ihren Angelegenheiten zu Werke gingen, ſo ſehr ſich auf der andern Seite dieſe reine Offenherzigkeit mit unbedingtem Vertrauen Europas in ihre offiziellen Berichte, den faſt ehrlos lügenhaften Angaben ihrer Gegner gegenüber, belohnte: die Zahl und Ausrüſtung ihrer Streitkräfte hielten ſie ſehr im Dunkel. Niemand vermuthete, daß ſie ſo ſchwach waren, wie es ſich in der Folge auswies, und erſt, als das ungeheure Wagniß gelungen, bekannten ſie, mit welchen geringen Mitteln ſie ſich in den Kampf geworfen. Im Gegentheil verbreiteten — und das war die einzige Unwahrheit, die ſie ſich zu Schulden kommen ließen — die oben erwähnten, an die öffentliche Meinung Abgeſandten, die Polen ſeien bereits 80,000 Mann Mitte Januar ſtark, täglich würden 600 Gewehre gefertigt u. ſ. w. und zu Ende des Monats würden 100,000 Mann fertig gerüſtet daſtehen.

Die Unmöglichkeit lag ſchon in dem, wirklich vom Auslande in dem Umfange nicht gekannten Man-

gel an Gewehren. Das in der Nacht zum 29. November gestürmte Arsenal von Warschau hatte nicht mehr als 30,000 Feuergewehre, und ohnehin meist kurze Karabiner, enthalten. Man hatte im Augenblick der Verwirrung an Jeden dieselben vertheilt, und — 15,000, die Hälfte, war davon, meist unter den Juden, der Plage des Landes, verschwunden. Der schwache erste Gouverneur von Warschau, Woydzynski, hatte zwar manche Aufforderung, manche Drohung ergehen lassen, um ihre Rücklieferung zu bewirken; doch vergebens; nur einzeln kamen sie nach und nach zum Vorschein, und wurden an die Nationalgarde verkauft, der man sie nicht abnehmen konnte und mochte; und doch ist vielleicht jetzt noch, trotz Krukowiecki's energischem Verfahren immer die Hälfte noch nicht wieder da: eine Haussuchung bei den Bürgern würde das Freiheitsgefühl derselben zu sehr verletzen, und am Ende doch zu keinem Resultate führen; denn viele Juden, so versicherten uns Polen, zersägten die Flintenläufe zu Rollorollen. — Schon der Kriegsminister widerlegte in seinem Berichte vom 24. Jan. die, in viele deutsche Zeitungen übergegangene Sage, daß in den Gewehrfabriken täglich — 600 Gewehre gefertigt würden: mit der größten Anstrengung konnte man nur 20 täglich zu Stande bringen, und die erst seit Mitte Januar eingetretene Thätigkeit mochte daher kaum einige 100 zu Tage gefördert haben. Wir sahen, wie der Diktator die

Rüſtungen vernachläßigt, und daß bis jetzt noch nicht die, ſpäter allerdings aufgefundenen Wege eingeſchlagen werden konnten, um trotz der ſtrengen Verbote aus Oeſterreich und Preußen Gewehre hereinzubringen. Allerdings beſaß man im Lande viele Jagdgewehre, und dieſe thaten dem Feinde vielen Schaden; aber die, ſchon zu Kosciusko's Zeiten dem Feinde ſo furchtbaren Hofjäger, von denen faſt auf jedem Edelhofe einer zu finden war, mußten theils in den Batterien vertheilt werden, um die feindlichen Kanoniere niederzuſchießen, theils miſchten ſie ſich in die Freicorps, theils zerſtreuten ſie ſich im Lande, die herumſtreifenden Koſaken aus den Verſtecken niederzuſchießen, theils am Ende waren ihrer zu wenig und ihre Büchſen für die Linie unbrauchbar. Wir können ſofort annehmen, daß, mit Ausnahme ſolcher freiwilligen Corps, die ſich auf eigne Koſten gerüſtet, der Regierung kaum mehr als jene 15,000, theils Gewehre, theils Carabiner, bis Ende Januar zu Gebote ſtanden.

Die polniſche Armee, wie ſie beim Ausbruch der Revolution daſtand, betrug etwa

an Infanterie:	8 Linienregimenter mit 2 Bataillonen, jedes zu 900 M. circa	12,400
	ein Grenadierregiment	1,800
	2 Jägerregimenter	3,600
	2 Scharfſchützen	3,600
		21,400 M.

an Cavallerie:

1 Gardejägerregiment.
4 Uhlanen-
4 reitende Jägerregimenter,

lauter leichte Cavallerie zu 4 Schwadronen circa
das Regiment zu 600 Mann 5,400 M.

an Artillerie (mit der ſpätern Vermehrung)

72 Kanonen in 9 Fußbatterien 3,000
24 „ in 3 reitenden

circa 29,800 M.

wie es auch mit Skrzynecki's ſpäterer Aeußerung, die Armee ſei noch nicht 30,000 Mann ſtark geweſen, correſpondirt.

Für die Infanterie waren nach Krasinki's Bericht die 12 neuen dritten Bataillone bereits zu ihren Regimentern abgegangen, und wir finden deren auch ſchon in dem Gefecht bei Dobre erwähnt

10,800 M.

An Cavallerie das Contingent von den Feuerſtellen bereit bis zu 6,000
Außerdem hatte die Stadt Warſchau geſtellt ein Fußregiment zu 2,100
Caliſch ein Cavallerieregiment 900
Zamoyski ein 5. Uhlanenregiment, von dem 2 Schwadronen fertig waren 300
Die Poſener bereits 2 Schwadronen 300
Podlachiſche Jäger 400

Freicorps in den Wojewodschaften gegen	1,000
Von den 4 Bataillonen 3 fertig	2,700
Krakusenregiment	600
Die Regimenter des goldnen und weißen Adlers	600
circa	55,000 M.

Man kann denken, daß deren wenigstens 7000 Mann noch ohne Feuergewehre waren, und mit Sensen bewaffnet werden mußten, so daß bei den 3. uud 4. Bataillonen fast immer ein Mann mit einem Gewehr neben einem Kossynieren marschirte und bei der Reserve das ganze dritte Glied aus Sensenmännern bestand.

Uebrigens konnten diese Truppen nichts weniger, als Alle in einer Schlacht dem Feinde gegenübergestellt werden; denn erstens gingen die Garnisonen von Praga, Modlin und Zamosc davon ab; ferner mußte man ein Corps zur Deckung des obern Weichselufers behalten; drittens konnten die neuen Truppen nicht mit in Massa gegen den Feind gebraucht werden.

Um übrigens die Disciplin mit der Entflammung der Truppen zu vereinen, hatte man die alten Unteroffiziere der Armee in die neuen Bataillone und Regimenter als Offiziere, dagegen die jungen Leute und Studenten als Unteroffiziere überall hin vertheilt. An Subalternoffizieren war überhaupt kein Mangel, da eine Masse alter Polen unter Napoleon gedient,

unter ruſſiſcher Herrſchaft aber ihren Abſchied genommen hatten, und theils aus dem Inlande, theils auswärts her ſchaarenweis herbeiſtrömte.

An Munition war, wie uns vom Anfang herein verſichert wurde, kein Mangel; wenn auch die Zahl von mehreren hundert Millionen Patronen, die man in Modlin gefunden haben wollte, übertrieben ſein mag, ſo war doch für einen ganzen ſchlachtenreichen Feldzug genug vorhanden; dies war um ſo mehr ein Glück, als die Eiferſucht und das Mistrauen der ruſſiſchen Behörden kaum 3 Pulvermühlen im ganzen Lande geduldet hatten. Man errichtete eine neue, die wöchentlich 20 Centner lieferte, und ſo den ſpätern Bedarf freilich nicht ſchaffen konnte. Wie wenig dafür geſorgt geweſen war, beweiſt die Abhandlung, die im Januar die Profeſſoren des polytechniſchen Inſtituts herausgaben, und in welcher ſie ihre Landsleute — Salpeter zu verfertigen lehrten.

An den Beſtrebungen, der Nation den Krieg zu lehren, kann man überhaupt das Treiben in Warſchau während der erſten Monate recht gut erkennen. So hielt von den Offizieren Paczkowski Vorleſungen über Artillerie, Przebpelkowski über Taktik, derſelbe, welcher die Reſerveartillerie der Nationalgarde bildete; auch die Warſchauer Profeſſoren ſuchten das Ihrige zur Aufhellung der Nation beizutragen. Wiewohl ſeit dem 29. November alle Collegien geſchloſſen waren, ſogar die Schulen — denn

oft traten die Lehrer mit allen ihren Zöglingen unter die Waffen, so hielt Zoluchowski z. B. auch Vorlesungen über Politik. Die Professoren der Medizin forderten junge Leute, die wenigstens lesen und schreiben konnten, zu sich, und erboten sich, sie binnen 3 Monaten zu geschickten Wundärzten zu machen, da es an solchen sehr fehlte. In Wilanow bildete der Graf Potocki eine Cavallerieschwadron; in der Wojewodschaft Krakau Graf Lanchoronski ein Corps Krakusen; Julian Malachowski ein Corps Fußjäger in Masowien; Bronikowski desgleichen; die Professoren der verschiedenen Warschauer Schulen ein Ingenieur- und Artilleriecorps der Hauptstadt u. s. w.

Was die übrigen Rüstungen betrifft, so hatte man die 2 Festungen Zamosc mit 160, Modlin mit 60, und die Verschanzungen von Praga mit 55 Kanonen (wobei schon die 12 türkischen, welche der Kaiser nach Warschau geschenkt) versehen. Auch Batterien hatte man mit jenen 30 Kanonen vervollständigt, die mit Hülfe eines, früher in polnischen Diensten gestandenen, beim Aufstand aber gefangenen, französischen Obersten bis zum Einmarsch der Russen bereits gegossen worden waren.

Bei dem Mangel an Feuergewehren und der Nothwendigkeit, mit Volksmassen die Operationen der regelmäßigen Truppen zu unterstützen, sah man sich besonders genöthigt, die Aufmerksamkeit auf jene Waffe hinzulenken, die in der Geschichte der vielen

polniſchen Aufſtände immer, ſowie jetzt ſogar auch in Litthauen, eine bedeutende und dieſem Lande eigenthümliche Rolle ſpielte — die Senſe und die Senſenmänner, Koſſyniere. Man hatte im Auslande um dieſe Zeit ſo wenig eine Vorſtellung von dieſer Waffe, wie von dem Zuſtande des polniſchen Bauern, den man nicht für einen Hörigen, was er wie an vielen Orten Deutſchlands war, ſondern für einen Leibeigenen im ruſſiſchen Sinne hielt. Die polniſche Streitſenſe iſt allerdings ganz ſo, wie die unſrer Bauern, mit einer breiten, nach Innen zu gekrümten Klinge, jedoch wie die Spitze einer Lanze grad in die Höhe auf dem Stiel befeſtigt. Die Waffe wird dadurch um ſo furchtbarer, indem ſie ſowohl eine ungeheure breite Wunde ſtößt, als auch mit außerordentlicher Wucht zum Hauen gebraucht, und hiebei durch den Handgriff ungemein leicht gelenkt werden kann. Kein Bajonett reicht ſo weit in die Infanteriereihen hinein, und keine andre Waffe durchſchneidet die Füße der Pferde bei Cavallerieangriffen. Im Handgemenge müſſen ſo die Koſſyniere jedem Gefecht den Ausſchlag geben, doch aus der Ferne, vor Batterien, wenn ſie dieſelben nicht erſtürmen mögen, ſind ſie freilich nicht zu brauchen. Darum müſſen ſie natürlich immer regelmäßigen Truppen beigegeben werden, und ſehr vortheilhaft bildeten ſie, wie wir oben ſahen, ſelbſt bei der Hauptarmee in vielen Bataillonen das dritte Glied. Bei Cavallerieangriffen bedienen ſich die Sen-

ſenmänner noch einer beſonderen Liſt; ſie weben ihre Klingen mit Steinen, welches widerliche ungewohnte Geräuſch die geübteſten Pferde ſcheu macht. Bei dem Allen hörten wir ſelbſt, daß die jungen Leute und ein Theil der Armee von den Senſenmännern aus Unkunde und im Uebermuth ihres jetzt ſo disciplinirten Heeres ſich nicht viel verſprachen, und man hielt deshalb für nöthig, jenes Werkchen, das der berühmte General Kniaſewicz, der ſich ſo lange in Dresden aufhielt, noch in den Neunziger Jahren über dieſe Koſſyniere geſchrieben, neu zu drucken und zu verbreiten, welches den Titel führte: „Können ſich die Polen die Freiheit erkämpfen?“ Nachdem er dem Volke gerathen, die Ruſſen in das Land hineinzulaſſen, da die weite, 80 Meilen lange Gränze ohnmöglich gegen ſie vertheidigt werden könne, um ſie dann von allen Seiten anzugreifen, kommt er auf die Art des Kampfes, und ſchlägt vor, ſich durchaus nicht auf langes Schießen einzulaſſen, ſondern den Feind gleich in das Handgemenge zu bringen. Vor den Kanonen ſollte man ſich am wenigſten fürchten.„ Alle Schlachten,“ ſagt er, „welche man von jeher geliefert hat, wurden nicht durch Feuergewehre, ſondern durchs Bajonett, den Säbel oder ſonſtige ſcharfe Waffen gewonnen. Nehmen wir ein Beiſpiel aus unſrer eigenen Geſchichte. Vor dem Treffen bei Raclawice führte man des Nachts 400 mit Senſen bewaffnete Bauern herbei; des Morgens

hatte der Kampf begonnen. Kosciusko ſtellte ſich vor ſie hin und ſprach: „Es geht um eure Freiheit, folget mir nach.“ Sogleich ſtürzen ſich jene, trotz des Kartätſchenfeuers auf die Batterien, erbeuten die Kanonen, kein Bajonett kann ihnen widerſtehen; die Ruſſen wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Mögen Andere mit gleichem Muthe die Senſe führen, mögen die Anführer mit ähnlicher Sprache das Volk anreden, und die Senſe wird jede andre Waffe beſiegen.“ Wir werden ſpäter ſehen, wie weit die Polen ſo kämpften. — Der General Kniaſiewicz iſt aber Vielen in Deutſchland ſo lieb geworden, daß wir uns mit dieſem feinen Büchelchen noch einen Augenblick beſchäftigen. „Die römiſchen Heerführer,“ ſagt er, „begannen keine Schlacht, bevor ſie nicht den Kriegern die Beweggründe des Kriegs und die Rechtmäßigkeit ihrer Sache dargethan hatten. Ich wünſche demnach, daß alle Generale und Befehlshaber zu denen, die ſie ins Schlachtfeld führen, alſo ſprächen: „Dort ſtehen eure Feinde, welche euer Vaterland zerrüttet haben, und daſſelbe zu ihrem Eigenthum machen wollen; dort ſtehen diejenigen, die ſich der Freiheit eurer Väter, eurer Brüder und eurer Selbſt entgegenſtemmen; ſie ſtellen Soldaten her, damit wir unter uns keine gleichen Rechte haben, nicht wie Brüder leben, ſondern daß einer den andern in Gefangenſchaft halte, ausſpionire und verachte. Wir wollen, daß ihr freie

Männer seid, sie aber, daß ihr Unterthanen eigenmächtiger Könige werdet, kein Eigenthum besitzet, die Früchte eurer Arbeit nicht genießet, daß ihr endlich von ihrem Willen, ihrer Grausamkeit und ihren Launen abhängen sollt. Sie wollen, daß die Könige aus euch Rekruten ausheben und nach Raub in entfernte Länder schicken. Polen! Ihr seid auf dieser Erde geboren: dies ist das Erbe eurer Väter, hier ist das Grab eurer Vorfahren, hier ihre heilige Asche, der Feind tritt darauf mit Verachtung, da er euch und eurer Ahnen Nachkommen in Sklaverei gefesselt hält. Dieses sind eure Widersacher, die sich gegenseitig Hülfe leisten, um eure Häuser zu plündern, welche eure Mütter, Weiber und Töchter schänden, welche eure Kinder auf Bajonette spießten. Folget mir also nach, ich werde eurer Unerfahrenheit abhelfen, schlagen wir den Feind, und ruhen wir nicht eher, bis der Tod ihn getroffen oder er seine Waffen vor uns, den Siegern, niederstreckt." — Solche und andere Motive begeistern und dringen ins Herz; kann unser Feind etwas ähnliches sagen? Die Ungerechtigkeit ist reich an Schätzen, aber sie findet kein Mittel, das Herz zu rühren." —

Die geringen Aussichten des polnischen Volks aber auf glücklichen Ausgang hinreichend zu würdigen, müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, der den Operationen ein großes Hinderniß entgegensetzte, — die halbe Million Juden, welche seit Jahrhunderten das

Land drückten und aussaugten, und die nicht nur, mit wenigen Ausnahmen, keine Mitstreiter lieferten, sondern eine Masse von Spionen für die Russen abgaben. Dadurch ging ein großer Theil jener Vortheile verloren, die ein Volk hat, das im eigenen Lande gegen fremde Angreifer kämpft. Während die Russen durch die Schwärme von Kosaken, mit denen sie sich stets umgeben, überall ihre Pläne, Streitkräfte und Operationen zu verbergen und falsche Angriffe so mehr wie irgend eine Armee in der Welt zu machen im Stande sind, bekamen sie nicht nur jeden Tag die an demselben herauskommenden Warschauer Zeitungen, deren Ausplauderungssystem nach polnischer Manier unter Radziwill und Woicynski Niemand Einhalt that, sondern sie erfuhren auch den kleinsten Umstand, der irgendwo vorging und sonst unterrichteten Personen selbst verborgen blieb. So fanden die Polen nach der Schlacht bei Dembe Wielkie in der Rocktasche eines getödteten Adjutanten einen Brief des russischen Generals Wlodek an den General Rosen — Beide standen damals noch in Litthauen, — in welchem er ihn vom 20. Januar von dem kleinsten Umstande bei der Abdankung Chlopicki's unterrichtete, und eine Liste der enthusiastischen Polen beifügte. So wenig hatte es selbst den mißtrauischen Polen gelingen können, dies Geäder der unter dem Großfürsten organisirten geheimen Polizei binnen 10 Jahren zu entwirren, und so weit hatte

der, durch die Russen an das Herz der Nation gesetzte moralische Krebs schon gefressen. Mehrere Ausnahmen finden sich allerdings unter den Juden. So reichte z. B. ein Rabbiner dem Regierungsmitgliede Lelewel durch den patriotischen Verein eine Schrift mit Vorschlägen ein, den Hang der Juden zur Spionerie zu ersticken. Leider haben wir über die, jedenfalls höchst interessanten Details dieser Vorschläge nichts entdecken können. Aber man sieht, wie sehr der humanste Denker sich warnen lassen soll, vom Staatsbürgerthum einer Menschenrace zu sprechen, die keine Idee von patriotischem Interesse je haben können. Auch kann man hier den Druck warlich nicht anführen. Was für die Juden irgend ein Land das alte Kanaan, so war es Polen grade vor russischer Herrschaft. Denn unter dieser erst hatten die hohen Zölle ihren Handel gewaltig gedrückt. Und dennoch verriethen sie an dieselben Russen dieselbe Nation, welche ihnen den freien Handel wieder geben konnte, für einen augenblicklichen Gewinn. So wenig sind sie im Stande, selbst nur auf denjenigen Standpunkt eignen Interesses sich zu erheben, der ein Paar Dukaten jetzt, für Aussichten auf größeren künftigen opfert. Die durch die Zeitungen selbst verbreiteten Notizen wird selbst Unkundige aufgeklärt haben, warum die Nation mit solchem Widerstreben ihre Anerbietungen zum Nationalgardedienst annahm, und wie wenig wieder die Pr: Staatszeitung Grund hatte, die Reklamationen der Juden gegen dies Wi-

derſtreben recht als Intoleranz und Ariſtokratendünkel herauszuheben. Einige Ausnahmen ſind, wie geſagt, vorhanden, und nie hat auch die polniſche Regierung angeſtanden, mit Dank öffentlich anzuerkennen, was einige jüdiſche Familien der polniſchen Sache für patriotiſche Opfer gebracht. Weniger verbürgen können wir freilich folgenden uns mitgetheilten Zug. Ein enthuſiaſtiſcher Israelit, Berko, Sohn eines jüdiſchen Oberſten unter Napoleon, hatte einen Aufruf an ſeine Glaubensgenoſſen ergehen laſſen. In deſſen Folge brachte er einige 100 Juden aus der Wojewodſchaft Plozk nach Warſchau als Rekruten. Von den Jungen beim Einmarſch verhöhnt, baten ſie ſich gegen dieſelben — polizeiliche Schutzwache aus. — Jedenfalls bezeichnet es die Meinung, die man im Volk von ihrem Heldenmuthe auch hier hegte. —

Was das Terrain für die Kriegsoperationen betraf, ſo war Polen gegen frühere Zeiten in großem Nachtheil. Kein Berg war auf der weiten Fläche von über 2000 Quadratmeilen, und an jenen verderblichen Guerillaskrieg war kaum zu denken. Dazu kam, daß die Cultur des Landes, die allerdings ſeit 15 Jahren unter ruſſiſcher Herrſchaft große Fortſchritte gemacht, der Wiedereroberung der polniſchen Freiheit große Hinderniſſe in den Weg legte, und ſchon darum konnte der echte Pole das, was von ſehr vielen Schreiberr, die nur im Brodeſſen die menſchliche Glückſeligkeit ſehen, für große Wohlthat von Seiten Ruß-

lands gegen Polen ausgeschrieen wurde, nicht dafür erkennen. Viele von den alten Wäldern, in die sich der insurgirte Bauer werfen konnte, waren gelichtet, viele von den Sümpfen, zu denen Reiter und Geschütz keinen Weg finden konnte, waren ausgetrocknet, und zu größter Bequemlichkeit einmarschirender Armeen durchschnitten Kunststraßen von Westen nach Osten, und Nordost nach Südwest, und wieder von Süden nach Norden das ganze Land. Nur die Weichsel war der einzige natürliche Schutz, vielleicht noch der Bug, der bei Nur östlich in das Land tritt und das rechte Weichselufer durchschneidet. Aber, weil die Weichsel in der Mitte floß, war die eine große Hälfte dem Feinde Preis gegeben, der also die Hälfte der Hülfsquellen sogleich abschneiden und für sich benutzen konnte, und zum Ueberfluß bedeckte jene Flüsse wie die Sümpfe noch das Eis. Man kann sich davon überzeugen, wie wenig im Ganzen Sümpfe und Wälder Schutz gewähren mochten, wenn man weiß, daß von den 22 Millionen Morgen Areal, die Polen faßt, die Sümpfe nur 57,770, die Wälder 201,580 und die Seen etwa 10,000 Morgen einnehmen. Freilich liegen die meisten davon auf dem rechten Weichselufer, doch selbst da mehr im Norden wie im Augustowoschen, an der nördlichen Gränze nach Preußen zu, einige in Podlachien, das der Kriegsschauplatz zunächst werden mußte, endlich ganz südlich im Lublinschen um die Festung Zamosc.

Der Plan der Polen war nun, diesem Terrain und jenem Rathe des Kniasewicz gemäß, bereits unter Chlopicki sich Anfangs nur auf die Defensive zu beschränken, den Feind in das Land, und bis an die Weichsel kurz vor Praga zu lassen, und hier eine Hauptschlacht im Angesicht von Warschau zu liefern. Daß derselbe bereits Anfangs Januar gefaßt war und nicht von uns jetzt erst aus den Ereignissen deduzirt ist, beweist eine, bereits unter dem 11. Januar nach authentischen Nachrichten aus Warschau von uns gegebne Correspondenz im Nürnberger Friedens- und Kriegscourier, in welcher derselbe bereits angekündigt und die Stellung der polnischen Armee demgemäß angegeben war. Außerdem sollten sogleich bei Annäherung des Feindes die übrige bewegliche Garde und bewaffnete Macht, die indeß nur mit Piken, Sensen und wenigem Jagdgewehr bewaffnet sein konnte, sich an bestimmten Punkten concentriren, die Beamten mit den Archiven und Cassen sich sogleich zurückbegeben.

Der königl. preuß. Obristlieutenant von Willisen, dem wir einen trefflichen, und von uns im folgenden Kapitel auch dankbar benutzten, Aufsatz über die strategischen Verhältnisse bis zur Schlacht bei Grochow verdanken, sagt, sowohl über die Stärke, Formation wie Stellung der Polen sei nichts zu ermitteln gewesen. Wir haben in den ersten beiden Hinsichten bereits das Dunkel aufgeklärt, und auch in letzterer

finden ſich ſelbſt in deutſchen Zeitungen Notizen, welche die Stellung ſo ziemlich genau deduziren laſſen. Am 1. Januar ſchon war der General Krukowiecki mit der erſten Infanteriediviſion in der Richtung nach Litthauen, unter ihm die Generale Gielgud und Mühlberg, aufgebrochen. Von Radziwill wird gemeldet, daß er mehrmals die Standquartiere der Armee bei Brese Litewski bereiſt, daß dieſelbe en echelons bis dahin von Warſchau aus ſtände, endlich, daß am 9. auch die Diviſion Szembek über die Weichſel gegangen ſei. Die erſten Gefechte beſtand aber die Diviſion Zymirskt bei Siedlce; dann meldeten Briefe aus Königsberg, daß ein andres Corps hinter Lonza ſtände, das ſich ſpäter als die Diviſion Skrzynecki ausweiſt. Die Stellung bildet ſich nun ſo; vorn an ſtand auf der Kunſtſtraße nach Brese Zymirski mit 10,000 Mann, unter ihm der General Roland; — auf der nach Kauen zu Skrzynecki mit 8000 Mann; — zurück links bei Pultusk Krukowiecki; mitten auf der Straße von Brese Szembek mit ſeiner Diviſion; — die Kavallerie unter Weiſſenhof oder Lubienski mit den neuen, hierher gehenden Regimentern und der Reſerve dicht vor Praga. — Herr v. Williſen ſagt ferner, von den neuen Formationen ſei wohl Alles noch in den Garniſonen geweſen. — Doch dem iſt nicht ſo; daß alle 12 dritte Bataillone, ſelbſt einige 4te, wie beim

4ten Regiment, bereits bei ihren Regimentern waren, erwähnten wir schon. Ferner finden wir angezeigt, daß über die Weichsel gegangen war 1) das Kalischer Kavallerieregiment von 900 Mann; — 2) 2 Schwadronen des Zamoyski'schen Uhlanenregiments; — 3) 2 Posener Schwadronen; 4) 2 Masurenregimenter; 5) 2 Krakusenregimenter; 6) sogar eins der neu gebildeten Infanterieregimenter, das 20te, das bei Grochow ehrenvoll erwähnt wird. Die 5ten und 6ten Schwadronen aber waren diesseits der Weichsel geblieben, wo der General Klicki das Oberkommando führete, und das als ein großes Rüsthaus angesehen werden kann. Aus jenen 5ten und 6ten Schwadronen bildete eben Dwernicki sein Corps. Die ganze alte Armee war drüben, und wir können ziemlich genau die Stärke der Truppen berechnen, die dem General Diebitsch entgegenstanden:

Alte Armee (mit Abrechnung der Garnisonen) circa	27,000 M.
Neue Bataillone	14,000 —
Das 20te Regiment	3600 —
Neugebildete Kavallerie	4000 —
Warschauer Jägerregiment	2100 —
	50,700 M.

wozu noch etwa 1000 M. später dazu gestoßen, gerechnet werden mögen. So wird die Stärke auch einstimmig nach Briefen polnischer Generale, die wir in Händen hatten, angegeben.

Um noch einen Blick auf die auswärtigen Verhältnisse zu werfen, so ließen diese die Hoffnungen auf unmittelbare Unterstützung immer mehr schwinden, besonders die Aufnahme, welche die in der Sitzung der französischen Deputirtenkammer vom 15. Januar zu Gunsten der Unterstützung von Lafayette, Lamarque, Mauguin, selbst dem Doktrinär Bignon gehaltenen Reden bei der Majorität und dem Ministerium gefunden. Hatte nicht Sebastiani das tief entmuthigende Wort gesprochen: „Was sollen wir für Polen thun? Wir würden mit Truppen selbst zu spät kommen?" Dagegen konnte freilich ermuthigen, daß sich noch an demselben Tage in Paris das **Comité polonais** unter Lafayette und dem Lithauer Chodzko, welcher die polnische Sache mit Morawski in Paris vertrat, bildete, und wenigstens gleich Anfangs 60,000 Fr. an Subscriptionen für sie zusammenbrachte, und auch eine, wenn auch etwas schwülstige, Adresse an das polnische Volk erließ. Die Polen bezeigten sich dadurch dafür dankbar, daß man jenen Rednern eine Danksagung votirte, Lafayette zum ersten Nationalgardisten von Polen ernannte, und ihm die Uniform dazu überschickte. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Polen, so tief sie immer mehr über die Lauheit der Franzosen ergrimmten, nie, mit Ausnahme eines und des andern Zeitungsschreibers, es unterließen, bei jeder Gelegenheit „des hochherzigen fran-

zösischen Volkes" bei ihren öffentlichen Verhandlungen zu gedenken. — So schweigsam ferner auch das englische Cabinett noch immer blieb, so kamen doch von dort ermuthigende Anzeigen. Da die Aeußerungen der englischen Journale, wie des Courier, der Times u. s. w. weit bedeutsamer, überdachter und motivirter sind, als die der französischen, so konnte die Polen sehr freuen, was diese Journale über ihr Manifest, besonders aber über das des Kaisers sagten. „Obgleich es keinem Zweifel unterlag," heißt es in den Times, „daß der Krieg erklärt würde, erwartete dennoch keine europäische Nation solche kecke Forderungen, solche wüthende Drohungen. Wenn sich die Autokratie vom Zaar Peter an bis auf Nicolaus auf Gott, als den Rächer der gerechten Sache beruft, und nur Bestrafung des Verraths proklamirt, kann man nicht daran zweifeln, daß sie mit der Maske der Frömmigkeit Gewalt- und Frevelthaten aller Art zu bedecken gedenkt. Der beißende Spott, mit welchem Rußland von Polen Dankbarkeit für Frieden und Glückseligkeit, die es unter dem russischen Scepter genossen haben soll, zu fordern wagt, vermehrt die Unterdrückungen, welche die Revolution hervorgebracht haben und dieselbe rechtfertigen, um eine neue Unterdrückung." Der Courier sagt noch stärker: „Wenn wir sehen, daß ein edles und tapfres Volk seiner Unabhängigkeit wegen, mit einem durch ungerechte Traktate ihm aufgebürdeten Monarchen in die Schranken

tritt, müſſen wir unſren Schmerz und unſre Entrüſtung ausdrücken, daß ein ſolcher Monarch noch die Hülfe Gottes zur Unterdrückung der edlen Beſtrebungen einer ſich erhebenden Nation zu hoffen wagt.“ Wer da weiß, wie beſonders die Times die Anſicht der engliſchen Geldleute repräſentirt, der durfte jetzt ſchon hoffen, wie es nachher geſchah, Subſidien von dorther ſpäter kommen zu ſehen, zumal das miniſterielle Blatt dazu aufzumuntern ſchien.

Fünftes Kapitel.

Der Feldzug des Monates Februar.

Wir sind in diesem Theile unsrer Aufgabe auf das Trefflichste unterstützt durch jenen, bereits vorhin erwähnten, Aufsatz des Herrn von Williſen im Militärwochenblatt, der über die rein strategischen Verhältnisse bis zum 25. Februar großes Licht verbreitet, und namentlich uns die Schwierigkeiten, in welchen die Polen sich den Russen gegenüber befanden, durch die strategischen Details nur um so klarer werden läßt. Wir würden uns gegen unsre Leser versündigen, wenn wir die, von einem so geistreichen Offiziere gegebenen, Fingerzeige nicht dankbar benutzten, zumal sie unsre frühere Ansicht, und, was wir erfuhren, fast überall bestätigten; indeß sind wir im Stande, theils durch die später eingetroffenen Berichte und Ereignisse, theils durch andre Mittheilungen, Manches zu ergänzen, Manches faktischer zu belegen, Man-

ches zu berichtigen, wie oben schon bei der Aufführung der polnischen Streitkräfte geschah.

Der Einmarsch des General Diebitsch geschah wirklich plötzlich am 5. Febr.; wir werden später die strategischen Gründe gegen und für diesen plötzlichen Entschluß abwägen; als treue Berichterstatter müssen wir hier aber melden, daß nach der Meinung der Polen der, sogleich nach Ankunft der Nachricht von der Thronentsetzung von Petersburg expedirte kategorische Befehl des Kaisers den Feldmarschall dazu vermocht habe. Der Bericht desselben giebt uns die Art des Einrückens wie die Stärke der Armee also an:

Bei Kauen, an der nördlichen Spitze des Königreichs zog sich in die, wie eine schmale Zunge zwischen Preußen und Littauen sich hineindrängende, Wojewodschaft Augustowow der Fürst Schachoffskoi hinein mit 18 Bataillonen Grenadiere, 4 Eskadronen, 60 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 24,000 Mann; weiter südlicher in der Nähe von Grodno der General Manderstern mit 5 Bataillonen, 2 Eskadronen, 12 Kanonen und einem Kosakenregimente, etwa 7000 Mann; noch weiter unten die Hauptarmee in zwei verschiednen Abtheilungen; etwas höher hinauf Rosen mit dem 6ten Armeekorps, 26 Bataillonen, 24 Eskadronen, 120 Kanonen, 2 Kosakenregimentern; circa 40,000 M., und zwar bei Suraſch und Piontkoff; weiter unten Pahlen mit dem 1ten Armeekorps bei Pikotschin

und Scheltki mit 21 Bataillonen, 16 Eskadronen, 72 Kanonen, 2 Kosakenregimentern, circa 30,000 Mann; es folgten das Hauptquartier 1 Bataillon, 1 Eskadron und ein Kosakenregiment — (über 2000 M.), der Graf Witte mit 4 Bataillonen, 48 Eskadronen und 43 Kanonen (15,000 M.), die Reserve endlich unter dem Großfürsten mit 22 Bataillonen, 12 Eskadronen und 36 Kanonen (etwa 26,000 M.) Noch weiter unten bei Brzesc der Oberst Anrep mit 1 Cosakenregiment und 1 Uhlanendivision (etwa 3000 M.) Unterhalb Brzesc nun bildete sich der linke Flügel aus lauter Cavalleriemassen bestehend. Bei Wlodaw am nächsten unhalb Brzesc rückte Geismar ein mit 24 Eskadronen, 24 Stück Geschütz und 2 Kosakenregimentern (8000 M.); ganz an der südlichsten Spitze bei Uscilug General Kreutz ebenfalls mit 8000 Mann Cavallerie und Artillerie. —

Die ganze Summe der Truppen betrug 106 Bataillone, 136 Eskadrons, 11 Cosakenregimenter, mit 396 Kanonen; gering geschätzt 170,000 Mann. Davon bildeten den rechten Flügel die Corps Schachoffskoi und Manderstern 31,000 M.; — die Hauptarmee unter Rosen, Pahlen und Witte 85,000, mit der Reserve 111,000 Mann. — Den rechten Flügel dagegen eine Masse Cavallerie unter Anrep, Geismar und Kreutz von circa 20,000 Mann. — Wir haben die Artillerie immer mit ein-

gerechnet; und ſo werden wir in unſern Annahmen durch die Aeußerung des General Diebitſch beſtätigt, die Truppen wären ſo vertheilt, daß er binnen 20 Stunden 80,000 Mann zuſammenziehen könne; rechnen wir dann die Kanonen ab, ſo konnten die Hauptarmee Roſen, Pahlen, Witte, und die Reſerve, welche allein ſo ſtanden, daß man ſie ſo ſchnell zuſammenbringen mochte, an bloßen Truppen ſo viel oder etwas mehr betragen, außerdem eine Artilleriemaſſe von 236 Kanonen mit ſich führen.

Der rechte Flügel (Schachoffskoi und Manderſtern) vereinigte ſich bei Auguſtowow und rückte längs des Narew nach der Woiwodſchaft Plozk vor, um Verwirrung in den Rücken des Feindes zu bringen, die Bewaffnungen zu ſtören, und bei Plozk über die Weichſel zu gehen; dabei aber ſollte er um einige Tagemärſche zurückbleiben, um, wenn ja die Uebermacht der Hauptarmee nicht zureiche, an ſie bei einem entſcheidendenden Schlage herzugezogen werden zu können. — Daſſelbe ſollte der linke Flügel mit ſeinen Cavalleriemaſſen oberhalb der Weichſel bewerkſtelligen, und ſchnell die Woiwodſchaft Lublin überziehen. Mit der Hauptarmee glaubte man die Linie des Feindes ſtrategiſch ſprengen zu können, und ihn von Warſchau abzuſchneiden. Darum ſollte ſich die Hauptmaſſe ſchnell gegen den Zuſammenfluß des Bug und Narew bei Sierock bewegen, weil die Polen auf der Linie von Oſtrolenka über Wyszkow bei Kaluszyn

und Siedlec ſtehen ſollte, und alſo, wenn die Bewegung gelang, ein Theil zwiſchen die Hauptarmee und den rechten Flügel geworfen und natürlich von Warſchau abgeſchnitten, der andre (bei Siedlec) ſüdlich zwiſchen die Hauptarmee und den linken Flügel gedrängt worden wäre. Darum marſchirte auch die Hauptarmee in 3 Colonnen: General Roſen erreichte am 8. Lomza, das Centrum, Pahlen und die Reſerve Wiſoki und Zambrow; der linke Flügel ging unter Witte am 6. ſchon bei Nur über den gefrornen Bug.

Man ſieht, der Plan war ſo angelegt, daß, wenn er nur einigermaßen glückte — und wie hätte man es bei der dreimaligen Ueberlegenheit anders erwarten ſollen — allerdings mit einem entſcheidenden Schlage, ja faſt nur durch einen Marſch, wie über den Balkan, die Revolution gänzlich niedergeſchlagen war, und die Polen ſelbſt ihren ſehnlichen Wunſch, in einer mörderiſchen Schlacht vor Europa ihre allgemeine Begeiſterung zu beweiſen, nicht hätten erreichen, höchſtens in einzelnen nutzloſen Gefechten ſich bald aufreiben können. Aber der General Diebitſch, dem zweimal ähnliche, im Großen ausgeführte coup de mains auf Paris und Adrianopel geglückt waren, hatte denſelben auf eine Menge Wahrſcheinlichkeiten geſtützt. Erſtens mußte die Natur ihm günſtig ſein, und der Froſt die Wege zu einer ſo ſchnellen Bewegung geeignet erhalten; — zweitens mußte der Schreck

über sein plötzliches Einrücken so groß sein, wie er vermuthete; drittens durfte dem linken Cavallerieflügel kein Hinderniß begegnen; — viertens die Weichsel selbst nach Mislingen des ersten Planes nach seiner Ankunft vor Warschau noch zu überschreiten sein; — fünftens und hauptsächlich wirklich, wie er vermuthete, die polnische Armee ganz von Ostrolenka bis Siedlec aufmarschirt stehen.

Aber außerdem war doch in diesem Augenblick um so weniger Aussicht für die polnische Sache vorhanden, als die Nation allerdings so überrascht worden war durch den Einbruch dieser Uebermacht, daß sie weder ihre geringen Kräfte hatte sammeln, noch die wenigen Vertheidigungsanstalten treffen können, welche das offene flache Land noch erlaubte. Alle von der Regierung ausgehenden Akte beweisen zwar, daß man den Anbruch des Kriegs für unvermeidlich, auch wohl nah bevorstehend hielt; doch keineswegs konnte man erwarten, daß er sogleich in dem Augenblicke nach der Thronentsetzung geschehen würde. Man baute auf die früher bekannte Langsamkeit der Russen und die Schwierigkeiten, die sich dem Zusammenziehen eines großen Heeres in einem so weiten Reiche entgegenstellen. Man dachte, Diebitsch würde doch einige Wochen wenigstens abwarten, in wie weit der Winter auf eine längere oder kürzere Dauer hoffen ließ. Man war ferner von Rußland so abgeschnitten, daß die schwankendsten Nachrichten von der Stärke und

dem Standpunkt der russischen Corps dort umliefen. Daß man um einen augenblicklichen Einfall unbesorgt war, beweisen die Magazine, die in Lomza unbeschützt waren, während die Truppen hinter dieser Stadt sich befanden, so daß nicht einmal jene mehr gerettet werden konnten; dies beweist die Gefangennehmung von 4 Offizieren, die nach der Gränze auf Recognoscirung ausgereist waren.

Sehen wir in diesen Beziehungen, was hier von Willisen über die unumgänglich nöthigen Vertheidigungsanstalten von polnischer Seite sagt, um die Hülfelosigkeit dieses Landes in diesem Augenblicke recht zu beurtheilen, so wie die Fehler, welche selbst später noch von dem Oberfeldherrn begangen worden. Wir bitten unsre Leser, das Folgende genau sich einzuprägen und auf der Charte zu vergleichen, weil es auf die spätern Operationen Skrzynecki's ein großes Licht wirft, wiewohl dieser große Feldherr nur zum Theil die Ansichten des Herrn von Willisen befolgte.

„Betrachten wir zuerst die Verhältnisse ganz im Großen," sagt der Verfasser, „so muß zugegeben werden, es könne von der polnischen Seite nie eine andre Absicht da gewesen sein, als einen Defensivkrieg zu führen. Die Defensive ist aber schwächer an Kräften der Schlacht, darum ist sie Defensive. Dies ungünstige Verhältniß erst unschädlich zu machen und zuletzt gar aufzuheben, ist nothwendig ihr erstes und

dauerndes Bemühen. Den Zusatz an Kräften, welche sie braucht, um das Gleichgewicht herzustellen, ohne welches kein Kampf von Dauer denkbar ist, findet die Defensive im Terrain, in der Fortifikation, in der Bewegung und im partiellen Angriff. Alle diese Dinge aber weisen sie entschieden an die großen Wasserlinien; sie sind die größten Hindernisse für die Angreifer, Fortificationen sind nur in Verbindung mit ihnen wichtig und wesentlich; nur die Wasserlinien geben in der Bewegung das Mittel, sich dem Angriffe des Feindes zu entziehen, und ihm, wenn er, durch sie verführt oder gezwungen, sich theilt, mit ganzer Macht auf einer Seite entgegen zu treten, den Theilen des Feindes nach einander mit Uebermacht auf den Hals zu fallen. Nur Stellungen an Flüssen sind wahre Central-Stellungen und nur Central-Stellungen und Bewegungen aus ihnen bilden das Wesen einer inneren Vertheidigung und nur solche ist eine gute und kann ihre Sache durchführen. Jede Stellung an einem etwas bedeutenden Wasser im eignen Lande, wo Verbindungen nach beiden Seiten laufen können, ist eine Central-Stellung. Der Narew, der Bug, die Weichsel, können deren so vielerlei liefern, als es gesicherte Uebergangspunkte giebt, oder als man deren sich zu verschaffen versteht. Kann ein solches Vertheidigungssystem sich ohnfern der Gränzen halten, natürlich nur desto besser, um so entschiedner erreicht die Defensive ihre Absicht, das Land zu schüz-

zen. Es liegt aber in diesem Vertheidigungssysteme gleich ausgesprochen, welche Vorbereitungen die wichtigsten sind. Verschanzte Läger in Flußwinkeln mit gut gesicherten Uebergängen, Fluß-Equipagen, durch Brückenköpfe nach beiden Seiten gesicherte Uebergänge. So liefe also die Vertheidungslinie der Polen von Nur bis Modlin längs des Bug und von Modlin bis Sandomir längs der Weichsel hin. Es war vorauszusehen, daß die Russen sich auf 3 Linien herausbewegen würden, dies lag im Verhältniß des Reichs. Die erste Central-Stellung der Polen lag also bei Nur (beim Einfluß des Bugs nach Polen), die zweite bei Sierock (Einfluß des Narew in den Bug), die dritte bei Modlin (Einfluß des Bug in die Weichsel), die vierte an der Mündung der Pilica, die fünfte an der Mündung der Wieperz, die sechste am Einfluß des San. An diesen Punkten, scheint es, mußten 3 oder 5 Redouten an jeder Seite der Flüsse angelegt, und Vorbereitungen zu schnellem Brückenschlagen gemacht werden."

„Was wäre," heißt es an einer andern Stelle, „aus einer Central-Stellung mit befestigtem Uebergange bei Sierock am 21. und 22. Februar, und was ferner mit einer gleichen Vorbereitung bei Modlin am 23. und 24. möglich gewesen? Das Dreieck, Praga, Modlin und Sierock gehörig benutzt, scheint der Vertheidigung eine Stärke zu bieten, welche Jeden, der sich als Angreifer dünkt, sicher

in Verlegenheit ſetzt. Napoleon faßte im Jahre 1806 dies außerordentlich günſtige Defenſivverhältniß mit ſeinem militairiſchen Adlerblicke gleich auf, und befeſtigte die drei Punkte." —

Von Allen dem war nun weder unter Chlopicki das allergeringſte geſchehen, noch machte man unter Radziwill dazu die Anſtalt. Es waren weiter nichts, als die Wälle von Praga und Modlin erweitert. Nur in einem Punkte ſcheinen die Polen umſichtiger gehandelt zu haben, als Herr von Williſen ihnen rieth. „Die Feſtung Zamoſc," ſagt er, „die nichts vertheidigt als ſich ſelbſt, mußte man gleich ſchleifen, um die Vertheidungsmittel, die dort nie einen Nutzen bringen werden, in die Brückenköpfe nach Warſchau und Modlin bringen." — Man ſieht, wie weit ſelbſt ein ſo geiſtreicher Soldat ſich irren kann, wenn er das Weſen des polniſchen Krieges einſeitig als einen bloßen Vertheidigungskrieg des Königreich Polens in ſeinen beſchränkten Gränzen betrachtet, ſtatt ihn zu nehmen, für was er iſt, für einen Befreiungskrieg des ganzen polniſchen Volkes. Als ein ſolcher war er von Anfangs ein Defenſivkrieg für die Polen, und mußte ſogleich ein offenſiver werden, ſobald die erſten Angriffe, denen die Polen zuvorzukommen zu ſchwach und zu ſchlecht berathen waren, zurückgeſchlagen worden. Alsdann mußten ſie Alles thun, um denſelben in die altpolniſchen Provinzen hinüberzubringen. Wie war ohne

einen ſolchen Stützpunkt, wie Zamosc ein Corps im Süden zu erhalten, das ſogleich nach Volhynien und nach Podolien dränge; wie die Schlacht von Dembe Wielke möglich, wenn nicht der Aufenthalt Dwernicki's unter den Kanonen von Zamosc den Diebitſch gezwungen hätte, ſeine Armee ſo zu theilen; ſchwerlich hätten die, nach Praga und Modlin vertheilten Kanonen dort ſo viel genützt, als in Zamosc, wo ſie jenes Corps ſchützten, das gegen 40,000 Ruſſen auf ſich zog? Welche Wichtigkeit Zamosc erhielt, werden wir ſpäter noch genauer erkennen; denn es giebt nicht nur einen Centralpunkt nach Volhynien, ſondern auch nach Gallizien zu, erſchwerte die Comunication der Ruſſen mit Volhynien, und erleichterte die der Polen nach Gallizien. Auch die Poſition bei Nur, welche Herr von Williſen verlangt, war kaum wünſchenswerth, denn die ganze Armee konnte dort nicht an der Gränze ſtehen, ohne daß der rechte wie der linke Flügel der Ruſſen ihr in den Rücken kam; ein kleines Corps war bald überwältigt oder abgeſchnitten geweſen; und am Ende widerſtritt es dem polniſchen Plan, die Ruſſen in das Land hereinzulaſſen, und ſich erſt vor Warſchau zu ſchlagen, der, wie Herr von Williſen ſelbſt zugab, ſehr große Vortheile darbot, wie wir ſpäter ſehen. —

Wir gehen zu den Ereigniſſen ſelbſt.

Am 6. Abends kam die beſtimmte Nachricht in Warſchau an, daß die Ruſſen bereits in 4 Colonnen

über die Gränze gegangen seien. Die Nachricht verursachte die größte Bewegung in Warschau, Jubel in der Armee, die dem Zaudern ein Ende wünschte. Die Calischer Uhlanen setzten sich sogleich nach Pultusk zu Krukowiecki's Corps in Bewegung. Chłopicki, welcher die eben angedeuteten Motive der Wahl Radziwill's in seinem Betreff rechtfertigte, begab sich zur Armee; doch nicht, wie es hieß, zur Avantgarde und als gemeiner Soldat, sondern in das Hauptquartier, wahrscheinlich als Chef des Generalstabes. An demselben Tage war Radziwill noch in der Stadt, und erließ folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet. Jeder Augenblick der Ruhe war drückend für die ritterlichen Herzen. Eure Wünsche sind nun in Erfüllung gegangen; der Feind des Vaterlandes steht vor Euch. Er eröffnet sich das Feld desselben Ruhms, der Czarnecki, Kosciusko und Eure Väter umstrahlte. — Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlandes brüstet sich mit seiner überwiegenden Streitkraft. Sie kann Euch nicht erschrekken, die Ihr stets gegen viermal größerer Macht gekämpfet. Zählet nicht die Menge der Gegner, sondern die Menge der Gewaltthaten, die Polen erleiden mußte."

Die Nationalregierung blieb auch hier ihre kräftigen Worte nicht schuldig, und es gehörte die ganze Seelenstärke dieser Männer dazu, in einem so kriti-

ſchen Momente, im Angeſicht von 170,000 Ruſſen, dem Volk zuzurufen:

„Zu den Waffen nun, zu den Waffen! Auf! ein jeder Pole eile zu den Waffen! Jede Spanne von unſrem Boden möge der Feind nur erobern, von unſrem Blute triefend und ſtrotzend von unſren Leichen! Aber fern ſeien von uns niederſchlagende Gedanken, mit Seelenſtärke ſeien wir auf alle Widerwärtigkeiten gefaßt. Nur Vertrauen! Die jenſeitigen Ufer der heiligen Flüſſe Bug und Niemen werden uns gewiß erblicken! Den befreundeten Arm wird das verbrüderte Litthauen uns entgegenſtrecken, es wird ſich erheben unſer altes Königreich in ſeiner ganzen Unabhängigkeit. Dies iſt der Zweck des heiligen Krieges, dies die Bedingung des Friedens! Wir werden die Waffen nicht ſtrecken, bevor nicht dies Ziel der unwiderruflichen Wünſche der ganzen Nation erreicht iſt, oder wir vergraben uns unter den Trümmern des geliebten Vaterlandes! Tragen wir dem Feldherrn Zabalkanski nicht die weiße Fahne der Sklavenvölker von jenen fernen Gegenden, ſondern die weißen vaterländiſchen Adler an der Spitze unſrer Kriegsheere entgegen, denen die ganze Nation folgen wird! In dieſem Geiſte wird von der Nationalregierung, vertrauend auf die Thatkraft der Nation, in Erwiederung auf die Proklamation des Feldmarſchalls Zabalkanski beſchloſſen, daß Jeder als Lan-

desverräther angesehn und bestraft werden wird 1) der dem feindlichen Heere Lebensbedürfnisse oder sonstigen Kriegsbedarf liefere, oder irgend eine Hülfe durch Rath und That oder Anzeige leisten sollte; 2) der an der Deputation, welche der russische Befehlshaber von den Bewohnern des Königreichs verlangt, Theil nähme; 3) jeder Beamte der ehemaligen Regierung, der, von der revolutionären entsetzt, in Folge der Aufforderung russischer Behörden, wieder seinen Posten anträte. 4) Jeder, der ein Amt von den russischen Behörden annehme; 5) Jeder endlich, der überführt werden sollte, der russischen Regierung und Armee in irgend worin förderlich gewesen zu sein. — „Polen! Eher untergehen, als in der Knechtschaft und Verachtung ein elendes Dasein fristen!"

Laut einem Beschlusse vom folgenden Tage wurden von der Regierung alle Dorfgemeinden, Städte, Distrikte und Woiwodschaften, die vom Feindeseinbruch bedroht waren, als im Kriegszustande befindlich erklärt. In solchen Ortschaften sei die Nationalregierung befugt, alle Mittel zur Zerstörung der Wege, Brücken, Fähren und Gebäude, welche den Fortschritt oder Rückzug des Feindes begünstigen, zu ergreifen, so wie auch die Einwohnerschaft sammt Lebensmitteln, Vieh, Gespann nach den bestimmten Gegenden fortzuführen. In diesem Allen könne das Verfahren der Regierung durch die, in Ansehung des Eigenthums und der persönlichen Freiheit bestehenden Ge-

ſetzvorſchriften nicht beſchränkt werden. Dagegen würden die in Folge dieſes Beſchluſſes verurſachten Schäden von dem Staate vergütigt werden.

Endlich brachte der Oberbefehlshaber die Strafe für Landesverräther nach dem untern 16. Januar 1724 publicirten alte Geſetz in Erinnerung, kraft deſſen der das Leben verwirke, welcher unmittelbar oder mittelbar mit dem Feinde ſich einläßt, der des Spionirens überführt wird, endlich auch jeder Ausländer, welcher Pläne aufnimmt, von Lagern u. ſ. w.

Wenden wir uns nun zu dem Kriegsſchauplatze nach Nord- und Südoſten.

Wegen der Nähe der preuſſiſchen Gränze erhielten wir die erſten entſtellenden Nachrichten durch die preuß. Staatszeitung. Am 6. Februar nahm dort der General Manderſtern Auguſtowow, ein kleines Städtchen, ohne daß er Widerſtand fand, in Beſitz; das Städtchen, von 2400 Einwohnern lag übrigens nur 3 bis 4 Meilen von der Gränze. Eben ſo erreichte der General Roſen mit dem 6. Corps am 8. bereits Lomza. An beiden Orten waren Magazine in ihre Hände gefallen. Das Auguſtowowſche Cavallerieregiment, das noch in der Organiſation begriffen war, zog ſich langſam nach Oſtrolenka und Pultusk mit den Regierungskaſſen und den Beamten zurück. In wie weit die Correſpondenzen der preuß. Staatszeitung, ſo wie der nachträgliche Bericht von Diebitſch darin gegründet ſind, daß „überall die

Einwohner sie nicht nur als Freunde, sondern als Befreier von dem Joche einer unsinnigen revolutionairen Regierung empfangen hätten" — kann man aus einer Nachricht von Lublin vom 7. in den Warschauer Blättern beurtheilen, nach welcher die 5 Meilen noch von da unter Kreutz stehenden Cosaken den Beamten gedroht hatten, daß sie erschossen würden, wenn sie nicht ihnen mit weißen Fahnen entgegen gingen. Am 9. besetzte man auch im Süden das ganz wehrlose Lublin, und man sieht, daß den Artilleriecorps von Kreutz und Geismar bis an die Weichsel kein Mann gegenüberstand. Der in der Festung Zamosc jetzt befindliche alte General Sierawski, den Chlopicki wahrscheinlich als unruhigen Kopf dorthin von Warschau aus entfernt hatte, wies eine Aufforderung zur Uebergabe der Festung gebührend zurück; diese aber umgaben die Russen selbst nicht, wahrscheinlich, weil sie dieselbe ebenfalls für zu unbedeutend hielten, so daß Sierawski wenige Tage darauf noch von seinem Posten abgerufen werden konnte. An seine Stelle kam der Oberst Krysinski, vermuthlich, weil dieser Posten nach wirklichem Ausbruch des Krieges einen weniger sanguinischen Commandanten erforderte.

Man gab in Deutschland, als man die Nachrichten von dem raschen Vorrücken der Russen ohne den geringsten Widerstand, ohnehin im Lichte der Staatszeitung, erfuhr, die letzte Hoffnung auf, und

glaubte, der Marſch der Ruſſen nach Warſchau werde im Ganzen ein Seitenſtück zu dem der Oeſterreicher nach Neapel im Jahre 1822 werden. Man konnte ſich nun einmal nichts anderes gegen die Ruſſen erſprießliches denken, als einen Guerillaskrieg. Niemand dachte daran, daß bei dem Ueberfall an eine Organiſation des Landſturmes noch um ſo weniger hatte gedacht werden können, als die bewegliche Garde noch in der Bildung begriffen war, und daß es reine Tollheit geweſen wäre, die Kräfte der Nation auf dieſe Weiſe einzeln zu vergeuden. — So machte der Graf Pahlen wie der General Witt dieſelben Fortſchritte.

Die erſten kleinen Gefechte geſchahen bei der Diviſion des Generals Zymirski, welche jenſeits des Liwiec bei Siedlce ſtand, und zwar von der Brigade des Generals Rohland, am 8. Februar, gegen die Avantgarde des Pahlſchen Corps. Leicht vertrieb man die Ruſſen aus Siedlce und aus Wengrow, das ſie bereits beſeſſen hatten. Einzelne Polen bewieſen ſchon hier die größte Tapferkeit. Aehnliche kleine Gefechte fanden hinter Lomza ſtatt. Eben ſo focht am 10. ſchon die Avantgarde des Generals Krukowieki bei Rocan am Narew. Die Ruſſen ſtellten ſich bei allen dieſen Gefechten ſo, als ob ſie ſich höchlichſt wunderten, daß die polniſche Armee wirklich gegen ſie ſtritte und die Rebellen nicht blos in Warſchau wären. Von den polniſchen Zeitungen

werden in dieſen Beziehungen mehrere komiſche Auftritte erzählt. Außerdem kamen Coſaken an die Vorpoſten und verſuchten, ganze Packete von Proclamationen des General Diebitſch zu übergeben. Dieſe Taktik führten ſie bis nach der Schlacht bei Grochow fort, bis ſie endlich ſich dem Gelächter nicht mehr Preis geben mochten.

Nach dieſen kurzen Vorpoſten-Gefechten veränderte ſich der Operationsplan der Ruſſen. Sie hatten dadurch erkannt, daß die Polen nicht ſo ſtark am Narew ſtünden, als ſie vermutheten, und daß alſo die Bewegung auf den Zuſammenfluß des Bug und Narew aufzugeben ſei. Sie mußten auch vielleicht wegen des eingetretenen Thauwetters über den Bug auf den kürzeſten Wegen zu kommen ſuchen; — die Armee ändert am 10. plötzlich ihre Richtung, und geht am 11. und 12. bei Brock und Nur über den Bug, um ſich auf den beiden Straßen von Wengrow und Kaluszyn gegen Warſchau zu bewegen.

Die Pläne beider Partheien in dieſen erſten Tagen ſpricht, ſo wie ſie hier dargeſtellt ſind, folgende Stelle in der Warſchauer Staatszeitung vom 12. aus: Alle Wendungen des Feindes ſcheinen auf Zerſplitterung unſrer Streitkräfte berechnet zu ſein; er greift nirgends unſre Poſitionen an, und wo ſich auch unſre Colonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spitze. Wie bei Siedlce und Wengrow, ſo hat er ſich auch am 10. bei Oſtrolenka, nach dem er von

unſrer Vorhut angegriffen worden, zurückgezogen und nach wackerem Vordringen unſrer Avantgarde Lomza verlaſſen. Da indeß der Feind auf mehreren Punkten in das Land gedrungen iſt, ſo hat der Generalliſſimus es für nothwendig erachtet, die Armeeabtheilungen zuſammen zu ziehen, den Angriff derſelben abzuwarten, und die Bevölkerung nicht zum Widerſtand aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterſtützen.«

Die Polen hatten eben mit mehrern Regimentern unter Zymirski noch eine Recognoscirung über Wengrow hinaus gemacht, und der General Wlodek, der dort ſtand, hatte ſich vor ihm ſogleich zurückgezogen, was jenen Bericht in der Warſchauer Zeitung verurſachte. Aber bei der oben erwähnten neuen Wendung der Armee, als die Avantgarden von Roſen mit denen der Hauptarmee am 12. die Ufer des Liviec bei Wengrow erreichten, zogen die Polen Alles, was ſie auf der Straße nach Brzeſc vorgeſchoben hatten, hinter den Liviec zurück. Ueber dieſen Fluß mußten indeß doch die Ruſſen am 13. den Uebergang forciren. Der General Zymirski berichtet darüber an dieſem Tage aus Kaluszyn, auf einer der Hauptſtraßen nach Warſchau, er hatte blos am 12. ein einziges Bataillon bei Liw zurückgelaſſen, weniger um den Feind zurückzuhalten, als um einen plötzlichen Ueberfall auf dieſem Punkte abzuwehren. Man kämpfte um die Brücke während des ganzen

Tages gegen Cavallerie, Infanterie und ſogar gegen 6 Kanonen, — und wohl konnte dieſes dritte Bataillon des 7. Regimentes, das mehre Veteranen zählte, dem Feinde einen Vorſchmack deſſen, was ſeiner harrte, gegeben haben. Erſt am andern Tage drangen die Ruſſen mit Uebermacht über den Fluß.

Hierauf dirigirte ſich das 6. Corps der Ruſſen unter Roſen auf Dobre, auf der einen Straße, das 1. auf Kaluscyn, die Reſerve ſtand an dieſem Tage bei Sukalow, und ſchob ihre Avantgarde in der Richtung von Siedlce vor; denn bei der Ankunft am Liwiec war klar geworden 1) daß der Feind nicht mehr zu trennen ſei, 2) daß die Flüſſe in einem Zuſtande waren, der ſie in ihre gewöhnliche Eigenſchaft als militairiſches Hinderniß zurück verſetzte, 3) daß die Polen ſich grad auf Warſchau zurückzogen. „Die Hoffnung," ſagt Herr von Williſen hier weiter, „welche der erſte Bericht an den Kaiſer ausſpricht, die Polen von der Hauptſtadt abzuſchneiden, war nun nicht mehr vorhanden. Nach unſern Anſichten von der Offenſive hätten die Ruſſen jetzt ihr Auge auf einen Punkt oberhalb Warſchau richten müſſen, um dort über den Fluß zu gehen, oder um den Feind dieſſeits zu ſchlagen, wenn er die Bewegung, durch ein Vorrücken von Praga her, die Weichſel aufwärts hätte hindern wollen. Es ſcheint, daß der Zuſtand der Weichſel den Feldmarſchall von einer ſolchen Operation abgehalten hat."

„Was die Polen angeht, so scheinen sie in dieser ersten Operationsepoche ganz richtigen Ansichten gefolgt zu sein. Nachdem sie verhindert worden, schon bei Nur und Brock mit einer, auf den Besitz des Flusses berechneten offensiven Defensive aufzutreten, scheinen sie ihr Augenmerk gleich auf die Verhältnisse von Warschau, Praga und Sierock gewendet zu haben. Das Verlegen des Hauptquartiers von Jablonna (auf der Straße von Warschau nach Sierock wegen des anfänglichen Operationsplanes der Russen dahin) nach Okuniew, (auf der Straße nach dem Liwiec) zeigt, daß die Polen richtige Nachrichten von den Bewegungen der Russen hatten."

Lassen wir aber für einen Augenblick die russischen Hauptheere, die sich an Liwiec getheilt, das Rosensche Corps auf Dobre, das Hauptcorps auf Kalusczyn sich richten, und wenden wir unsern Blick auf den rechten Flügel der Russen, nach jenen Cavallerieabtheilungen unter Geismar und Kreutz, die das Land im Süden überschwemmen, über die Weichsel gehen, und das noch unverschanzte Warschau im Rücken anfallen sollten. Denn hier erblühte die erste Glorie für Polens Waffen, hier ward der Grundstein zu seiner Befreiung schon in diesen ersten Tagen gelegt. Wer erinnert sich nicht noch des

Staunens und der Freude in Europa bei der Nachricht von dem Gefecht bei Stoczek?

Die ruſſiſchen Cavalleriemaſſen hatten in der Wojewodſchaft Lublin, in dem unbewehrten Lande, die reißendſten Fortſchritte gemacht. Das, der Hauptarmee zunächſt operirende Corps von Geismar war am 9. in Lublin, am 10. ſchon in Lubartow, nicht weit vom Wieprz geweſen, und drohte von da in wenigen Tagen bei Gora, 5 Meilen oberhalb Warſchau über die Weichſel zu gehen. Der Diviſionsgeneral Klicki, ein kränklicher Mann, doch begeiſterter Pole, hatte nun den Brigadegeneral Dwernicki, welchen den Ausbruch der Revolution noch als Oberſten eines Uhlanenregimentes fand, und der die 5. und 6. Schwadronen organiſirte, zur Recognoscirung bei Miſnew in der Woiwodſchaft Sandomir auf das rechte Weichſelufer mit etwa 8 Schwadronen dieſer ganz neu gebildeten Cavallerie, einem Infanterie-Bataillon, und einer reitenden Batterie von 4 kleinen Kanonen, worunter Drei- und Vierpfünder, vielleicht alſo mit noch nicht 2000 Mann abgeſchickt. Wiewohl als tüchtiger Cavallerieoffizier bekannt, ahnete doch Niemand in dem bereits 60jährigen Manne von ſo unterſetzter und corpulenter Statur, daß man ihm auf das Pferd helfen mußte, den kühnen, gewandten, raſtloſen und dabei kalten und umſichtigen Partheigänger, als welchen er ſich in einer Reihe von Ereigniſſen auswies, Niemand die unendlichen

Dienſte, die er der Nationalſache leiſten würde. Mehrere Tage erhielt der General Klicki von ihm keine Kunde, und überließ ſich ſchon den trübſten Beſorgniſſen, als er am 15. Februar „mit unausſprechlicher Freude“ der Nation die glorreiche That verkünden konnte, die Dwernicki vollbracht.

Als er über die Weichſel gekommen, erfuhr er, daß der General Geismar, mit ſeinem Corps zu Seroczyn, ziemlich nahe der Hauptſtraße von Warſchau nach Brzeſc ſich befinde. Am 13. brach er ſogleich um 2 Uhr des Nachts vom Dorfe Filipowka auf, kam den 14. um 9 Uhr Morgens in Stoczko an, von wo einige 100 feindliche Reiter ſich ſogleich nach Seroczyn flüchteten. Als er von Stoczko nach Seroczyn aufbrach, und auf eine Anhöhe kam, erblickten die Polen den General Geismar, der im Türkenkriege mit ſeinem Corps in der Wallachei agirt und ſo oft genannt worden war, mit 2 reitenden Jäger- und 2 Dragonerregimentern, einem Koſakenpulk mit 2 reitenden Batterien heranrücken. Sobald Dwernicki ſie gewahr ward, gab er das Zeichen zum Angriff. Bei der erſten Bewegung flohen die Coſaken in den Wald; der Major Ruſſian ſtürzte ſich mit den 2 Schwadronen des 1. Uhlanenregiments auf 2 Regimenter und eine Batterie, warf ſie, und die übrigen Truppen vollendeten hierauf ſogleich unter dem Geſang des **Jeszcze Polska nie zginela** die Niederlage des auf das Aeußerſte beſtürz-

ten Feindes, der in ſolcher Haſt floh, daß 11 Kanonen mit dem ganzen Geſpann und der Munition in die Hände der Sieger fielen, 5 Stück Geſchütz von der dürftigen Artillerie des Dwernickiſchen Corps demontirt wurden, der General Geismar nur durch die Schnelligkeit ſeines Pferdes ſich der Gefangenſchaft zu entziehen wußte und ſein koſtbares Gepäck eine Beute der polniſchen Crakuſen wurde. Ungeheuer war der Jubel in den polniſchen Corps, und es malt Dwernicki's Charakter trefflich die Anrede, die er nach dem Gefecht an ſeine Truppen hielt. „Kinder," rief er, „ich habe euch verſprochen, euch gegen den Feind zu führen; ihr habt mir verſprochen, ihn zu ſchlagen; ſeht! ſo haben wir Alle unſer Wort gehalten. Es lebe Polen!" Ob Geismar dagegen, wie die Polen nach der Ausſage der ruſſiſchen Gefangenen erzählen, vor dem Treffen unter ſeinen Leuten umhergeritten ſei, und ſie bedauert habe, daß ſie, ſo alte Soldaten, ſo wenig Ruhm in dem Gefecht gegen ſolche Rekruten erndten würden, läßt ſich nicht verbürgen, ſcheint aber mit der aſiatiſchen Prahlerei aller ruſſiſchen Berichte wohl zu correſpondiren. 230 Gefangene, worunter ein Oberſt und 15 Subalternoffiziere und 400 Todte waren außerdem die Frucht dieſes Sieges, der mit 16 Todten und 18 Verwundeten, (worunter 5 Offiziere) von polniſcher Seite wohlfeil genug erkauft war; der geringe Verluſt der Polen konnte bei der Schnelligkeit, Kühnheit der An-

griffs und der Bestürzung der Russen nicht auffallen. Der Major Russian griff mit solcher Heftigkeit an, daß die russischen Kanoniere nur einmal abfeuern konnten; und die Kanonen mußten daher sogleich seine Beute werden. Wer erinnert sich nicht hier mit uns jenes Polen in Leipzig mit den 1. Cap. im 1. Heft?

Außer den strategischen Folgen dieses Sieges, welche wir nachher entwickeln, war der größte Gewinn für die Sache die Ueberzeugung, welcher Geist die neu ausgehobene Mannschaft belebe; für den Muth der Nation unberechenbar. „Die Kaltblütigkeit und Ruhe der jungen Mannschaften und der noch jüngern Soldaten, welche erst vor einigen Tagen in die Reihen getreten sind," sagt Dwernicki in seinem Bericht, „übersteigt alle Einbildungskraft." Und selbst das Infanteriebataillon, das er hatte, war fast nur mit Piken ausgerüstet. Zeugen des Gefechtes versichern einstimmig, nie so vielen Heldenmuth, feurigen Eifer und kalte Ueberlegung von der einen, als wiederum Verzagtheit und Schrecken von der andern Seite gesehen zu haben. Auch hat die russische Cavallerie von diesem Tage an in dem ganzen Feldzuge sich meist so wie bei Stoczek bewiesen. Nach geendigter Schlacht mußten die Offiziere den Eifer der polnischen Soldaten auf alle Weise zurückhalten; sonst hätten sie keinen Gefangenen gehabt. Am merkwürdigsten war das Benehmen der Dwernikischen

Artillerie. Erſt 14 Tage vorher hatten ſeine Artilleriſten ihre Kunſt zu erlernen begonnen, und demontirten das ruſſiſche Geſchütz. Die jungen Crakuſenoffiziere, unlängſt noch in den Bureaus mit andern Arbeiten beſchäftigt, glichen den älteſten Anführern. Die Prieſter Pulawski und Szynglarski, die von nun an von Dwernicki unzertrennlich waren, durchzogen die Reihen, und feuerten die Soldaten im religiöſen Geiſte zur Ausdauer im heiligen Kampfe an; die Dichter Coscynski, Bulawski und Rettel entflammten den Muth durch neue patriotiſche Geſänge.

Der moraliſche Eindruck des Sieges war in der Nation ungeheuer. Ganz Warſchau war in einem Freudentaumel und Abends die ganze Stadt illuminirt; und mit dem größten Recht; denn die Nation hatte geſehen, was ſelbſt ihre ſchlechten Waffen, ihre Rekruten mit dem Mangel an Geſchütz über die aus dem Türkenkriege ſiegestrunken angerückten ruſſiſchen Colonnen vermochten, und manchem Zweifelnden mußte Hoffnung aufgehen. Hauptſächlich war es auch die Ueberzeugung, die neu und glänzend gewonnen war, von der Kriegsgeſchicklichkeit der ganzen Nation, in welcher Eigenſchaft ſie allen Völkern Europas vorausgeht. Vielleicht fochten die deutſchen Freiwilligen 1813 mit demſelben Muthe und derſelben Begeiſterung; doch iſt es Thatſache, daß ſie ſelbſt noch bei Leipzig ungeſchickt ſchoſſen und

manövrirten, während die Polen nach 14 Tagen ſchon die Artillerie ſo geſchickt zu handhaben verſtanden. Wir müſſen hiebei verweilen: weil hieraus der ſo große Erfolg ihrer Gefechte ſo ſehr mit erklärt wird. Dann mußte auch die Nation innig erquicken, daß ihnen ſo unverhofft in Dwernicki ein tüchtiger Anführer aufgegangen war; noch hatte ſie auf keinen ſo beſtimmt Hoffnungen ſetzen können; und ein Anführer, der ſo ganz im Geiſt der Nation handelte, der nicht defenſiv verfuhr, ſondern die Schaaren ohne alle Berechnung der Anzahl ſtürmiſch auf den Feind führte. Er ward in der ganzen erſten Epoche der geliebte Held der Nation. Alle, die noch über ſich verfügen konnten, ſtrömten ihm zu: Polen gingen aus dem Auslande fort, nur um unter Dwernicki zu dienen. Kaum iſt je der Name eines Offiziers in Europa ſo oft genannt, als der ſeinige; kaum ſeine Bewegungen vom Auslande mit ſolcher Theilnahme verfolgt, kaum ſind die Unfälle eines Andern ſo bedauert worden.

Auch die Nationalregierung belohnte den General auf der Stelle durch die Ernennung zum Diviſionsgeneral, und wenn die Folgen einer ſtrategiſchen Bewegung ſolche militairiſche Auszeichnungen erwerben, um den ſie ausführenden General durch höhere Stellung zu weiteren Operationen zu veranlaſſen, ſo hatte ſie Dwernicki vollkommen verdient. Auf Recognoscirung ausgeſchickt, hatte er das Corps eines

berühmten Generals durch einen kühnen Zug faſt ohne Verluſt vernichtet, ſich eine tüchtige Artillerie erbeutet. Bereits jetzt war ſchon durch ihn ein Theil des Planes der Ruſſen, in ſo fern er auf den Fortſchritten des linken Flügels beruhte, zu Schanden gemacht. Geismar konnte nicht anders, als ſich auf die Hauptarmee zurückziehen, trotz dem, daß nicht der ganze Theil ſeines Corps im Treffen geweſen war; ſeine Truppen waren zu entmuthigt. Dwernicki hatte ſomit Warſchau halb gerettet; denn ſchon waren die Coſaken vom Kreutziſchen Corps bei Pulawy über die Weichſel, ja ſchon bei Radom, der Palatinatſtadt in der Wojewodſchaft Sandomir, 18 Meilen von Warſchau, angedrungen, und hatten die Communikation nach Lublin und Krakau unterbrochen.

Eine glänzende Bahn hätte vor Dwernicki gelegen, wenn er vorwärts dringen, Geismar gleich vom Schlachtfelde verfolgen und Züge nach Lublin und Zamosc machen wollen; aber ſein Talent zeigte ſich beſonders darin, daß er es unterließ und den Nutzen, den er der Nationalſache ſtiften konnte, dem epheme-ren Ruhme vorzog. Wir verlaſſen ihn auf ſeinem Rückzuge über Gora auf das linke Weichſelufer, und wenden uns wieder dahin, wo die polniſche Armee den ſchweren, großen Kampf gegen die ungeheure Uebermacht der ruſſiſchen Hauptmaſſen beſtand.

Die ruſſiſche Armee, in ihren beiden Theilen, dem Gros unter Diebitſch (Pahlen, Reſerve und Witt) und dem 6. Corps unter Roſen, macht bis zum 16. Februar eine Schwenkung, wobei der rechte Flügel, das 6. Corps, bei Wengrow das Piwot macht. Das erſte Corps und die Reſerve ſollten die Chauſſee gewinnen, und gingen auf Kaluscyn, Roſen auf Dobre zu. Den kurzen Weg bis dahin legten ſie in 3 Tagen zurück, weniger von den Polen aufgehalten, die keinen beſondern Widerſtand leiſten, als weil die Verpflegungsanſtalten und die Uebergänge über die Flüſſe an raſcherem Vorrücken hinderten.

An demſelben Tage ſollte auch der Fürſt Schachoffskoi mit ſeinem Corps in Lomza eintreffen, und vom 6. bis 16. einen Marſch von 36 Meilen (von Kauen bis Lomza) gemacht haben.

Um die verſchiedene Schnelligkeit des Vorrückens der ruſſiſchen Corps zu zeigen, die beinahe alle an demſelben Tage in Polen eingerückt waren, ſo wie auch das beengte Terrain, in welchem die Polen ihre Bewegungen machen mußten, und wie wenig ſie durch Märſche ſich den Ruſſen entziehen konnten, geben wir hier die Entfernungen der Einrückungspunkte von Warſchau an. Uscilug, der ſüdlich entfernteſte Ort, liegt 43½ M. von der Hauptſtadt, Kauen, der nördlich entfernteſte 66. Brese dagegen und Nur, von wo die Hauptmacht eindrang, nur 25½

und 22½ Meilen. Nach 10 Tagen ſtanden nun ſchon Kreutz an der Weichſel bei Radom, 16 M., Schachoffskoi bei Lomza, 20 Meilen von Warſchau, Manderſtern bei Oſtrolenka 16 Meilen; Roſen vor Dobre 9 Meilen und Diebitſch vor Kaluscyn 7½ Meilen von Warſchau.

Bei dieſer Nähe des Feindes ließ die Nationalregierung Warſchau befeſtigen, und machte dies in einem Aufruf den Bewohnern der Stadt bekannt. „Einwohner Warſchaus," ſprach Czartoryski, „die zahlreichen Schaaren des tapfern polniſchen Heeres bieten dem Feinde unſrer Freiheiten und Rechte kräftig die Spitze; ſetzet zugleich mit der Regierung ein unbeſchränktes Vertrauen in die Vorſehung des Allerhöchſten, welcher unſre heilige Sache nicht verlaſſen wird. Die Anſchläge des Feindes müſſen an den ſcharfen, weltberühmten Waffen der Polen zerſchellen. Mögen euch daher die von der Regierung zur Vertheidigung Warſchaus getroffenen Anſtalten nicht ſchrecken! Die mächtige Kraft unſerer Freiheitskämpfer iſt zwar eine treffliche Bürgſchaft für die alte Reſidenz der polniſchen Könige; doch, gebietet die Vorſicht, auf einen tapfern Widerſtand gegen einzelne Abtheilungen, die ſich der Stadt nähern könnten, gefaßt zu ſein; und die Würde der Nation fordert, dem Feinde zu zeigen, daß ihn auf jedem Punkte des Königreichs die hartnäckigſten Kämpfe erwarten."

Wir dürfen auch die Sitzungen des Reichstags

während jener erſten Operationsepoche bis zu den hartnäckigeren Kämpfen, die am 17. beginnen, nicht aus den Augen verlieren, um über die Geſammtthätigkeit der ganzen Nation in jeder Epoche im Klaren zu bleiben. Nachdem in den Sitzungen vom 7. bis 12. Februar man ſich mit der innern Organiſation und Vervollſtändigung der Kammern beſchäftigt, und beſonders die Strafe der Ausſchließung den Abweſenden zuerkannt hatte, verfügte man auch die Strafen über die ſaumſeligen Nationalgardiſten, und erließ andere Verordnungen über die Verpflegung der Armee. Erfreulich aber ſind die Addreſſen, die der Reichstag in dieſen Tagen immer noch von den verſchiedenſten Seiten des Landes, von den Einwohnern von Maſowien, von den verſchiedenen Armeecorps, ſogar von den Behörden der bereits vom Feinde beſetzten Wojewodſchaft Lublin erhielt. Rührend erſchien uns beſonders die von dem Imam der in den bereits von den Feinden ganz beſetzten Wojewodſchaft Auguſtowow wohnenden tartariſchen Stämme. Dieſer, Abraham Januszczewski, ſchreibt alſo: „Es hat einer hochlöblichen Wojewodſchafts-Commiſſion gefallen, mich als den Imam der Diöceſe Winksznupie, aufzufordern, daß ich mich beſtreben ſolle, dem Volke einen Gedanken einzuflößen, den des gemeinſamen Wirkens, welches bei den jetzigen Verhältniſſen höchſt nothwendig iſt. Ich habe auch bereits ſämmtliche Theile meines Sprengels beſucht, und gefunden, daß alle hieſige Maho-

medaner die Ihrigen verlassend, die Söhne ihre Eltern, die Männer ihre Frauen, Kinder, Brüder, Schwestern, — wer nur eine Waffe tragen kann, beim ersten Zurufe unsres theuren Vaterlandes, das Pferd bestiegen haben, um die Grenzen des Vaterlandes zu erweitern. Wie ich im Jahre 1792 und 1794 im Interesse und in der Vertheidigung des Vaterlandes und für die Freiheit gefochten, Blut vergossen und Narben davon getragen habe, eben so habe ich jetzt meine beiden Söhne zur Garde der Krakusen gestellt, um daß sie auch mit dem Feinde kämpfen, ihr Blut vergießen und Narben davon tragen mögen." — Trotz der Besetzung dieser Wojewodschaft erstand ein anderer Stamm, die in den großen unzugänglichen Wäldern wohnenden Kurpen, treffliche Schützen in Bastschuhen, ein wackeres unerschrockenes Volk; die, an ihrer Spitze der geschickte Parteigänger Zalewski, ja selbst der Burgemeister des Städchens Kolno, verschiedene Streifzüge im Rücken der Russen machten, Magazine und Lager überfielen.

Der 17. Februar aber war der erste Tag, an welchem die Polen hartnäckig dem überlegenen Feinde die Spitze boten, ein Tag, so erfolgreich und erhebend, wie der 14. bei Stoczek, wenn auch für den Augenblick nicht nach Außen hin von sichtbarem und glänzendem Erfolg. Denn nicht nur erwachten hier

die großen ruſſiſchen Colonnen und ihre Heerführer aus ihren Träumen von ſchneller Ueberwältigung der kleinen Polenſchaar, nicht nur ſchuf er das kräftige Vertrauen der Polen auf ihre nicht nach Zahlen zu berechnenden Kräfte — wir glauben ohne dieſen Tag wären die Tage des 19. bis 25. Februar weniger glorreich geweſen — ſondern hauptſächlich, weil dieſer Tag es war, der der Nation ihren großen Feldherrn gab. Wir meinen das Gefecht bei Dobre, das der zum Brigadegeneral kurz vorher erhobene Oberſt Skrzynecki mit 8 Bataillonen, einigen Eskadrons und 8 Kanonen, der ganzen Truppenmaſſe des Roſenſchen Corps, die noch 26 Kanonen bei ſich führte (die übrigen 94 ſcheint Diebitſch wegen der Chauſſee, auf der er ging, zum Hauptcorps gezogen zu haben) jenen 26 Bataillonen mit 8000 gegen 30,000 Mann lieferte. — Es iſt dies das einzige Gefecht, bis Skrzynecki das Commando erhielt, von dem wir uns einen ganz deutlichen Detailbegriff machen können, da ſein Bericht allein ein ſolcher war, der, wie Herr von Williſen ſich vorſichtig ausdrückt, von „einer guten Einſicht in die Natur des Gefechtes zeuge.“ „Dem Gefechte von Dobre,“ fährt der geiſtreiche Verfaſſer fort, „verdankt der jetzige Generaliſſimus ſeine Erhebung, und es ſcheint allerdings mit Einſicht und Entſchloſſenheit angeordnet, durchgeführt und abgebrochen worden zu ſein. Der Bericht des Generals trägt ganz den

Stempel der Wahrhaftigkeit an sich*); auch, was er von den Russen angiebt, ist wohl ganz so, wie es ihm wenigstens erschienen ist."

*) Ein trefflicher Hieb auf die russischen Berichte, zumal der edle Verfasser später von dem Berichte des Generals Diebitsch von der Schlacht bei Grochow sagt, manche Gefechtsverhältnisse wären ihm immer noch sehr dunkel geblieben, und namentlich hätte der gerühmte große Cavallerieangriff andre Resultate herbeiführen müssen, wenn er gelungen gewesen wäre. Aber wir werden später noch sehen, daß Skrzynecki nicht blos, wie alle Polen, wahrhaft, sondern fast übertrieben bescheiden erscheint, in seinen Berichten. Ueberhaupt giebt die Geschichte Polens von 1831 die Ueberzeugung, daß dies Volk das einzige in Europa sei, welches mit wahrer Größe Bescheidenheit verbinde, und daß es daher noch zu einer großen Rolle in der Geschichte bestimmt sein müße. Wie sehr unterscheiden sie sich nicht dadurch von den Franzosen in den Julitagen, von der preussischen Ruhmredigkeit von 1813, die selbst den andern deutschen Stämmen zum Ekel, immer wieder aufgetischt wird. Allerdings findet man in den polnischen Zeitungen manche freudige Aeußerungen über die Heldenthaten der Nation; doch meist sind es aus fremden Zeitungen abgedruckte Artikel, mit den. die Journalisten das Volk belohnen und ermuthigen wollen. Zu unserm großen Bedauern sprechen sie wenig, fast gar nicht von den einzelnen Heldenthaten. Wie klein erscheinen dagegen die Russen, bei denen es in die Petersburger Zeitung kommt, wenn ein Cosak sich ordentlich gewehrt hat. Was für Schlüsse muß man daraus auf den Gehalt und die moralische Größe dieser Nation machen! Wir finden

Der Bericht Skrzynecki's ist zu lang — Willisen tadelt selbst etwas Redseligkeit an ihm — als daß wir ihn unsern Lesern ganz geben möchten. Wir begnügen uns mit einer kürzeren Darstellung. Das Rosensche Corps, das sich am Liwiec ganz vom Hauptcorps getrennt hatte, und als dessen rechter Flügel auf der Nebenstraße nach Warschau die bei Okuniew mit der von Bresz über Siedlce und Kalusczyn kommenden sich vereinigt, vordrang, war auf dem weitern Wege einige Tagemärsche hinter dem Gros der Armee, der auf der andern Straße ging, zurück. Zymirski hatte sich mit seiner Division von Kalusczyn her, vor der Uebermacht weichend, bereits hinter dem Niveau von Dobre zurückgezogen. Somit konnte Skrzynecki mit seiner schwachen Division bei Dobre nichts anderes wollen, als das Rosensche Corps so lange es möglich war, also höchstens einen Tag lang, aufhalten, damit dessen Vereinigung mit Diebitsch nicht so leicht er-

in neuerer Zeit Aehnliches auch in Deutschland, und die wahrlich nicht sehr große Tapferkeit der Holländer fand Speyks That allerdings so groß, daß ihm ein Mausoläum zu errichten war. Die Schamlosigkeit in manchen russischen Berichten läßt sich mit den Napoleonschen Bulletins in Nichts entschuldigen. Nie hat Napoleon einen Sieg vorgelogen, wo gar kein Gefecht statt gefunden, und im 29. Bulletin hat er seine Verluste verkleinert, nicht aber berichtet, daß die Russen vor ihm flöhen! —

folge. Diebitſch drängte mit ſeinem linken Flügel ſo heftig, daß ſein Hauptquartier ſchon den 18. nach Minsk kam. Die Diviſion Skrynecki mußte daher um ſo mehr auf einen baldigen Rückzug über Stanislawow nach Okuniew denken.

Schon am 15. hatte Skrzynecki vom Lager in Dobre aus das Roſenſche Corps bei Liw recognoscirt, und die ſorglos lagernden Ruſſen mit einer Uhlanenſchwadron und einigen Tirailleurs überfallen laſſen, und ſeinen großen Ueberfall bei Dembe gewiſſermaßen vorher im Miniaturſpiegel prophetiſch gezeigt. Er ſelbſt habe ſich dabei ſo ausgeſetzt, daß ihm ein Pferd verwundet wurde und ihm ein Grenadier zurief: „General, begieb dich aus der großen Gefahr, ſonſt tragen wir dich mit Gewalt fort.“

Skrzynecki erkannte mit ſeinem Adlerblick die Stärke ſeiner Stellung bei Dobre. Sich ganz aller Vortheile zu bemächtigen, manövrirte er ſogar auf dem beabſichtigten Schlachtfelde mehrere Tage vorher hin und her. Eine halbe Meile vor Dobre war ein kleiner Fluß mit ſchwierigen Uebergängen, der nur 3 Brücken hatte. Da er dieſe beſetzt hielt, konnte er nur in der Fronte angegriffen werden. Der Feind konnte nun in keiner andern Richtung als durch einen Wald marſchiren, welcher durch ſtaffelweis formirte Pelotons vom 2. Bataillon des 3. Regiments beſetzt war. Die Poſition war alſo ein von dichten, großen und ſchwer zu paſſirenden Wäldern eingeſchloſ-

senes Feld, zu dem der einzige Weg mit 4 Kanonen, die ihn bestrichen, gehemmt war. Auf der Landstraße stand das 3. Bataillon des berühmten 4. Regiments, welches den Ausbruch der Revolution bewerkstelligt, von jeher als das tollkühnste in der ganzen polnischen Armee bekannt und überall den gefahrvollsten Ehrenposten zu fordern berechtigt war. Den rechten Flügel befehligte der Obrist Andrychewicz, so wie den linken Boguslawski, Beide später höheren Ehrenposten vorbehalten. Das 4. Regiment hatte geschworen, nur mit dem Bajonett zu agiren, und nachdem die Russen 3 Stunden lang 2 Divisionen Infanterie und eine Reiterei, 8 Sechs- und 8 Zwölfpfünder im Gefecht gehabt, mit denen sie durch den Wald zu dringen versuchten, und sie frische Truppen in den Kampf brachten, wurden sie mit dem Bajonett 4mal in den Wald zurückgeworfen. „In dieser Lage," endigt Skrzynecki, „hielten wir 4½ Stunde aus, und zwar um dem Feinde durch eine hartnäckige Standhaftigkeit in der Behauptung der Position stark zu imponiren, und um ihn zu überzeugen, daß das Zurückweichen lediglich von mir abhinge; davon abgesehen, daß die jungen Soldaten hier Gelegenheit zum Kampfe fanden, so war außerdem noch die Räumung des Feldes nicht rathsam, es sei denn, daß der Weg nach Oscencizna erst mit dem Hereinbrechen des Abends zurückgelegt werden, und daß ich mich dort behaupten konnte. So behielt ich die Position

bei Dobre bis halb 4, und gab dann den Befehl zum langsamsten Rückzuge. Dieser geschah dann so, daß, so bald der Feind einen Angriff versuchte, er immer mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Er ging so langsam von statten, daß ich mehrmals Befehl geben mußte, ihn zu beschleunigen. Wollte ich Alle, die sich ausgezeichnet haben, herzählen, so müßte ich alle in der Schlacht befindlichen Offiziere und Soldaten nennen; doch kann ich das kluge, mit Entschlossenheit und Bravour vereinigte Verfahren der beiden Obriste Andrychowicz und Boguslawski die allein diesen Rückzug leiteten, nicht verschweigen; ihnen gehört die Ehre dieser Ausführung, ich gab blos den Plan dazu an."

Wir haben den Bericht wörtlich bis zu dieser letzten Stelle schon darum hergeführt, weil diese einen tiefern, psychologischen Blick in den Charakter und den Geist eines Feldherrn thun läßt, dessen Glanzsonne wir eben aufgehen sehen. Selten wird uns das letztere in der Geschichte großer Menschen so gut. Diese hohe Selbstverleugnung, mit der Skrzynecki den Ruhm des Tages seinen Untergebenen zuwirft, die herzliche Art, mit welcher es geschieht, und wovon wir später noch glänzendere Beispiele erblicken werden, mußte seine Soldaten so anfeuern, als mit inniger Liebe, mit jeder Bereitwilligkeit, sich zu opfern, erfüllen, und beweist, daß er auch von dieser Seite zum Feldherrn geboren war. Die Feldherrnpolitik gab

es ihm ein, aber sein wohlwollender Charakter gab ihr eine Form, so ungesucht und herzlich, wie wir es bei keinem andern so finden. Wie er zum gemeinen Soldaten stand, deutet jener, absichtlich von uns oben hingestellte Zuruf seines Grenadiers an; denn auch Szembek wie Chlopicki wagten sich so weit vor, ohne daß etwas darüber bemerkt wird. Auch war, nach Aussage der Polen, Skrzynecki von jeher der beliebteste Oberst in der Armee gewesen.

„Steht," sagt übrigens Herr von Willisen über diesen Bericht so bedeutsam prophetisch als behutsam unter den Augen des russischen Gesandten in Berlin, — „steht dieser Einsicht eine gleiche Klarheit über größere strategische Verhältnisse zur Seite, so dürfte dem Lernbegierigen noch manches interessante Beispiel vorgeführt werden. Je größer die Meisterschaft auf beiden Seiten, je aufmerksamer sollen sich unsere Augen nach den Begebenheiten hinrichten, um zu sehen und zu lernen."

Der Verlust der Polen betrug 300 an Todten und Verwundeten, der der Russen über 1000 Mann. Am 17. traf Skrzynecki mit seinem Corps in Okuniew ein.

Unterdeß hatte auch Zymirski, von Minsk bis hinter Milosna sich zurückziehen müssen, nachdem er bei Kaluszyn ein Gefecht gegen das Gros des General Diebitsch bestanden, über welches uns die Berichte fehlen, das aber wenig hartnäckig gewe-

sen sein kann, da die Warschauer Blätter nur von 700 Gefangenen sprechen, die dort von Zymirski gemacht worden seien.

„Die russischen Colonnen hatten sich auf den beiden Straßen ziemlich in gleicher Höhe fortbewegt; nur, daß die linke Colonne unter Diebitsch (dessen Gros selbst Willisen gegen 60,000 Mann angiebt), etwas voraus war, weil er auf der Chaussee sich fortbewegen konnte. Die Bewegung sollte am 19. eben so, wie die frühern Tage, fortgesetzt werden. Die Avantgarden des 1. und 6. Corps setzten sich früh in Marsch. Es scheint wohl die Absicht gewesen zu sein, an diesem Tage bis vor Praga zu kommen. Bisher war von den Polen noch nichts geschehen, was auf die Vermuthung führen könnte, es werde dies besonders schwierig werden. Sie hatten, mit Ausnahme des Gefechtes von Dobre, nirgends bedeutenden Widerstand geleistet.“ *)

Unerwartet erfolgte daher die Schlacht am 18. bis 20. in der oben angegebenen Stellung, an welcher die Polen ihre Kräfte vereinigt hatten. Die Kräfte, über welche sie geboten, konnten sich wohl auf 40,000 Mann im Ganzen belaufen, doch nicht darüber, da keines der neu gebildeten Regimenter erwähnt, dagegen Szembek in seinen Berichten ausdrücklich von der Tapferkeit, wie sie alten Kriegern

*) Das Eingeklammerte sind wörtlich die strategischen Bemerkungen des Herrn von Willisen.

zukomme, ſpricht, endlich ausdrücklich geſagt wird, daß beſonders die Reſervecavallerie nicht in's Gefecht gekommen ſei. Mithin kann man annehmen, daß an dieſen Tagen bis zum 21. blos die alte polniſche Armee mit ihren neuen 3. Bataillons, die indeſſen zur Hälfte wohl aus früher verabſchiedeten Soldaten beſtanden, focht.

Hinſichtlich dieſer erſten Schlacht ſind wir etwas in Noth, indem kein einziger ſolcher klarer Bericht, wie die von Dwernicki und Skrzynecki vorliegt, einmal weil die andern Generale eines Theils nicht ſolche Berichte abſtatteten, oder doch die von Morawski in den polniſchen Zeitungen gegebenen Auszüge außerordentlich dürftig waren; dann weil die ſich drängenden Ereigniſſe, die wenige Tage darauf erfolgende Abdankung, endlich die ſchmerzliche Erinnerung an die begangenen Fehler das Nachtragen des Fehlenden verhinderten. So heißt es bei Krukowiecki, er ſei in der ihm angezeigten Poſition eingetroffen, aber nicht, welche es war; Herr von Williſen iſt ſelbſt in mehre Irrthümer gefallen. Doch hilft uns ein offizieller Bericht, welcher dieſe Gefechte in „allgemeinen Umriſſen" zeichnete, ſowie viele, von dem Kreutz gewandten Taktiker „herausgefühlten" Bemerkungen etwas auf.

Skrzynecki, als er am 18. bei Okunlew angekommen, hatte ſich hier mit der Diviſion Szembek, die dort ſtand, vereinigt, und trat mit ihr in

die erste Schlachtlinie, nach Kaluszyn zu; Zymirski war noch im Rückzuge vor der Hauptarmee des Diebitsch von Minsk her. Nicht am 19., wie Herr von Willisen meint, sondern schon am 18. Abends, geschah der Angriff der Polen auf die Avantgarde des Pahlenschen Corps, und zwar darum, weil sie sich mit der von Rosen vereinigen wollte, und von Milosna quer nach Okuniew zurückte. An ihrer Spitze befanden sich die Grenadiere der Militairkolonie. Die Szembekſche Division drückte diese Colonne nach dem Walde zurück, worauf eine zweistündige Kanonade statt fand. Unterdeß drängte die Hauptstreitmasse des Pahlenschen Corps den General Zymirski auf der Landstraße von Milosna zu, und ließ Okuniew auf der Seite liegen. Von dem Rosenschen Corps ist an diesem Tage noch nicht die Rede; es mochte bei Okuniew noch nicht angekommen sein.

Herr von Willisen beschreibt den Anfang dieser Schlacht also: „Am 19. kehrten die Polen einen Augenblick zur Offensive um. Dazu scheint ihnen ihre ganze Macht zu Gebote gestanden zu haben. Doch trägt der Angriff mehr die Farbe des Entschlusses einzelner Divisionairs, und sieht nicht so aus, als wäre er vom Obercommando angeordnet gewesen. Die beiden Straßen, auf welchen bisher operirt worden, sind in der Höhe von Okuniew nur noch eine halbe Meile von einander getrennt. Bei Okuniew

ſtanden die polniſchen Diviſionen Szembek und Skrzynecki, bei Milosna Zymirski und Krukowiecki. Es ſcheint, als wenn auch dieſe Bewegung von dem General Skrzynecki ausgegangen ſei. Die Diviſion Szembek war es, welche ſich nach der Chauſſee hinüber wendend (während Skrzynecki allein gegen das 6. Corps ſtehen blieb), entweder allein oder zuſammen mit der Diviſion Zymirski den Angriff gegen die Avantgarde des Generals Pahlen machte. Die Polen, nach einigem Erfolge von dem Gros der Ruſſen empfangen und zurückgedrängt, zogen ſich bald auf ihre Truppen, welche ſtehen geblieben waren, zurück, und nun lieferten Alle zuſammen jenes blutige Gefecht oder die Schlacht von Wawre, wie die Polen ſie nennen."

Hier ſind manche Irrthümer und Verwechſelungen. Erſtens kann von dem Entſchluß einzelner Diviſionairs nur bei jenem Gefecht am 18. gegen die, von Kaluszyn nach Okuniew dringende Colonne die Rede ſein; denn jener polniſche überſichtliche Bericht fährt nach den oben angeführten Stellen ſogleich alſo fort: „Der Oberbefehlshaber beſchloß nun (d. h. am 18.) ſeine Kräfte zuſammenzuziehen, wo alle Wege zuſammenlaufen, wo folglich die überlegene Zahl des Feindes dieſem nicht den Vortheil gewährte, unſer Heer zu umflügeln, und wo endlich als auf freiem Terrain die Tapferkeit der Unſrigen im Stande war das Gleichgewicht wieder herzuſtellen. Nachdem ein

Theil unſrer Truppen einen nächtlichen Marſch zurückgelegt hatte (alſo in der Nacht vom 18. zum 19.) verband er ſich mit den andern Diviſionen bei Wawre (dies lag auf dem Kreuzwege und aus dem Bericht Krukowiecki's erſehen wir, daß er dieſen Marſch gemacht habe), wo die Armee am 19. nach den ertheilten Befehlen aufgeſtellt wurde. Der General Zymirski, welcher ſeit einigen Tagen den Feind auf der Straße (von Milosna) aufhielt, und Schritt für Schritt vor dem mehrfach ſtärkern Feinde zurück wich, vereinigte ſich um 10 Uhr Morgens mit der Armee und trat in die Schlachtordnung." Hieraus geht nun hervor, ſo wie aus der obigen Bemerkung, Szembek habe mit jener Colonne gefochten, während Zymirski an einer andern Stelle zurückgedrückt wurde von der Hauptmacht; ſo kann auch an ein Vorrücken gegen Minsk, an ein Zurückdrücken der Avantgarde und ein Treffen auf die Hauptmacht, zu welcher jene Avantgarde ſich zurückgezogen habe, nicht gedacht werden. Die Polen hatten es früh den 19. nicht nur gleich mit dem Hauptcorps unter Diebitſch, ſondern auch mit Roſen, der unterdeß angekommen war und dem man die Straße von Okuniew nach Wawre geräumt hatte, zu thun, endlich war die Vereinigung zwiſchen Roſen und Diebitſch ſchon am Morgen den 19., nicht erſt am Abend, wie ſpäter Herr von Williſen ſagt, zu Stande gekommen. Denn es heißt gleich

darauf in dem offiziellen Bericht, „bald nachher (10 Uhr Morgens) zeigten ſich zahlreiche Colonnen der Corps von Roſen und Pahlen.“ Endlich auch zeigt ſich die Stellung der polniſchen Diviſionen anders. Krukowiecki, der bei Pultusk und Rozan am Narew geſtanden, mußte, wie er auch in ſeinem Bericht angiebt, nicht bei Milosna hinter Zymirski, ſondern zwiſchen dieſem und dem linken Flügel ſtehen. Skrzynecki hatte ſich mit Szembek vereinigt und Zymirski bildete den rechten Flügel.

Im Ganzen können wir von nun an die Schlacht gut verfolgen, wenn wir auch den Antheil der einzelnen Generale nicht genau kennen; namentlich iſt Skrzynecki's und Zymirski's nur im Allgemeinen gedacht. Doch ſonſt ſtimmen die frühern Erzählungen der Warſchauer Blätter mit jener offiziellen Ueberſicht genau überein. Diebitſch und Roſen hatten ſich mit allen ihren Colonnen trotz ihrer groſſen Uebermacht in den großen Wald dieſſeits Minsk geworfen, ſelbſt mit der Cavallerie; aus welchem ſie in die große Ebene vor Praga herauszudringen verſuchten; ihr linker Flügel hielt Milosna beſetzt. „Vorgeſtern um 11 Uhr (19. alſo eine Stunde, nachdem Zymirski eingetreten), erzählt die Warſchauer Zeitung, ſtiegen dicke Rauchwolken bei den Wäldern von Milosna hoch empor. Ganz Warſchau (Milosna iſt nur 2 Meilen entfernt, Minsk 5½) eilte auf

die Anhöhen der Weichsel, auf die Balkons, an die Fenster, sogar die Dächer waren mit Zuschauern besäet. Eine außerordentliche Regsamkeit herrschte in den Straßen. Die Kirchen waren mit Menschen angefüllt, welche zum Allmächtigen um den Segen unsrer Waffen flehten. Den ganzen Tag schwebten wir in Ungewißheit, da das Feuer immer an einem Orte fortdauerte. Endlich beim Dunkel des Abends zeigte der Blitz unsrer Kanonen weit unten am Saume des Waldes gegen Okuniew hin, daß unser linker Flügel dem Feinde die Flanke nahm. Und westlich zogen sich die Russen in die Tiefe des Waldes zurück, aus welchem sie des Morgens ihre Colonnen entwickelt hatten. Bis gegen Abend wurden immerwährend Verwundete und Gefangene eingebracht. Die Schlacht wurde hinter Wawre beim Ausgange des Waldes geliefert. Unser rechter Flügel lehnte sich an die Sümpfe in der Nähe des sächsischen Werders, den linken bis über den nach Okuniew führenden Weg hinaus. Die Russen brachten überlegene Infanteriemassen in's Gefecht. Die außerordentliche Tapferkeit der Unsrigen verdient die Bewunderung der Welt. Die Russen hielten keinen Anlauf mit dem Bajonette aus. Unsre Reiterei zersprengte in einem Nu ihre Vierecke. Drei russische Bataillone wurden niedergestoßen. Der General Chlopicki war sieben Stunden hindurch im stärksten Feuer."

Der offizielle Bericht beschreibt den Tag so:

Bald (nach 10 Uhr) zeigten ſich alſo zahlreiche Feindescolonnen der Corps von Roſen und Pahlen. Die Infanterie und die zahlreiche Artillerie waren von Cavallerie gedeckt, wo nur der Wald ſich lichtete, und dem Feinde die Anwendung dieſer Waffengattung erlaubte. Ein blutiger und mörderiſcher Kampf entſpann ſich nun auf allen vom General Szembek beſetzten Punkten. Der Feind wurde auf allen zurückgewieſen und bedeckte mit Todten den Kampfplatz. Ein ganzes Bataillon des feindlichen Fußvolks ſtürzte ſchaarenweis unter den Bajonetten unſerer Infanterie hin. Drei andre Bataillone wurden ganz zerſprengt, eine Fahne und 6 Kanonen erobert. Der Feind, welcher ſeine Niederlage rächen wollte, bildet aus der Reſerve neue Colonnen, und führt ſie gegen Szembek; gleichzeitig ſtürzt das Grenadiercorps auf der Landſtraße von Okuniew aus dem Walde hervor, und beginnt mit dem General Krukowiecki ein wüthendes Gefecht. Da aber dieſer Kampf auf dieſem Punkte ſchon etwas im Rücken des Generals Szembek ſtatt hatte, ſo wurde er beordert, die Stellung ſeiner Avantgarde zu verlaſſen, und in die Schlachtlinie einzurücken, was mit der größten Ordnung vollführt wurde; allein jene eroberten 6 Kanonen konnten aus Mangel an Pferden nicht fortgebracht werden, und man mußte ſich mit ihrem Vernageln begnügen. Es erneut ſich nun der lebhafteſte Kampf auf der ganzen Linie. Die Nationalſchaaren

unter den Generalen Krukowiecki, Zymirski, Szembek und Skrzynecki bedeckten sich mit unsterblichem Ruhme. Der Feind führt 100 Kanonen bis an den Saum des Waldes, welchen unsre Artillerie auf's Kräftigste erwiedert. Das Geschützfeuer zwingt allein die zahlreichen Colonnen zum Rückzuge, welche aus dem Walde Angriffe unternehmen. Das 2. Regiment der Fußjäger erobert eine feindliche Fahn (dies ist schon die dritte in diesem Feldzuge.) Der ganze Kampfplatz ist mit des Feindes Leichen übersäet und die Zahl seiner Verwundeten soll so groß sein, daß laut Aussage der Gefangenen und Ueberläufer nach der Schlacht in einem ganzen Corps aus 2 Bataillonen eines gebildet wurde. Da der russische Anführer seine blutigen Anstrengungen fruchtlos sah, stellte er die Angriffe ein, zog seine Colonnen um 5 Uhr Nachmittags nach dem Wald zurück, und bezog dort das Lager. Die Unsrigen blieben in ihren durch eine so glänzende Tapferkeit gegen überwiegende Streitkräfte behaupteten Stellungen: nur auf unserm rechten Flügel wurde ein lebhaftes Gewehrfeuer bis in die späte Nacht fortgesetzt."

In dem Spezialberichte Krukowiecki's finden wir, daß ein Angriff auf Milosna vom General Zymirski unternommen, derselbe aber mißglückt und das Zymirskische Corps zurückgedrängt war. Und darauf müssen wir jene etwas verschleierten Worte im Bericht „da der Kampf an diesem Punkte bereits im

Rücken des Generals Szembek statt fand" beziehen; dieser misglückte Angriff gab auch dem General Diebitsch in seinem Berichte Gelegenheit von der Niederlage zu sprechen, die er den Rebellen bei Wawre beigebracht habe. Da übrigens Krukowiecki sagt, er habe so gestanden, daß er sowohl nach dem linken als nach dem rechten Flügel hatte hinrücken können, und daß er auf der Chaussee gestanden, so widerlegt sich schon dadurch von Willisens Vermuthung, daß Szembek mit Zymirski zusammen den Angriff auf die Avantgarde des Pahlschen Corps gemacht, indem Krukowiecki die Schlachtlinie zwischen Zamirski und Szembek einnahm; dagegen Szembek links von ihm am weitesten vorgedrungen war.

Aus Allen dem geht hervor, daß Diebitsch an diesem Tage bereits wenigstens mit dem Rosenschen und Pahlenschen Corps gefochten, wenn auch Witt und die Reserve noch nicht im Treffen war, und daß er auf der ganzen Linie nicht im offenen Felde, sondern aus dem Wald heraus mit 70,000 Mann gegen 40,000 Polen gekämpft, und sich am Abend wieder in den Wald zurückgezogen hatte.

Am folgenden Tage, den 20., an welchem Witt angekommen sein mochte, trat Diebitsch von Neuem um halb neun Uhr aus dem Walde heraus, um von Neuem zu versuchen, ob er stark genug sei, die Polen zu werfen. Doch scheint er, und abermals mit dem Rosenschen Corps nur einen kurzen

Verſuch gemacht zu haben. Das Corps von Roſen griff einen, vor der polniſchen Fronte liegenden Erlenwald an, der bei der Schlacht am 25. noch berühmter werden ſollte. Er war der Schlüſſel der polniſchen Poſition, und mithin das Hauptziel der feindlichen Angriffe. Den Ehrenplatz hatte wieder hier das 4. Regiment. Mehrmals drangen die ruſſiſchen Colonnen hinein, wurden aber immer wieder mit dem größten Verluſte herausgeworfen. Bis 1 Uhr hielt das 4. Regiment die Angriffe aus; dann ließ man es von der Brigade des Generals Gielgud von der Krukowieckiſchen Diviſion ablöſen*). Auch gegen dieſe ſtürmten die Ruſſen unaufhörlich vergebens. Sechs Regimenter vom Roſenſchen Corps wurden der Reihe nach zum Angriff geführt, und der polniſche Bericht ſagt, ſie ſeien beinahe ganz aufgerieben worden. Bald verzichteten die Ruſſen auf alle weitern Verſuche und zogen ſich in den Wald zurück.

Das Reſultat dieſer mörderiſchen Schlacht war die, für den polniſchen ewigen Ruhm, dem General Diebitſch gewordenen Ueberzeugung, daß er „den Rebellen" ſelbſt mit jenen, binnen 20 Stunden zuſammengezogenen 80,000 Mann und 200 Kanonen nichts anhaben konnte, und daß die doppelte Ueberlegenheit ſie nicht überwältigte; ſondern daß er wenig-

*) Auffallen kann hier, daß das 4. Regiment nur durch eine ganze Brigade erſetzt werden zu können ſchien.

ſtens ſo viel Streitkräfte brauche, wie er in 3mal 20 Stunden nur zuſammenzuziehen vermochte. Darum beſchloß er die Vereinigung mit den 20,000 M. und 60 Kanonen des Fürſten Schachoffskoi abzuwarten, der von Pultusk her nach Sierozk im Anzuge war, und der bei Zegrz vermittelſt der dortigen ſteinernen Brücke über den Bug gehen ſollte. In deſſen Folge ſchickte er früh den 21. den General Witt an die polniſchen Vorpoſten des Generals Krukowiecki, und unterhandelte durch ihn um einen 2tägigen Waffenſtillſtand, angeblich zur Begrabung ſeiner Todten. Auch bei dieſer Unterredung hatte der General Witt wieder von den jungen Tollköpfen geſprochen, wie ſie ſo alte ehrenwerthe Leute hätten verführen können. „Die braven Jungen fingen es an," rief ihm Krukowiecki zur Antwort zurück, „und die Alten führen es nun aus!" Die Polen bewilligten den Stillſtand; denn was blieb ihnen anders übrig. Aus den Wäldern von Milosna durften ſie eine doppelte Uebermacht mit ſo ungeheurer Artillerie zu vertreiben nicht hoffen, und es lag ihnen nur an einer Hauptſchlacht im freien Felde, zu der die „mit einem Schlage zu vernichtenden Rebellen" es immer noch nicht hatten bringen können. Auch konnten ſie ſich bis dahin noch etwas verſtärken. Das andre Reſultat war eine Art Verachtung, die durch ſeine vorſichtigen Waldmanöver der Feldmarſchall bei den Polen ſich zu Wege gebracht, der von dieſen Tagen

an in den Blättern nicht anders als der Waldmarschall genannt wurde. Immer hatte er die Infanteriecolonnen aus dem Walde vorgeschickt; wenn die Polen sie mit dem Bajonett angriffen, zogen sie sich zurück, und Massen von Batterien empfingen die tapfern Angreifer. — Der Verlust von beiden Seiten ist nicht offiziell angegeben; die Zeitungen bezeichnen ihn zu 3000 auf Seite der Polen, auf 9000 auf der der Russen. Der offizielle Bericht sagt nur: „Der feindliche Verlust ist ohne Vergleich größer als der unsrige; denn die für unser Heer gewählten Positionen gestatteten an vielen Punkten unsre Massen versteckt zu halten."

Zwei Ereignisse trugen dazu bei, den Muth der Polen während dieser beiden ersten Schlachttage freudig zu heben und zu stärken. In dem Augenblick nämlich, am 10, als der Kampf am heftigsten wüthete, sprengte plötzlich auf das polnische Hauptquartier bei Grochow auf Schweiß triefendem Pferde ein Pole zu, auf dessen Hülfe um so weniger das Vaterland in dem verzweifelten Kampfe hatte rechnen können, als er bereits seit 4 Jahren in der Festung Glogau als Staatsgefangener saß — der wackere Cavalleriegeneral Uminski, der, zum Großherzogthum Posen gehörig, als Unterthan dem König von Preußen im Jahre 1815 zugetheilt worden war. Einer der eifrigsten Arbeiter an der künftigen Wiederherstellung des gemeinsamen polnischen Vaterlandes

war er in die Verschwörung von 1825 bei Alexanders Tode mit verwickelt und so stark dabei compromittirt, daß er in Glogau Festungsarrest erlitt. Mit welcher Empfindung er dort die Nachricht vom Aufstande des Königreichs Polen, von dem bevorstehenden Verzweiflungskampf seiner Brüder vernommen habe, wie das Herz ihn gedrängt, seine Fesseln zu zersprengen und unter die Adler des wiedererstandenen Vaterlandes zu eilen, denkt sich wohl Jeder. Glücklicher Weise gehörten pr. Polen mit zur Besatzung der Festung; als einer ihrer Offiziere die Wache bei ihm hatte, entkamen Beide, Uminski im Nachtkleide am 17. Februar; mit Lebensgefahr drang er durch den preussischen Grenzcordon, in stürmischer Eile flog er bis nach Warschau durch die Stadt, sogleich auf das Schlachtfeld, und von hier aus erfuhr man erst selbst in der Hauptstadt, daß er angekommen sei. Man kann denken, mit welcher Freude ein so tüchtiger Anführer in der Stunde der Gefahr empfangen ward, da sein Name in der Armee von gar gutem Klang war. — Um so empfindlicher aber ward seine Flucht und sein Uebergang zu den Polen in Preußen bemerkt, weil er ein neues grelles Licht auf die Stimmung im Großherzogthum Posen warf. Die Verleumdung verfehlte auch nicht an des Mannes Ehre ihren giftigen Zahn zu setzen. Uminski hatte von dem Könige von Preußen, dessen persönlichen Eigenschaften überall die gebührende Achtung nicht versagt

wird, die Erlaubniß früher erhalten, auf einige Wochen persönlich seine Güter in Posen zu bereisen und zu inspiciren; er hatte für diese Gnade dem, von ihm hochgeschätzten Monarchen innigst gedankt. Jetzt suchte man in der Posener Zeitung es so darzustellen, als wenn Uminski entflohen sei, während er von jener Erlaubniß Gebrauch machend, außerhalb der Festung sich befunden habe; und russische Scribenten verfehlten nicht, selbst in der Neckarzeitung ihn einen Ehrlosen zu nennen. Die Antwort Uminski's wurde allerdings in der Posener Zeitung abgedruckt, die man in den Nachbarstaaten nicht liest; die preuß. Staatszeitung aber spricht nicht einmal von ihr, trotz daß sie den Beschuldigungsartikel ganz aufgenommen. Die Hauptstelle in der Antwort lautet also: „Der Brief, aus welchem der Verf. einen Auszug anführt, ward geschrieben, als ich nachsuchte, die mir ertheilte Freiheit bisweilen aus der Festung Glogau nach meinen Gütern zu reisen, nicht zu unterbrechen. Und wahrlich, hätte mich die preussische Regierung meiner eignen Aufsicht, so wie vorher überlassen, würde ich, in die vaterländischen Reihen einzutreten und für die heilige Sache meiner Nation zu kämpfen verhindert, mir das Leben vielleicht genommen haben: denn ich wäre nie fähig gewesen, der sichersten Wache derjenigen meiner Ehre, zu entfliehen. Allein, da die Erlaubniß zur Abreise nicht nur abgelehnt und ich unter eine besondere Bewachung gestellt wurde, son-

dern es mir nur in Abwesenheit des Commandanten frei stand, Jemanden zu sehen oder zu sprechen, so überzeugte ich mich alsdann, daß nicht das in mich gesetzte Vertrauen, sondern die materielle Bewachung als Bürge meiner Person betrachtet wurde; ich fand daher keine Beweggründe mehr, die mich von dem Bestreben, der Aufmerksamkeit der Wache zu entgehen und in die vaterländischen Reihen einzutreten, abhalten sollten. Konnte ich länger gegen die Stimme des um Rettung rufenden Vaterlandes taub bleiben? gefühllos für das strömende Blut seiner Vertheidiger? Möge der Verf. des Artikels, auf welchen ich hier antworte, wenn ihm erhabene und edle Gefühle fremd sind, doch wenigstens vor den Augen der Welt erröthen, daß er auf dem unwürdigen Wege der Falschheit und der Unredlichkeit seine Rache gegen mich auslassen wollte."

Uminski ward sogleich am folgenden Tage zum Divisionsgeneral ernannt; der beste Beweis, wie hoch seine Nation seine Dienste schätzte und ein Lohn für seine Hingebung. In der großen Schlacht bei Grochow sehen wir ihn schon auf eine Weise auftreten, die mit großer Achtung erfüllt.

Das zweite eben so erfreuliche Ereigniß war der zweite Sieg des Generals Dwernicki bei Novavies und Koszenice auf dem linken Weichselufer über die Corps des General Kreutz und des Herzogs Adam von Würtemberg, früher polnischen Generals

und Neffen des Fürſten Czartoryski; an demſelben Tage, an dem die Schlacht bei Wawre begann und Uminski auf dem Kampfplatze erſchien. Die Truppen des General Kreutz, der ſüdlich vom Geismar operirte, waren ſchon vor mehreren Tagen über die Weichſel gegangen, und hatten in Radom, 6 Meilen ſchon vom linken Weichſelufer, bereits 1500 Uniformen und mehrere tauſend Piken und Senſen verbrannt. Auf die Nachricht hievon war Dwernicki 2 Uhr Morgens von Gora, 5 Meilen unterhalb Warſchau, mit ſeinem Corps aufgebrochen, hatte ſich mit dem General Sierawski, der ſeine Avantgarde führte, vereinigt, und war Nachmittags bei Rpczywol von Kozienize, $5\frac{1}{2}$ Meilen von Gora angekommen. Dort erblickte Sierawski den Feind in einer Poſition unterhalb Novavies mit 2 Pulk Coſaken, einem Dragonerregiment und 4 Kanonen, griff ihn an, warf ihn aus ſeiner Stellung, und nach der Ankunft Dwernicki's mit ſeinen Uhlanen wurde die Schlacht begonnen. Eine Diviſion Uhlanen warf ſich ſogleich wieder auf das Geſchütz, Dwernicki ſelbſt chargirte die ruſſiſche Cavallerie. Die Ruſſen ergriffen die wildeſte Flucht; 3 Kanonen mit der ganzen dazu gehörigen Munition, 40 Gefangene waren die Frucht des Tages. Dwernicki war ſelbſt ſo im Handgemenge, daß der Sohn des Generals Sierawski an ſeiner Seite durch einen Säbelhieb verwundet wurde. Die Ruſſen waren ganz vom Schlacht-

felde vertrieben, auf welchem die Avantgarde Dwernicki's Posto faßte.

Auch diesen Sieg, durch welchen er dem Plane des Diebitsch einen zweiten tödlichen Stoß beibrachte, verfolgte Dwernicki als wahrer Feldherr nicht. Leicht wäre es ihm gewesen, zu vollführen, was er beim Aufbruch aus Gora schrieb, „er werde Kreutz vernichten oder ersäufen." Denn das Geismarsche Corps konnte sich Gora wieder nähern, sobald er sich so weit entfernte. Gegen beide Corps, die wir zu 20,000, die Polen zu 25000, alter Truppen angaben, und die zu Eilmärschen bestimmt von kühnen und bekannten Generalen (Gismar wird gewöhnlich der russische Vendamme genannt) befehligt wurden, agirte Dwernicki mit höchstens nunmehr der Hälfte, und obendrein neuer und ganz schlecht bewaffneter Truppen, zu denen er sich die Artillerie erst erobern mußte. Indem er Jedem besondere Schlachten lieferte, vereitelte er den Plan derselben, die sich unbezweifelt bei Gora vereinigen sollten. So verdankte ihm die Hauptstadt ihre Rettung, da sie von dieser Seite noch ohne Festungswerke war, so wie die Sicherung ihrer Hülfsquellen, und die Säuberung des linken Weichselufers.

Ein Umstand ist aber bei den Gefechten gegen Kreutz nicht außer Acht zu lassen. Während man den General Uminski vor der öffentlichen Meinung Europas verläumdete, kämpfte ein Mann ungescheut

im ruſſiſchen Heere, der offenbar ſein Ehrenwort dadurch brach, und deſſen Benehmen Niemand rügte, eben jener Herzog Adam von Würtemberg. Hören wir, was darüber die Warſchauer Zeitung vom 14. März ſagt: „In den erſten Tagen der Revolution ſchickte der General Chlopicki den Herrn Andreas Kozmian nach Lublin und Zamosc mit den Berichte von unſrem Aufſtande, und dem Gebote, daß die Armee die weiße Cocarde aufſtecken und nach Warſchau marſchiren ſolle. Auf ſeiner Reiſe von Lublin und Zamosc hielt ſich Herr Kozmian in Krasnyſtaw auf, und übergab dem Herzog von Würtemberg diesfallſige, von General Weißenhof überſchickte Befehle. Der Herzog las ſie in Gegenwart der Oberſten Ruttier und Ziemiecki durch, und erklärte dem Abgeſandten des Generals Chlopicki, „daß er außerordentlich bedauere, mit und für eine Nation, der er aufrichtig zugethan ſei, nicht kämpfen zu können, da ihn die Bande des Bluts und der Dankbarkeit, mit denen er an den Kaiſer Nikolaus gefeſſelt wäre, ſeine Entlaſſung zu nehmen zwängen; doch gebe er ſein Ehrenwort, daß er nie gegen Polen zu Felde ziehen, und in keiner Hinſicht gegen daſſelbe handeln werde. Er wiederholte daſſelbe Verſprechen am andern Tage, wo er von den unter ſeinem Befehl ſtehenden Offizieren Abſchied nahm. Der General Chlopicki, die Beweggründe des Herzogs achtend, traute ſeinem heiligen Verſprechen und ertheilte

ihm die verlangte Dimission, welche Letzterer nicht einmal abwartete, sondern sich am zweiten Tage nach der Durchreise des Herrn Kozmian nach Uscilug verfügte. Kaum dort angekommen, vergaß er sein Versprechen, seine Menschen- und Soldatenehre; bald nahm er nach Warschau zurückkehrende Personen fest, bald bemächtigte er sich des Eigenthums der polnischen Regierung, bald nahm er Briefe in Beschlag, kurz, er verwaltete das Amt eines Grenzrevisors. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so fiel er in Polen ein mit dem General Kreutz, mit dem er umgeht, mit dem er flieht, mit dem er plündert (besonders in Pulawy, dem Sitz seiner Verwandten.) Wen sollte wohl solches Betragen, solcher eines mit Ehrenzeichen bedeckten Mannes unwürdiger Treubruch nicht empören? Wie können die russischen Anführer in ihrer Mitte einen Mann dulden, der die heiligsten Pflichten der Militairehre verletzt hat? Wenn das Schicksal den Meineidigen in unsrem heiligen Kampfe nicht bestrafen sollte, so möge die öffentliche Meinung Europas und die Verachtung jedes, die Kriegerehre schätzenden Menschen die verdiente Strafe gegen ihn aussprechen!"

Noch ward der 19. Februar durch zwei an diesem Tage gefaßte Beschlüsse des Reichstags in der polnischen Geschichte ausgezeichnet. Mitten unter dem

Donner der Kanonen von Wawre her und mitten unter der oben beschriebenen Aufregung der ganzen Stadt Warschau erklärte sich in der, an diesem Tage gehaltenen Sitzung der Reichstag für permanent, und daß der Ort der Versammlung sowohl im Inlande als im Auslande liegen könne. Hierdurch gaben die Landboten zu erkennen, daß sie selbst nach Eroberung Polens das polnische Reich als noch bestehend und von sich repräsentirt halten würden. Sie bestimmten ferner, daß die Kammer in Warschau schon mit 11 Senatoren und 33 Landboten für vollzählig zu halten sei, daß also die Abwesenheit, der Abfall, die Gefangennehmung oder sonstige Hindernisse selbst für ⅔ der Mitglieder die Beschlüsse der Andern nicht unmöglich und ungesetzlich machen könnten; endlich der Hauptpunkt war, daß die Zusammenberufung und Berathung irgend einer Anzahl von Mitgliedern an einem unter der Herrschaft des Kaisers von Rußland befindlichen Ort mit ihren Wirkungen und Folgen ungültig seien. So war den Russen jeder Vorwand abgeschnitten, gesetzliche Beschlüsse über das Schicksal Polens von etwa gefangenen oder zu ihnen übertretenden polnischen Deputirten fassen zu lassen; und jene, von russischen Soldaten umzingelten Reichstage von Warschau und Grodno bei den ersten Theilungen, wo die gegen den Aufschwung seines Vaterlandes schmählich verblendeten Mitglieder der Conförderation von Targowitz die Aufhe-

bung der glorreichen Conſtitution von 1791 und die Theilung des Reiches dekretirten, für alle Zukunft unmöglich gemacht.

Ein zweiter Beſchluß dekretirte, daß die Summe von 10 Millionen poln. Gulden für die verkrüppelten Landesvertheidiger und deren Wittwen, Waiſen und Eltern ausgeſetzt werde, und ernannte eine Deputation, die ſich ſogleich in's Lager begab, um der Armee dieſe neue Ermuthigung zum heiligen Kampfe mitzutheilen.

Außerdem endlich befahl die Nationalregierung, daß die 16 neu organiſirten Regimenter die erſte Reſerve bilden, ſich in der Hauptſtadt und am linken Weichſelufer aufſtellen, und mit den Bataillonen der beweglichen Garde und einer neuen Aushebung an Cavallerie zu 1 Mann auf 150 Feuerſtellen vermehrt werden ſollten.

Sechstes Kapitel.

Die Schlacht bei Grochow.

Wir haben die beiden Armeen Abends den 20., die Ruſſen in den Wäldern von Minsk, die Polen in ihren alten Stellen bei Wawre verlaſſen. Der Abend deſſelben Tages in Warſchau erinnerte an die erſten Tage der Revolution. Auf allen Plätzen und Straßen waren Truppen gelagert, welche Wachtfeuer unterhielten und Kriegslieder ſangen. Man traf dieſe Sicherheitsmaasregeln deshalb, weil das Eis mit der Weichſel an einigen Punkten unterhalb Warſchau für die leichte Cavallerie noch zugänglich war, und man daher die Hauptſtadt vielleicht überraſchen konnte.

Wir erwähnten ſchon auch, daß der Widerſtand, den Diebitſch trotz ſeiner vereinigten Macht an den beiden Tagen vor Wawre gefunden, ihn dazu nöthigten, die Armee des Fürſten Schachoffskoi zur Hauptſchlacht noch heranzuziehen, zumal er wohl wiſ-

ſen konnte, daß die Polen ihm in derſelben verſtärkt entgegen treten müßten. Nehmen wir an, daß er von ſeiner ganzen Armee vielleicht 12 bis 15,000 Mann im Rücken zur Beſatzung der von ihm bereits genommenen Straße von Minsk bis Brzesc zurückgelaſſen hatte, und daß bei Wawre und in den frühern Gefechten gegen 10,000 Mann außer Kampfſähigkeit geſetzt waren, — mußte er ſchon das ungefähr ſo ſtarke Corps Schachoffskoi's an ſich ziehen, um den Polen, die bei Grochow 50,000 M. ſtark waren, wieder außer ſeiner dreifach ſtärkern Artillerie um die doppelte Truppenzahl überlegen zu werden.

Der Fürſt Schachoffskoi benutzte die Zeit der Waffenruhe ſo gut, daß er am 23. mit ſeinem Corps bei Zegrz an der Steinbrücke über den Bug ankam. Die Polen hatten nicht ſo viel Truppen dort, um ihm den Uebergang zu wehren, zumal der Bug für die Infanterie noch hielt. In deſſen Folge, von dieſer Seite bedroht, mußten ſie ihren linken Flügel, den jetzt Kruckowiecki bildete, zurücknehmen, und zwiſchen Grochow und Grodizk aufſtellen, wo man denſelben nicht ſo leicht überflügeln konnte, in ſofern zwiſchen beiden Orten eine ſumpfige Niederung lag, welche den Angreifer von der Hauptarmee trennen konnte. Sonſt behielten ſie ihre alte Stellung, in ihrer Fronte den ſie ſchützenden Erlenwald.

Das Bemühen des General Diebitſch ging

nun am 23. und 24. dahin, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen, und dazu wurde von der Hauptarmee eine Abtheilung über Markt gegen Nioporent geschickt. Die Polen suchten diese Vereinigung wohl zu verhindern, doch waren sie nicht im Stande, sich mit großen Colonnen von ihrer Hauptmacht zu ententfernen. Es fehlen uns hier die Berichte und wir müssen uns mit den Bemerkungen des Herrn von Williſen begnügen. „Die ruſſiſche Abtheilung," sagt er, „eröffnete dem Grenadiercorps den Uebergang über den Bug bei Zegrz hin, und sie und die Spitze der Grenadiere haben am 24. heftige Gefechte geliefert, in deren Folge der Fürſt Schachoffskoi seine Verbindung mit der Hauptarmee vollſtändig zu Stande brachte." Von dieſer Seite und in dieſem Augenblicke, am 24., begann bereits die Schlacht, und wir müſſen den polniſchen offiziellen Armeebericht, den ſpeziellen des General Uminski, die Bemerkungen des Herrn von Williſen mit unſren Privatbriefen verbinden, um uns einen klaren Begriff von dieſem Kampfe zu machen.

„Nach den Schlachten vom 19. und 20.," ſagt der Armeebericht, „zogen die in ſtarker Poſition ſtehenden und von Wäldern gedeckten Ruſſen neue Streitkräfte an ſich, und verſtärkten ſo ihre anſehnlichen Verluſte. Den 24. war das neue Corps des Fürſten Schachoffskoi von Strock in überlegener Anzahl herangerückt, griff unſern linken Flügel unter den

Generalen Malachowski und Jankowski an (dabei focht schon ein neues Masurenregiment) und bemeisterte sich des Dorfes Bialolenka. Der General Krukowiecki, Anführer des linken Flügels, kommt gegen Abend mit der Brigade des Generals Gielgud an. Das Gefecht, welches sich auf diesem Punkte bis in die Nacht hinein zog, hat den feindlichen Angriff aufgehalten. Den andern Tag, als am 25., begann früh die Hauptschlacht auf unserm linken Flügel, wo der General Krukowiecki den Fürsten Schachoffski angriff. Jener drängte auf diesem linken Flügel den Feind aus allen seinen Positionen, brachte ihm eine große Niederlage bei und eroberte 2 Kanonen; noch andre drei konnte man wegen Mangel an Pferden nicht fortbringen; sie wurden also vernagelt und in einen Graben geworfen. Die Vorfälle auf dem rechten Flügel retteten, da sie dem General Kruckowiecki sich in eine ferne Verfolgung des Feindes nicht einzulassen erlaubten, das Corps des Fürsten Schachoffskoi von einem totalen Untergange." —

„Am 24.," sagt Herr von Willisen, „rückte Fürst Schachoffskoi auf der Straße von Praga bis Bialolenka vor, und wurde dort von den Polen am Abende heftig angegriffen. Er oder der Feldmarschall selber glaubten das Corps hier in einer ungünstigen Stellung, indem es durch sehr schwieriges

Terrain von der Hauptarmee getrennt, am 25. leicht dem Angriff einer Uebermacht ausgesetzt werden konnte. So zog sich das Corps am 25. früh von Bialolenka über Marki gegen Kawencin, und war hier noch bei dem letzten Angriffe (auf die Hauptarmee der Polen) gegen Abend wieder gegenwärtig. Dieser Bewegung mag ein Theil der polnischen Armee gefolgt sein. Der Feldmarschall aber, entweder um diesen Theil des Feindes zurückzurufen, oder (vielmehr) um die aus dem Angriff gegen Schachoffskoi vermuthete Entblößung des feindlichen rechten Flügels und Centrums zu benutzen, befahl augenblicklich, Morgens den 25. den allgemeinen Angriff zu beginnen. „Als die Russen," bemerkt er auf einer andern Stelle, „am 24. von dieser Seite bis Bialolenka und also so weit vorgerückt waren, daß die Polen gegen ihn auftreten konnten, ohne die Kräfte zu weit von dem wichtigen Punkte Grochow zu entfernen, versäumten sie nicht, von der Trennung der Russen Nutzen ziehen zu wollen. Es scheint in der Nacht zum 25. ein bedeutender Theil ihrer Kräfte die Richtung dorthin genommen zu haben, um mit Tagesanbruch anzugreifen, diese Bewegung aber nicht ganz geglückt zu sein. Der russische rechte Flügel hat sich diesem Angriffe entzogen, blos eine Ariergarde dagegen stehen lassen, und konnte so noch am Abend auf einem andern Theile des Schlachtfeldes wirken. Am Nachmittage des 25. riefen die Polen ihren linken Flügel zwar

wieder zurück, aber er kam nicht zeitig genug an, um die Sachen bei Grochow wieder herzustellen." —

Uminski, in dieser Schlacht Anführer des 1. Cavalleriecorps neben Krukowiecki agirend, und die Verbindung des rechten Flügels mit dem linken zu erhalten beauftragt, berichtet also: „Kaum hatte ich früh den 25. die erste Division der reitenden Jäger in Schlachtordnung aufgestellt, so begann schon, während ich den Feind von Markow und Zabki her beobachtete, das Feuer in der Division des Generals Krukowiecki, unterhalb Bialolenka auf unserm linken Flügel, und dann auf der ganzen Linie unsers rechten Flügels. Während jene Division gegen Grodzizk vorging, stellte der Feind, um den Rückzug der Seinigen zu decken, aus seinem Hauptkorps starke Cavallerie- und Infanterie-Treffen auf, welche ihre Richtung gegen Zabki und Grodzisk nahmen, allein die erste leichte reitende Batterie und ein Infanteriebataillon vom 3. Regiment feuerten so schnell und wirksam, daß diese feindlichen Colonnen mehrmals ihre Richtung änderten und sich zu ihrem Hauptcorps zurück zogen, da sie sich mit den, gegen Grodzisk Retirirenden nicht vereinigen konnten. Endlich gaben sie ihr erstes Vorhaben auf, schoben lange Heersäulen von Fußvolk gegen unsre Batterie und unser Bataillon vor; jedoch hielt dies so lange die Colonne auf, und deckte die Batterie so, daß dieselbe sich nach mehrmaligen Kartätschenschüssen um die Mit-

tagsstunde in eine erhabne Stellung zurückzogen. Der Feind suchte hierauf die Canalsbrücke zu besetzen, um über dieselbe möglichst schnell seine Kräfte gegen uns vorrücken zu lassen; aber dasselbe Bataillon wies jeden Versuch des Feindes mit dem Bajonett zurück, zerstörte die Brücke unter dem feindlichen Feuer und zog sich zurück. Die 1. Cavalleriedivision verließ nicht von 8 Uhr Morgens bis zur Mittagsstunde ihre Stellung. Als um diese Zeit die vorbemerkten feindlichen Colonnen durch zahlreiche Artillerie verstärkt wurden, stand die erste Cavalleriedivision bis 2 Uhr Nachmittags unter dem Schutz von Kanonen, und nur dem erfolglosen Geschützfeuer ist die Errettung unsrer Division beizumessen. Gegen 2 Uhr hörte das Feuer auf unserm linken Flügel in 2 Divisionen des Generals Krukowiecki auf, und der Feind wurde auf die Moräste von Grodzisk getrieben. Als ich aber um dieselbe Zeit auf unserm rechten Flügel das Rückweichen unsrer Infanteriedivisionen unterhalb Grochow bemerkte, fand ich Gelegenheit, selbige zu unterstützen, um unter der Deckung des Feuers unsrer Batterien den ungestümen Angriff des Feindes aufzuhalten, und den ordnungsvollen Rückzug des rechten Flügels zu sichern. Ich schickte zugleich die Ordre an den General Kruckowiecki mit seiner Division, die schon in Grodzisk stand, nach Zabki zu marschiren, und auf diese Weise alle uns gegenüber stehende Colonnen in den Wald zurückzutreiben. Unsre

Colonnen waren so schon weit über die Schlachtlinie vorgerückt, und dem Feuer von 48 Kanonen ausgesetzt. Doch in der festesten ruhigsten Haltung hielten wir hier 1½ Stunden aus, und mußten uns erst um 4 Uhr in die zweite Stellung der 3 Positionskanonen zurückziehen, da alsdann erst dieselben uns von der Division des Generals Krukowiecki zu Hülfe kamen.“ —

Nehmen wir hier nun noch die Aeußerung im Armèebericht dazu: „Der General Uminski hatte ohnerachtet aller Anstrengungen nicht Truppen genug, um den ganzen Raum zwischen unserm rechten Flügel und dem linken unter dem Befehl des Generals Krukowiecki gegen die, von Kavenczyn und Zabki (gegen den rechten) hervortretenden (neuen) Massen (unter Schachoffskoi) auszufüllen; deshalb mußte unsre Armee ihre Position concentriren und näherte sich Praga“ — — so liegt uns die Schlacht und ihr Mislingen auf Seiten der Polen klar vor Augen. Die Russen lockten eben den General Krukowiecki mit seiner bedeutenden Macht zu weit vom Schlachtfelde fort, zogen den größten Theil der gegen ihn kämpfenden Truppen, während sie den General Uminski beschäftigten, gegen die übrigen Divisionen. Als Uminski vordringen will, ist Krukowiecki schon zu weit entfernt, um ihn zu unterstützen, und Diebitsch, der den ganzen Tag mit derselben Uebermacht; wie wel-

cher er bei Wawre gegen 4 Diviſionen gekämpft, 3 nicht hatte werfen können, ſtürzt ſich Nachmittags noch mit dem Corps Schachoffskoi und der Cavallerie von Witt auf jene 3 Diviſionen, die er aber auch hier nur zurückdrängen, nicht ſchlagen kann. Um 5 Uhr trifft Krukowiecki wieder ein, Uminski zieht ſich heran; und abermals muß Diebitſch nach einem noch forcirten und gänzlich misglückten Verſuch mit Cavalleriemaſſen, die beinahe vernichtet wurden, abſtehen; — trotz daß die Polen von 2 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel keinen Anführer gehabt; — ja mit Schimpf und Schande wäre er beſtanden, hätten ſie den Rath eines Brigadegenerals befolgt. Doch wir wenden uns nun zu dieſer Hauptſchlacht auf dem rechten Flügel und dem Centrum, damit wir ganz die Heldengröße der Polen bei Grochow anzuſtaunen im Stande ſind.

Den rechten Flügel befehligte Chlopicki an dieſem Tage: rechts unter ihm die Diviſion Szembek, links die Diviſion Skrzynecki, hinter denſelben und etwas nach dem linken Flügel hin die Cavalleriereſerve unter Uminski, deren Operationen wir bereits verfolgten; — vor der Fronte die Brigade des Generals Rohland von der Diviſion Zymirski im Erlenwäldchen, um das am 19. und 20. ſchon ſo verzweifelt geſtritten worden war. — Die Stellung der Polen bot durchaus keine Gelegenheit, auf ihre Flanke zu wirken; ſie mußte daher auf

allen Punkten in der Front angegriffen und an einer Stelle in jenem Erlenwalde forcirt werden. Daſſelbe war natürlich nun auch das Ziel von Chlopicki's Aufmerkſamkeit. Am Morgen des 25. um 3 Uhr hatte er noch von dem Hauptquartier in einem kleinen Häuschen von Grochow aus die Ruſſen bis an ihre Vorpoſten recognoscirt. Diebitſch hatte ſeine Abſicht ſo verſteckt, daß man bis um 6 Uhr keine Bewegung auf dem linken Flügel ſelbſt bemerken konnte; da donnerten plötzlich um 8 Uhr die Kanonen bei Bialolenka gegen Krukowiecki, und um 9 Uhr dringen die beiden Corps Roſen und Pahlen aus dem Walde unter der Deckung einer ungeheuren Cavalleriemaſſe gegen das Erlenwäldchen vor. Sogleich ſchickt Chlopicki ſeinen Adjutanten Wyſocki an den General Zymirski mit dem Befehl, das Gehölz auf das hartnäckigſte zu behaupten. Schon hier verwundet den General eine Carabinerkugel am Fuße. Die Tollkühnheit, mit welcher er, von deſſen Leben Alles abhing, da er einmal das Commando hatte, ſich gleich Anfangs in das Treffen begab, deutete an, was er eigentlich beabſichtigte. Die Ruſſen ſtürmen mit 16 Bataillonen wüthend heran, ſo daß Zymirski nicht im Stande iſt, das Wäldchen zu halten. Nach zweiſtündigem Kampfe verläßt die Brigade Roland daſſelbe; Zymirski ſinkt, eine Kanonenkugel reißt ihm den Arm weg, und man trägt ihn vom Schlachtfelde; eine ganze Diviſion geht zu-

rück und bildet von nun an eine Reserve. Chlopicki befiehlt jetzt dem General Skrzynecki, deren Stelle einzunehmen, und in die Schlachtordnung einzurücken. Skrzynecki stellt eine Brigade in Colonnen auf, und führt sie trotz des mörderischen Feuers in das Gehölz, und nach mehrmaligem blutigem Handgemenge bemächtigt er sich wieder der ganzen linken Seite des Wäldchens. Jetzt stellt sich Chlopicki selbst an die Spitze des Grenadierregiments Milberg, und führt es selbst unter Trommelschlag dem Feind entgegen, und so daß — Kartätschenkugeln wieder 2 Pferde unter ihm tödten; er erobert auch die rechte Seite und dehnt sie in Colonnen rechts hin aus — — gewiß persönlicher ungeheurer Muth. Aber war hier Chlopicki's Platz, er, der die ganze Schlacht zu leiten hatte; — hatte nicht Skrzynecki schon dasselbe geleistet, war die Anführung des Obergenerals, wie etwa Napoleons bei Lodi, hier nöthig? Nicht kümmerte er sich um Szembek, nicht um Umiński, nicht um Krukowiecki, mit einem Wort: Chlopicki statt die Polen zum Siege zu führen, gab wiederum Alles verloren und suchte den Tod. Wir lasen Briefe polnischer Generale*), in welchen sie versichern, daß wenn man zu ihm kam, und Befehle wollte, da Radziwill Jeden an Chopicki wies, dieser antwortete: „Lassen Sie mich zu-

*) Wir nennen sie nur aus Diskretion nicht.

frieden; ich ſuche nur eine Kugel vor den Kopf." — Seine Freunde haben, wie ſie ihn auch wegen ſeines frühern Benehmens ſpäter zu rechtfertigen ſuchten, ſo bald nach der Schlacht in den polniſchen Blättern Artikel verbreitet, in welchem ſie ſeinen Heldenmuth und ſeine „Seelenſtärke bei Grochow hoch erheben. Aber ſie war die Tapferkeit nicht eines Feldherrn, ſondern eines gemeinen Soldaten, und faſt könnte man ſagen, er habe durch Selbſtmord hier von Neuem aus Schwäche die Sache der Nation verrathen gewollt. Die Frucht dieſes Benehmens blieb auch nicht lange aus. Der Kampf wird jetzt zur mörderiſchen Schlacht. Um 2 Uhr will Chlopicki die Diviſion Szembek heranführen, da tödtet eine Granatenkugel das dritte Pferd unter ihm und wirft ihn, an beiden Füßen verwundet, zu Boden; die Adjutanten tragen ihn vom Schlachtfelde, und die Polen haben keinen Anführer mehr. „Das Schickſal," ſagt der Bericht, ſo beredt als lakoniſch, „wollte uns des Zuſammenwirkens aller Theile unſrer Armee berauben." Dennoch hielten die einzelnen Diviſionairs ſo wacker Stand, daß das Feuer der Ruſſen gegen 3 Uhr bereits nachließ, trotz daß ſie ihre Reſerve in den Kampf geführt: — da donnerten von der linken Hand her neue Artilleriemaſſen von Kawenczyn und Zabki her, neue Colonnen rückten von dieſer Seite auf den Erlenwald: es war das Corps Schachoffskoi, das nun vom linken Flügel her in die Schlacht einrückte.

Krukowiecki konnte nicht heran, Uminski allein ſie nicht aufhalten. Die Schachoffskoiſchen Batterien beſtrichen in ſchräger Richtung die Polen ſchon hinter dem Erlenwäldchen. Unter ſolchen Umſtänden kann daſſelbe nicht behauptet werden; es wird verlaſſen; der ganze rechte polniſche Flügel muß ſich unter den Schutz von Praga zurückziehen; im fortwährenden Kampfe führen Skrzynecki und Szembek den Rückzug aus. —

Dieſen Augenblick glaubt Diebitſch mit der letzten Anſtrengung benutzen zu müſſen. Das ganze Cavalleriecorps des General Witt, 48 Eskadrons mit der reitenden Artillerie, über 40 Kanonen, ſtürzten von beiden Seiten des Erlenwäldchens herein. Links macht Uminski mit ſeinen Batterien und einem Jägerregimente ein glückliches Manöver und hält ſie auf; aber rechts ſtürzen 2 Küraſſierregimenter und 2 Uhlanendiviſionen aus den ſtärkſten und größten Menſchen in der ruſſiſchen Armee beſtehend, auf neu ausgehobene Maſſen. Die polniſche Artillerie lichtet ihre Reihen, oder ſie drängen unaufhaltſam vor, erſchüttern die ganze Linie — zerſprengen die Neuausgehobenen. Die Spitze der Colonne reicht bald über die polniſche Schlachtlinie hinaus, und erreicht beinahe Praga. Einzelne Infanteriepelotons haben ſich ſchon in die Häuſer vor die Feſtung geſchlichen, eine Kugel tödtet bereits einen Knaben auf der Warſchauer Brücke — ſie abzuhalten, ſteckt man

die Vorſtadt an, die Feuerſäulen des brennenden Praga ſetzen die Einwohner von Warſchau, die den Grund nicht kennen, in paniſches Schrecken. Sie glauben die Ruſſen in Praga; ein Kaufmann ſchickt dieſe Nachricht in dem Augenblick nach Berlin. Von da fliegen Staffetten durch ganz Europa, „Praga ſei genommen,“ und der ruſſiſche Geſandte in Paris muß den voreiligen Schreck des Warſchauer Kaufmanns mit ſeinen Fenſterſcheiben bezahlen, die ihm das erſt trauernde, dann zur tiefſten Wuth ergrimmte Volk von Paris einſchlägt.

— Allerdings hätte, das geſtehen die Polen ſelbſt zu, Diebitſch Praga nehmen, oder doch wenigſtens die Armee abſchneiden können, wenn er den Augenblick des Schreckens und der Verwirrung benutzt, und ſeine Reitercolonne unterſtützt hätte. Die Maasregel blieb nur halb, — und hier wurde Skrzynecki von Neuem Polens Engel. Mit Infanteriemaſſen aus ſeiner und Szembeks Diviſion warf er ſich in die Flanke der Reiter, die Feuerwerkercompagnie eines entſchloſſenen Hauptmanns ſchleuderte Raketen in die Reiterreihen. Sie wanken — fallen, werden beinahe ganz vernichtet, vor Allem jenes Küraſſierregiment Prinz Albrecht, aus wahren Rieſen beſtehend, das geehrteſte in der Armee, dem ſchon der erſte Einzug in Paris 1814 als eine Auszeichnung zugeſtanden war, und das jetzt, gerade einen Monat nach des Kaiſers Thronabſetzung, in Warſchau einreiten ſollte. Abentheuerlich

ſah es aus, als die Rieſen dröhnend mit ihren Panzern auf die Erde, die Helme, auf denen das prahleriſche Wort: „unüberwindlich“ ſtand, von den Häuptern fielen, und die Koſſyniere ſich mit den groſſen Degen noch auf dem Schlachtfelde bewaffneten.

Das Blatt hatte ſich plötzlich gewendet; drüben ſtand durch den Angriff die ruſſiſche Artillerie ganz entblößt. Skrzynecki eilt zu Radziwill, beſchwört ihn, einen allgemeinen Maſſenangriff zu befehlen, um den größten Theil der ruſſiſchen Kanonen als leichte Beute zu erobern und glänzend als Sieger aus dem mörderiſchen Kampfe hervorzugehen. — Radziwill, dem ſein Adjutant Chlopicki nicht mehr zur Seite ſteht, wagt ohne ihn keinen Beſchluß zu faſſen. Er weiſt Skrzynecki zurück. — Der unverzeihliche Fehler der Polen ſchützt Diebitſch vor den ungeheuren Folgen ſeines eigenen noch für diesmal.

Die Ruſſen, von ſo vielen blutigen und erfolgloſen Anſtrengungen entmuthigt, gaben nun alle fernern Angriffe auf, da Krukowiecki nun eingetroffen iſt und das ganze polniſche Heer in Ehrfurcht gebietender Stellung vor Praga vereinigt ſteht. Sie endigen den Tag mit einer heftigen Kanonade, worauf die polniſche Artillerie eben ſo beredt antwortet. Endlich verſtummt Alles, und die Polen waren im Begriff, die Nacht noch vor Praga zuzubringen: doch das mit jedem Augenblicke zunehmende Thauwetter

die Beſorgniß vor dem Losbruche des Eiſes auf dem Weichſelſtrome, und die Nothwendigkeit, von der ſchon locker ſtehenden Brücke Nutzen zu ziehen, um dadurch die Verbindung zwiſchen dem linken Weichſelufer und den Magazinen zu erhalten, veranlaßten den Befehl, daß ſich das Heer über die Brücke zurückziehe, was auch während der Nacht bis zum Morgen in völliger Ordnung, ohne Verluſt und ohne das mindeſte Hinderniß von Seiten des Feindes vollbracht wurde. —

Dies war die mörderiſche Schlacht bei Grochow, die ihres Gleichen in der neuern und ältern Geſchichte nicht hatte, und deren Ausgang leicht wie ein Donner durch ganz Europa hätte wiederhallen können. — In ihr fochten noch nicht 50,000 Polen, beinahe zur Hälfte neu rekrutirte Truppen und theilweis ohne Schießgewehr gegen über 100,000 der geübteſten und gefürchtetſten Soldaten mit 300 Kanonen; denn die Corps von Roſen, Pahlen, Schachoffskoi, Geismar, Witt und die Reſerve wurden nach einander von den Ruſſen in die Schlacht geführt. Von den neuen polniſchen Truppen wurde das 20. Regiment (mit Koſſyniern) das Zamoyskiſche Uhlanenregiment, die Maſuren und Krakuſen, ſo wie die Poſener Schwadronen mit Auszeichnung erwähnt; die Caliſcher Uhlanen dagegen waren nicht ſo glücklich; bei Grodziſk auf einen Moraſt getrieben, geriethen ſie in Verwirrung, und verloren viele Leute. An Trophäen hatte

Diebitſch, der ſich laut eines entſcheidenden Sieges rühmte, — 3 demontirte Kanonen. Wie groß der Verluſt von beiden Seiten geweſen, läßt ſich nicht genau ermitteln. Die Polen geben circa 5000 an Todten und Verwundeten an; da ſie durch das Erlenholz lange gedeckt waren, iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Ruſſen, die nie Leute ſchonen, wohl das Doppelte verloren. Auch darin war der ruſſiſche Verluſt empfindlicher, daß ihr beſter Artilleriegeneral Suchaſonet blieb, während Zymirski, als edler Pole tief zu beklagen, als General dagegen wohl zu vermiſſen war.

Die trotz der letzten großen Unterlaſſungsſünde Radziwills ungeheuren Folgen dieſer Schlacht für die Polen, werden wir im folgenden Capitel entwikkeln. Für jetzt ſagen wir nur, als nicht der kleinſte erſcheint uns die Verwundung Chlopicki's, die ihn endlich ganz vom Schauplatz, auf dem er, vielleicht beim beſten Willen, nur gehindert und geſchadet, entfernte. Ohne ſeinen Beiſtand glaubte Radziwill nicht länger ſeine Stelle behalten zu können, was wohl geſchehen wäre, hätte Chlopicki noch länger ihm zur Seite geſtanden. So machte er dem Manne Platz, in welchem Polen ein glänzendes Geſtirn aus den blutigen Feldern von Dobre und Grochow aufgehen ſollte.

Hören wir nun noch die kurzen ſtrategiſchen Bemerkungen des Herrn von Williſen über die Operationen dieſer zweiten Epoche vom 17. bis 25. Jan., damit uns ganz klar dieſe merkwürdigen Bilder vor der Seele bleiben.

„Bei Beurtheilung dieſer zweiten Epoche fällt es vorzüglich auf, daß die Polen, welche doch ſicher ſeit dem 16. alle die Kräfte, mit welchen ſie 8 Tage ſpäter der vereinigten ruſſiſchen Armee entgegen zu treten wagten, bei Warſchau vereinigt hatten, die günſtigen Tage des 18. und 19. verſäumten, um ſich mit aller Macht auf einer der beiden Straßen von Wengrow und Kaluszyn, einer der feindlichen Colonnen auf den Hals zu werfen. Ueber die Art des feindlichen Vorrückens konnte wenigſtens am 17. nach den Gefechten von Kaluszyn und Dobre kein Zweifel mehr ſein. Die Chauſſee und die ſtrategiſchen Verhältniſſe mußten den Polen andeuten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Kaluszyn anrückten. Das Gefecht von Dobre hatte gezeigt, daß der Feind dort nicht ſchwach ſei; man durfte wohl ſicher überzeugt ſein, daß das ganze 6. Corps auf dieſem Wege gehe. Zu dieſer Zeit wußten mithin die Polen, der Feind ſei auf 3 Straßen vertheilt; das Corps von Geismar hatte ſich wohl auch noch nicht mit der Hauptarmee vereinigt. Die oben entwickelten Principien der Defenſive wiſſen aber, daß ſolche Momente die einzig günſtigen für ſie ſind, um durch einen par-

tiellen Angriff ſich einen groſsen Vortheil zu verſchaffen. Nach ſolchen Momenten liegt ſie beſtändig auf der Lauer. Es fehlte den Polen alſo entweder an der Einſicht oder an Entſchluſs, ein günſtiges Verhältniſs, welches der Einſicht klar vorlag, mit Kraft zu benutzen. Waren die Truppen am 16. aus Warſchau vorgerückt, ſo waren ſie am 18. in aller Frühe bereit, zwiſchen Minsk und Kaluszyn auf die Hauptcolonne der ruſſiſchen Armee zu fallen, während das 6. Corps von einer Diviſion beſchäftigt und durch ſchlechte Transverſalwege entfernt gehalten wurde. Für das eigentliche Gefecht iſt der Angriff beſtändig ein ſo entſchiedener Vortheil, daſs nur ganz beſondere Umſtände es richtig erſcheinen laſſen, ihm zu entſagen, und daſs auch da, wo man ſich angreifen läſst, immer der Angriff als letztes Glied der Gedankenreihe, welche leitet, im Hintergrunde ſtehen muſs. Nur Defenſiv-Kriege ſind richtig, Defenſiv-Gefechte aber, mit den ſeltenſten Ausnahmen, immer falſch. Die ganz enge beſtändige Defenſive endigt ſich immer mit der Niederlage. Von dem Fehler alſo, nicht am 18. ſchon und dann am 19. mit ganzer Kraft einen Theil des Feindes angegriffen zu haben, wird die polniſche Führung vor dem militairiſchen Richterſtuhle ſchwerlich je losgeſprochen werden. Wer ſo viel Kräfte hatte, als vom 19. bis 25. Februar von den Polen entwickelt worden ſind, hatte bei einem ſolchen Verfahren viele Ausſichten auf Sieg. Was die Schlacht

vom 24. und 25. angriff, ſo iſt auch in ihr das Durchlaufen des richtigen Defenſivgedankens nicht zu verkennen. Die Ausführung war aber aus vielen Urſachen ſehr viel ſchwieriger, als es an jenen erſten Tagen geweſen ſein würde. Die concentriſche Operation der Ruſſen wollte ſich hier ſchließen; daß die Polen den Vortheil, welchen ſie durch ihre Centralſtellung aus einer ſolchen Bewegung ziehen konnten, wohl fühlten, beweiſt die Bewegung ihres linken Flügels am 24. Abends und am 25. des Morgens. Aber die Verhältniſſe in ihrem Rücken haben ſie theils gehindert, mit völliger Freiheit davon Gebrauch zu machen, theils ſcheint die angeſtellte Berechnung und Betrachtung nicht ganz richtige Reſultate gegeben zu haben. Um nämlich mit voller Freiheit gegen das Manöver des Feindes auftreten zu können, hätten die Polen im Stande geweſen ſein müſſen, ihren Rückzug nach Praga aufzugeben, wie ſie es gekonnt hätten, wenn in dem Winkel bei Nowydwor die richtigen Anſtalten getroffen waren, d. h. wenn dort ein verſchanztes Lager und ein Uebergang ſowohl über die Weichſel als über den Bug vorbereitet worden wäre. Die Anſtalten konnten aber da ſein, wenn die oben entwickelten Anſichten der Defenſive von Haus aus auf die große Wichtigkeit dieſes Punktes hingewieſen hätten. Dieſer Mangel nur hinderte die Polen, ſich in einer größern Entfernung, die eines vollen Tagemarſches etwa, oder gar noch am rechten Ufer der

Narew zwiſchen Sierock und Pultusk dem feindlichen Grenadiercorps entgegen zu werfen. Praga konnte mit einer tüchtigen Arriergarde, welche es aufgenommen hätte, dann wohl eben ſo gut eine Zeit lang ſich ſelber überlaſſen bleiben, wie es jetzt der Fall war. Konnten die Polen auf dieſe Art und durch jenen Mangel ihr inneres Vertheidigungsſyſtem nicht in einem etwas größeren Umfange etabliren, ſo machten ſie wenigſtens den Fehler, ihren rechten Flügel während der Tage vom 19. bis 24. oder doch früher ſchon nicht mehr durch die Kunſt zu verſtärken. Sie mußten fühlen, daß es bei jeder Umgehung von Seiten des Feindes darauf ankommt, dieſer Umgehung offenſiv entgegenzutreten. Während einer ſolchen Bewegung bleibt aber natürlich der Theil der eignen Kräfte, welcher gegen die Front des Feindes ſtehen bleiben muß, einem Angriffe ausgeſetzt. Kann dieſer Theil ſich auf das Gros, welches zum Angriff der Umgehung abmarſchirt iſt, zurückziehen, ſo iſt das innere Vertheidigungsſyſtem vollkommen; iſt das aber (wie in dem vorliegenden Fall) der ſtrategiſchen Verhältniſſe wegen nicht möglich, muß der Angriff von dem zurückgebliebenen Theile unternommen werden, ſo muß die Kunſt hinzutreten, und den einſtweilen ſchwachen Theil mit allen Mitteln der Feldbefeſtigungskunſt und Terrainbenutzung unterſtützen. Es ſcheint aber, daß die Polen etwas der Art zu thun, völlig verſäumt hatten. Waren ſie nur in der Front an-

gegriffen worden, so waren sie um so stärker. Wie aber durften sie das von dem erfahrnen Gegner erwarten? Seit dem sie aber wußten, daß der rechte russische Flügel auf der Straße von Pultusk herangezogen komme, mußten sie das Gegentheil voraussetzen. Welchen großen Zuwachs aber eine Gefechtslinie durch einige vor ihrer Fronte liegende, mit schwerem Geschütz gut besetzte geschlossene Redouten erhalten kann, das lehren einige schlagende Beispiele aus der Kriegsgeschichte. Zwischen den Redouten, an welchen sich des Feindes Kraft gebrochen, bricht man mit Leichtigkeit in jedem Augenblick auf die erschütterten Haufen des Feindes ein, und zieht sich, wenn es gerathen scheint, eben so schnell dahin wieder zurück. — Ist also auch in dem Abmarsche des linken Flügels der Polen gegen das russische Grenadiercorps ein richtiger Gedanke, so fehlten doch einige wesentliche Bedingungen zu seiner ganzen Richtigkeit. Auf andere Weise zwar verräth er doch eben so, wie jener Angriff am 19. (18.) etwas halbes, Unklares. Wenn die Bewegung des russischen rechten Flügels so gewesen ist (und sie war es nach des Diebitsch Bericht) wie sie oben entwickelt worden, so hat der linke polnische Flügel den 25. nur mit einer Arriergarde des nach Kavenczyn abmarschirenden feindlichen Corps gefochten, und es war also ein (bedeutender) Theil der polnischen Kräfte nicht zur Hand*) als es

*) Bemerkenswerth ist jene Stelle in Uminski's

zur Entscheidung kam. Krukowiecki ist mit einem Theile seiner Truppen auf dem Schlachtfelde von Grochow hin und her marschirt, wie Ney auf dem von Ligny am 16. Juni 1815. Es liefern diese Begebenheiten aber ein höchst lehrreiches Beispiel mehr zum Beweise der großen Kriegsregel: „daß sich die innere Vertheidigung nie auf einen solchen Raum muß zusammendrängen lassen, wo der gleichzeitigen Wirkung der feindlichen Massen nichts mehr im Wege steht, was ihr aber nur begegnen kann, wenn sie vergißt, daß ein natürliches oder am besten ein von der Kunst verstärktes Hinderniß, ein nothwendiges Glied aller ihrer Combinationen ist.“ —

Wenn jeder Laie in der Kriegskunst sogar diese klare und verständige Auseinandersetzung in allen ihren Theilen verstehen und der natürliche Verstand sie überall gut heißen muß, so müssen wir doch die einzelnen polnischen Generale gegen diese, die Oberanführung allein treffenden Vorwürfe in Schutz nehmen. Wir dürfen nur auf das von uns geschilderte Benehmen Chlopicki's bei Grochow weisen, damit es offenbar werde, wie er darum die frühern partiellen

Bericht, wo er von der Ordre spricht, die er Krukowiecki schickt, Zabki, wo Schachoffskoi stand, anzugreifen. Hätte dies geschehen können, so hätte dieser Zug allein schon die Schlacht zum Vortheil der Polen entschieden.

Angriffe, die ordentliche Führung bei Grochow und jene Vertheidigungsanstalten unterließ, weil er an jedem Erfolg einer offensiven Defensive verzweifelte, nur die Nationalehre in einem tüchtigen großen Kampfe wahren, und fallen wollte. Jene Briefe polnischer Generale, vom Schlachtfelde von Grochow noch aus, beklagten sich nicht nur, daß sich Radziwill und Chlopicki in jenen cul de Sac vor Praga hatten drängen lassen, sondern erzählen auch, wie Skrzynecki von Anfang an vergeblich darauf gedrungen habe, die Schlacht am Liwiec zwischen Dobre und Siedlce auf einem trefflichen Terrain anzunehmen, wo man des Siegs unzweifelhaft gewiß sei. Wir berühren dies noch schließlich in der Absicht, um zu zeigen, wie lächerlich der Russen Furcht in Berlin war, Herr von Willisen habe die Polen erst gelehrt, wie sie jene schlagen sollen! Uns thut es freilich leid, von einem so trefflichen Führer für die folgenden Kriegsbegebenheiten Abschied nehmen zu müssen.

„Wir glauben," so schließt jener im vorigen Capitel bereits angeführte Armeebericht, „wir glauben, daß diese drei in wenigen Tagen bei Grochow gelieferten Schlachten den Feind überzeugen müssen, daß keine Größe der Anzahl hinreichend sei zur Ueberwindung des polnischen Soldaten, wenn er seine ge-

rechte Sache vertheidigt und mit dem Losungsworte: Selbstständigkeit oder Ehrentod" für die Freiheit seiner Nation mit aller Aufopferung kämpft. Sie müssen auch Europa überzeugen, daß Polen, welches solche Heldensöhne hat, und diesem Welttheile seine alte Vorwacht und Vormauer gegen die fremden Einbrüche in's Gedächtniß ruft, würdig ist, seine Stelle in der Reihe der europäischen Mächte einzunehmen. Das polnische Kriegsheer, in der Gegend von Warschau heute zusammengezogen, im Besitz des Weichselüberganges und des Brückenkopfes von Praga sieht dem Signal seines Feldherrn entgegen, um auf den Feind sich zu stürzen."

„Dies sind die Umrisse der Kriegsereignisse, welche bei Grochow die polnischen Waffen mit Ruhm bedeckt haben; unbezweifelt wird sie der Feind in seinen Berichten in einem andern Lichte darstellen. Aber eben so, wie es ihm gefallen hat, die, durch eine lange Reihe von Jahren der polnischen Nation zugefügten Verunglimpfungen, Beraubungen und Ungerechtigkeiten zur Schande Europas schamlos seine Rechte zu nennen, eben so wird er die Scenen des jetzigen Ueberfalls mit Umgehung der Wahrheit ruhmredig für sich erzählen. — Was uns anbelangt, wir erlauben uns keine Unwahrheiten; wir schlagen uns aufrichtig und erzählen aufrichtig unsre Thaten, eben so aufrichtig, als wir eine Nation sein oder sterben wollen. Wir verfechten unsre Rechte;

mit den Waffen in der Hand fordern wir unſer Vaterland; aber da auch die Ereigniſſe dieſes heiligen Krieges kund gemacht werden müſſen, ſo wünſchen wir unſere Feder unter der Aegide der ungeſchmückten Wahrheit zu erblicken.“

Ganz in Uebereinſtimmung hiemit bemerkt der preuſſiſche Beurtheiler:

„Als die Sachen durch das Einrücken des ruſſiſchen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben die Polen ſich nicht der Gefahr ausgeſetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polniſche Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältniſſe, welche der Strom bot, würden ſie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlaſſung gefunden haben, zurückzugehen. Eine Niederlage haben ſie auf keine Weiſe erlitten, wie ſchon daraus hervorgeht, daß ſie dem Feinde nur einige hundert Gefangene und einige demontirte Geſchütze überlaſſen.“

Berichtigung.

In einer einzigen Stelle haben wir im 1. Heft der preuß. Staatszeitung unrecht gethan, und wir beeilen uns, es zu widerrufen. Die Berechnung des polnischen Geldes S. 77. Heft I. ist so, wie sie es angab, was wir nach manchen Nachfragen aus Zeblitz Polen erfahen. — Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, daß als der Uebersetzer aus dem Polnischen für diese Zeitung Niemand anders genannt wird, als der bekannte Schriftsteller, der Pole Alexander Bronikowsky, der, ein eifriger Aristokrat, den Umsturz der alten Aristokratie mehr als die Unterjochung seiner Landsleute fürchten soll! —

Geſchichte
des
Polniſchen Volkes
und ſeines
Feldzuges
im Jahre 1831.

Nach
öffentlichen und Privatmittheilungen
von
Dr. R. D. Spázier.

Drittes Heft.

Ansbach, 1831.
Verlag von J. M. Dollfuß.

Siebentes Kapitel.

Folgen der bisherigen Schlachten. Skrzynecki. Stimmung. Ereigniſſe bis zum Ausbruch der Polen aus Praga.

Am 26. früh Morgens nach dem mörderiſchen Kampfe ſtand der ruſſiſche Anführer vor den rauchenden Trümmern der Vorſtadt, die vor den Wällen von Praga liegt, und feſte Bollwerke mit ſchwerem Geſchütz beſetzt und von einer Maſſe entſchloſſener Männer vertheidigt, boten ihm die eiſerne Stirn; das Krachen der Eisblöcke und das Rauſchen des Stromes verkündeten ihm, daß die Weichſel völlig in der Nacht aufgegangen war, und drüben ſtand im ſichern warmen Schutz vor den Stürmen des nahenden Thauwetters und den naſſen Fröſten die polniſche Armee, gepflegt von Freunden, Brüdern, belohnt für ihre Heldenthaten von dem feurigen Dank eines begeiſterten Volkes, ermuthigt zu neuer Ausdauer durch den Dankzuruf der Edelſten ihres Volkes, in der Hoffnung neuer Verſtärkung ihrer Reihen durch die, in

raſchem Fortſchritt begriffene Organiſation der neuen Regimenter. — Diebitſch aber ſah nicht nur den Kampf bisher ganz vergeblich geführt, ſein Verſprechen nicht gehalten, ſeinen ganzen Plan zerſtört, da ſowohl der rechte Flügel unter Geismar und Kreutz faſt zerſprengt war, und, ſtatt daß Ruſſen auf dem linken Weichſelufer bereits agiren ſollten, die Polen unter dem kühnen Dwernicki auf das rechte überzuſetzen in Begriff — da der linke Flügel unter Schachoffskoi ſtatt unterhalb Warſchau in der Wojewodſchaft Plozk die Bewaffnung zu hindern, zu ihm hatte herangezogen werden müſſen — ſeine ganze Armee auf einen Knäuel zuſammengeballt einer monatlichen Unthätigkeit Preis gegeben; — ſondern auſſer dieſem Allen noch hinter ſich eine ausgezehrte Einöde, neben und um ſich aufthauende Moräſte, auf denen Tauſende von Verwundeten ohne Pflege, Obdach und Lazarethe lagen; die Verſtärkungen weit hinter ſich erſt auf dem Marſch — vom Himmel, Schnee und Regen auf ſeine Regimenter herabſtrömen. „Wer," ſagt Williſen, „wer da weiß, was ein naſſer Februar und März in Polen ſagen will, deſſen menſchliches Herz krümmt ſich vor Jammer über das Weh, das über Tauſende gekommen ſein muß." — Dann, wie ſtand es mit dem Ruhme des mächtigen Rußland, das die Rebellen mit einem einzigen Schlage zu vernichten im Stande geweſen ſein ſollte, — wie mit dem Ruhme des Türkenüber-

winders und Balkanüberschreiters, sobald die in diesem ersten Augenblick über Europa hinlügende Famatrompete von der Eroberung Pragas verstummt war, und nun die Sonne die polnische Memnonssäule auf den marathonischen Feldern von Grochow und Bialolenka beschien, und ihr den lauten Ruhmesklang für die kleine Heldenschaar der Polen entlockte? Jetzt erst lag, statt einer schnellen Unterdrückung eines Rebellenhaufens, ein langwieriger Krieg mit einem begeisterten Volke vor seinem klaren Bewußtsein. So viel Fehler Radziwill begangen, Diebitsch hatte gefühlt, daß die polnische Armee Oberste zählte, die an Feldherrntalent mit ihm, dem gefeierten Feldmarschall, sich messen konnten, daß er außer einem ganz geregelten und kunstgemäßen Krieg mit Truppen, die an Manneszucht seinen gleich, an Gewandtheit ihnen überlegen, durch Begeistrung nur bei vierfacher Uebermacht zu überwinden und zu erdrücken waren, noch einen Volkskrieg mit Massenaufständen zu führen haben werde, die, wie Napoleon ahnend 1808 schon von Spanien sagte, „den Krieg verewigen." —

Aber einen noch furchtbarern Feind hatte das Mislingen der Unternehmung für Rußland an der öffentlichen Meinung und Stimmung in ganz Europa geweckt, und Rußland hatte beim Türkenkriege gefühlt, was diese für eine Mitstreiterin ist; sie hatte dem eifersüchtigen England, dem besorgten Oesterreich das Schwerdt in der Scheide gehalten. Die-

bitſch konnte wohl wiſſen, daß das Urtheil der Maſſe der Völker immer nach dem Ausgange ſich beſtimmt. Hätte der Zufall die Spitze ſeiner Cüraſſiercolonne nach Praga gedrängt, wäre die polniſche Armee abgeſchnitten worden, mit einem Wort, hätte er wirklich einen entſcheidenden Sieg erfochten — die Polen wären Thoren und Unſinnige, wo nicht gar Frevler, die Erzählungen von der geheimen Polizei, von den Verletzungen der Verfaſſung nicht wahr, die Unnationalität des Aufſtandes und die franzöſiſche Aufhetzung erwieſen geweſen; Niemand hätte ein Gewicht darauf gelegt, daß der polniſche Feldherr mitten in der Schlacht im entſcheidenden Kampfe verwundet, die Einheit ihrer Bewegungen gefehlt, kurz, daß ein Zufall hier entſchieden. Den Leuten iſt der Ausgang noch im 19. Jahrhundert ein Gottesurtheil, wie Italiens Beiſpiel ſo eben erwies, und nur als die Unentſchiedenheit des mörderiſchen Kampfes gegen das große ruſſiſche Heer, ſo wie, daß die Polen wirklich in einer mehrtägigen Hauptſchlacht den großen ruſſiſchen Maſſen die Spitze geboten, ſich gezeigt, ſeit dem Augenblick ſchlug jedes Herz für die polniſche Sache, das nicht elendem Intereſſe und dem noch elenderen Egoismus des Aergers, ein falſcher Prophet geweſen zu ſein, unterlag*). Wenn freilich auch

*) So ging es namentlich mit manchem früher als liberal berühmten Profeſſor. Noch jetzt werden von ſolchen Leuten ungünſtig ſcheinende Nachrichten mit heuchleriſchem

jetzt noch wenige daran zweifelten, Diebitsch werde, wenn er über die Weichsel gegangen, die Sache bald beenden, da die Leute meist nach dem von den Heeren innegehaltenen Terrain den Erfolg eines Krieges berechnen, und die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung von „den Trümmern der polnischen Armee" sprachen, die keine Hauptschlacht mehr auszuhalten im Stande seien, — so wußte doch Diebitsch am Besten, was an der Sache, und daß, da die längere Dauer vorauszusehen, die Steigerung der Theilnahme und folglich deren endliches Wirken vor der Erdrückung der Polen gewiß vorauszusehen war. Sebastiani hatte Ende Januar gesagt: „nous manquerions," d. h., ehe wir hinkämen, wäre es aus. Der englische Courier hatte noch am 28. Februar das Ende der polnischen Sache in diesem Augenblick für gewiß angesehen; — die Sprache dieser Cabinette mußte sich nach dieser Ueberzeugung modifizirt haben. Mochte sich Sebastiani auch schämen, wie der deutsche Professor, das Interesse und die Stimmung Frankreichs gebot ihm nun eine andre Sprache. Casimir Perier, so sehr er und das juste milieu auf alle Weise den Frieden zu erhalten sich bestrebten, sie mußten doch schon da erkennen, eine gänzliche Vernachlässigung Polens werde zu grösseren Unruhen und Uebeln endlich in Frankreich füh-

Bedauern aber durchblickender Zufriedenheit, recht gehabt zu haben, aufgenommen!

ren, als im Nothfall ein Krieg verurſachte. Die Illumination von Paris auf die falſche Nachricht eines Sieges, die Trauerfahnen und die zerbrochenen Fenſterſcheiben im Hotel des Grafen Pozzo di Borgo, eines ſonſt ſehr verſtändigen und nicht unbeliebten Diplomaten, auf die eben ſo falſche Nachricht einer Niederlage, waren Anzeichen, die, man mochte ſich ſtellen wie man wollte, nicht zu überſehen.

Gehen wir nach Warſchau hinein, ſo finden wir allerdings an den erſten und den folgenden Tagen eine ernſte Stimmung, ſehr mit der Unruhe und dem Jauchzen und der Regſamkeit, die unaufhörlich ſeit dem 29. November hier geherrſcht, in Contraſt. Die Lieder und Geſänge auf den Straßen, in den öffentlichen Orten waren verſtummt, — wer nicht Geſchäfte hatte, ging nicht aus — wer ſich begegnete, ſprach wenig Worte, nichts von den Ereigniſſen. Offenbar war Niedergeſchlagenheit vorhanden, die ſogar ſo anſteckte, daß einige Polen ſelbſt die wahre Stimmung und ihren Grund verkennend, ſie für Muthloſigkeit, für Hoffnungsloſigkeit, für den Wunſch des Endes eines angeblich hoffnungsloſen Kampfes haltend, ſich zu Stimmführern aufwarfen, daß einige Bürger von der Nationalgarde dem Wunſch des Reichstags entgegen zu kommen glaubten, wenn ſie eine Bittſchrift um Eröffnung von Unterhandlungen einreichten! Wie ſehr täuſchten ſie ſich! Wie ſehr hatten ſie den voreiligen Schritt zu bereuen!

Ihre Namen wurden bekannt gemacht; sie mußten durch schleunige Abreise der allgemeinen Beschämung zu entgehen suchen! —

Die Gründe jener Niedergeschlagenheit waren natürlich ganz andre. Von Verzweiflung war um so weniger die Rede, als im Gegentheil Willisen selbst bemerkt: „Mit diesen beiden ersten Operationsepochen scheint die große Tragödie aber erst ihre Exposition zu Stande gebracht zu haben. Die Kraft des Aufstandes ist nichts weniger als gebrochen. Der Erfolg des Widerstandes reicht sicher weit über das hinaus, was der kältere Theil der Nation erwartet. Wenn sich jetzt auch dieser Theil der Sache noch anschließt, entweder weil die Heftigen das Mittel haben, ihn zu zwingen oder weil er selbst anfängt, Hoffnung zu schöpfen, so stehen dem grausamen Kampfe für seine nächsten Momente noch mehr Mittel zu Gebote als bisher; denn auch die Russen werden die geschwächten Kräfte sich ersetzen und mehren." — Jene schweigsame Stimmung lag in den getäuschten Erwartungen, mit denen die ritterlich-abentheuerliche lebendige Phantasie dieses Volkes den Ereignissen und Möglichkeiten vorausgeeilt war. Ohne alle Widerrede hatten sie nicht nur auf einen entscheidenden Sieg, sondern auf eine völlige Niederlage der Russen vor Warschau gerechnet; sie bedachten nicht, daß bei der furchtbaren Uebermacht an Truppen und Artillerie, die ihnen gegen-

überſtand, den Feind in die Flucht zu ſchlagen, eine reine Unmöglichkeit war, daß man wohl ſie zurückdrängen konnte, und daß die Unentſchiedenheit eines Sieges und Paraliſirung der Ruſſen ſchon für ſie einem großen Siege an die Seite zu ſetzen war. Ja noch jetzt behaupten die meiſten Polen, daß, wäre Chlopicki nicht verwundet und dadurch Verwirrung erregt worden, die Schlacht bei Grochow ſich mit einer vollſtändigen Niederlage geendigt haben würde. Und dennoch erzählen ſie zugleich, wie es bei ihrer geringen Anzahl unmöglich geweſen ſei, die ruſſiſchen Infanteriecolonnen zur Flucht zu bringen, da ſie mit dem Bajonett ſich erſtechen, mit der Kolbe ſich erſchlagen ließen — aber ſtehen blieben; daß die polniſchen Grenadiere namentlich von dieſem fruchtloſen Erſchlagen hatten abſtehen müſſen, weil ihnen die Arme vor Müdigkeit herunter geſunken wären. Daß eben darin die Furchtbarkeit der ruſſiſchen Heere beſtünde, weil — von der Infanterie ſprechen wir, die Reiterei iſt im ganzen Feldzuge von der polniſchen zerſprengt worden — wenn der Feldheer ſie nicht ſelbſt zurückrufe, ſie nicht wichen. Darum auch die Maſſe von Gefangenen in allen Gefechten. — Zweitens war es demüthigend für die Polen, daß man von Warſchau aus die Ruſſen ſo nah geſehen, da man gehofft, nie andre als Gefangene der Einwohnerſchaft zu zeigen. Endlich war es jener, den Polen ſo eigenthümliche heilige Ernſt bei und nach großen

Ereigniſſen, der ſie zu religiöſem Schweigen vermochte.

Die Armee ſelbſt war muthig, der gemeine Soldat guter Dinge. Warum auch nicht? Denn die Schlacht bei Grochow erſchien jedem Kriegskundigen in der polniſchen Sache ein ſo entſcheidender Wendepunkt in militairiſcher Hinſicht, wie der 25. Januar die Entſetzung des Kaiſers, als die natürlichen Führer des Volks wieder an die Spitze traten, in jener andern. Daß ſie geſchlagen worden war, und ſo, und an dieſem Orte, war von unberechenbaren Folgen. Hier iſt der Ort, die Verfahrungsweiſe des General Diebitſch in militairiſcher Hinſicht zu beurtheilen, und auf ein früher geäußertes Wort von dem Vortheil der Fehler Chlopicki's und der Diktatur, wie jener andern ſtrategiſchen Unterlaſſungsſünden, näher zu beſtimmen. Müſſen wir als Chriſten eine göttliche Führung der menſchlichen Dinge annehmen, ſo zeigt ſie ſich hier ganz beſonders.

Hätte nämlich Diebitſch, was ihn betrifft, noch einige Monate gewartet, die günſtigere Jahreszeit eintreten, die Weichſel in ihr gewöhnliches Bett, die Wege in ihren gangbaren Zuſtand zurücktreten laſſen, ſo hätte er, abgeſehen von jenen obenerwähnten Vortheilen der ſchläfrig bis dahin fortgeführten Diktatur oder des Ausbruchs neuer Stürme in Warſchau, ein gar leichtes Spiel gehabt. Die etwaigen Verſtärkungen der Polen durch neu organiſirte Trup-

pen bis zum Mai, hätten immer die, unterdeß herangerückten, aus Petersburg bereits ausmarschirten Garden, die bessern, unter der Zeit getroffenen Verpflegungsanstalten, die Niederhaltung jedes Versuches von Empörung in den mit seinen Massen besetzten, altpolnischen Provinzen überwogen. In einem solchen Falle wäre eine Schlacht, wie die bei Grochow, über den ganzen Aufstand entscheidend gewesen; alle ihre Vortheile waren auf das Schnellste von ihm zu benutzen. Nie hätte er in eine Lage, wie am 26. Februar vor Praga gerathen können.

Und auf der andern Seite wenn die Polen strategisch richtig gehandelt, und auf Skrzynecki's Rath die Schlacht hinter dem Liwiec auf vortheilhaftem Terrain angenommen, wenn, wie es da wahrscheinlich war, sie die Russen zurückgedrängt hätten; ganz dasselbe, fast noch mehr, als im ersten Falle wäre eingetreten. Diebitsch hätte an diesem ersten Chok erkannt, wie seine bisherigen Mittel nicht zureichten. Dicht noch an der Gränze von Polen konnte er ohne Schande sogleich wieder mit der Erklärung zurückweichen in seine Positionen in Litthauen und Volhynien, daß, da der Widerstand größer zu sein scheine als vorauszusehen, er den Angriff überhaupt verschieben wolle. Bis vor Praga vorgerückt, war der Rückzug dorthin so mißlich, als der Ehre Rußlands und des Feldherrn zuwider, und geradezu ein Eingeständniß einer verlornen Hauptschlacht. Oder, wäre er auch

nicht ganz zurückgewichen, und hätte er in kleinen Gefechten die kleine Schaar der Polen, die damals, nach Litthauen ihm gegenüber vorzudringen, noch weniger Hoffnung haben konnte, als jetzt, einige Monate aus seinen sichern Stellungen heraus beschäftigt; immer war der günstige Zeitpunkt abgewartet, nicht hätte er Monate lang tief in einem feindlichen Lande bivouakiren und seine Armee weit auseinander legen, seine Kräfte nach dem Mislingen eines, in Vereinigung aller unternommenen, stürmischen Angriffs vertheilen müssen.

So war nothwendig der moralische Eindruck auf die polnische Nation und Europa von dem Mislingen eines dicht vor den Mauern vor Warschau geführten, entscheidenden Hauptschlags auf den Aufstand, in dem Augenblick, wo wegen des bisherigen Vordringens die öffentliche Meinung Alles verloren gab, hundertmal größer, als wäre er dicht an der Gränze mislungen; gleich anfängliches Glück hätte man weit eher für einen vor dem vernichtenden Sturme noch täuschend hervordringenden Sonnenblick gehalten. Hätten alsdann die Polen sich muthig gezeigt, Niemanden hätte es weiter für sie sehr gewonnen; — aber ihre Unerschütterlichkeit nach jener Schlacht warf ein gar tiefes Licht auf den Geist, auf die Kraft der Nation. — Endlich ist es gewiß, daß nichts einem Volke in solcher Lage vortheilhafteres geschehen kann, als wenn es mit gewissem Erwarten den vernichten-

den Schlag immer unaufhaltſamer auf ſich zu kommen, dicht vor ſeinem Auge den tödtenden Arm aufgehoben erblickt — dann ihn plötzlich gelähmt und zurückgehen ſieht, und nun Zeit gewinnt, nachzudenken, daß es noch da ſei, noch da ſtehe in ungeſchwächter Kraft, daß die Sturmwolke ohnmächtig vorübergegangen. Sein Leben, ſeine Kraft iſt ihm neu geſchenkt, ſie iſt ihm ein ſchon verloren gegebener, und nun unverhofft geſchenkter Lotteriegewinn, den nun gegen Alles daran zu ſetzen Niemand mehr Bedenken trägt.

Von Diebitſch waren ſomit große Fehler begangen. Er hatte den Krieg in völliger Unkenntniß des Geiſtes des Volks, oder vielleicht in abſichtlichem Verkennen deſſelben, mit zu großer Geringſchätzung des Gegners, mit zu großem Vertrauen auf ſeine numeriſche und materielle Uebermacht, mit völliger Nichtberechnung elementariſcher Möglichkeiten, in zu großem Zutrauen auf einen beſtimmten kurzen Zeitraum, in welchem er in Warſchau ſein müſſe, begonnen, und keine der Folgen eines Mislingens berechnet. Wie Napoleon ward er, vielleicht zu hart dafür beſtraft. Der Glaube an ſein untrügliches Feldherrntalent, der größte Talisman jedes Generals und Heeres, war in den Völkern, vielleicht auch in ihm ſelbſt dahin. Denn ſeine ſchwankenden, unentſchiedenen Maasregeln nach dieſer Periode ſcheinen dahin zu deuten. In der öffentlichen Meinung kann er ſchwer ſeinen alten Ruhm wieder gewinnen, ſo

geſchickt er im Einzelnen ſpäter wieder manövriren, ja ſelbſt wenn er ſpäter als Sieger in Warſchau einziehen mag. Der Feldherr, auf den einmal der Muthwille der immer durch den Inſtinkt richtig geleiteten Maſſe ſolche Spottbilder gemacht hat, wie auf ihn, dem iſt der Lorbeer genommen und die fürchtende Achtung, wie es Napoleon nach 1812 erging. — Die Geſchichte wird ſpäter freilich manches Entſchuldigende vorzubringen wiſſen, wenn alle Dunkel enthüllt ſind. Niemand weiß gewiß, was des Petersburger Cabinettes Zweck im Frühjahr 1831 war und wohin die ruſſiſchen Heere noch in dieſem Sommer marſchiren ſollten. Immer iſt es ein neues ſeltſames Zeichen, daß die Garde während ihres 7wöchentlichen Aufenthaltes in Lomza verſichert haben ſoll, ſie ſei beim Ausmarſch aus Petersburg zur Garniſon in Warſchau beſtimmt geweſen, und daß man deshalb ſie ſo lange zu gebrauchen Anſtand nahm.

So kam, nachdem man die getäuſchte Hoffnung verſchmerzt, die alte Fröhlichkeit, das alte Jauchzen wieder, und wohl hatte Williſen Recht, wenn er prophetiſch ſagte: „ſelbſt der kältere Theil der Nation werde ſich nun anſchließen.“ Mit Freuden ſah man auf das Heer, das am andern Tage ſo fröhlich und glänzend ausſah, als ſei es auf der Parade in der Schlacht geweſen. Die Reihen deſſelben ergänzten ſich von allen Seiten, und beſonders drängte ſich Alles zu jenem berühmten vierten Regimente, deſſen

4 Bataillone beſtändig vollzählig blieben, mochten die Reihen noch ſo ſehr gelichtet geweſen ſein. Denn es war die größte Ehre, zu ihm zu gehören, und von allen Regimentern drängten ſich die kühnſten Wagehälſe zu ihm heran. So war es nach ruſſiſchen Berichten ſchon mehrmals ganz vernichtet, und ſtand doch immer da. Man könnte von ihm ſagen, wie das alte Wort von den franzöſiſchen Königen: er ſtirbt nicht. Die Liebe der Nation ſprach ſich dem Heere um ſo feuriger aus, je mehr man es früh Morgens am 26. ſchweigend nach ſeinem Uebergang über die Weichſel empfangen hatte, — und in aller Herzen tönten die Worte wieder, mit denen Czartoryski im Namen der Regierung es begrüßte:

„Im Angeſicht der Hauptſtadt, polniſche Krieger, der Volksvertreter und der Nationalregierung habt ihr euch ewige Lorbeeren erworben. Es preiſen euch eure Landsleute und ſegnen eure Waffen! Der Senat, die Landbotenkammer und die Nationalregierung, gedeckt von eurer Bruſt, dieſem ſichern und unbezwinglichem Bollwerk, haben mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathung gepflogen. Ihr habet den Ruhm der Ritterthaten eurer Väter erreicht, deren ehrwürdige Manen von der Stätte der ewigen Glorie wonnevoll auf euch herabſchauen. Verherrlicht iſt durch euch unſer Volk, geſchmückt mit neuem Glanz unſere vaterländiſche Geſchichte. Seid geprieſen, tapfre Ritter, geprieſen ſei euer Hel-

denmuth! Belohnung wird euch vom Vaterlande und unvergänglicher Nachruhm von der Nachwelt bereitet! — Polniſche Krieger! die von den Volksvertretern gewählte Regierung wird, treu ihren Pflichten, ſich nie von euch trennen, ſondern jedes Geſchick dieſes Krieges mit euch theilen!“

Aber der wichtigſte, freilich zufällige Gewinn der Schlacht bei Grochow war die, in Folge von Chlopicki's Verwundung geſchehene Abdankung des bisherigen Generalliſſimus Radziwill. Gleich folgenden Tages verſammelte ſich der Kriegsrath, und darauf der Reichstag zur neuen Wahl. Sie konnte jetzt an ſich nicht mehr ſchwer ſein; denn der dreiwöchentliche Feldzug hatte ein ſchönes Talent nun ſchon hoch herausgehoben, den Helden von Dobre und Vernichter der feindlichen Cüraſſiere bei Grochow. Aber da waren viele Schwierigkeiten. Skrzynecki war noch Brigadegeneral, wenn auch Diviſionsführer, und vor ihm ſtand der alte Krukowiecki, ſtand Szembek, ſtand Paz, ſelbſt Uminski. Freilich war nur Krukowiecki hauptſächlich zu berückſichtigen; ihn, den eifrigen Patrioten, hatte Alles lieb. Am meiſten arbeiteten Uminski und Paz ſelbſt an Skrzynecki's Wahl, — und als man für Krukowiecki einen tüchtigen Poſten gefunden, der ihn nicht gerade unmittelbar unter ſeinen ehemaligen Oberſten ſtellte, waren jene Hinderniſſe beſeitigt. Der treffliche Mann ergab ſich ſogleich mit ſchöner Selbſt-

entſagung. „Unter die großartigen Züge unſrer Revolution,“ ſo ſprach von ihm ſelbſt die Nova Polska, „gehört unſtreitig das edle Benehmen des Generals Krukowiecki. Dieſer unter den vaterländiſchen Fahnen ergraute Krieger liefert für junge Militairs in ſeiner Anhänglichkeit für die Nationalſache, in der völligen Verläugnung ſeiner ſelbſt, das ſchönſte Beiſpiel der Aufopferung aller perſönlichen Rückſichten zu Gunſten des Vaterlandes. In dem Moment, wo Chlopicki damals zurücktrat, erklärte er zuerſt, in ſeinem und ſeines Corps Namen die völlige und unbedingte Fügſamkeit in den Willen des Volks. Jetzt zeigt er, wenige Stunden nach ſeinem ruhmvollen Gefecht bei Bialolenka, in der ſeine längſt umkränzte Stirn ſich mit neuen Lorbeern ſchmückte, ſein hochherziges patriotiſches Gemüth, indem er bei der Abſtimmung zuerſt dem General Skrzynecki ſeine Stimme gab.“ —

Szembek dagegen war dieſer Selbſtverläugnung nicht fähig; er nahm ſeine Entlaſſung. Krukowiecki ward zum Generalgouverneur der ſchon ſeit dem 24. Februar in Belagerungszuſta[illegible] erklärten Stadt Warſchau ernannt, welche Stelle er unter den bedenklichſten Umſtänden antrat. Woydzynski hatte ſchlaff die Verwaltung geführt, ſo daß die Lazarethe in ſchlechtem Zuſtande, und die Spionerie überall etablirt waren. Alles das gewann unter dem eifrigen, wenn auch heftigen, Krukowiecki eine ganz andre Geſtalt,

und wie wohlthätig er 6 Monate lang in dieſem Poſten gewirkt, werden wir nebſt manchen komiſchen Zügen ſeines Eifers noch zu erwähnen Gelegenheit haben.

Noch an demſelben Tage, den 26., ward Skrzyneckl zum Generaliſſimus proklamirt. — Wir wiſſen von ſeinem Leben nur ſo viel, daß er in Gallizien geboren, bei der Inſurrektion gegen Preußen und Rußland im Jahre 1807 die hohe Schule Lemberg als junger Mann verließ, in polniſche Dienſte trat, den Feldzug nach Rußland, in Deutſchland und in Frankreich unter Napoleon mitmachte; im Jahr 1814 als Oberſt bei Brienne das Quarré befehligte, in welchem Napoleon ſich befand, und mit demſelben trefflich manövrirte. Einer Beförderung war er unter ruſſiſcher Herrſchaft in der polniſchen Armee nicht theilhaftig geworden. Aber ſein Charakter und die feſte fromme Geſinnung, den ſichern Takt, das klare Bewußtſein, das ſeine Schritte leitet, erkennen wir gleich an den erſten Aktenſtücken, die ſeiner Ernennung folgten. Das erſte war folgender Tagsbefehl an die Armee:

„Es iſt gewiß eine Fügung Gottes, daß es euch gefiel, mich zu eurem Oberanführer zu wählen. Soldaten! wir haben vor uns einen Feind, der ſich brüſtet mit ſeinem Glücke, ſeinen großen Streitkräften, ſeiner in Europa überwiegenden Bedeutung. Doch wenn auch uns einerſeits ſeine ungeheure Macht furchtbar vorkommt, ſo erſcheint er andrerſeits durch

ſeine gegen uns verübten Gewaltthaten vor Gott und vor Menſchen ſo ſtrafbar, daß wir uns mit ihm im Vertrauen auf den Allerhöchſten und die Heiligkeit unſrer Sache gutes Muthes meſſen können. Schwören wir nur in unſrem Herzen und Gewiſſen das uns ſo oft wiederholte Loſungswort: Sieg oder Tod fürs Vaterland, in ſeiner ganzen Bedeutung zu erfüllen, und dann werden wir gewiß als muſterhafte Vertheidiger der heiligen und ewigen Völkerrechte in den Annalen der Geſchichte glänzen, ja ſelbſt wenn wir den mächtigen Feind nicht zu überwinden vermögen. Zu einem ſolchen Ruhme fordere ich euch auf, und biete euch auf dieſer Helden- und Märtyrerbahn Lorbeern an. Wir werden uns aber gewiß die Siegerkrone erringen, ſobald ihr mich mit Entſchloſſenheit, Eintracht und Gehorſam und energiſcher Wirkſamkeit in Ausübung ritterlicher Pflichten treulich unterſtützt." —

Noch treffender malen den neuen Anführer folgende Tagesbefehle, die einen Helden der Armee zum Muſter, einen Andern derſelben als Verräther zum Abſcheu vorſtellen.

1. „Ludwig Mycielski*), geweſener Unterlieutenant im vierten Linienregiment, Vater von

*) Graf Ludwig Mycielski, der aus dem Großherzogthum Poſen herbeieilte, von deſſen beiſpielloſer Hingebung in der Schlacht bei Grochow die Zeitungen faſt Abentheuerliches erzählen. Er ſtürzte zuerſt aus der Po-

fünf Kindern, verließ auf das Signal des aufstehenden Vaterlandes seine Habe, Familie, und eilte aus der Fremde herbei, um als Freiwilliger in die Schaar seines ehemaligen Regimentes eingereiht zu werden. In den Schlachten vom 19. und 20. Februar gab er solche Beweise von Tapferkeit, daß die Offiziere aus freiem Antrieb beschlossen, seine Ernennung zum Bataillonschef nachzusuchen. Nun trat die denkwürdige Schlacht vom 25. ein, in welchen Ludwig Mycielski in Heldenthaten sich selbst übertraf und mit ruhmvollen Wunden bedeckt auf der Wahlstatt für die heilige Sache des Vaterlandes fiel. Gepriesen sei sein Name. Augenzeuge seiner Thaten im Kampfe halte ich mich für verpflichtet, dem Gebliebenen das gebührende Lob nachzurufen." —

2. Während der unerschütterliche Heldenmuth des Nationalheeres den alten Ruhm der polnischen Waffen mit neuem Glanze umstrahlet, während die unbegränzte Hingebung der Nation die derselben durch ihre unerlöschliche Vaterlandsliebe bei der Welt erworbene Achtung befestigt, ist es schmerzlich, der Armee

sener Schwadron auf den Feind; eine Kartätschenkugel reißt ihm 3 Finger weg; er verbindet die Wunde und dringt weiter vor; eine Carabinerkugel verwundet ihn am Fuß; er verbindet die Wunde mit seinem Halstuch; schon will er eine Kanone vernageln, als ihm eine Kartätschenkugel das Kinn zerschmettert; man trägt ihn fort, da erreicht ihn noch eine tödtende Kanonenkugel.

zu verkünden, daß ein Offizier höhern Ranges, ein unwürdiges Glied eines so edlen Volkes, die vaterländischen Fahnen verlassen und die Ehre der Anführung eines Schlachthaufens hochherziger Waffenbrüder mit ewiger Schmach vertauscht hat. Unglücklicher! Es verleugnen dich die brüderlichen Reihen, und das Vaterland verstößt dich aus seinem Schooße; die sogar, welche der Verrath für den Augenblick erfreut, werden bald den Verräther verabscheuen! Ein solches Schicksal hat sich der gewesene Obristlieutenant Zwolinski*) vom 8. Linien-Infanterieregiment bereitet. — Ich habe befohlen, den der Verachtung der Mit- und Nachwelt überlieferten Namen von der Armeeliste zu streichen." —

Erhebender noch erschien uns Skrzynecki's Antwort auf die Addresse des patriotischen Vereins, der ihm zugerufen:

„Männer im Dienste ergreist, Krieger durch Schlachten berühmt, und selbst fähig, die Tapfern zu befehligen, bewunderten Dein Genie, Deinen Heldenmuth. Die Geschichte harrt der neuen glänzenden Heldenthaten, mit denen Du Dich, Bürger und Feldherr, auszeichnen wirst. Die Nation gründet auf dieselben ihre Befreiung und der aufgeklärte Welt-

*) Ging aus Modlin, wo er in Garnison mit seinem Bataillone stand, zu den Russen über, die nicht verfehlten, in ihren Armeeberichten diese That als eine der preiswürdigsten Loyalitäten zu feiern.

theil ſehnt ſich, durch jubelnden Beifall Deinen Namen zu feiern.“ —

Unbeſtochen durch dieſe aus dem Herzen kommenden, doch emphatiſchen Reden ſprach Skrzynecki:

„Vom Glauben an die Sache der Freiheit und der Religion, des Jahrhunderts und der Civiliſation tief durchdrungen, zweifle ich nicht, daß ein gleich ſtarker Glaube im Herzen jedes wahren Polen gefunden werden müſſe. Wie gern wollte ich das Glück, die Tugend und den Heldenſinn unſrer ehrwürdigen Vorfahren auferwecken, um dadurch die Tugend und den Heldenſinn der gegenwärtigen Generation noch reger zu machen. Ich will alle moraliſchen und phyſiſchen Kräfte aus dem Schooße des Vaterlandes, aus dem Schooße Polens hervorrufen, um über den ſtolzen Feind ein Uebergewicht zu gewinnen; ich kenne meine Lage und ſende meine Seufzer zu Gott, daß er uns wahrhaft große Männer geben wolle, die unſer Vaterland auf ſeine eigenthümlichen Grundfeſten ſtellen könnten. Ich halte mich nicht für groß; ich bin ein guter Pole, ein Bürger, dem die Ritter- und Volksehre eine heilige Sache iſt. Das Vaterland über Alles ſtellen und mich für daſſelbe aufopfern, betrachte ich als meine heiligſte, meine einzige Pflicht. — Indem ich der patriotiſchen Geſellſchaft wünſche, daß ſie dem Vaterland vollkommen nützlich werde, und mit ihren Grundſätzen noch dieſe Wahrheit verbinde, daß Freiheit und Ord-

nung eins ſind, möchte ich gern ihre Beſtrebung wirkſam, vom Geiſte der Ordnung geleitet, und nach dem einzigen Ziele aller biedern Polen, nach dem Emporſchwingen und Aufſtehen des Vaterlandes gerichtet ſehen. Mögen dieſe heilſamen Wahrheiten im ganzen polniſchen Lande allgemein werden. Die Geſchichte wird ſich dann freuen, wenn zu ihrem Buche einige ſchöne Blätter zum Troſt der Freiheit und der Tugend, zur Schande der Eigenmacht und der ſklaviſchen Dienſtfertigkeit hinzukommen."

Von dieſem Augenblicke an kam durch ihn in das ganze Getriebe ein andres, freudigeres, lebendiges Weſen. In der Armee wurden ſogleich die heilſamſten Veränderungen vorgenommen, und die Sachen waren nun nach dem erſten Feldzuge dahin gediehen, daß jene frühern Rückſichten nicht mehr genommen zu werden brauchten. Vorzüge der Jahre galten nicht mehr; Verdienſte, Muth und Auszeichnung im Kampfe gewannen allein den Vorrang. Gleich jetzt zog Skrzynecki eine Menge jüngerer Talente empor, und die Namen Rybinski, Dembinski, Chzranowski, Prondzynski tauchen empor. Erſter, ein beſonders verdienſtvoller und geiſtreicher Offizier, kam an Krukowiecki's, der zweite an Szembeks Stelle; der dritte ward Chef des Generalſtabes und der letzte des Quartierſtabes der Armee. Auch der Kriegsminiſter Kraſinski, der ſchläfrig genug die Geſchäfte verwaltet, mußte dem Brigade-

general Morawski Platz machen, der besonders die Einkäufe der Gewehre aus dem Auslande gleich kräftig betrieb. Außerdem erschienen alle Augenblicke Tagsbefehle, durch welche Skrzynecki eine direkte Einwirkung auf den Geist der Armee versuchte. So haben wir einen vor uns, in welchem er die Warschauer selbst, wegen ihres Eifers um die Ausrüstung der von ihnen gestellten Truppen, lobt, während früher den einzelnen Schmähungen der Nova Polska wegen hier und da zu blickender Lauheit, nichts entgegengesetzt wurde. Der Ton Skrzynecki's ist hier wieder sehr verschieden. „Ein lebenslustiges Volk," nennt er die Warschauer Truppen, „gute Bekleidung, gehörige Rüstung, treffliche Pferde; Alles das verdient die größte Anerkennung. Die Haltung der Soldaten, die Carabiner, Lanzen, Alles verspricht, daß die Warschauer Kinder tapfre Krieger sein, und den polnischen Waffenruhm noch erhöhen werden." Dagegen rief er ein andermal den Podlachischen Jägern bei einer Musterung zurück, als sie ihm: „Es lebe der Generalissimus" zugejauchzt: „wenn ihr euch werdet in der ersten Schlacht tüchtig ausgezeichnet haben, dann werde ich auch rufen: es leben die Podlachischen Jäger: doch eher nicht!" — So nöthig sogleich der Befehl an die Redaktoren der Warschauer Blätter war, daß sie von nun an keine andern, als offizielle Nachrichten von den Bewegungen der Armee geben sollten, da sie sonst immer den Russen vorher

Alles ausgeschwatzt, und wenn wir deshalb beinah den ganzen März hindurch in Ungewißheit waren, wo eigentlich die Armee stand und was sie vorhatte — so gab er doch zur Ermuthigung im Allgemeinen Manches von der Art zu verstehen, wie der Krieg geführt werden solle. Das ganze System solle jetzt eine, dem Charakter der Nation entsprechende Gestalt annehmen. Ohne Umschweife kühn angreifen, das liege im Charakter des Volkes. Auf solche Weise hätten alle alte polnische Heerführer den Krieg geführt; so kämpfe jetzt auch Dwernicki. Weder die Anzahl des Heeres, noch der Kanonen trüge den Sieg davon, sondern blos die moralische Kraft. Wenn man den Feind, wiewohl in geringer Anzahl, kühn angreife, so besiege man ihn durch die der Kühnheit inliegende moralische Kraft; dieselbe wachse mit jedem dreisten Angriffe; indem man aber nur einen Schritt vom Schlachtfelde zurückweiche, so übertrage man diese moralische Kraft in den Feind." —

In diesen seinen Bestrebungen ward Skrzynecki von dem alten Krukowiecki wacker unterstützt. Die im Belagerungsstand verbleibende Hauptstadt erhielt die stärksten Barikaden auf der linken Seite des Weichselufers, ja Minen wurden angelegt, und die Barikaden so gestellt, daß die verschiedenen Quartiere abgesondert waren und einzeln immer noch vertheidigt werden konnten, wenn eines oder das andere wirklich erobert war. Dem Alten war es zuzu-

trauen, daß er ſich eher mit der ganzen Welt in die Luft geſprengt als ſich ergeben hätte, und deshalb ſprach man viel von einem angeblichen Plane, die Ruſſen über die Weichſel zu laſſen, ſie von da in die Hauptſtadt zu werfen und dort ſie mit der ganzen Stadt in die Luft zu ſprengen; eine Maßregel, die, wenn je in Anregung gekommen, ſicher nur, wenn Alles verloren war, ausgeführt werden dürfte! — Die Lazarethe wurden gereinigt, geordnet, die Kranken von den Verwundeten getrennt und verpflegt. Die Hauptthätigkeit ward aber auf Ausrottung der Spioniere gerichtet, die unter den Juden ſchrecklich überhand genommen. Bald auch wurden ſie zu Dutzenden eingebracht, von den niedergeſetzten Kriegsgerichten ſchnell verurtheilt, und in den erſten Tagen nach der Schlacht bereits eine Menge öffentlich auf dem Markte aufgeknüpft; ein Verfahren, deſſen Folgen Diebitſch bald zu fühlen hatte. Der Eifer Krukowiecki's war gar oft mit den Entſcheidungen der Kriegsgerichte nicht zufrieden, und er ſetzte einmal das Volk in Erſtaunen, als er öffentlich die Rechtsgelehrten Polens aufforderte, zu entſcheiden, ob das Kriegsgericht ein Recht gehabt habe, einen preuſſiſchen Spion loszugeben, der von dem Polizeidirektor Schwede in Bromberg zur Auskundſchaftung der Bewegungen der polniſchen Armee abgeſandt war, und dafür 25 Rthlr. erhalten hatte. Allerdings hatte er nach dem Edikt von 1727, in welchem

jedem Ausländer die Strafe bestimmt war, Recht, doch die schonende Politik Polens gegen die Nachbarstaaten erlaubte deren Anwendung nicht. Um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, durch öffentliche Beschämung solcher Manöver den überall Eingeengten hiegegen eine, wenn auch noch so schwache, Hülfe zu leisten.

Die Armee wurde, da nunmehr durch die kräftigen Masregeln für die Organisation der neu formirten Regimenter gesorgt wurde, stark vermehrt. Reisende begegneten gleich nach der Schlacht auf dem Wege nach Calisch neuen Infanterieregimentern, zum größten Theil freilich noch mit Sensen bewaffnet, auf ihrem Marsche nach Warschau. Dagegen war die neue Cavallerie nun bald vollständig. Am meisten zeichnete sich die Sandomirsche und Lublinsche Cavallerie aus, so wie die Augustowoer; die 3 Calischer Regimenter waren vollzählig; Masuren und Crakusen hatten schon bei Bialolenka gefochten. Die reitenden Jäger und die Podlachischen Crakusen wurden bereits mit Erfolg gegen die umherstreifenden Cosaken gebraucht.

Auch den übrigen gewerbtreibenden und kälteren Theil der Nation richteten alle diese Masregeln voll Vertrauen sogleich wieder in die Höhe, und die Warschauer Nationalgarde ganz insbesondere beeilte sich, den Makel, den einige wenige Voreilige auf sie geworfen, sogleich wieder zu verwischen. Eine energi-

ſche Addreſſe an den Reichstag erklärte, daß ſie unter allen Umſtänden Leben und Gut dem Vaterland darbringe, und daß ſie es ganz den Repräſentanten des Volkes überlaſſe, wie dieſelben über ſie zu verfügen für gut befänden.

Ferner unterließen auch die Ruſſen nicht, die Leidenſchaft des Zornes von Neuem zu wecken. Die Nachrichten von der Behandlung der polniſchen Gefangenen empörte die Nation auf das Aeußerſte. Ein der Gefangenſchaft gleich wieder entkommener Offizier des 3. Fußjägerregimentes erzählte, wie man die Polen längs der Reihen der Ruſſen herabgeführt, die Soldaten ihnen in das Geſicht geſpuckt — ein Oberſt ſogar dem Offizier die Ehrenzeichen abgeriſſen, auch Diebitſch ſelbſt, beſonders aber der General Gerſtenzweig, ſie mit den härteſten Vorwürfen überhäuft.

Uebrigens war der größte Theil des März ſo ſehr den kriegeriſchen Rüſtungen ausſchließend gewidmet, daß nur wenig legislative Sitzungen vom Reichstage gehalten wurden und wir ſogleich zu kriegeriſchen Ereigniſſen übergehen können.

Eben ſo wie über die bevorſtehenden Pläne der Polen war man über die des General Diebitſch in völliger Ungewißheit. Daß die verbreiteten Nachrichten von einem Marſche nach Plozk und dort verſuchten Uebergang über die Weichſel Abſurditäten wa-

ren, bewies der preuſſiſche Stratege unwiderleglich. Nie kann Diebitſch, und das mögen die Leſer für die folgenden Kriegsereigniſſe im Auge behalten, dort oben nach Norden hin ſelbſt das Kriegstheater verſetzen, da die Polen alsdann in ſeinem Rücken auf ſeinen Verbindungen ſich feſtſtellen können. Stromaufwärts nach Süden zu mußten ſeine Augen ſich wenden. Dahin aber ſich auszudehnen, zwangen ihn außer jenen Rückſichten gleich nach der Schlacht von Grochow andre Ereigniſſe.

Es war auch hier wieder in dieſer neuen Epoche der General Dwernicki, welcher ſogleich der Nation wieder voranging. Gleich nach der Schlacht bei Rygwol war er ſüdlich herunter dem General Kreutz nachgedrungen, um ihn von der Weichſel abzuſchneiden und ihn auf dem linken Ufer zu vernichten oder gefangen zu nehmen. Doch Kreutz, und darum war jenes Gefecht am 29. ſo wenig blutig und die Kanonenbeute für die Polen ſo gering, hatte die Schwierigkeit ſeiner Lage wohl eingeſehen, nicht lange Widerſtand geleiſtet, ſondern die koſtbare Zeit zum ſchnellſten Rückzuge benutzt. So war es ihm geglückt, über die Weichſel zu entkommen. Er hatte um ſo mehr eilen müſſen, als der berühmte Landbote Roman Soltyk in Sandomir einen groſſen Haufen Koſſyniere mit zwei kleinen Kanonen, dem Eigenthum ſeiner Familie, von unten heraufführte, die Gewehrfabriken am Fluſſe Kamienna zu

decken, und Kreutz von unten herauf dem General Dwernicki in die Hände zu drängen. Schon hatte er bei Radom einzelne Gefechte mit russischen Truppenabtheilungen gehabt. — Da nun Kreutz jenseits der Weichsel sich auf größere Truppenmassen ziehen konnte, so mußte Dwernicki mehre Tage vom 20. Februar an noch diesseits verweilen, um seine Truppen zu vermehren. Es geschah dies durch die, von Soltyk herangeführten Haufen; an Gewehre war bei ihnen nicht zu denken; Sensen und Beile waren ihre Waffen; die Gewehre und Kanonen sollten sie sich erobern. Doch stieß das Freicorps des trefflichen Julian Malachowski, Bruders des Ministers des Auswärtigen, aus einigen 100 wackern Scharfschützen bestehend, zu ihm. — Früh den 25. noch während der Schlacht begann er vorzurücken, und am 26. Februar, als die Kunde vom Ausgang der Schlacht bei Grochow noch nicht zu ihm gedrungen war, setzte Dwernicki's Avantgarde unter dem Obersten Lagowski mit Kossynieren, mit 120 Freiwilligen vom Corps Wielhorski's, und 100 Jägern Malachowski's, Wlostowice gegenüber, über die Weichsel, und Lagowski führte sie nach dem von den Russen besetzten Pulawy, dem berühmten schönen Sitze des Fürsten Czartoryski. Dort stand das ganze Dragonerregiment, welches der Herzog Adam von Würtemberg kommandirte. Der Ort ward Abends 5 Uhr überfallen; die Dragoner vertheidigten sich in den

Ställen. 4 Offiziere, 250 Dragoner, 90 montirte Pferde wurden gefangen, ein Magazin und Munitionswagen erbeutet, dem Feinde 35 M. getödtet und 15 verwundet. In derselben Nacht ward auch Kazimierz überrumpelt. Die alte berühmte Fürstin Czartorynski; die Mutter des Präses der Nationalregierung, eine Polin im edelsten Sinne des Worts, empfing die Befreier mit dem glühendsten Enthusiasmus. Die Einwohner hatten ihren Brüdern natürlich Hülfe geleistet.

Lagowski ging nach dieser Expedition jedoch wieder über die Weichsel zurück, und die Russen drangen wieder ein, besonders die Ueberbleibsel des Dragonerregiments mit einem Kosakenpulk und ließen nun über ihre Unfälle erbittert, den unglücklichen Einwohnern ihre Rache fühlen. Unter dem General Kawer, von dem bereits am 26. der Distriktscommissär von Zamosc in der Stadt Jadow begangene Gräuel meldete, plünderte man Pulawy. Die Apotheke wurde vernichtet, den Grundbesitzern alles Vieh und Getraide geraubt, das Stroh verbrannt, Fenster und Thüren eingeschlagen, und die Menschen retteten ihr Leben kaum durch die Flucht. Mehre Bürger wurden unter dem Vorwande, daß sie zu den Rebellen gehörten, fortgeschleppt. Endlich stürzen die Russen selbst in den Pallast der Fürstin und führen das Fräulein der Fürstin, A. Zaborowska, als eine Rebellin gefangen nach Konska-

wola. Die Meubeln aus den geplünderten Häusern wurden auf den Wachposten verbrannt. Das Branntweinmagazin diente zum Saufgelag, und was man nicht austrinken konnte, ward in die Weichsel geschüttet.

Doch dies war noch nicht genug. Pulawy mußte noch einmal, und dann schrecklicher, für die Siege der Polen büßen. Am 1. März setzte sich Dwernicki selbst mit seinem ganzen Corps in Bewegung. Der General Kreutz ahnete Dwernicki's eigentliche Absicht, jetzt weit südlich herüber nach Zamosc und dann auf kühnere Unternehmungen zu gehen, und zog auf der Straße nach Lublin vom Wieprz her nach Kurow zu, um ihm den Weg zu sperren. Da dies Dwernicki erfuhr, setzte er sogleich ein Detachement nach Pulawy, das eben ganz geplündert werden sollte, über, und ließ die Stadt erstürmen. Die Dragoner wurden wieder vertrieben, suchten aber mit 2 Kanonen die Stadt wieder, doch vergebens zu nehmen, um Dwernicki's Uebergang zu hindern. Malachowski tödtete ihnen mit seinen Jägern einige Mann, worauf das ganze Corps den gefährlichen Uebergang über das Treibeis der Weichsel bewerkstelligte. „Der Umstand," erzählt Dwernicki, „daß der Feind vertrieben wurde, ist auch in der Hinsicht von großer Wichtigkeit, daß der Pallast und der Garten, in welchem sich so viele, der Nation theure Denkmäler befinden, gerettet wur-

de, ſie ſollten den andern Tag durch die treuen Vollführer der Befehle des Herzogs von Würtemberg bei ihrem Ausmarſch aus Pulawy vernichtet und zugleich mit der Stadt geplündert werden.“ Dwernicki verfolgte am 3. den Feind. In Kurow ſetzte derſelbe ſich mit ſeinen Kanonen; 4 polniſche Schwadronen trieben die Ruſſen heraus, nahmen ihnen die Kanonen und verfolgten ſie. Hinter der Stadt kam ein neues Cavallerieregiment Ruſſen hinzu; polniſche Reiter kamen mit Artillerie zu Hülfe, von Neuem ward die Arriergarde des Kreutz unter Kawer total geſchlagen; und wieder 2 Kanonen genommen; in größter Verwirrung ſtürzten die Ruſſen durch Markuszow, durch Lublin; Dwernicki zog in dieſe Stadt ein; vor ihm offen lag der Weg nach Zamosc, den er am 4. März ſogleich antrat.

Der General Kreutz hatte ſich indeſſen ſeitwärts von Lublin nach Tatary zurückgezogen, befürchtete Dwernicki's fernere Angriffe und ſchickte daher ſogleich Couriere an die Reſerven in dem nahen Volhynien, mit dem Befehl, ihn ſogleich zu verſtärken. Dieſelben fielen einem Streifkorps aus der Feſtung Zamosc in die Hände, und der wackere Commandant Kryſinski beſchloß an demſelben Tage, als Dwernicki noch in Lublin ſtand, am 4. März einen Ueberfall nach Uscilug hin, wo ein Theil dieſer Reſerven ſtanden, um ihren Anmarſch zu verhindern, und Dwernicki von dieſer Seite für ſeine etwaigen fernern Pläne

freie Hand zu ſchaffen. Er ſchickte 4 Compagnien aus verſchiedenen Linienregimentern mit 4 Dreipfündern und 35 Krakuſen, und einigen Abtheilungen Landſturm nach Hrubieszow. Dieſe gingen in der Nacht vom 4. und 5. über den Bug, ſtürmten die Volhyniſche Stadt Haus für Haus unter dem Geſang des Jeszcze Polska ꝛc., und hoben 360 Gefangene, eine Fahne, 200 Gewehre und einige 100 Pferde auf, die glücklich nach Zamosc gebracht wurden.

Dwernicki dagegen konnte ſich mit ſeiner kleinen Schaar natürlich in Lublin nicht halten; namentlich da Diebitſch ſogleich den General Witt von Garwolin und von der Weichſel her mit einem ſtarken Corps detachirte, und dieſer ſich mit dem General Kreutz vereinigte. Das ſtärker werdende Thauwetter erlaubte keine ſchnellen Expeditionen; ſo zog ſich Dwernicki mit ſeinem ganzen Corps erſt nach Krasnyſtaw und von da ſpäter unter den Schutz der Kanonen von Zamosc; die Infanterie ward in die Feſtung gelegt; die Cavallerie blieb vor den Wällen. Der Zweck des einen Theils der Expedition war übrigens vollkommen erreicht; im Rücken der Ruſſen ſtand ein kühnes und gefürchtetes Corps, das entweder gegen ſie im Rücken debouchiren, oder jeden Augenblick nach Volhynien marſchiren und dort einen Aufſtand erregen oder unterſtützen konnte. Somit mußte Diebitſch einen großen Theil ſeiner Kräfte von Praga wegziehen und ſich auf einer großen Fläche

ausbreiten. Die Wichtigkeit von Zamosc lag hier nun am Tage. Ohne sie wäre die ganze Expedition und dieser große Vortheil nicht möglich gewesen.

Unterdessen drang der Herzog von Würtemberg auf das unglückliche Pulawy von Neuem los, wo die Einwohner bei der Ankunft des größern Corps unter Dwernicki allerdings lauter als das erstemal ihren Jubel zu erkennen gegeben haben mochten. Doch, was die Russen selbst in ihren Berichten an den Kaiser, in welchen sie auch seltsam genug von einem abscheulichen verrätherischen Ueberfall durch Lagowski sprachen, als Grund ihrer Grausamkeiten angaben, daß die Einwohner auf sie aus den Fenstern geschossen, davon finden wir kein Wort in den polnischen Zeitungen, die doch sonst jede energische Aeußerung des Patriotismus in der Nation so gar gern zur Kunde brachten. Die Russen wurden überhaupt in ihren Erzählungen, je mehr einzelne Unfälle sie erlitten und je länger sich der Krieg hinauszog, immer frecher, und die Leser werden bald einen erstaunenswerthen Beweis davon erhalten. Schon als Dwernicki eingezogen, hatten sie beim Abmarsch mit Kanonen nach den Fenstern des Schlosses geschossen; alle Mädchen in Pulawy hatten sich damals auf den Tod vorbereitet, ihre Feierkleider angezogen und in schrecklicher Angst den Ausgang des Gefechtes erwartet, als das Erscheinen des hoch erhobnen Kreuzes der, Dwernicki's Schaaren immer voranschreitenden

Prieſter ſie freudig durchſchauerte. — Aber jetzt nach deſſen Abmarſch war alle Ausſicht auf Hülfe entſchwunden. Als die Ruſſen nun einrückten, ſchoſſen ſie von Mittag bis Abends auf den Pallaſt und die Häuſer der Stadt. Am 10. wurden 7 Bürger fortgeſchleppt, gemartert und ärger als Thiere behandelt. Andern 2 Bürgern wurden die Augen ausgeſtochen und ſie dann zu Tode gefoltert. — Ueber den Herzog von Würtemberg höre man aber die polniſchen Zeitungen ſelbſt. „Er führte eine Abtheilung nach Pulawy, wo ſeine Mutter und ſeine Großmutter, die würdige, von allen Polen hochgeſchätzte Fürſtin Czartoryska wohnte. Rückſichtslos erlaubte ſich dort der Koſakenanführer Würtemberg die größten Greuel. Plünderung, Weiberſchändung und Menſchenraub bezeichneten die Anweſenheit des Ehrloſen. Als er zum drittenmale kommt, werden zweien Beamten die Augen ausgeriſſen und die unglücklichen Schlachtopfer mit der Knute zu Tode gemartert. Alles wird verbrannt und eingeriſſen. Die Bibliothek der Fürſtin, größtentheils aus koſtbaren Manuſcripten beſtehend, liefert der wilden Horde Brennmaterial; die Meubels ſo wie das ſchöne Palais, der prachtvolle Garten und das gothiſche Häuschen werden vernichtet. Kurz, das ſchöne Pulawy, welches die herrlichſten Nationalerinnerungen enthielt, welches ſelbſt viele Ausländer entzückt hatte, bietet jetzt ein gräßliches Bild der Zerſtörung dar. Trauernd wird dereinſt der Wanderer die Trüm-

mer dieſes National-Heiligthumes betrachten; wehmüthig wird er geſtehen müſſen, daß ſelbſt die Einfälle der Tartaren im Mittelalter der gegenwärtigen Invaſion der Ruſſen nicht gleich kommen — und doch leben wir im 19. Jahrhundert, — und noch immer ſpricht Kaiſer Nikolaus von ſeiner väterlichen Fürſorge für die Polen." —

Auf dem bisherigen großen Kriegsſchauplatze vor Praga fiel keine bedeutende Waffenthat vor. Doch von Wichtigkeit und der Geſchichte aufbehalten iſt die Verhandlung des General Diebitſch mit dem Oberſten Ledochowski, Commandanten der Feſtung Modlin, und deſſen Antwort. Sie zeugte von der Geſinnung der Nation, diente ſie von Neuem zu ermuthigen, und brachte in Europa, das immer noch an ſeinem Schreck über die falſche Nachricht von der Eroberung von Praga krankte, eine erfreuliche Wirkung hervor, zumal ſie eher als der neue Sieg Dwernicki's bei Kurow und Markuszow bekannt wurde. Während die preuß. Staatszeitung ſich von ihrem gewöhnlichen Correſpondenten von der polniſchen Gränze berichten ließ, es herrſchten jetzt die Terroriſten in Warſchau, an ihrer Spitze ſtehe Skrzynecki, ein „äußerſt tollkühner Mann," und die Warſchauer ſeien über ſie in Verzweiflung; mochte auch Die-

bitſch durch den Uebergang Zwolinski's*) aus der Beſatzung von Modlin verführt, an eine gleiche Willfährigkeit beim Commandanten daſelbſt glauben. Er ſchickte den Oberſt Kiel, einen von den 60 in der ruſ. Armee dienenden deutſchen Oberoffizieren und Generalen an Ledochowski mit einem Briefe voll Prahlerei und Schmeichelei, der allerdings im Auslande bekannt genug wurde, weniger aber der feine eigentliche Antrag, Ledochowski möge die Feſtung nicht geradezu übergeben, ſondern nur hübſch zur Hälfte ruſſiſche Beſatzung annehmen. „Gott, der Beſchützer jeder gerechten Sache," ſchrieb er, „habe ihm den Sieg verliehen, jeder Widerſtand ſei vergeblich; Polen leide an der ſchrecklichſten Anarchie und ein ſo geachteter und ausgezeichneter Offizier könne ſich gar große Verdienſte erwerben, wenn er zuerſt das Beiſpiel der Rückkehr u. ſ. w. gäbe." Ob der Oberſt Kiel zu ähnlichen klingenden Ueberredungsmitteln beauftragt war, wie ſie im Türkenkrieg Warna glänzend erobert, ſteht dahin. Die Antwort Ledochowski's war eben ſo geiſtreich und fein, als der Schluß erhebend. Nachdem er ſich über die Achtung „eines ſo berühmten Kriegers" gefreut, und die Siege der Ruſſen leider von einem andern Geſichtspunkte betrachten zu müſſen erklärt, ſchließt er: „Wenn ſich aber auch unſern Blicken keine andre Zukunft eröff-

*) Der übrigens die bevorſtehende Unterſuchung der von ihm veruntreuten Regimentscaſſe fürchtete.

nen ſollte, als mit unſern Perſonen die Zahl von ſo vielen tauſend Märtyrern der Liebe für die nationale Unabhängigkeit zu vergrößern, ſo würde auch dann die Beſatzung von Modlin keinen Augenblick anſtehen, ihre Kriegerehre mit religiöſer Hingebung zu behaupten, und ihre, dem Gemeinwohl gewidmete Aufopferung darzuthun.“ — Freilich hatte dadurch Ledochowski ſich das Verdienſt nicht erworben, wie der Ueberläufer Zwolinski in einem Bericht an den Kaiſer zu prangen. Aber unter der Hand verbreiteten die Ruſſen in der gefälligen Berliner Freundin, zu Hunderten liefen die polniſchen Soldaten zu ihnen über.

Die Ruſſen hatten ſich gleich in den erſten Tagen der Schlacht auf einige Stunden weit von Praga zurückgezogen. Deshalb herrſchte auch draußen auf dem Schlachtfelde Ruhe. Einige Plänkereien mit Koſaken ausgenommen wurde nur am 11. März eine größere Recognoscirung mit dem Auguſtowoer neuem Cavallerieregimente angeſtellt, welche das von dem Oberbefehlshaber nachher ſo genial benutzte Reſultat ergab, daß ein ſtarkes Corps unter Geismar iſolirt von der Hauptarmee als Beobachtungscorps vor Praga ſtand, während Diebitſch ſein Hauptquartier 4 bis 5 Meilen ſüdlicher in Siennica hatte.

Mehre Wochen vergingen ſo in der tiefſten Ruhe, und es findet ſich in den polniſchen Blättern ein Aufſatz: „die Stille,“ welche dieſe merkwür-

dige Epoche sehr gut bezeichnet, eine Epoche, die dem ganzen Europa so seltsam war, da es die schnellsten und unaufhörlichsten Vorfälle erwartet hatte. Es war die Ruhe, in welcher Pläne reifen, eine stille Nacht, die auf der keimenden Frühlingssaat liegt. Sie ward von den Polen trefflich benutzt. Ihre Blätter füllten aber die Spalten theils mit Nachträgen aus der Schlacht von Grochow, mit politischen Betrachtungen über die russische Politik, den Wiener Congreß, das Schweigen Frankreichs, die Urtheile Englands. Ja es gewährt ein seltsames Gefühl, die Blätter in diesen Wochen zu durchsehen und sogar Recensionen über eine Aufführung des Barbiers von Sevilla auf dem Warschauer Theater in den politischen Zeitungen zu finden, gleich als läse man in der Abendzeitung einen Artikel des friedlichen Böttiger. Ein wunderbares Volk, das sich jetzt gebehrdete, als läge der Kampf, die Revolution, Jahre lang schon hinter ihm, und als genösse es schon der noch mit den blutigsten Opfern zu erringenden ruhigen Unabhängigkeit, während ganz Europa es unrettbar verloren gab. Nur manchmal ging ein Sturm des Unwillens über die ruhigen Betrachtungen, wenn die russischen Berichte in Warschau bekannt wurden. Es mußte allerdings über alle Gebühr frech vorkommen, wenn der Sieg Dwernicki's über Kreutz bei Nowa-Wies, in dessen Folge er jetzt bis Zamosc vorgedrungen war, als eine ihm beigebrachte Niederlage dar-

gestellt wurde, ein Gefecht des Obersten Lochmann gegen 200 Kossyniere am Narew als ein Sieg über 5000 Mann. Besonders scheint der General Kreutz, dessen Menschenfreundlichkeit sonst gegen Gefangene besonders gelobt wird, mit seinen Berichten das allerseltsamste Schicksal zu haben. Ist er selbst kein Lügner, so lügt statt seiner Diebitsch. „Transbalkanischer Held," rief ihm eine Zeitung bei dieser Gelegenheit zu: „die verlorne Schlacht auf polnischem Boden hätte Dir Deinen früher erlangten Ruhm nicht geraubt; denn die Welt weiß, daß, wo ein Volk für sein Dasein, wo es mit dem Entschluß, zu sterben oder siegen, sich schlägt, die größten Feldherrntalente nichts fruchten können; aber da Du durch Deine Lügen bewiesen, wie fern Du von der Dir beigelegten Größe bist, da Du gezeigt hast, daß sogar der Begriff derselben Dir fremd ist, so sage Lebewohl dem ungerecht und nur zu lange genossenen Ruhme. Noch früher als Deine Armee hat Dein Name sein Grab in Polen gefunden!"

Uebrigens tauchte in diesen Wochen hin und wieder eine Hoffnung auf Diversionen und Aufstände in den altpolnischen Provinzen auf. Ob und welche Nachrichten davon die Regierung hatte, läßt sich nur vermuthen, da höhere Generale schon am 26. von einem Aufstande in Podolien schreiben, den der berühmte arabische Reisende Rzewuski an der Spitze von einigen hundert berittenen Edelleuten erregt und

der Kaminiec Podolski bereits eingenommen haben ſollte. In das Publikum und die Blätter kamen nur von Zeit zu Zeit Gerüchte, da die ruſſiſchen Truppen alle direkte Verbindung in dieſe fernen Gegenden abgeſchnitten. Ein gar ſeltſames Aktenſtück aber iſt die Proklamation des ruſſiſchen General Yermolow, die in dieſen Tagen zum Vorſchein kam, und bei einem auf dem Schlachtfelde von Grochow gefallenen, mit einem Andreaskreuz gezierten ruſſiſchen Offizier gefunden ſein ſoll. Ein ächt ruſſiſches Produkt iſt es; der General Yermolow hat es nirgends widerrufen; es malt zu ſehr die Beſchwerden der eigentlichen Ruſſen, als daß wir dies Dokument, das keine deutſche Zeitung geben dürfte, unſern Leſern vorenthalten möchten.

Sie lautet wörtlich alſo:

Tapfre Söhne Rußlands! ein ſiebenzigjähriger Greis, der vier Regierungen erlebt und das Volk und die Nation genau kennt, ſpricht zu euch, mit einem, für das Wohl des Vaterlandes ſich aufopfernden Herzen; vom Sturm des Despotismus umhergetrieben, will er noch an der Neige ſeines Lebens volksthümliche Freiheit in eure Seelen hauchen, und ſterben als Freier.

Ruſſen! hebet eure Häupter auf; in ganz Europa, vorzüglich da, wo die Aufklärung die ſegenreiche Wahrheit angezündet, ſind Alle von einem Gefühl durchdrungen. Sie erwählten ſich Tyrannen, und empfanden, daß es keine größere Schmach gäbe, als Sklaverei und Despotismus ruhig zu ertragen.

Ruſſen! habt ihr dazu kräftige Arme und unerſchütterliche Seelen empfangen, um ſie nicht zur Zertrümmerung der euch aufgelegten Ketten zu gebrauchen?

Rußland, die Königin des mitternächtlichen Europa, kann nachdem ſie die Freiheit der Völker gerettet, ihre eigene nicht erringen. Ach, warum ächzt ihr denn, warum mangelt euch der belebende Muth? Sklaven ſeid ihr, euer Zaar ein Despot, und dennoch bebet ihr vor dem Angeſichte der Eigenmacht, und an Freiheit denken, nennet ihr Laſter! Ihr ſo tapfer dem Feinde gegenüber, ſo ſchrecklich den Mächten der Welt, ihr ſeid Knechte des Vorurtheils und der Uebermacht.

Ruſſen! die Augen aller Nationen ſind auf euch gerichtet, der unerſchütterliche Geiſt und die kräftige Rechte des ruſſiſchen Kriegers ſind weltbekannt. Jeder kennt die einfachen Sitten des ruſſiſchen Landmannes und das erhabene Gemüth des Bürgers. Allein was nutzen dieſe Naturgaben da, wo der Deſpotismus unter dem Namen einer rechtlichen Macht herrſchet; wo der Stol[illegible] ſeine Stirne verwegen emporhebend, den Nächſten mit dem Fuſſe der Verachtung tritt und mit weithingedehnten Flügeln das Aufſtreben des Glückes und der Freiheit niederdrückt? Was hemmt euren Anlauf zur Erlangung volksthümlichen Glückes und unſchätzbarer, goldener Freiheit? Vielleicht das Vorurtheil, daß eure Väter auch als Sklaven lebten und ſtarben? O nein! die Aufklärung, die den Nebel der Knechtſchaft zerriſſen, hat eine ſolche Stufe erreicht, daß der ärmſte Ruſſe den ganzen Werth und die Heiligkeit der Freiheit fühlt; doch unvermögend ohne fremden Antrieb zu wirken, kann

er nur ſtillſchweigend über die ihm mangelnde Freiheit ſeufzen.

Es gibt kein Beiſpiel in der Geſchichte, daß derjenige, welcher kräftig und feurig nach Freiheit ſtrebte, ſie nicht auch erringen ſollte. Gott ſelbſt ſegnet jedes biedere Vornehmen. Blicket nur umher auf das Glück anderer Völker, ihr, Opfer einer immer ſchwerern Eigenmacht! Blicket hin auf die Liebe eures Volkes für ſeinen Monarchen, der mit Sanftmuth und Barmherzigkeit regierte, ſpäter aber, vom Stolze geblendet und von gemeinen Ohrenbläſern irre geleitet, auf eine ſchreckliche Weiſe eure gefaßten Hoffnungen täuſchte. Sehet die Früchte ſeiner Gunſt und ſeiner Gerechtigkeit, welche er blos um eigenmächtig zu herrſchen, den nicht überwieſenen und nicht gerichteten Opfern, durch eine bis jetzo in Rußland beiſpielloſe Art von Strafe widerfahren ließ. Blicket hin auf die jetzigen Nationaltrophäen, mit welchen unſere Brüder aus der Türkei zurückgekommen ſind. Zurückgekommen, jedoch nicht Alle. Wo ſind ihre Waffengenoſſen? Wo ſind die Brüder unſerer Ruſſen? Sie ſind dort, dort jenſeits des Balkans. In der türkiſchen Erde ruhen ihre Gebeine. O könnte der tiefgerührte Ruſſe in ſeinem Schmerze wenigſtens ausrufen: „ſie ſtarben für uns, ſie fielen für das Wohl des Vaterlandes!“ Doch nein! dieß waren Opfer der Selbſtherrſchaft, dieſe unſerm Herzen ſo theuren Opfer wurden dem Stolze und der Wildheit zweier Despoten dargebracht. Wo ſind unſere Väter, Brüder, wo unſere Söhne? Sie kehren nicht mehr zurück; doch in ihrer gerechten Rache ſchicken ſie zu uns ihre Grabgefährtinnen, Seuchen, damit dieſelben denen, die Freiheit ohne Aufopferung

erringen wollen, damit sie uns Freiheit in der Pest, in der Cholera bringen.

Sehet die Rache Gottes, beleidigt ob den unserer glorreichen Kirche seit der Zeit des Zaars Alexis Fedorowicz immer mehr drohenden Streichen. Russen! ihr habt zu befürchten, daß jede Minute euch strengeres Unglück bringe — denn das Glück der Völker ist ja eine unbeachtete Lehre; der Handel ohne Hülfe und Stütze von der Regierung; die Kaufleute, mit Lasten gedrückt; die Bauern, durch Abgaben vernichtet, kaufen ihre Seelen los, als wenn sie sie von der Hand des Zaars empfangen hätten. Die alten russischen Bürger leben in Schande und Verachtung, während daß Ankömmlinge die ersten Stellen im Lande einnehmen. Sie berauben die russischen Unterthanen, denn es sind nicht unsere Brüder. Und wo ist denn der kriegerische Geist? Wo die alten Helden Rußlands? wo die Dolgorukis, die Pozarskis, die Minins, welche sich einst im Namen Gottes, der Nation und des Zaars bewaffneten? Sie unterlagen Alle; und uns wählte man zu schändlichen Werkzeugen des Despotismus. Wehe uns, wehe! wir haben blindlings gehorcht.

Russen! wir beklagen uns vergebens; nutzlos vergießen wir Alle bittere Thränen. Geziemen sich solche Waffen den tapfern Söhnen Rußlands? Mit dem Schwert in der Hand eilet hin in die Hauptstadt und ins Schlachtfeld, von Mitternacht bis zu Mittag, um euch National-Freiheit zu erkämpfen. Wer vermag eurer Tapferkeit zu widerstehn? Die Götzen des Despotismus werden vor der volksthümlichen Freiheit hinstürzen, es eröffnen sich die Bücher des göttlichen Testaments; der Zaar bleibt Vater, wir

aber sind alsdann keine Waisen mehr, nicht fremd auf unserer eigenen Erde; so wie die Engländer, wie die Franzosen, wie die Griechen unsere Brüder in Christo, eben so werden auch wir frei und durch ewigen Ruhm unsterblich sein.

So schreitet nun hin auf das Feld der Freiheit, ihr Kinder der Wolga und anderer Ströme. Die Zeit ist da, wo wir handeln müssen. Wer wird es wagen, den würdigen Söhnen Rußlands Hindernisse in den Weg zu legen? Weniger berühmte und weniger zahlreiche Nationen sind aufgestanden, nicht achtend der sie umringenden Mächte, die auf ihre Vertilgung gierig lauerten. Die Zerstreuten verbanden sich, und die mit eigner und fremder Wehre Bewaffneten eilten auf die Stimme des Vaterlandes ihre National-Rechte und Freiheiten zu vertheidigen.

Die Stunde hat geschlagen! Gott, in dessen Hand das Loos der Könige und der Nationen liegt, wird auch uns segnen. Ihr habet zwar Treue geschworen, doch auch der Zaar schwur, daß er euer Vater sein werde. Er hat zuerst den Eid gebrochen und wir sind davon frei. Dennoch aber ehret unsern Kaiser als den Gesalbten Gottes, als die höchste Macht. Nur müßt ihr die Form ändern, eine Constitution verlangen. Russen! die ihr nach dem Glücke eurer Familien und ihrer Nachkommen strebet, benutzet den gegenwärtigen Augenblick, eilet an die Ufer der Wolga; dort wehen schon die Fahnen rufflicher Freiheit. Dort haben wir schon das Werk begonnen. Die Bürger mit den Soldaten vereinigt, schwuren als sie Waffen anlegten, im Angesichte der Welt: Tod oder Freiheit. Wem die Entfernung nicht erlaubet, sich mit uns zu verbinden, der möge dort, wo ihn meine Stimme

erreicht, die im tiefen Schlaf verſenkte Seele erwekken, und mit der Waffe in der Hand ſich Freiheit und Verfaſſung erkämpfen. Krieger! das Vaterland ſtreckt nach euch die Arme aus. Von euch erwartet es ſeine Befreiung. Gebet nicht zu, daß es ferner ein Launenſpiel des wilden Despotismus bleibe.

Unſer Thron hat keine Freunde, außer die ihm verkauften Söldlinge. Für Geld verrathen ſie im Schlachtfelde; ſie werden auch den Thron verrathen. Wir müſſen frei ſein. Erhebt euch blos und der Thron erbebe!

Sollte aber der Despot unſer Vornehmen vermöge ſeiner Günſtlinge hemmen wollen, und vergeſſen daß er unſer und nicht ihr Monarch, daß er Vater der vielzähligen Familie der Ruſſen iſt, alsdann erſt möge es ſich zeigen, daß der Selbſtherrſcher nicht länger Rußland zu unterdrücken vermag, daß die Ruſſen Freiheit fordern, daß ſie frei ſein können und werden.

Samarad den 29. Januar 1831.

Jermolow.

Achtes Kapitel.

Skrzynecki's Briefwechsel mit Diebitsch. Die Schlachten von Wawre, Dembe-Wielki und Iganie.

Die in der Hauptstadt herrschende Stille ward plötzlich durch einen Tagsbefehl des Generalissimus vom 27. März unterbrochen, dessen Inhalt die ganze Nation überraschte und plötzlich aller Augen wieder auf den Kampfplatz richtete. Schon öfter waren seit der Schlacht von Grochow Gerüchte von einem Verkehr polnischer Parlamentairs mit dem russischen Hauptquartier zur Kenntniß des Publikums gekommen; die Behörde verschleierte ihre eigentlichen Zwecke mit den Nachrichten von Austauschungen gegenseitiger Gefangenen und namentlich des schwer verwundeten Stabsoffiziers Spendowski, weil der Muth der Nation vielleicht durch die Ahnung von Unterhandlungen ge-

schwächt, hauptsächlich den auswärtigen Zeitungen noch mehr Gelegenheit gegeben werden könnte, von der Verzweiflung, Muthlosigkeit und der Partheizerrissenheit in Polen Mährchen zu ersinnen und zu erzählen.

Wir geben den Tagsbefehl mit seinen Beilagen vollständig, da er nur durch wenige Zeitungen unverstümmelt bekannt worden ist. Er bedarf keines Commentars. Das war also die Handlungsweise der Warschauer „Terroristen" und des „tollkühnen Mannes," der an ihrer Spitze stand?

Soldaten und Waffengefährten!

Von dem menschlichen Gefühl geleitet, welches vor Blutvergießen zurückschaudert, zumal wenn auf friedlicher Unterhandlungsbahn so viel Mittel liegen, unserm Volk das gebührende Recht angedeihen zu lassen, habe ich dieselbe betreten, und setzte mich als Oberbefehlshaber und Bürger in Berührung mit dem Feldmarschall Diebitsch Sabalkanski, Anführer der russischen Truppen. Ich lege euch hier die, nur aus vier Briefen bestehende Correspondenz vor. In derselben ist Alles erschöpft, was ich, nicht minder um euer Leben und eure Ehre besorgt, als das künftige Schicksal der Bevölkerung von mehren Millionen und ihrer spätern Nachkommen im Herzen tragend, an Kräften dafür habe aufbieten können. Ihr werdet aus diesem Briefwechsel den ganzen Verlauf und das Ende der Verhandlungen, zugleich die Politik eines polnischen Kriegers, so wie auch die Bedingungen und Absichten des gegen die gute Sache einer

unſchuldigen Volkes erbitterten Stolzes erſehen. Wiewohl es zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit dem Feldherrn geziemt, an den Frieden zu denken, ſo habe ich doch dazu den angemeſſenſten Zeitraum gewählt, den, in welchem ich die polniſche Armee an Zahl, Disciplin und kriegeriſchem Geiſt ſtark und Ehrfurcht gebietend ſah, wo die in allen Adern der Nation lebhaft ſtrömende Thatkraft uns zur Beharrlichkeit und zum energiſchen Kampfe anfeuert. — Mein Bewußtſein bezeugt mir, daß ich die Pflichten eines Oberanführers des Volksheeres in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe. Denn der Feldherr iſt nicht nur verbunden, zu kämpfen und wieder zu kämpfen, ſondern, ſo oft er das Schwert emporhebt oder ſinken läßt, dem Feinde den Frieden immer wieder anzubieten. Dieſe Regel gründet ſich auf das Völkerrecht: dieſer Grundſatz war der aller Generale, ſogar derer in den ſtürmiſchesten Zeiten der franzöſiſchen Revolution.

Wie ihr ſehet, Soldaten und Waffenbrüder, iſt hier dieſe meine Feldherrnpolitik zu Ende. Urtheilt darüber mit Vernunft und Billigkeit. Ich überlaſſe andern Meinungen freien Spielraum, und miſche mich nicht in den Streit. Wir aber, wir dürfen nun blos noch zum Kampfe uns anſchicken. Ihr ſeht ſelbſt, Soldaten, wir können keine andre Politik haben, als die in unſrer Deviſe: „Sieg oder Ehrentod für's Vaterland!“

Auf dieſem Wege nur können wir uns durch Ausdauer, Tapferkeit und völlige Hingebung Sieg und Unabhängigkeit erkämpfen. Wir können aber auch fallen. — Das Eine wie das Andere liegt im Schooße unſers Schickſals verborgen. Doch bleibt das Eine gewiß: iſt unſer Untergang entſchieden, ſo

wird der Feind der Menschheit weiter hinaus über unsre Gräber dringen, und Europa das furchtbare Gespenst des Despotismus anstarren; er wird in dieser Gestalt die erschlaffte Civilisation mit Schreck erfüllen und Hohn sprechen den gegen unsre Sache gleichgültigen Regierungen und Völkern, deren Länder, in Selbstsucht eingeschläfert, ohnmächtig hinter uns daliegen.

I.

Brief Skrzynecki's an Diebitsch.

Mein Herr! Da mir der Oberstlieutenant Mycielski die Unterhaltung, mit welcher Ew. Ex. ihn zu beehren geruheten, mitteilte, so beeile ich mich, Sie von den Gefühlen, welche diese Unterredung in mir hervorgebracht hat, in Kenntniß zu setzen. Ich werde mich mit ächt militairischer Freimüthigkeit ausdrücken; sie ist die Grundlage meines Charakters; und ich stelle sie höher als alle diplomatischen Spitzfindigkeiten.

Es wundert Sie, Herr Marschall, daß wir uns lieber den größten Unglücksfällen und allen schrecklichen Folgen, welche dieser Krieg nach sich ziehen kann, aussetzen, als uns unterwerfen wollen; Sie betrachten sogar diese Unterwerfung als das einzige Mittel, wodurch die Dinge wieder in statu quo ante bellum gebracht werden könnten. Allein ist nicht eine solche absolute Forderung eine unzulässige Bedingung? Wie sollten wir einwilligen uns wieder in den vorigen Stand versetzen zu lassen, welcher so unvermögend war, der polnischen Nation genügende Bürgschaften zu leisten? dieser Nation, welche, ich wage es zu behaupten, durch ihre langen Trübsale, so würdig ist,

den Königen und den Völkern das lebhafteſte Intereſſe einzuflößen? dieſer Nation, aus der man ein Märtyrer-Volk gemacht hat? Sollten wir alſo eine Verlängerung unſerer Mißgeſchicke wünſchen können, jetzt, wo alle unſere Kräfte ſich vereinigen, um bei uns eine legale Ordnung einzuführen, der Art verbürgt, daß ihre Stabilität keinem Zweifel mehr unterworfen iſt? Wir opfern Alles auf, um das Glück des Vaterlandes zu ſichern, und man bietet uns an, in einen Stand der Sachen zurückzukehren, in dem kein Pole einen Augenblick ſeiner Zukunft ſicher ſein könnte. Die edle Pflicht, die wir uns auferlegt haben, verträgt ſich nicht mit Anſprüchen, deren Zulaſſung die Erniedrigung der National-Ehre und die Unterdrückung des Vaterlandes nach ſich ziehen würde. Es geziemt ſich, ja, es wäre ſogar vernunftgemäß geweſen, die Wiederherſtellung eines, auf die vom Kaiſer Alexander ertheilte Urkunde gegründeten, Syſtems anzubieten; man hätte aber nicht glauben ſollen, daß der Starke immer Recht, der Schwache immer Unrecht habe. Daher auch der Geiſt des Manifeſtes vom 17. Januar, die polniſche Nation zu dem Aeußerſten brachte; (a jetté la nation Polonaise dans des voies extrêmes) denn es wird darin eine blinde Unterwürfigkeit, ein unumſchränktes Zutrauen gefordert, ohne auf die der Nation zugefügten Beeinträchtigungen die mindeſte Rückſicht zu nehmen, ohne ihr ſogar die Hoffnung zu laſſen, daß die Urſachen dieſer Mißbräuche aufhören werden. Dieſes Manifeſt hat die Nation gezwungen, ihr politiſches Leben zu vertheidigen, und ſich in die Lage eines Volkes zu verſetzen, welches ein unwiderſtreitbares Recht hat, alle ſeine Kräfte zur Wiedererlangung ſeiner Selbſt-

ständigkeit zu gebrauchen, sobald es seinen Regenten in einem Tone sprechen hört, aus dem es den Verlust seiner Rechte und den Umsturz seiner gesellschaftlichen Institutionen ahnen kann. „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, und keine Unterwürfigkeit," so lautet der Ausruf der Polen, und wenn er bis ans Herz des Kaisers dringt, so wird er Ihm die Beschlüsse eingeben, die über uns gefaßt werden müssen.

Unstreitig, Herr Marschall, ist die Sache Polens eine politische Frage, auf welche S. M. der Kaiser vor allen andern seine ganze Aufmerksamkeit richten müßte. Sollte nicht der Fortschritt aller Revolutionen nicht allein bei uns, sondern auch in der ganzen europäischen Gesellschaft, gehemmt werden können, wenn S. M. die strenge Gerechtigkeit um Rath fragte, und sich nach ihr, der Tugend, richtete, die allein die Throne und das Wohl der Völker sicher stellen kann; deren sträfliches Vergessen hingegen so schnelle Umwälzungen seit der Theilung unseres unglücklichen Landes hervorgebracht hat? Wenn es auch wahr ist, daß man von beiden Seiten zu weit ging, sollte man denn nicht, wenn man streng rechtlich verführe, ein Ausgleichungsmittel ausfindig machen können? Gewiß, doch ist es überaus nothwendig, daß die Bedingungen, weder für die eine noch die andere Seite irgend etwas Erniedrigendes enthalten; denn wenn man Ihrerseits glaubt, die Ehre des Kaiserreichs dürfe nicht befleckt werden, so haben auch wir ein Pfand, das wir heilig achten müssen, die National-Ehre nemlich, deren Schändung wir Niemandem je erlauben werden. Der Kaiser selbst, wenn es Sein Wille ist, die Polen sich als Unterthanen zu

erhalten, kann nicht mit ihrer Erniedrigung beginnen wollen.

Aus den Worten, welche Ew. Ex. an den Oberſtlieutenant Mycielski richteten, geht hervor, daß man Sie über den Zuſtand der Gemüther in Polen, falſch berichtet hat. Sie glauben, Herr Marſchall! daß die Theilnahme aller Klaſſen von Einwohnern an unſerer Revolution größtentheils erzwungen wurde. Ich kann aber Ew. Ex. verſichern, daß dem nicht alſo iſt, ſondern daß die Mitglieder beider Kammern, die Armee und die ganze Nation von einem Geiſte beſeelt ſind, und daß ihre Hingebung für unſere heilige Sache keine Schranken kennt. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich ſelbſt davon zu überzeugen, als ich Heerſchau hielt und jeden Soldaten insbeſondere fragte: ob er bereit ſei, ſein Leben für die Ehre der Nation hinzugeben? worauf Alle einſtimmig ausriefen: daß ſie fürs Vaterland gern ſterben wollen; und dennoch hatte ich früher erklärt, daß es einem Jeden, der bei ſich nicht Kraft genug zu einer ſolchen Aufopferung fühle, die Kriegerreihen zu verlaſſen, frei ſtände. Die Nation iſt durchdrungen von der Heiligkeit ihrer Sache, und zweifelt keineswegs an der Rettung des Vaterlandes. „Alles verlieren, außer der National-Ehre" dies iſt die Deviſe der Polen und des ganzen Militairs. Als Oberhaupt des Heeres theile ich mit ihm dieſe edeln Gefühle. „Die Armee," ſagen Sie, Herr Marſchall, „hat die Revolution angefangen, ſie muß alſo zuerſt Vorſchläge machen, welche die Verhinderung des Blutvergießens beabzwecken ſollen (ce serait donc à elle à prendre l'initiative dans les arrangements, qui auraient pour but

d'arrêter l'effusion du sang.) Doch wenn wir auch dieſes zugeben, ſo iſt es nicht minder wahr, daß die ganze Nation, ſeit 15 Jahren hindurch in ihren theuerſten Intereſſen beeinträchtigt, ihre Rechte zu vertheidigen, in Maſſen aufgeſtanden iſt. Die polniſche Armee kann alſo nicht ihre Sache von der des Volkes trennen; und iſt uns Untergang beſchieden, ſo wird die Armee vor der Nation untergehen. Ew. Ex. haben ſelbſt der Tapferkeit des Heeres Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dieſer Beifall kann ihm nur zur Ehre gereichen. Sie erklärten desgleichen, Zuneigung zu hegen für eine Nation, von der ſie herſtammen; Sie geruheten endlich zu verſichern, daß Sie Pole ſind mit Leib und Seele. Fürchten Sie demnach nicht, dieſe Gefühle laut werden zu laſſen, indem Sie Sr. M. den wahren Stand der Sachen der Art auseinanderſetzen, daß Höchſtdieſelben Sich überzeugen, wie leicht Sie durch Entſchlüſſe, die Ihrer, Rußlands und Polens würdig ſind, Ströme Blutes hemmen können; Entſchlüſſe, die der polniſchen Nation, hinſichtlich der Stabilität ihrer reklamirten Rechte die nöthigen Garantieen geben, und auf zwei unbedingte Nothwendigkeiten geſtützt ſein müßten: auf die Religion und die Freiheit.

Warſchau den 12. März 1831.

(g.) Skrzynecki.

II.

Brief an den Obriſten, Grafen Mycielski.

Herr Graf! Der General, Graf Pahlen hat über die mit Ihnen und Ihrem Collegen gehabte

Unterredung Bericht erstattet, und den Brief, welchen Sie ihm anvertrauet haben, eingeschickt.

S. Ex. der Marschall, Graf Diebitsch Zabalkanski, welcher mich ermächtigt hat, der ersten Ihnen bewilligten Audienz beizuwohnen, beauftragt mich heute, Ihnen das Grundprinzip zu wiederholen, von welchem seine Meinung geleitet wird.

Der Beschluß, welcher die Thronerledigung aussprach, konnte um so weniger in dem Herzen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät die Gefühle der Liebe für Allerhöchst-dessen Unterthanen in Polen unterdrücken, als Se. Majestät wohl wissen, daß ein sehr großer Theil derselben keinen freiwilligen Antheil an der Revolution genommen hat, und die Rückkehr zur Ordnung und rechtmäßigen Regierung sehnlichst wünschet.

Allein jene gleich beklagenswerthe als unrechtmäßige Akte mußte alle Beziehungen unter den russischen und denjenigen Autoritäten aufheben, welche an dieser Akte Theil genommen haben.

Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee kann sonach keine in Polen errichtete Behörde anerkennen, so lange dieselbe unter dem Einflusse einer solchen Regierung steht, und noch weniger mit denjenigen unterhandeln, welche deren Prinzip angenommen haben.

Möge der gute, einsichtsvolle und tapfere Theil der Nation jenen Beschluß aufheben, und dieses edle Beispiel wird andere zur Folge haben. Diejenigen, welche dieses Beispiel geben werden, erlangen einen unläugbaren Anspruch auf die Dankbarkeit ihres, dem Frieden, der Ordnung und Wohlfahrt wiedergegebenen Vaterlandes.

Die Aeußerung der aufrichtigen Gefühle Polens

wird, ſobald ſelbe zur Kenntniß des Kaiſers und Königs gelangt, ein unfehlbarer Schritt zur Pacification des Landes ſein.

Den 1. (13.) März 1831.

(gez.) Neidhardt.
General-Quartiermeiſter der Armee.

III.

An den Feldmarſchall, Grafen Diebitſch Zabalkanski.

Den mittelbaren Weg, den Sie, Herr Marſchall, zur Beantwortung meines Briefes vom 1. März eingeſchlagen, da Sie ſich hiezu der Hand des Herrn Neidhardt, General-Quartiermeiſters der Armee, bedienten, betrachte ich blos als eine rein-diplomatiſche Formalität, und ſtelle derſelben Soldatenoffenheit, Menſchenliebe und meinen feſten Entſchluß entgegen; derſelbe müßte dem großmüthigen Herzen des Kaiſers angenehm ſein, indem er die Verhinderung des Blutvergießens zweier Nationen bezweckt, welche beſtimmt ſind, ſich gegenſeitig zu achten.

Die polniſche Revolution, Herr Marſchall, iſt keineswegs blos das Werk der überſpannten Einbildung der Jugend; ſie iſt vielmehr das Ergebniß zahlreicher Misbräuche und häufiger Verletzungen der Verfaſſungsurkunde, welche eine gänzliche Vernichtung dieſer Conſtitution befürchten ließen.

Die polniſche Nation weiß wohl Alles, was ſie vom Kaiſer Alexander erhalten hat, zu ſchätzen, ſie ehrt das Andenken dieſes Monarchen in Seinen Nachfolgern, und wenn Se. M. der regierende Kaiſer,

ſich in der Hauptſtadt des Königreichs gezeigt hätte, um den Uebeln des Krieges ein Ende zu machen; wenn er im Senate, in der Landbotenkammer und im Heere als ein Vater aufgetreten wäre, der die polniſche Nation, hinſichtlich der ihr durch das königliche Wort ſo feierlich verbürgten Rechte, ſicher ſtellt, ſo würde, das auf ein ſolches Zutrauen ſtolze Polen ſich in die Arme des Vaters, der ſeinen Kindern allen Segen des Friedens bringt, geworfen haben.

Sie ſagen, mein Herr, daß die Akte, welche den Thron für erledigt erklärte, alle Beziehungen unter den ruſſiſchen und denjenigen Autoritäten, welche an dieſer Akte Theil genommen, aufheben mußte.

Betrachten wir dieſe Frage freimüthig und etwas näher. Die Entthronungsakte wurde erſt dann von beiden Kammern beſchloſſen und angenommen, nachdem die an unſerm Grundrecht verübten Gewaltthaten genau und gründlich unterſucht wurden; es bedarf daher, (worüber Sie, mein Herr, gewiß nicht erſtaunen werden) ſehr kräftiger Motive und ſtarker Gewährleiſtungen, wenn ſich die Nation zur Aufhebung dieſer Akte entſcheiden ſollte; ohne dieſelben würde ſie dadurch ihrer Ehre vor den Augen des ganzen Europa zu nahe treten und ſich dem Vorwurfe einer tadelnswerthen Leichtſinnigkeit ausſetzen. Geruhen Sie ferner zu bemerken: daß eine Nation, welche ſeit einem halben Jahrhundert nicht allein keinen ihrer mit dem Petersburger Cabinette geſchloſſenen Traktate treu beobachtet geſehen, ſondern 15 Jahre hindurch Zeuge der öffentlichen Verletzungen ihrer conſtitutionellen Charte geweſen, durchaus argwöhniſch ſein muß und nur mit der größten Vorſicht zu irgend einem Vergleich ſchreiten kann; ſie würde ſich ſonſt

nur dem Willen des Stärkern unterwerfen, ohne die Rechte des Schwächern ſicher zu ſtellen (**elle subirait la volonté du plus fort, sans garantir aucun des droits du plus faible.**)

Endlich erlauben Sie mir noch, Herr Marſchall, Sie aufmerkſam zu machen: daß, da wir beide von der Ueberzeugung des, von dem Aufhören dieſes Krieges ſich ergebenden Wohles durchdrungen ſind, es blos von Ihnen abhängt, einen Pacificationsplan zu entwerfen, der ſowohl den edelmüthigen Geſinnungen des Monarchen als der Ehre der polniſchen Nation angemeſſen ſei. Denn vorausgeſetzt, daß die ruſſiſche Armee immer den Sieg davon tragen werde, ſo können noch ſo viele Triumpfe keineswegs unſere Rechte entkräften, und die Grundlage, worauf ſie geſtützt ſind, vernichten.

Es kann Ihnen, Herr Marſchall, nie gelingen, das Unrecht, welches an Polen verübt werden ſoll, für rechtmäßig zu erklären. Können Erfolge, die mit dem Blute und der Vernichtung einer ganzen Nation erkauft werden, dem hochherzigen Monarchen ſchmeicheln, oder vor dem ſtrengen Richterſtuhle der Geſchichte Gnade finden?

Ich bitte Sie demnach, Herr Marſchall, die Wege zu einer Pacification vorzubereiten, **welche auf eine redliche Wechſelſeitigkeit gegründet ſei (qui aurait pour principe une équitable reciprocité)** und welche, indem ſie mittelſt ihrer Artikel, die Ehre der Nation, ihre Rechte, Freiheiten und perſönliche Sicherheit feierlich verbürgt, uns, ohne Anwendung irgend einer fremden bewaffneten Macht zur conſtitutionellen Ordnung zurück bringe. Dieſe Macht würde ganz nutzlos ſein, da

die bei uns herrſchen ſollende Anarchie, wie Sie mir, Herr Marſchall, glauben können, in der That gar nicht exiſtirt; da hingegen ein fremdes Heer ſehr ſchädliche Ungehörigkeiten hervorbringen könnte. (**Elle pourrait d'ailleurs entreiner de trés graves inconveniens.**)

Ich habe hiermit die Ehre gehabt, Ihnen die Gefühle, welche der Brief des Herrn Neidhardt in mir hervorbrachte, auszudrücken, und von denen der gute, vernünftige und tapfere Theil der Nation mit mir zugleich durchdrungen iſt. Beurtheilen Sie dieſelben als ein Mann, welcher ſich für das Wohl der Menſchheit intereſſirt. Genehmigen Sie u. ſ. w.

(gez.) Skrzynecki.

IV.

Brief an den General Geismar.

Ich habe von dem Briefe, welchen Ihnen die Herren Kalaczkowski und Graf Mycielski überbracht haben, Kenntniß genommen.

Sie können dieſen Parlamentairs, ſobald ſie wieder bei den Vorpoſten eintreffen, erklären: daß ich eine Unterredung mit denſelben ganz zwecklos finde, da ich dem Grafen Mycielski zweimal in Grochow alle meine Anſichten über die unglücklichen Ereigniſſe in Polen, ohne Hehl und Winkelzüge ausgeſprochen habe; ich könnte ſonach nur auf meine mündlichen. und in dem auf meinen Befehl an dieſen Offizier vom General-Adjutanten Neidhardt gerichteten Briefe noch näher beſtimmten Erklärungen, Bezug nehmen, und wiederholentlich bemerken: daß das Ver-

ſprechen des Kaiſers, welcher eine völlige Amneſtie und Verzeihung des Vergangenen für alle zur Pflicht Zurückkehrenden, proklamirt hat, treu erfüllt werden wird. Genehmigen Sie u. ſ. w.

(gez.) Gr. Diebitſch Zabalkanski.

Die ganze Nation mußte es in freudiges Erſtaunen ſetzen, daß es ihrem Oberbefehlshaber durch ſo gemäßigtes, offenes und ritterliches Benehmen vor Beginn des neuen Kampfes wieder gelungen war, ſo eklatant das gute, große und heilige Recht der polniſchen Sache, und jene, auf rohe Gewalt ſich ſtützende, Ungerechtigkeit eines, jede Genugthuung für ſchändliche Behandlung und Erdrückung ſeit vielen Jahrzehenten verweigernden brutalen Stolzes vor der Meinung Europa's darzulegen — in dem Befangenſten die tiefſte Ueberzeugung von der Heiligkeit des reinſten Kampfes zu erzeugen, und dadurch derſelben einen Dienſt zu leiſten, der einer bereits gewonnenen glorreichen Schlacht an die Seite zu ſetzen war. Mit um ſo größerer Gleichgültigkeit konnte Skrzynecki auf die wenigen Unſinnigen in der Nation blicken, deren jeder Unterhandlungsverſuch eine Demüthigung der Nationalehre, ein Verrath am Vaterlande ſchien, und es war wohl vorauszuſehen, daß jeder ſpätere Verſuch, bei einem etwaigen Unfalle den Oberbefehlshaber mit dieſer Correſpondenz zu verdächtigen, mit

Verachtung von der ganzen Nation zurückgewieſen werden würde. Vielleicht hat nichts der polniſchen Sache ſo aufgeholfen, nichts der ruſſiſchen ſo geſchadet in der öffentlichen Meinung Europa's, als die Mittheilung dieſer Correſpondenz, und die Preuß. Staatszeitung fühlte wohl, welchen Dienſt ſie den Ruſſen leiſtete, daß ſie dieſelbe ihren Leſern, der großen Maſſe des Preuß. Staates, verſtümmelt übergab. Der Schaden, den Diebitſch durch die Art ſeiner Antworten ſeinem Kaiſer zufügte, dürfte nach Jahrhunderten von dem ruſſiſchen Kabinet noch beklagt werden. Als wolle der Himmel ſelbſt mit ſeiner Hand ſolchen Uebermuth züchtigen, brach ſeitdem ein Unfall über den andern auf das ruſſiſche Reich ein. Die Gelegenheit, es zu erhalten, durch einige Nachgiebigkeit oder auch nur Zögerung oder auch nur unverletzende Antwort, ward auf immer hingegeben, und ſie dürfte nie wiederkommen! Des leiſeſten Gewiſſensſkrupels erledigt, flog der polniſche Adler federleicht und mit ſeinen glänzenden Schwingen zum Himmel empor, und wiegte ſich gar bald in den Lüften über allen den alten Provinzen, in denen er vor 70 Jahren noch gekreiſt.

Wenn man auch Szkrynecki's Pläne, ſo weit ſie bis dieſen Augenblick, wo wir dies ſchreiben, offen vorliegen ſieht, verfolgt, ſo hatte er beſonders nöthig, die Güte noch einmal zu verſuchen, um ſich volles inneres Recht vor ſich ſelbſt und den Völkern zu ſeinen

Operationen zu verschaffen. Hätte er blos wollen das jetzige Königreich in seinen bisherigen Gränzen vertheidigen, so brauchte er warlich dieser öffentlichen Genugthuung nicht. Aber er betrachtete sich von dem Augenblick seiner Wahl als Feldherr des ganzen alten Polens, und, wie aus allen seinen religiösen Aeußerungen und Handlungen hervorgeht, als ein von Gott erkorner Wiederhersteller seines ganzen alten Vaterlandes. Wie Gustav Adolph stand er sich als Gotteskämpfer da, und strebte diese Ueberzeugung, den mächtigsten Hebel zu großen Thaten in allen Zeiten, der Nation und dem Heere einzuflößen. Seine Operationen und Pläne gingen auf den Angriff der mit Rußland einverleibten polnischen Provinzen hinaus, und darum seine Anfrage bei Diebitsch, ob der Kaiser nunmehr dem Versprechen Alexanders und den Verhandlungen auf dem Wiener Congreß gemäß, dies alte Polen als einen besondern, dem Zustande der Civilisation und den geistigen Bedürfnissen des Volkes entsprechenden Staat unter seinem Scepter herstellen wollte, in welchem Falle die Nation, die Thronentsetzung zu widerrufen, geneigt sei. Es war gewissermaßen, als biete er dem russischen Zaar zum Unterpfand der Aussöhnung die alte glänzende constitutionelle polnische Krone an. Der Zaar wies sie zurück, auf sein vermeintliches Recht gestützt, das ganze Land als sein Eigenthum besitzen und es in der alten Sklaverei erhalten zu dürfen. Nun war

das Ziel des Kampfes, seine Heere, die den Fortschritt der Cultur, Freiheit und Civilisation Polens gewaltsam hinderten, aus allen Gränzen des Königreiches bis an die Düna und den Dnieper hinauszuwerfen. Von diesem Standpunkt aus muß der polnische Kampf von hier an betrachtet werden; er war es zwar von Anfang an; doch trat er jetzt so in bestimmtes klares Bewußtsein der Nation und ihrer Führer, und gestaltete alle Pläne nach diesem Ziel. Wir können um so gewisser dies schon hier aussprechen, als Skrzynecki in allen öffentlichen Aktenstücken von dem Augenblick an das bisherige Polen „den Theil des Landes nennt, welcher das sogenannte Königreich Polen bildet." —

Hiemit steht nun auch in dem allerinnigsten Zusammenhange, was kurz vor Skrzynecki's Auszuge aus Praga auf den Reichstagssitzungen vom 24., 25. und 26. März verhandelt wurde, — die nunmehr für nöthig erachtete Berathung der Grundverleihung von Eigenthum an die Bauern. Sollten nämlich die Operationen in den altpolnischen Provinzen einen günstigen Fortgang haben, so mußte denselben eine neue glorreiche Aera ihres gesellschaftlichen Zustandes von fern gezeigt werden. Dort war noch Alles leibeigen; während der Bauer in Polen persönlich seit 23 Jahren — seit 1807 — und gesetzlich frei war. Aber nicht dies Glück allein, sondern auch das des eignen Heerdes mußte den

Litthauern, Volhyniern, Podoliern und den Einwohnern der Ukraine winken, wenn sie ihr Alles zur Anschließung an eine neue Regierung und deren Aufrechthaltung daran zu setzen sich begeistert fühlen sollten. Denn die blos persönliche Freiheit zu erringen, wie sie der Bauer im Königreich Polen so lange schon genoß, daß er nämlich, wenn ihn der Gutsherr drückte oder mishandelte, nicht an die Scholle gebunden war, sondern auf ein anderes Gut auswandern und von da ungefährdet Recht gegen seinen Bedränger suchen konnte — dies — ein so großes Gut es ist — konnte dem Bauer in jenen Provinzen der Lebensaufopferung nicht so würdig erscheinen, als er überall wie ein Familienglied von seinem Herrn behandelt wurde, und in einem rein patriarchalischem Verhältniß zu ihm stand. Rührend ist, was in einer Zeitschrift deshalb neulich erzählt wurde, — wie der Fürst Adam Czartorysski — und hier ist wieder sein edles Bild — in Petersburg seine Güter in der Ukraine verkaufen wollte, und aus den weiten Steppen eine Deputation seiner Bauern nach Petersburg kam, Geld mitbringend und die flehentliche Bitte, sie zu behalten. — Eigenthum, Besitz — dies lockende Wort mußte ihnen hier in den Ohren tönen. —

Noch mehr aber werden uns der oben angegebene Zweck und der nun definitiv heraustretende Standpunkt des polnischen Kampfes klar erscheinen, — und wir zugleich auf's Neue das besonnene und kluge

Verfahren des gesetzgebenden Körpers bewundern müssen, wenn wir das Projekt zwar besprochen, lange verhandelt — endlich doch aber noch nicht angenommen sehen, „weil man über die Bauern auf den Nationalgütern in Polen nicht eher etwas bestimmen wolle, bis man sich mit den Ständen in den altpolnischen Provinzen darüber berathen könne.“ So betrachtete man also jetzt schon die Sache als so gemeinsam mit ihnen, daß man sich nicht allein über die Bauern auf den Nationalgütern im Königreich ohne sie zu berathen ein Recht zu haben glaubte, trotz daß dadurch die Privat-Interessen der dortigen Edlen unmittelbar nicht berührt wurden. Zweitens schonte man sie auch dadurch, weil das Beispiel auf den Nationalgütern zu ansteckend für die Privatgüter war, um nicht die Besitzer derselben mit ihren Bauern zu überwerfen; drittens aber gab man doch durch die Berathungen den Bauern dort zu verstehen, daß, wenn etwa ihre Edelleute sich einer Sache nicht anschließen wollten, die jenen Freiheit und Besitz in Zukunft bringen müsse, es am Ende nur auf sie ankomme. Man hielt also die Edelleute dadurch zugleich in Schach, und zwang die Egoistischeren gutwillig zu thun, wozu sonst mit größerm Verlust sie Gewalt nöthigen könnte.

Wären übrigens die Verhandlungen über diesen Gegenstand, den wichtigsten und entscheidensten in der ganzen Sache — denn wir sehen, wie er später selbst

Aufstände im Moskowitenlande erregte — in den auswärtigen Zeitungen theils böswillig von den gescheuteren, theils als etwas Unwesentliches von den vielen bornirteren — nicht vorenthalten worden — es würden schon längst selbst geistreiche Männer, wie Menzel, Wurm u. s. w. nicht so verkehrte Ansichten von dem Verhältniß der Bauern und des polnischen Adels geäußert und die Sache immer noch in der Volksmeinung gefährdet haben. Wie der polnische Adel beschaffen — wie er in keiner Weise mit dem anderer Länder zu vergleichen — wie er die glühendsten Patrioten, die einzigen Träger der Freiheit, des Lichts, der Cultur in Polen stets erzeugt — welcher Aufopferungen er fähig — wie er sich um des ganzen Volkes Willen seiner Vorrechte freiwillig entkleidet — wie selbst Napoleon das anerkannt habe — das wäre aus einem nur etwas tiefern Studium der polnischen Geschichte zu ersehen. Wir wollen deshalb wenigstens doch einen Theil der Rede hier anführen, mit welcher Swidzynski den Gesetzentwurf vor die Landbotenkammer brachte:

Zuerst setzt Swidzinski auseinander, daß der Grundbesitzer bei dem Besteuerungssystem der vorigen Regierung im Grunde weit schlimmer daran gewesen wäre, als der, freilich durch die Russen absichtlich niedergedrückte Bauer, indem alle Abgaben nur auf den Ackerwirth fielen, alle andre ackerbautreibende

Claſſen dagegen, wie die zur Miethe wohnenden Bauern (Komornik) die Tagelöhner und das Geſinde nichts von der mindeſten Abgabe wußten. Dies war die Urſache, warum Gutsbeſitzer wie Bauer gänzlich verarmten. Der letztere konnte ſich ſogar aus der drükkenden Lage befreien, indem er die Wirthſchaft verließ, und ſeinen kummervollen Stand gegen den des ſorgenfreien Tagelöhners vertauſchte, während der erſte, durch ſein Eigenthum an den Boden gefeſſelt, unabläſſig mit, ſeine Kräfte überſteigenden Schwierigkeiten zu kämpfen verurtheilt war, und, wenn ihn nicht eine außerordentliche Energie, Gewerbthätigkeit oder Nebenhülfsmittel retteten, den Gläubigern des Nachlaſſes ſeiner Väter Platz machen mußte.

Der jetzige Geſetzentwurf habe hauptſächlich zweierlei Beſtimmungen, von denen die eine feierlich bekennt: daß der Bauer auf den Nationalgütern Erbeigenthümer des Bodens iſt, den er beſitzt, und die andere an die Stelle der bisher verrichteten Frohnen einen baaren Grundzins feſtſetzt.

Dieſe beiden Mittel ſind keinesweges eine neue Wohlthat, oder eine Gabe, ſondern blos eine Wiedereinſetzung des Ackermanns in den Stand, in welchem er ſich vor dem Erlaß des, in Beziehung auf den Verkauf der Nationalgüter unrechtmäßigen Dekrets von 1828 befunden hat. Sogar zu altpolniſchen Zeiten war er, wie die Verordnung der Kronreferendaria vom Jahr 1784 bezeugt, von

dieſer landesväterlichen Behörde als Erbeigenthümer ſowohl der Ackergebäude als auch des Geſpanns, und ſogar des im Beſitz habenden Grundſtücks betrachtet. Jeder Bauer war berechtigt, dieſes Eigenthum zu verkaufen; Niemand konnte ihn daraus verjagen; ſogar der Bauer, welcher nicht gut wirthſchaftete, und keine Frohndienſte leiſtete, durfte nicht aus ſeinem Beſitze ohne Entſchädigung verdrängt werden. Die ſpätern Regierungen, als die Preuſſiſche, Oeſterreichiſche, des Herzogthums Warſchau und die des Königreichs haben dieſen Grundſatz ſanktionirt. Der Kaiſer Alexander ging noch weiter: er ließ überall an die Stelle der Frohnen die Höhe des Grundzinſes beſtimmen, und wenn die dazu entſendeten Beamten größere Kenntniß des Landes beſeſſen, und gemäßigtere Bedingungen geſtellt hätten, ſo würden bereits alle Bauern in den Staatsgütern, wie bis jetzt deren Hälfte, dieſe Freiheit genoſſen haben. Alle erhielten indeß das Verſprechen der Befreiung von den Frohndienſten. Aber dieſe wohlthätigen Geſinnungen für den Bauer dauerten nur ſo lange, als der Kaiſer die freiſinnigen Grundſätze für das ganze Land nicht änderte. Es verſchwanden unſre Freiheiten und mit der Rückkehr des Autokraten zu den Anſichten des Despotismus mußten auch die Hoffnungen des polniſchen Ackermannes ſchwinden. Der anbefohlne Verkauf der Nationalgüter mit Uebergehung ſeiner unveräußerlichen Rechte und die den neuen Käufern gewährte Ausſicht,

den Bauer ſeines heiligſten Eigenthums zu berauben, war ſogar ein von dem Frevel den unrechtmäßigen Käufern hingeworfener Köder, da er ſonſt den fürſtlichen Miniſter (Lubecki) vorausſetzen ließ, daß der hohe Kaufſchilling und das ſchwankende Eigenthum den Käufer zurückſchrecken würden.

Allein die Revolution hat dieſes ſataniſche Werk zerſtört u. ſ. w."

Nach dieſen Vorbereitungen mußte der Feldzug nun auf eine ganz andre Weiſe ſich wieder eröffnen.

Hinſichtlich der Stellung der polniſchen Truppen bei dem neuen Ausbruch der großen kriegeriſchen Ereigniſſe wiſſen wir nur ſo viel, daß die Hauptarmee in und um Warſchau lagerte, während Dwernicki ſeit dem 7. März in (†) und unter den Kanonen von Zamosc, der General Sierawski mit circa 6000, durchaus nur aus Rekruten beſtehender Truppen, Pulawy gegenüber auf dem linken Weichſelufer ſtand; dagegen war Uminski ſchon gegen Ende des Monats gegen den Bug und die Narew bei Pultusk aufgebrochen, und hatte das Corps des General Sacken, das dort ſtand, auf die Garden zurückgetrieben, welche mit ihrer Tete am 17. März in Lomza angekommen, die Wojewodſchaften Auguſtowow und einen Theil der von Plozk ocupirten. Ganz oben in der Zunge bei Mariampol und Suwalki be-

fand ſich ein kleines Corps von einigen tauſend Ruſſen unter dem Commando des Staatsraths Fricken. Diebitſch hatte ſein Hauptquartier mit dem Pahlenſchen, Wittſchen und Schachoffskoiſchen Corps und der Reſerve in Garwolin, und bereitete den Uebergang über die Weichſel beim Einfluß des Wieprz in dieſelbe bei Bobronicki vor. Viele Anſtalten dazu an Pontons u. ſ. w. waren herbeigeſchafft und auf der ganzen Linie Lärmſtangen aufgeſteckt worden, welche den verſchiedenen Corps den gemeinſchaftlichen Uebergang verkünden ſollten. Auch hatte man mehrmals verſucht, durch Schiffe mit Granaten und Brennſtoffen verſehen, die man von Karczew her auf der Weichſel herabließ, die Brücke von Praga zu durchbrechen. Doch immer hatten die, den Schiffen in Böten nachfolgenden Koſaken ſie vergebens mit ihren Piken von den Orten, wo ſie geſtrandet, loszumachen und ſie bis Warſchau zu treiben verſucht. — Vor Praga ſtand etwa 2 Meilen bei Wawre Geismar, 3 Meilen weiter bei Dembe-Wielki in einer feſten Stellung Roſen mit dem 6. Corps. Ganz ſüdlich um Lublin, Pulawy und Zamosc Toll mit Truppen von Witt und Kreutz. Die Verbindung der Garden mit Geismar und Roſen war durch den Bug unterbrochen, die der letzteren mit der Hauptarmee ebenfalls keine direkte.

Skrzynecki beſchloß nun durch einen kühnen Ueberfall die vor Praga ſtehenden Corps anzugreifen,

dadurch Diebitſch zur rückgängigen Bewegung und vom Uebergang über die Weichſel abzubringen, und Dwernicki Luft nach Volhynien zu verſchaffen, indem Diebitſch alsdann ſeine Streitkräfte alle zu vereinigen ſuchen mußte.

In dieſer Abſicht ließ er zuerſt durch Uminski die Garden und das Sackenſche Corps am Narew beſchäftigen. Derſelbe ging bis Rozan vor, und ſchlug ſich am 30. März in einem kleinen Gefecht glücklich mit Sacken.

In derſelben Nacht vom 30. zum 31. bereitete nun Skrzynecki den Hauptſchlag vor, der ganz Europa zugleich mit der polniſchen Nation elektriſirte, ſeinen Namen verewigte, die ganze Phyſiognomie des Krieges änderte, den General Diebitſch, den großen Angreifer, in die Defenſive warf, und auf den kurz vorher gegangenen Briefwechſel beider Feldherrn und ihr verſchiedenes Benehmen ein glänzendes Licht warf.

Schon mehre Tage vorher hatten die Zeitungen immer die bevorſtehende Ankunft des franzöſiſchen berühmten Generals Exelmans verkünden müſſen, und am 30. Abends gab Skrzynecki ſeinen Offizieren ein großes Feſt, und ſorgte dafür, daß die ruſſiſchen Vorpoſten erfuhren, daſſelbe werde dem angekommenen General zu Ehren gegeben. Dieſelben waren um ſo weniger auf der Huth. Keiner von Skrzynecki's Offizieren wußte eine Sylbe von dem Vorhaben. Als man ſpät in der Nacht vom Weine

und patriotiſchen Toaſten aufgeregt war, ſtand Skrzynecki plötzlich auf und verkündete, er werde ſogleich die Ruſſen angreifen. In lautem Jubel umarmten ſich die Offiziere. In der ahnungsloſen Stadt war Alles todtenſtille. Die Brücke nach Praga war dick mit Stroh überdeckt, ſo daß kein Laut von den um Mitternacht hinüberziehenden Truppen, von den hinübergefahrnen Kanonen erklang. — Drei Diviſionen Infanterie mit der Reſervecavallerie unter Rybinski, Gielgud und Dziekonski ſo wie unter Kaminski, Kicki und dem eben angekommenen franzöſiſchen Oberſten Romarino, Sohn des Marſchall Lannes, ſetzten ſo über.

Geismar ſtand unterhalb Wawre in einer von der Natur ſchon ſtarken Poſition verſchanzt; denn alle Moräſte, welche während der Schlacht vom 25. Februar noch zugefroren waren und die Armee auf denſelben agiren ließen, waren jetzt unzugänglich und ſchützten die Ruſſen, deren Verſchanzungen man ſich nicht anders von der Fronte als auf dem langen Grochowſchen Defilé, welches von ihnen beſetzt und von einer ſtarken Artillerie vertheidigt war, nähern konnte.

Die Diviſion des Generals Rybinski und die Cavalleriebrigade des Gen. Kaminski wandten ſich links nach Zabki zu durch die Moräſte, von wo am 25. Februar Schachoffskoi gekommen war, um Geismar in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Einige Zeit ſpäter rückte der General Kicki

blos mit der Avantgarde der übrigen Truppen auf der Hauptſtraße gegen Grochow vor, und wartete auf das Signal der Attake des Generals Rybinski, um den Feind in der Fronte anzugreifen.

Ein dichter Nebel lag auf den Moräſten, auf welchen Rybinski bei Tagesanbruch ankam. Er hob dort den feindlichen Poſten auf. 4 Bataillone des 1. Regimentes gingen nach dem rechten Flügel Geismars mit 4 Schwadronen; der linke Flügel dehnte ſich in dem berühmten Wald hinein. Eine andre Abtheilung vertrieb die Ruſſen aus Okuniew.

Unterdeſſen war Geismars Aufmerkſamkeit blos auf Kicki mit der Avantgarde gerichtet und ſo erfuhr er von der Diviſion Rybinski erſt, als dieſe bereits ihn im Rücken überfallen und ſeine Reſerve angegriffen hatte. Trotz dem, daß Kicki beim erſten Schuß des Gewehr- und Kanonenfeuers die ruſſiſchen Vorpoſten aus Grochow und dem Walde vertrieb, kam er zu ſpät. Denn das 1. und 8. Regiment unter Rybinski hatten die Schanzen bereits mit dem Bajonett erobert, 4 Kanonen mit Beſpannung, 2 Fahnen, einige Munitionen, eine Menge Gefangener erbeutet. In 2 Stunden war Geismars Corps aufgelöſt, und um 1 Uhr erfuhren die Bewohner von Warſchau das Unternehmen und den erſten Sieg zugleich durch das Einbringen von 2 Kanonen, 2 Fahnen und 2000 Gefangenen.

Die Volksmenge ſtrömte den Eingebrachten un-

ter Jubel zu. Radziwill zeigte die edle Gesinnung, seine Freude über die Erfolge seines Nachfolgers am lautesten werden zu lassen. Er eilte aus seinem Hause auf die eskortirenden Soldaten zu, und drückte Jedem die Hand. Dann gab er der edlen Nation das hochherzige Beispiel, daß er die Gefangenen unterstützen und verpflegen ließ. Personen beiderlei Geschlechts beeiferten sich, den Russen Lebensmittel und andre Gaben zu bringen, und ein russischer Offizier auf das Tiefste von dem Edelsinn der Nation gerührt, rief dem Fürsten ein: „vive la liberté“ zu, das schönste Ergebniß polnischer Siege.

Als Skrzynecki aber seinen ersten Angriff mit so unerwartetem Erfolge gekrönt sah, beschloß er in dem Augenblick die gewiß möglichsten Vortheile daraus zu ziehen, und ihn an demselben Tage mit einem zweiten zu krönen. Der General Gielgud, dessen Truppen noch nicht zum Gefecht gekommen, mußte die Spitze der Colonne bilden und sogleich dem Feinde auf der Landstraß von Siedlce nachsetzen; die übrigen Truppen folgten in einiger Entfernung. Die Truppen, die bereits 2 Meilen früh zurückgelegt, marschirten bis Nachmittag noch die übrigen 3 nach Dembe-Wielki, durch Waldungen, aus welchen sie beständig den sich setzenden Feind werfen mußten. Um 3 Uhr stieß Skrzynecki dort auf das ganze Corps des Generals Rosen; es war der Schlüssel vieler wichtiger Communikationen, und mußte noch densel-

den Tag genommen werden. Hohe Moräſte, Sümpfe, ſchmale Defileen machten die Stellung kaum zugänglich. Hier mußten das 4. Regiment und die Reiterei unter dem wackern General Skarzynski voran, und nebſt dem 8. Linien- und dem 2. Jägerregimente die Angriffe verſuchen, und, als Erfolg hier unmöglich war, das Gefecht bis zur Abenddämmerung unterhalten, bei welcher der Hauptangriff vorgenommen werden ſollte. Als es zu dunkeln anfing, drang Skarzynski mit der Cavallerie durch das Dorf. Die Spitze ſeiner Colonne warf ſich auf Geſchütz, Fußvolk und Reiterei. In einem Augenblick war die Cavallerie zerſtreut, die Bataillons auseinander geſprengt, großentheils gefangen genommen und die Kanonen erobert. Die Ruſſen ſammeln ſich noch einmal unter dem Schutz der Finſterniß, bemühen ſich, den General Skarzynski zurückzudrängen, werden aber zum zweitenmale über den Haufen geworfen.

Alles dies vollbrachte nur ein kleiner Theil ſelbſt von den, nur aus Praga ausgerückten Truppen, im Ganzen 4 Linien-Infanterieregimenter, das 4. und 8., das 1. und 5.; letztere beſonders bei Wawre unter Rybinski und Romarino; erſtere beſonders bei Dembe unter Gielgud und Malachowski; das 2. Fußjägerregiment bei Dembe; von der Cavallerie bei Wawre das neue Regiment Uhlanen (6.) unter dem Namen: die Warſchauer Kinder. Dieſe waren das erſtemal im Feuer, und hielten ſich ſo

wacker, daß Romarino, der kein Polniſch verſtand, immer in die Hände klatſchte, um ihnen ſeinen Beifall zu erkennen zu geben. Ferner 4 Schwadronen des 2. Cavallerie-Jägerregimentes, 2 Schwadronen Carabiniere, 2 Poſener Schwadronen und das neue Zamoyskiſche Uhlanenregiment (5.) unter Skarzynski bei Dembe. Im Ganzen 14 Bataillone Infanterie und 14 Escadrons; vielleicht 14,000 M. mit wenigen, namentlich nur 4 Poſitionskanonen (12 Pfünder). Davon hatten etwa 6000 bei Wawre mit 10,000 Ruſſen unter Geismar, 8000 bei Dembe mit etwa 15,000 unter Roſen und Geismar zu thun. Sie hatten an einem Tage zwei Schlachten geliefert und in immerwährendem Kampfe dabei 5 Meilen zurückgelegt.

Die glänzendſten Reſultate des Ausbruchs zeigten ſich jedoch erſt am folgenden Tage, wo mit gleicher Raſtloſigkeit die Vortheile des erſten Sieges bei Wawre benutzt wurden. Mit Anbruch des Tages am 1. April begann die Avantgarde, jetzt unter dem General Lubienski, den General Roſen, der ſich in der Nacht nicht mehr entfernen gekonnt, zu verfolgen. Vielemale verſuchten die Ruſſen die Nachſetzenden aufzuhalten, und ihnen auf günſtigen Poſitionen die Spitze zu bieten. Aber kaum waren dieſe Leute nur zum Stehen zu bringen. Im paniſchen Schrecken ſtürzten ſie vor den Polen her; ihr Aberglaube und die Beſtürzung malte ihnen vor, ſolche unglaubliche Schnel-

ligkeit im Siegen könne den Polen nur die Jungfrau Maria verleihen, welche ſie führe. An der Spitze der polniſchen Colonne jagte das 2. Uhlanenregiment, das noch nicht die vorigen Tage im Feuer geweſen, und ſtürzte über Alles her, was nur von ihm erreicht wurde. Eine einzige Escadron, die 3., ſprengte unter Anführung des Wladislas Zamoyski allein mehre Bataillone, und eroberte drei Fahnen. Der Ruſſen hatte ſich ein ſolcher Schrecken bemächtigt, daß bedeutende Abtheilungen beim Anblick eines einzigen polniſchen Soldaten die Waffen niederlegten und die Landleute ſogar bewaffnete Gefangene einbrachten. So bewaffnete während der Flucht der Ruſſen der Bürgermeiſter der Stadt Dobre, wo Skrzynecki den Grund zu ſeinem Ruhm am 71. Februar gelegt, 150 Einwohner mit, von den Ruſſen weggeworfenen Carabinern, und ſetzte den Fliehenden nach. Der mit ſeiner Reiterei vordringende Lubienski ſah, wohin er nur kam, die Truppe dieſes Bürgermeiſters, Zebrowski geheißen, vor ſich, die den zerſprengten Feind bis jenſeits des Liwiec verfolgte.

Darum die ungeheure Maſſe von Gefangenen und Todten und Verwundeten, welche die Ruſſen an dieſen beiden Tagen hatten. Skrzynecki gab in ſeiner Beſcheidenheit ſelbſt im zweiten Berichte noch die Zahl der Todten auf 2000, die der Gefangenen auf 9000 an; ſpäter aber berichtigte er es dahin, daß die Gefangenen 11,600 betrugen, aus der An-

zahl der Leichen aber der ganze Verluſt der Ruſſen mindeſtens auf 15,000 zu ſchätzen wäre. Ein General (Lewandowski), 4 Oberſte und 100 Subalternoffiziere befanden ſich unter den Gefangenen. Die übrige Beute waren 5 Fahnen, 12 Kanonen meiſt mit Geſpann, 50 Munitionswagen, 4 Feldapotheken, 6000 Stück Gewehre — die koſtbarſte Beute, — eine Menge Magazine, Fuhrwerk, Gepäck u. ſ. w.; endlich — Skrzynecki's Herzen das Theuerſte — ein Lazareth, worin 120 polniſche Schwerverwundete aus den Februarſchlachten.

So erklärlich der geringe Verluſt der Polen aus der vollkommenen Ausführung der getroffenen Anordnungen, der wirkſamen Angriffe, dem Nebel bei Wawre und dem paniſchen Schrecken der Ruſſen iſt, ſo iſt doch die kleine Einbuße von 450 Mann an Todten und Verwundeten wahrhaft erſtaunenswerth. Auch fühlte dies ſelbſt der gemeine polniſche Soldat, der ſich nach dem Siege auf die Knie warf und Freuden-Thränen weinte. Aus den Dispoſitionen geht auch hervor, daß Skrzynecki ſich dadurch ſolche Ueberlegenheit über die Ruſſen verſchaffte, daß er bei den verſchiedenen Gefechten immer andere Truppen brauchte, und andere Generale, zugleich dadurch jedem ſeinen Theil am Siege laſſend. So fochten des Morgens Rybinski, Kaminski, Romarino und Kizki; des Abends Gielgud, Malachowski und Skarzinski; am andern Morgen Lubienski, immer

mit andern Regimentern. Die Ueberlegenheit der polniſchen Cavallerie, zu welcher dies Volk geboren iſt, ſieht man auch daraus, daß, während die Infanterie aus lauter alten Regimentern beſtand, von den 18 Schwadronen Cavallerie 10 neue Truppen waren.

Den erſten Bericht erſtattete Skrzynecki um 10 Uhr Abends am 31., nachdem er 20 Stunden nicht vom Pferde gekommen. Am andern Morgen traf ihn der Ueberbringer des Militairkreuzes von Seiten der Nationalregierung beim Verfolgen des Feindes, und händigte ihm mitten im Kampfe die beſcheidene Belohnung ein.

Wie trefflich Skrzynecki gerade ſeinen Zeitpunkt gewählt und wie genaue Nachrichten er von den Bewegungen der ruſſiſchen Hauptarmee hatte, zeigte ſich dadurch, daß gerade am 31. März die letzten Truppen des Generals Diebitſch von Latowicz aus aufgebrochen waren, um der Hauptarmee nachzufolgen, die in vollem Marſche zum Uebergang über die Weichſel ſich befand; mithin gerade ſich am meiſten von Geismar und Roſen entfernt hatte. Zu dieſen ſollten wahrſcheinlich in dieſem Augenblick die Garden ſtoßen, um ſie gegen jeden Angriff der polniſchen Armee von Praga aus ſtark genug zu machen. Denn an demſelben Tage kämpfte Uminski mit ihnen am Narew, und am 9. ſeine Vorhut unter Andrychiewicz ſchon in der Gegend von Wengrow; weshalb ſie ſchon ſeit einigen Tagen aus den

Wojewodſchaften Plozk und Auguſtow nach Siedlce hin über den Bug gegangen ſeyn mußten. Wir ſprechen von dieſen Gefechten ſpäter. Der ganze Plan des Generals Diebitſch war ſo wie in einem Nu zum zweitenmale vereitelt; Roſen nicht nur von den Garden getrennt, ſondern mit Geismar beinahe ganz vernichtet, und am 1. April ſchon fiel der Hauptarmee der gleich Abends von Dembe detachirte General Skarzynski in den Rücken, nahm ihr Gefangene, Munition, Lebensmittel, und weckte dadurch den Feldmarſchall erſt aus ſeinem Traume.

Lubienski hatte die Ruſſen bis jenſeits des Koſtrzyn getrieben, und Skrzynecki beabſichtigte nun, durch eine noch größere Demonſtration den General Diebitſch vom Uebergang über die Weichſel abzuhalten, ihn zum Rückzuge nach dem Bug oder Siedlce zu nöthigen, und allenfalls eine Schlacht deshalb anzunehmen, — hauptſächlich auch, damit nun der, immer noch bei Zamosc unthätig und von den Ruſſen eingeengte Dwernicki ſeinen Hauptzug antreten könne. Er ließ deshalb den General Lubienski am Koſtrzyn ſtehen, und begab ſich, mit den Hauptſtreitkräften nach Siennica, wo ſo lange das Hauptquartier von Diebitſch geweſen. Skarzynski und Ehrzanowski drangen bis Zelechow vor, wo die Ruſſen hatten Halt machen müſſen. Sie gingen weiter vor, und Skrzynecki concentrirte ſeine ganze Armee, ſelbſt mit Heranziehung Lubienski's und

einer Diviſion des Generals Mühlberg, die erſt aus Praga gekommen, hinter dem Swiderbach bei Latowicz, vor ſeiner Fronte Moräſte. Die Armee von Diebitſch rückte auf eine Meile weit am 4ten April heran, wagte aber die Polen in der ſtarken Stellung nicht anzugreifen, und ging wieder zurück. Warum Diebitſch von nun an nicht gleich ſich rechts nach Siedlce wandte, und tiefer unten nach Ryki zurückging, iſt nicht wohl einzuſehen. An einen Uebergang über die Weichſel war wohl unter dieſen Umſtänden ſchwerlich mehr zu denken, wiewohl ein Brief aus dem ruſſiſchen Hauptquartier vom 2. April noch angiebt, man werde ſich daran durch den Roſenſchen Unfall nicht hindern laſſen. Vielleicht hat Roſen nach Art der ruſſiſchen Unterbefehlshaber ſeinen Verluſt nicht der Wahrheit gemäß geſchildert.

Denn vom 4. bis 9. April ſtand die polniſche Armee bei Latowicz, und konnte hier in Ruhe das Oſterfeſt begehen, das Allen, als das erſte im wieder freien Vaterlande nach ſo herrlichen Siegen doppelt heilig erſcheinen mußte. Die Warſchauer, Edle wie Geringe, Männer und Frauen beeiferten ſich auch, den Rettern des Vaterlandes dieſelben ſo feierlich und wohlthuend als möglich zu machen. Sie ſollten die heiligen Tage in altpolniſcher Weiſe begehen auf dem blutigen Schlachtfelde wie zu Haus im Schooße ihrer Familien. Man genießt dort allgemein geweihte Speiſen und Getränke, Swiencone genannt, beſonders

Schinken und Brod. Auf dem sächsischen Platze in Warschau waren am Tage vor Ostern über 300 Wagen mit Schinken und Brod aufgefahren, welche die Priester zur Osterspeise weihen mußten; in der Nacht der Auferstehung Christi, dieser Nacht, welche nach der ersten Kunde von den glänzenden Siegen die glorreichste seit dem Auferstehen Polens war, fuhren sie unter Begleitung der Nationalgarde nach dem Hauptquartiere ab, trafen am ersten Feiertage Morgens dort ein und wurden dem Oberbefehlshaber zur Vertheilung übergeben. Ein allgemeiner Jubelruf dankte den Patrioten, als die Regimenter zur Empfangnahme nach dem Gottesdienst versammelt wurden.

Unterdessen fand es Skrzynecki nicht gerathen, dem General Diebitsch nachzugehen und sich weiter von Warschau zu entfernen, da die Garden in der Nähe waren, und Rosen bei Siedlce ein Armeecorps unter Pahlen II. von 11,000 Mann an sich zog. Während Diebitsch so bis Ryki zurückging und seine Colonnen vor den Skrzynecki'schen beschäftigt halten mußte, beschloß dieser, der Russen Entfernung zu einem neuen Schlage gegen Rosen zu benutzen. Die Generale Skarzynski und Chrzanowski mußten nach Seroczyn zu eine Scheinbewegung machen, als wolle die Hauptarmee vorgehen, während der General Prondzynski mit 12 Bataillonen, 6 Escadrons und 16 leichten Kanonen über Wodyn nach Siedle zu am 9. marschirte. Durch ein äußerst

combinirtes, und die Ruſſen täuſchendes Manöver, durch maskirte Märſche gelang es dem General Prondzynski, Roſen im Dorfe Iganie am Muchawiec jenſeits des Koſtrzyn, wo er mit etwa 20,000 Mann wieder ſtand, anzugreifen, gedeckt von der nicht weit von ihm ſtehenden Hauptarmee. In einem höchſt hartnäckigen Treffen, in welchem der polniſche rechte Flügel ſchon zurückgedrängt, die vordringende ruſſ. Colonne aber vernichtet wurde, weil, während Romarino den linken ruſſiſchen Flügel zerſprengt, Prondzynski das Dorf Iganie erſtürmt, verloren die Ruſſen wieder gegen 2500 an Todten, Verwundeten und eben ſo viel Gefangene, — unter ihnen allein 6 Oberſte. Das ganze 98. Regiment mußte ſich mit Waffen, Munition, Trommeln und Hörnern ergeben. Was noch vom Corps des Generals Roſen bei Dembe übrig geblieben, fand hier ſein Ende. Die Ruſſen ermordeten auf ihrer Flucht durch Iganie mit dem Bajonett vor Wuth die Einwohner, und unter ihnen ſchwangere Weiber und Kinder. Zwei im Türkenkriege berühmt gewordene ruſſiſche Jägerregimenter hatten mit hier gefochten, und ſtarke Niederlagen erlitten. Das Regierungsmitglied Barzykowski war in dieſer Schlacht, wie Czartoryski ſelbſt bei Wawre und Dembe, gegenwärtig, und erſter führte ſelbſt mit dem Bajonett die polniſchen Truppen in den Feind. Dennoch ſchien ein Theil des Planes der Schlacht mislungen zu

ſein. Skrzynecki hatte in ſeinem combinirten Manöver eine Cavalleriediviſion ſo detachirt, daß ſie den Ruſſen in dem entſcheidenden Augenblicke in den Rücken fallen mußte. Die Ungeſchicklichkeit ihres Anführers aber, deſſen Namen Skrzynecki ſchonend verſchweigt, wußte ſich in ſeine Lage nicht zu ſchicken, und kam erſt an, als die Schlacht ſchon vorbei und Roſen in Sicherheit war. Das Reſultat wäre ein eben ſo glorreiches wie in den beiden frühern Schlachten geweſen. Aber es ſollte dem Oberbefehlshaber noch mancher General böſe Streiche machen, und manchen ſeiner großen Pläne hemmen.

Jetzt erſt hielt es der General Diebitſch für gerathen, ſich mit ſeiner Hauptarmee ganz von der Weichſel zurückziehen, ſich am 11. in Siedice mit den Trümmern des Roſenſchen Corps und dem neuen von Pahlen II. zu vereinigen, weil bei einem nochmaligen Angriff der Polen Siedice erobert, Brzeſc Litewski eingenommen, und ihm ſo alle Communikation auf der Hauptſtraße nach Rußland abgeſchnitten werden konnte.

Aber auch auf einer andern Seite mußten die Ruſſen bereits um ihre Communikationslinie kämpfen, auf jener Straße, die von Wengrow über Granna in Litthauen nach Bialyſtock, Grodno und Wilna führt.

Die Vorhut des Generals Umiecki war ſchon in Sokolow jenſeits Wengrow geweſen, hatte

dort Gefangene und Magazine erobert, und wurde am 9. von den ruſſiſchen Garden unter Pinabel angegriffen. Andrychiewicz, der ſie kommandirte, zog ſich an den Liwiec, und vertheidigte beſonders mit dem neuen 20. Regimente den Uebergang höchſt brav, bis Uminski ankam; dieſer ſchlug die Ruſſen bis Sokolow wieder zurück. Indeß war Diebitſch bei Siedlce angekommen, und hatte, für ſeine Communicationslinie fürchtend, den General Dugeumoff mit 7 Infanterie- und 2 Cavallerieregimentern ihm entgegengeſchickt, vor denen ſich Uminski natürlich zurückziehen mußte, wiewohl er am 16. wieder Wengrow eroberte. Selbſt hier hatten die Ruſſen einen Verluſt von gegen 3000 Mann.

Diebitſch aber hatte eine ſo ſtarke Macht bei Siedlce vereinigt, und eine ſo feſte Poſition vor dieſer Stadt zwiſchen dem Flüſſen Liwiez und Koſtzryn eingenommen, daß Skrzynecki auf keine Weiſe ihn hier, am Ende unnütz, angreifen und Menſchen opfern wollte. Er hatte die Ruſſen ſo paraliſirt, daß den Polen jeder Aufſchub nur wiederum die größten Vortheile bringen konnte. Da er vermuthete, daß Diebitſch auf jeden Preis eine Schlacht ſuchen würde, ſo beſchloß er, ihm wo möglich keine zu liefern, ſondern blos ihn in ſeiner Stellung, wohin die Lebensmittel von fern her ſchwierig gebracht werden konnten, zu beſchäftigen, ihn unnütze Märſche machen zu laſſen, und ſeine Aufmerkſamkeit von

Litthauen und Volhynien abzulenken, von wo aus die seltsamsten Nachrichten bereits auch in Warschau bekannt zu werden anfingen.

In dieser Absicht erließ er folgenden Tagesbefehl, welcher die Resultate seiner Kämpfe am Besten zusammenfaßt:

Hauptquartier Jendrzejow, 18. April.

„Im Beginn unsers Aufstandes zählte unsre Armee kaum 30,000 Mann. Das argwöhnische Mistrauen unserer Selbstherrscher duldete nicht, daß in unsrem Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anlagen sich befänden. Der Patriotismus mußte eine Armee schaffen. Jetzt haben wir eine zahlreichere, theils mit vom Feinde eroberten, theils in Fabriken eiligst verfertigten Waffen gerüstet. Als der Feind mitten im Winter unsere Wohnsitze überzog, traten wir ihm, die gegnerische Kraft nicht berechnend, entgegen, lieferten in kurzer Zeit viele mörderische Schlachten, deren keine ohne Ehre, mehrere aber glänzende Siege für uns waren. Nach den blutigen Kämpfen berief mich euer und der Nation Zutrauen, die Tapfern zu befehligen. Damals dehnte der auf seine Anzahl stolze Feind seine Heere bis dicht an die rechten Weichselufer. Auf allen Punkten machte er Tag und Nacht drohende Vorbereitungen zum Uebergange, den er, so wie unsern baldigen Untergang laut verkündigte. Wir brachen von Praga auf, und am 10. Tage nach unserm Aufbruch waren schon 3 Siege errungen und der ausposaunte Kriegsplan des Feindes vernichtet. Er selbst zerstörte an der Weichsel und am Wieprz die Vorkehrungswerke

zum Uebergange. In Eilmärschen mußte er seine Heersäulen auf der Brzescer Landstraße zurücktreiben, nur um seine bedrohte Communicationslinie zu retten. Unterdessen haben andre, in einigen Schlachten berühmte Kriegerschaaren die Gränze überschritten, die uns zu lange schon von unsern Brüdern trennte. Ihre ersten Schritte auf dieser heiligen Erde werden mit Erfolg gekrönt. Schon haben Volhynier und Litthauer die Freiheitsfahnen ergriffen; sie verbinden sich mit uns, und gewähren neue Hoffnungen der polnischen Nation. In der bis jetzt noch kurzen aber wichtigen Zeit des sich fortwälzenden Kriegs verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Sein 6. Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen, 30 Kanonen, an 20,000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkasten, Munitionswagen und Bagage.

Bei dem Allen, Waffengenossen! ist dasjenige, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, dennoch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbaren seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Aussöhnung muthmaßen. Um als Sieger aus diesem Kampfe, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten, hervorzugehen, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die kriegerischen Vorfälle uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten."

Die Leser der Preuß. Staatszeitung werden in dieser Darstellung der Ereignisse bis zum 10. April die große Schlacht bei Lublin vermissen, in welcher Mühlen und Häuser gestürmt wurden, die russischen Generäle vom Pferde absaßen, und das Bajonett im Arm, ihre begeisterten Truppen in das Gefecht führten, jene heroische That, für welche der General Kreutz vom Kaiser einen Orden erhielt. Es thut uns leid, sie nicht davon unterhalten zu können; denn die ganze Erzählung des trefflichen Briefschreibers aus dem Hauptquartier, wie im Bericht des Generals Diebitsch, war eine Don Quixoterie, ein „Windmühlenkampf" im eigentlichen Wortsinne — eine Lüge. Folgende Stellen aus einem Schreiben des Brigadegenerals Prondzynski, Chef des General-Quartiermeisterstabes, vom 8. April über des Diebitsch Bericht, in den Warschauer Zeitungen, wird die Sache beweisen:

„Der feindliche Heerführer behauptet in seinem Berichte, daß die in Pulawy stehende russische Eskadron von den dortigen aufgehetzten Einwohnern hinterlistig überfallen und ermordet worden, und daß Pulawy seine gebührende Strafe dafür empfangen hat; daß ferner der General Dwernicki, nachdem er mit 15,000 Mann über die Weichsel gegangen war, und das vordere Detachement des General Kreutz geworfen hatte, aus dieser Stadt theils durch Manövers theils in Folge einer Schlacht verdrängt worden, in welcher sich die ganze Einwohnerschaft von Lublin mit

den Truppen des Generals Dwernicki vereinigt, und die Russen ein jedes Haus dieser Stadt erstürmt haben sollen. Von diesem Allen stimmt nur die Zerstörung Pulawys, dieses Denkmals der höchsten Civilisation, mit der Wahrheit überein, und wir stellten diesen Akt der Barbarei früher auf Rechnung der blinden Wuth seiner Soldaten. Allein jetzt sehen wir, daß die Verheerung Pulawys auf höhern Befehl erfolgt war. Die unschuldigen Einwohner hatten an der Vernichtung der Dragoner keinen Theil. Was aber das vom Feinde auf 15,000 Mann angegebene Corps des Generals Dwernicki anbetrifft, so kennt die ganze Welt dessen Stärke. Die ganze Armee und die Nation wissen, daß dieses Corps, kaum in seiner Bildung begriffen, nach Stoczek geeilt war, wo es Geismar schlug und sich erst von ihm seine Feldstücke eroberte. Auf den Märschen vollendete es seine Bildung. Der feindliche Feldherr, durch den Erfolg des Generals Dwernicki auf seinem linken Flügel überrascht, faßte eine große Meinung von der Stärke dieses Corps und sandte gegen dasselbe einen bedeutenden Theil seiner Kräfte, und dadurch konnten eben dieselben von Praga abgezogen, und Rosen vernichtet werden. Dwernicki konnte aber nicht in Lublin, bei dem Anzuge eines so überlegenen Feindes stehen bleiben, ließ aber dort — ein Bataillon zurück, welches aus Reconvalescenten und Mannschaften bestand, welche der Equipirung bedurften. Dieses Bataillon verließ, nachdem General Toll herangerückt war, und es dessen wenige Kanonenschüsse mit Gewehrfeuer erwiedert hatte, die Stadt Lublin, den erhaltenen Befehlen gemäß, und stieß ohne den mindesten Verlust zum Gen. Dwer-

nicki. Der ganze Bericht der Schlacht, welche bei Lublin Statt gefunden haben sollte, ist eine reine Erdichtung. Der Marschall Diebitsch ist entweder von den Berichten seiner Untergebenen hintergangen worden, oder er selbst hintergeht seinen Monarchen. —

Neuntes Kapitel.

Dwernicki's Expedition nach Volhynien. Sierawski's Unfälle. Der Aufstand in Litthauen.

In dem Augenblicke, als der General Dwernicki die großen Expeditionen Skrzynecki's und deren Erfolge erfuhr, beeilte er sich, den zweiten größern Zweck seines Zuges nach Zamosc in Ausführung zu bringen. Schon vor der Schlacht bei Iganie hatte er Scheinbewegungen gemacht, und seine Vorposten nach der Weichsel zu gestellt, so daß die Russen glaubten, er wolle über die Weichsel zurückgehen; zumal auf dem südlichsten Uebergangspunkte, in Zawichost, polnische Truppen, gleich als wollten sie Dwernicki's Hinübergehen erleichtern, sich gezeigt hatten. Als nun aber nach der Schlacht bei Iganie, am 10., Diebitsch zur Verstärkung seiner Hauptarmee den Grafen Toll an sich gezogen, schwenkte Dwernicki plötzlich rechts, und setzte am 11. April bei Hubriczow,

Uszilug gegenüber, über den Bug. Wie schwach eigentlich immer sein Corps gewesen, sieht man aus den spätern Berichten; es betrug selbst jetzt, während des Stillstandes im März durch viele Freiwillige verstärkt, noch nicht 6000 Mann. Doch bestand es freilich aus Truppen, die unter ihm siegen, und den schwierigen Partheigängerdienst trefflich gelernt, und aus höchst wackern Offizieren. Da er besonders in Volhynien die schnellsten Märsche machen, und, ehe sich viel russische Truppen zusammengezogen, tief unten in Podolien, in Kamienz Podolski, anlangen wollte, so nahm er höchst wenig Kanonen mit. „Sobald ich deren brauche," rief der kühne Mann, „wird wohl General Rüdiger dafür sorgen."

So viel wissen wir mit Bestimmtheit, daß bereits Aufstände in Volhynien ausgebrochen waren, besonders in Czeminiez, dem Besitzthum des durch sein, dort auf eigne Kosten gestiftetes Lyceum berühmten Grafen Czaski, des reichsten Grundbesitzers Volhyniens, begeisterten Patrioten, dem die meisten jungen Leute, selbst der Professor Lelewel, ihre Bildung verdankten. Die Polen im Königreich mußten sich jedenfalls verpflichtet fühlen, um jeden Preis diesem Wohlthäter der ganzen Nation Hülfe zu bringen, der sich bereits so stark vor der russischen Regierung compromittirt hatte. Jedoch bedeutender als die Aufstände hier waren die unten in Podolien und der Ukraine, von denen wir später sprechen, und diese, welche eine

ſo bedeutende Diverſion machen konnten, zu unterſtützen, durfte kein Opfer zu groß erſcheinen; ſollte es ſelbſt das treffliche Corps und der treffliche Führer ſein. Dahin ging denn auch Dwernickis Richtung. Es kam nicht darauf an, den General Rüdiger und die in Volhynien ſtehenden ruſſiſchen Corps zu vernichten, ſondern ſich nur durch ſie einen Weg nach Kamienz Podolski, die galliziſche Gränze entlang, zu bahnen, ehe der General Roth, der dort unten ſtand, die Inſurgenten zu vernichten, ſtark genug geworden war. Jedenfalls aber ſcheinen die Volhyniſchen Inſurgenten, in zu großer Begier, Hülfe von ihren regelmäßig bewaffneten Brüdern zu erhalten, die ruſſiſche Macht in dieſer Provinz zu gering angegeben oder ſelbſt nicht genügende Auskunft über ſie gehabt zu haben.

Dwernicki's erſte Bewegungen hieher waren, wie alle ſeine andern, vollkommen erfolgreich. In der Nacht vom 11. zum 12. ſetzte er über den Bug, und ſchon am 12. Mittags konnte er eine glänzende Waffenthat nach Warſchau einberichten. 5 Pelotons vom 2. Uhlanen- und 4. Jägerregimente, die ſeinem Corps zugetheilt waren, ſtießen in der Nähe von Poryck auf das ganze, in der ruſſiſchen Armee berühmte Kargopolsker Dragonerregiment, warfen es ganz über den Haufen, machten 5 Offiziere, worunter der Fürſt Obolinski und 150 Dragoner, zu Gefangenen. 120 Pferde, 200 Carabiner und eben

ſo viel Piſtolen und Säbel fielen in ihre Hände. Kurz darauf erbeutete Dwernicki ſchon viele Bagage und bedeutende Transporte von Lebensmitteln, welche zur ruſſiſchen Hauptarmee abgingen. „Omne trinum est perfectum," ſchrieb er nach dieſem erſten Erfolge an den Kriegsminiſter Morawski nach Warſchau; Geismar und Kreutz ſind bereits daran geweſen, jetzt kommt an Rüdiger die Reihe." Der Erfolg ſchien ſich auch um ſo günſtiger zu geſtalten, als zugleich bei ſeinem Einrücken Stecki mit Inſurgenten ſich Lubars bemeiſterte, nachdem ſie die ruſſiſche Beſatzung entwaffnet und dieſelbe ſammt den Offizieren gefangen genommen hatten. Ja ſelbſt, als der von Kreutz eiligſt auf die Kunde von Dwernicki's Uebergang abgeſchickte ruſſiſche General Dawidoff bei Uscilug ankam, wehrten ihm ſchon Inſurgentenhaufen den Fluß zu paſſiren. Nach jenem erſten Treffen zog ſich Dwernicki nach dem Styrfluß zu hinauf. Wo er hinkam, ſetzte er polniſche Beamte ein, um, wenn je die Rechte eines Volkes gegen Gewalt verjähren können, wenigſtens durch förmliche neue Beſitznahme im Namen der Nationalregierung dieſe Verjährung zu unterbrechen.

Unterdeß aber ging ebenfalls gleich nach der Schlacht bei Iganie und denſelben Inſtruktionen gemäß, der alte General Sierawski, der ein Corps von derſelben Art unter ſich hatte, wie Dwernicki vor und bei der Schlacht von Stoczek, über die Weichſel

Pulawy gegenüber, um, in Verbindung mit der Garniſon von Zamosc, die Operationen Dwernicki's in Volhynien zu unterſtützen. Er ſollte den General Kreutz mit ſeinen Truppen ſo beſchäftigen, daß derſelbe Rüdiger in Volhynien nicht beiſtehen konnte, vielleicht ihn verdrängen, und Dwernicki eine Verbindungslinie mit dem Königreiche unter Zamosc eröffnen und erhalten. Ihm waren der Oberſt Lagowski, die Partheigänger Julian Malachowski und Wielhorski mit ſchon erprobten Truppen geblieben, ein Theil der Caliſcher Cavallerie, außerdem 6 Bataillone, meiſt mit Piken und Senſen bewaffnete Rekruten, und etwa 6 Kanonen, worunter noch 2 Dreipfünder dazugegeben. Der alte Brauſekopf ſich mit ſeiner Armee für unüberwindlich haltend, verſuchte in Dwernicki's Fußtapfen zu treten. Anfangs machte er einige geſchickte Operationenen, und bewerkſtelligte ſeinen Uebergang bei Solec und Kaſimierz, welche die Ruſſen in höchſter Eile und dort ſehr bedeutende Magazine verlaſſen mußten. Dieſer Erfolg machte Sierawski ſchwindeln. Blos einen kleinen Krieg zu führen beordert, hielt er ſich nicht an ſeine Inſtruktionen, ſondern rückte grade gegen Lublin vor, auf welchem für die Ruſſen wichtigen Punkte ſich außerordentliche Maſſen — gegen 20,000 Mann befanden. Sierawski, ganz wohl davon unterrichtet, beſchloß doch mit ſeinen Rekruten ohne Feuergewehre entſcheidende Schlachten zu liefern. Am 16. ſtieß ſeine

Avantgarde unter Lagowski bei Belzyce auf Uebermacht, beſonders an Artillerie. Sierawski eilt ihr zu Hülfe und ſchlägt ſich am andern Tage bei Wronowo mehre Stunden mit den Ruſſen ohne Reſultat, wiewohl die polniſche Infanterie und Artillerie ausgezeichnet focht. Die Caliſcher Cavallerie hatte hier aber zum zweitenmale das Unglück, „ihre Schuldigkeit nicht zu thun.“ Nach Kazimierz in größter Ordnung zurückgekommen, hatte Sierawski eine Nacht und einen Tag, um über die Weichſel oder nach dem Wieprz zu kommen. Dennoch ſetzt er erſt, als ihn die Ruſſen ſchon erreichen, 4 Kanonen, die Cavallerie und einen großen Theil des Fußvolks über, und vertheidigt mit der übrigen Infanterie und 2 Kanonen die Stadt. Der edle Malachowski ergriff eine Senſe und führte ein Peloton Koſſyniere auf die Ruſſen, er ſinkt aber, und Alles geräth in Unordnung. Sierawski rettet ſich mit ſeinen beiden Kanonen und den Uebrigen nach Pulawy und von da über die Weichſel. Der Verluſt der Polen, den die Ruſſen ſo ſtark als das ganze Corps war (6000) anzugeben nicht verfehlten, betrug 2000 Mann, von denen ſich der größte Theil durch ihre Bauernkleidung geſchützt, in den Dörfern zerſtreute.

Wenn der numeriſche Verluſt im Ganzen nicht bedeutend erſcheint, ſo war doch der moraliſche ſehr groß, denn ſo zerſprengte Rekruten, die auf dieſe Weiſe den Krieg kennen lernen, ſind auf eine lange

Zeit hinaus nicht zu brauchen; dann war aber das gröſste Unglück, daſs Dwernicki gänzlich abgeſchnitten, es ihn zu unterſtützen unmöglich und er ganz ſeinem Schickſal überlaſſen war. Kreutz konnte nun ungeſtört dem General Rüdiger Hülfe ſchicken; und wir finden denſelben General Paſchkoff, den Sierawski am 13. aus Kaſimierz vertrieb, am 19. in der bei Boromel in Volhynien gelieferten Schlacht.

Denn am 16. war Dwernicki am Styr und am 17. bei Boromel angekommen, wo er das Corps Rüdigers, gegen 12,000 Mann regelmäſsiger Reiterei und Infanterie mit 22 Kanonen, antraf. An dieſem Tage ſchon kämpfte er mit ihm mit Erfolg. Am 19. ging Rüdiger über den Styr; zwei kühne Angriffe der polniſchen Reiterei, welche unter dem lauten Chorgeſang: **Jeszcze Polska nie zginela** auf die Ruſſen einſprengte, warfen ſie in die wildeſte Flucht. 8 Kanonen, wovon 3 demontirte, nahmen ihnen die Polen ab; 800 Verwundete, worunter der General Paſchkoff und 100 Gefangene waren die andre Frucht des Sieges.

Sein Ziel im Auge verweilte Dwernicki nur die Nacht auf dem Kampfplatze, verfolgte Rüdiger nicht, ſondern zog gleich Morgens früh ſüdlich weiter, paſſirte bei Tagesanbruch bei Beresteczko den Styr, und kam den 21. in Radziwillow, dicht an der galliziſchen Gränze an. Wie ein Lauffeuer verbreitete

ſich von hier die Kunde von der Ankunft eines polniſchen Corps nach Brody und durch die galliziſchen Gränzgebiete. Seit vielen Jahren hatten die Einwohner kein ſelbſtſtändiges polniſches Corps mehr erblickt, und ein Jeder beeilte ſich, das Unglaubliche, die Neuerſtandenen auf altpolniſchem Boden zu ſehen. Die Flucht der ruſſiſchen Gränzbeamten mit ihren Effekten — über 420 mit Wachstuch bezogene Wagen ſollen nach Brody gekommen ſein — das Hinüberſchaffen der bei Boremel verwundeten Polen ſetzte die ganze Nachbarſchaft in Allarm. Da ohnehin Dwernicki hier beſonders im Angeſicht der öſterreichiſchen Behörden die ruſſiſchen Gränzwappen zerſchlagen und überall den polniſchen Adler aufpflanzen, und einen Tag lang die Gränzen für Jeden öffnen ließ, ſo ſtrömte aus Gallizien Alles hinzu. In Brody zahlte man die beiden Meilen nach Radziwillow für einen Wagen 4 Dukaten, und das polniſche Corps ward überreichlich mit allen Lebensmitteln, beſonders mit Rum, Zucker und andern von dem ruſſiſchen Zoll ſchwer belaſteten Artikeln verſehen. Ja, die Brodyſchen Juden benutzten den einen Tag ſo gut, daß eine Menge Waaren hinübergeſchwärzt wurden. Es war für die ganze Gränzlinie ein Tag der Freude. Das öſterreichiſche Militair ſelbſt ſalutirte den polniſchen General, der bis an den Gränzſtein heraneilte und einen Becher auf die Geſundheit des Kaiſers von Oeſterreich lehrte. Auf eine Anfrage aber, ob man mehr

Waaren hinüberschaffen dürfe, widerrieth er, „weil die russischen Truppen bald wieder anlangen könnten.“ — Da er nun dennoch auf so kurze Zeit hin die russischen Wappen abschlagen und die polnischen aufrichten ließ, so muß man schließen, daß dasselbe als rein symbolische Handlung im Auftrag der Regierung von ihm vorgenommen wurde, und daß auf die vorhanden gewesene Möglichkeit, jene Gränzpfähle wieder aufrichten zu können, ein großer Werth gelegt werden müsse.

Wir erwähnten schon einmal (Heft I.) daß die Oesterreicher wegen ihres frühern Benehmens, besonders des auf dem Wiener Congreß und der spätern Eifersucht in Betreff des Türkenkrieges von den Polen als heimliche Freunde betrachtet wurden, und die Freundlichkeit des österreichischen Militairs, so wie die Bereitwilligkeit der Aufnahme der polnischen Verwundeten mochte Dwernicki in diesem Glauben bestärken. Er zog es daher vor, bei seinem fernern Eilzuge nach Kaminiez sich dicht an der gallizischen Gränze zu halten. Aber der ehrliche Soldat bedachte nicht, daß man in Wien das sogenannte Volksprincip, welches man ganz ungehörig in Warschau dominirend glaubte, für weit gefährlicher hielt, als die Eingriffe Rußlands und mögliche Unterjochung durch diesen Staat. Letzteres stand in weiterer Ferne, und wenn das absolute Regiment sich von einem Jahr zum andern fristen kann, so kümmert es um die Zukunft sich nicht. Im schlimmsten Falle hat eine ab-

sokut geführte Statthalterschaft unter Rußlands Oberhoheit immer noch mehr Reiz als das erste Bürgerthum eines freien Staates. Endlich mag die elektrische Bewegung, die sich durch das Erscheinen der Polen an der Gränze nach altpolnischem Gebiet hin ganz Gallizien, vielleicht in diesem Grade nicht vermuthet, mitgetheilt zu haben schien, einen sehr unangenehmen Eindruck in Wien gemacht haben.

In den ersten Tagen des Monates April findet man die ersten kurzen, schwankenden Notizen in den Warschauer Blättern von jenem großen und für die ganze Folge des Feldzugs entscheidenden Aufstande in dem schamaitischen Kreise des ehemaligen Großherzogthums Litthauen, auf den nach einigen Monaten hauptsächlich die Blicke Europas sich richteten. Die durch die russische Armee von Polen, durch die preussische Gränze von den übrigen Staaten, abgeschnittene Communication gab russischen und preussischen Lügen den vollsten Spielraum. Die erste bestimmte Nachricht davon erhielt man in Warschau erst am 14. April durch einen Brief des Anführers des Aufstandes im Telszer Kreise an den Grafen Malachowski, — ob es Graf Platen, ob es der Fürst Michael Oginski, ob es der Kastellan Tyskiewicz oder der Dichter Goridski war, wissen wir nicht; die

Schonung vor russischer Ahndung [illegible] ließ die Zeitungen den Namen verschweigen.

„Verehrter Herr Graf!“ hieß es, „ganz Samogitien und ein Theil der [illegible]schen Kreise haben in 10 Tagen den Aufstand in verschiedenen Städten zu Stande gebracht. Die Details werde ich Ihnen mittheilen. Da ich mit der Organisation des Aufstandes im Telszewer Kreise beschäftigt, [illegible] Tag und Nacht arbeiten muß, so bleibt mir kaum ein Augenblick zu einer so lieben und werthen Nachricht übrig. Die allgemeine Begeisterung läßt sich nicht beschreiben. Wir werden Alle entweder umkommen oder uns von den Ketten befreien. Da ich von den andern Kreisen ersucht wurde, dieses nach Warschau zu berichten, so erfülle ich es mit der Freude eines Herzens, welches während eines Lebens voll Leiden sich nach nichts mehr, als diesen Augenblick zu erleben sehnte. — Telsze den 2. April 1831.“

Als man in Warschau einen gemeinen, in der Schlacht von Dembe vom Rosenschen Corps gefangenen Litthauer von dem Aufstande seiner Landsleute unterrichtete, rief er aus: „Ach Gott! das hat mir mein Vater schon vor 3 Jahren gesagt, daß es so kommen würde.“ — Ueber 6000 von den Gefangenen nahmen sogleich in der polnischen Armee Dienste, ja sie verdienten sich gleich in dem ersten Treffen die so sparsam und selten vertheilten Militairkreuze. —

Wenn Rußland sich an irgend einem Theile der

durch Trug und Gewalt an ſich geriſſenen Länder des ehemaligen Polen tief vergangen, und denſelben auf das Unklugſte behandelt, ſo war es das Großherzogthum Litthauen. Grade die Kreiſe, welche zuerſt dort, wie der Petersburger Stolz mit Recht ſagte, ihre ſchwache Hand gegen das Rieſenreich erhoben, Samogitien oder Schamaiten, waren die erſte Beute Katharinens im Jahre 1772 geweſen, und ſomit ſchon ſeit 60 Jahren ohne Unterbrechung mit Rußland vereint. Ganz Litthauen war ohnehin ein, vom eigentlichen Polen verſchiedenes Land, nur durch Union im 14. Jahrhundert unter dem großen Wladislaus Jagello mit letzterm vereinigt worden, hatte meiſt eigne Sprache, bis zu jener Vereinigungszeit eigne gewaltige Erinnerungen, — ein großer Theil war mit den Ruſſen einer Religion; im Heere herrſchte gegen Polen Eiferſucht; die litthauiſchen Edlen, wenn auch dieſe meiſt polniſchen Geblütes, hatten ſich zum Dienſt in der ruſſiſchen Armee bequemt — kurz, wenn irgend ein Land überhaupt von Rußland friedlich beherrſcht und beſeſſen werden könnte, ſo wäre es jenes Litthauen geweſen, das unter ſeinem großen Fürſten Withold der tartariſchen Macht unter Tamerlan im 14. Jahrhundert den erſten Stoß verſetzte, und ſie bis an die Wolga zurückwarf, ſomit als Rußlands erſten Befreier aus mongoliſcher Herrſchaft gelten kann. — Doch die Herrſchgier der ruſſiſchen Despoten konnte die vollſtändige Verſchmelzung und das Vergeſſen eig-

ner Selbſtſtändigkeit und der freien Union mit Polen ſo wie der mit jenem Lande gemeinſamen ruhmvollen Erinnerungen nicht erwarten. Zu Alexanders ſchönerer Epoche war zwar Litthauen auf dem Wege, freier und würdiger behandelt, ſelbſt zum Schmerz ſeiner Großen, ruſſiſch zu werden. Junge Leute, die in Wilna grade zu der Zeit geweſen, als Czartoryski abſichtlich die hiſtoriſchen Erinnerungen wecken, Intellektualität und Geiſtesbildung von hier verbreiten wollte, verſicherten uns, ſie ſeien allerdings wohl dadurch heftig angeregt worden, aber wie wir etwa durch die Heldenlieder Homers; ihr polniſcher Nationalpatriotismus ſei ihnen das Spiel ihrer Phantaſie geweſen, und ſie hätten ſich daran erinnert nur wie an etwas, was darum, weil es in weiter Vergangenheit und wieder zu erreichen unmöglich, hinter ihnen gelegen, Reiz übt. — Wir erwähnten ſchon, daß der eingefleiſchte Ruſſe Novoſilzof dazwiſchen getreten — und von dem Augenblick an ward Litthauen wieder ein Märtyrerland. Keine Provinz des alten Polen ward wieder, wie früher, der Gegenſtand einer längern und ſchlauern Unterdrückung. Sprache, Nationalität, Erinnerungen, Religion, Alles deſſen wollte man ſie nun auf einmal berauben. Wehe denen, die es verſuchten, ihre Landesgenoſſen dieſen Nachſtellungen zu entziehen, oder ihnen über dieſe Abſichten die Augen zu öffnen. Beim mindeſten Argwohn wurde der, gegen welchen man ihn hegte, vor ein Kriegsgericht

gestellt; eine Menge bedeutender und geachteter Personen mußten deshalb in russischen Regimentern dienen, die Steppen der Tartarei bevölkern oder in den Petersburger Casematten vermodern. Vorzüglich aber war es die Jugend, die letzte Hoffnung einer bessern Zukunft, auf welche man ausging. Ein System der Verfolgung und Spionerie wurde auch hier gegen sie aufgestellt; ruchlose Männer benutzten die Unerfahrenheit und die edelmüthigen Gesinnungen derselben, um sie in, von verrätherischen Agenten angezettelte Verschwörungen hineinzuziehen *). Man kann daher ohne Uebertreibung behaupten, daß es fast keine einzige Familie gäbe, von denen nicht ein Mitglied das

*) Als im Jahre 1824 Nowosilzof über die Universität Wilna eine Untersuchung eröffnete, weil ein Knabe an die Wand geschrieben: „Es lebe die Constitution vom 1791" und sich daraus ergab, daß unter den Schülern und Studenten eine durch ganz Litthauen verzweigte geheime Verbindung bestehe, die keinen geringern Zweck habe, als den Umsturz der Regierung, — als eine große Anzahl junger Leute aus den edelsten Familien als gemeine Soldaten unter die Regimenter gesteckt oder nach Sibirien abgeführt wurden, überzeugte das von dem Untersuchungsrichter Baickow, nach dessen Tode hinterlassene Tagebuch von 20 Bänden, daß Nowosilzof selbst von diesem Menschen auf das Schändlichste hintergangen wurde, und er ohne Prüfung dem Kaiser eine reine Erdichtung vorgestellt hatte. —

Ueber die polnische Frage, Paris Heidelaff.

Opfer der argwöhniſchen Macht geweſen wäre. „Wenn die für ihre Totalität und Unabhängigkeit kämpfende polniſche Nation," ſagt der offizielle Bericht der litthauiſchen Regierung, „die gegen ſie ſeit einem halben Jahrhundert verübten Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten vor das Gericht der geſammten Menſchheit fordert, ſo kann ſich unter ihren zerriſſenen Theilen Litthauen der grauſamſten Märtyrerkrone rühmen. Dieſes Land, ſchon von Anfang an, ohne irgend einen Anſchein politiſcher Rechtmäßigkeit der Gewalt ruſſiſcher Despoten übergeben, tröſtete ſich hin und wieder auf kurze Zeit mit täuſchenden Hoffnungen. Das Königreich Polen kann ſich über Verletzung ſeiner Rechte und Freiheiten beſchweren; aber die ſogenannten mit Rußland vereinigten Provinzen könnten blos gegen, den allgemeinen Menſchenrechten angethane, Gewaltthätigkeiten ihre Stimme erheben. Denn es gab keine Art von Gewaltthat noch Willkühr, welche ſie nicht erlitten hätten. Eine Quelle von Einkünften für verſchwenderiſche und habgierige Beamte, ein Gegenſtand des Haſſes dem Throne, mitten unter den gewaltſamſten Beſtrebungen Litthauens Volksthümlichkeit gänzlich zu vernichten, konnte dieſer Theil des ehemaligen, ſchon auf ewig für todt gehaltenen Polen nur durch ſeine zahlreichen Märtyrer von der noch nicht erſtickten Flamme nationellen Lebens Zeuge geben. Die Verbannten der litthauiſchen Jugend füllten die Steppen Rußlands, und Staatsge-

fängniſſe begruben unaufhörlich die angeſehenſten Männer. Dieſe lange Zwingherrſchaft, in welcher ſelbſt Thränen ein Verbrechen waren, vermehrte noch den Patriotismus der Litthauer; das heilige Feuer im Grunde der Seele concentrirt, harrte nur auf eine günſtige Gelegenheit, um in helle Flammen auszubrechen."

Was wird noch zu Tage kommen, je weiter die ſich verbreitenden Aufſtände die Schlünde dieſes mitternächtlichen Reiches öffnen werden, über welches der Despotismus ein ſo undurchdringliches Dunkel zu erhalten wußte? Wie werden erſt die Klagen jener alten moskowitiſchen Stämme ertönen, die ebenfalls in ſklaviſches Nichts zurückgedrängt werden ſollten! Wie müſſen wir bei den herzzerreiſſenden Wehrufen vor jener Möglichkeit erzittern, daß der mit hartnäckigſter, unermüdlichſter Conſequenz, dem jedes Mittel genehm, nach Weſten fortgreifende eiſerne Arm auch uns erreicht und dann auch unſre Nationalität erwürgt hätte. Und wie leicht wäre es ihm bei uns geworden! Curland, das deutſche, in materiellem Wohlſein die geiſtigen Intereſſen verſchlummernd, ſei deß Zeuge — —

Auf den Wiederhall des Nationalaufſtandes in Warſchau," heißt es in dem Berichte weiter, „brach der in den Herzen der Litthauer nie erloſchene Funke der Vaterlandsliebe faſt in hellen Flammen aus; doch die Beſonnenheit der Aeltern that dem zu kühnen

Jugendeifer Einhalt. Ueberzeugt, daß eine zertheilte Nation nur in der Geſammtheit wieder aufleben, ſelbſtſtändig werden, und ſich eine Exiſtenz ſichern könne, nährte Litthauen die Hoffnung, daß die bewaffneten Brüder den Wehrloſen die Hand reichen und das große Werk des Auferſtehens von Anfang an gemeinſam mit ihnen leiten würden. — Während nun Tage und Wochen verfloſſen, und die Angſt der Erwartung über die begeiſterte Freude die Oberhand gewann, brachte der Andrang der feindlichen Heere — das Pahlenſche und Schachoffskoiſche Corps rückten Ende December aus Curland ein — Ungewißheit und Verzweiflung. Das unglückliche Litthauen mußte den Unterdrückern, die ſeine Brüder zu morden eilten, ſein Brod hergeben, mußte mit erzwungener Luſt den kränkendſten Forderungen derſelben Genüge leiſten.

Bei ſeiner Ankunft in Wilna berief Diebitſch eine Verſammlung des Adels. Mit tyraniſchem Hohn gab er Befehl, die heilige und gemeinſame Sache zu läſtern, das Bekenntniß der Treue zu wiederholen, dem Kaiſer für Wohlthaten zu danken, und ſich mit der Hoffnung einer ſchnellen Beſtrafung der Empörer zu tröſten! Man verſchickte an die Gubernial-Marſchälle Addreſſen voll der niedrigſten Ausdrücke ſklaviſcher Unterwürfigkeit, man befahl ſelbige im Namen des Adels zu unterſchreiben, und machte ſie

als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt*).

*) So wußte also das Petersburger Cabinet die öffentliche Meinung Europas wieder zu täuschen, und zu solchen Streichen gab sich Diebitsch her! Wir stellen diesen Thatsachen hier den Eingang des kaiserlichen Ukas über die litthauischen Aufstände gegenüber. „Schon bei dem ersten Ausbruch des Aufruhrs im Königreich Polen dessen gewärtig, daß er seinen Einfluß auf schwache Gemüther nicht verfehlen würde, die bereit wären, sich durch gesetzwidrige Schwärmereien (sic!) zur Störung der Ruhe in den Provinzen, welche —— das russische Reich von Polen zurück erlangt hatte, verleiten zu lassen (welch gegründete Ahnung und naives Selbstgeständniß!) wandten Wir uns (also doch wir zuerst!) an den Adel, als die bedeutendste Classe unter den Einwohnern, und äußerten die Hoffnung, daß derselbe, unter den gegenwärtigen Umständen alle Kräfte anstrengen werde, um Uns und dem Vaterlande seine Treue und einen standhaften Eifer für das Gemeinwohl zu erweisen. — Unsere Erwartungen gingen fast überall in Erfüllung. Der Adel der Gouv Wilna, Grodno und Volhynien (also nur der, nicht der in der Ukraine und Podolien?) beeilte sich, Uns die unerschütterlichen Gesinnungen seiner — unterthänigen Ergebenheit durch die provisorischen Kriegsgouverneure (d. h. durch Leute, die 20,000 M. anführten) darzulegen, und zeigte unmittelbar mit der That, wie willig er (auf Requisition von 100,000 M.) sein Vermögen und seine Anstrengungen zur Befriedigung der vielfältigen Kriegserfordernisse aufopfert. Um so größer ist der Kummer, mit dem wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren (für jene Aufopferungen) nicht werth, Edelleute zu heißen, mit Hintansetzung ihrer

Bald begann das Blut der Polen auf den Schlachtfeldern zu fließen, und jeder Triumph der polniſchen Waffen wurde den unterjochten Provinzen dadurch am erſten bekannt, daß der ergrimmte Selbſtherrſcher ſich durch manchen boshaften Ukas an den Unbewaffneten zu rächen nicht unterließ. Die bei der erſten Theilung abgeriſſenen Gouvernements, welche der Uſurpator unter Rußland zurückgekehrte nannte, wurden der Geſetze des litthauiſchen Statuts beraubt, und für altruſſiſche erklärt*).

Eidespflicht und der noch unlängſt erneuerten Angelobung ihrer Treue, ſich erfrecht hat u. ſ. w."

Wer nur einigermaßen die ruſſiſchen Dokumente kennt, ſieht in jeder Zeile dieſer, und doch zugleich ungeſchickten Heuchelei die buchſtäbliche Beſtätigung jener ungeſchmückten Darſtellung der litthauiſchen Märtyrer. Wird er, die Schlacht bei Lublin noch immer deutſchen Zeitungsleſern die Augen nicht öffnen?

*) Hier ſieht man, welch ungeheuren Schaden Diebitſch durch ſeine triumphirenden Berichte ſeinem Kaiſer zugefügt. In Siegestrunkenheit glaubte das Petersburger Cabinett ſich ſtark genug, die Privilegien der altpolniſchen Provinzen ſogleich zu vernichten, und ſeine Pläne unverhüllt zu zeigen. Während es nun dadurch dieſelben auf das Aeußerſte erbitterte, ſchlug es ſich auch noch dadurch mit ſeinen eignen Waffen, als die Litthauer für eine Folge der Niederlagen nahmen, was als Frucht der angeblichen Siege erſcheinen ſollte, und gab ihnen neben der Erbitterung noch Hoffnung und Muth. Wie das Entſtellen und Verheimlichen der Nachrichten ſich ſtraft, ſieht man beſon-

Da die andern Gouvernements, das Wilnaer, Grodner und Bialyſtoker der Aufſicht der Univerſität Wilna entzogen und der der Charkower übergeben wurden, ſo verloren ſie die Freiheit, die polniſche Sprache in den Schulen und wiſſenſchaftlichen Anſtalten zu gebrauchen. Magazine wurden in ſolcher Art requirirt, daß diejenigen eines einzelnen Gouvernements 300,000 Soldaten auf ein ganzes Jahr hin ernähren könnten; endlich drohete die anbefohlne Rekrutirung zu 3 von 500 mit gänzlicher Erſchöpfung der Landeskräfte, mit völligem Untergange. Als nun ſo die Verzweiflung neben der drückenden Laſt der Uebermacht immer höher ſtieg, gewährte das (nach dem 25. Januar erſt ratifizirte) Manifeſt der Reichskammern einigen Troſt durch die Erklärung, daß die Polen erſt dann die Waffen niederlegen würden, wenn ſie ihre und ihrer Brüder Unabhängigkeit erkämpft hätten. Seit damals wurde die Verfolgung immer grauſamer, und nur die Hoffnung machte ſie erträglich. Dieſe gemeinſame und alleinige Hoffnung durchzuckte mit Zauberkraft die Herzen aller ächten Söhne des Vaterlandes, und eröffnete eine, den ſtrengſten Nachforſchungen der Spionerie unzugängliche Verbindung.

Die wieder aufgelebten, der Verzweiflung ent-

ders aus dem Umſtande, daß die Curländer die fliehenden ruſſiſchen Gränztruppen bei Polangen Anfangs für die Trümmer der ruſſiſchen Hauptarmee nahmen.

riſſenen Bürger Litthauens konnten ohne Kunſt und Schwierigkeit einander verſtehen, und was im erſten Augenblicke die gleichzeitige allgemeine Begeiſterung thun wollte, das begann ſich mit Ueberlegung und Vorbedacht ſtufenweiſe zu organiſiren und allmählig zu reifen. Allein Novoſilzof kam nach Wilna und die Spionerie ließ plötzlich von Neuem ihre Federn ſpringen. Kudrewicz, Offizier des Ingermanländiſchen Regiments, miethete, anſtatt in Dienſt zu treten, eine ſchöne Wohnung in der Stadt, fing an, freigebig zu leben und ſeine Bekanntſchaft mit der akademiſchen Jugend zu erneuern. Es wäre vergeblich, alle von ähnlichen Agenten gebrauchte Schleichwege und Hülfsmittel zu wiederholen; ſie ſind allzubekannt, da wo nur der Despotismus ſeine Herrſchaft durch den ihm eigenthümlichen Weg der Nichtswürdigkeit begründen wollte. Unter dem Anſchein patriotiſcher Zwecke wußte Kudrewicz mehre unvorſichtige Jünglinge dermaßen zu hintergehen, daß die Hände, welche ihm Geld ſpendeten, bald eine, mit eigenhändigen Unterſchriften gefüllte Liſte der Verſchwornen erhielten. Sogleich wurden viele Perſonen verſchiedenen Standes verhaftet, und man eröffnete die Unterſuchung auf die gewöhnliche empörende Weiſe.“ —

Letzteres gab das Signal zum Ausbruche, und, wie ſich die Masregeln und Folgen des Despotismus immer und immer wieder auf dieſelbe Weiſe äußern,

ſo hier ganz wie in Warſchau. Freilich nur mit dem ganz großen und gewaltigen Unterſchiede, daß er in der Hauptſtadt Wilna, von 6000 Ruſſen unter Chrapowicki beſetzt, in einer Stadt, wo nur 40,000 Einw., ohne eignes Militair und ohne Waffen nicht möglich war. Bedenkt man die Umſtände: ein Land, ausgeſogen ſchon durch die ruſſiſchen Heere, mit ſchlaueſter Liſt bei deren Einmarſch entwaffnet, vor ſich das große ruſſiſche Reich, das auf erſtaunenswerthe Weiſe ſich eben rekrutirt, hinter ſich die große ruſſiſche Armee in Polen mit ihren vielen Reservecorps in den Nebenprovinzen, neben ſich die Gränze eines, Rußland innig befreundeten, ſelbſt gegen Polen ſich nichts weniger als ſtreng neutral verhaltenden Landes, — einen Beherrſcher über ſich, der durch dieſen neuen Schlag auf das Tiefſte ergrimmen mußte; auf viele Monate hinaus ohne Hoffnung auf die geringſte Unterſtützung, und dann ſelbſt dieſe ohne eine Art Wunder nicht erreichbar — überall hin die Ausſicht auf Flucht verſchloſſen — bedenkt man Alles das, ſo muß man den Heroismus wie die Verzweiflung der Litthauer um Vieles höher ſtellen als die der Polen. Eine einzige geringe Ausſicht lag in der Vereinigung mit jenen ſchwachen Inſurgentenhaufen in der polniſchen Wojewodſchaft Auguſtowo, die der Major Puſchet und Schon in derſelben Zeit dort im Rücken der ruſſiſchen Armee bei Mariampol zuſammen gebracht.

In der Nähe der polniſchen Gränze ſtanden wenig ruſſiſche Truppen, und dort auf dem Lande mußte das waghalſige Märtyrerwerk begonnen werden. Und wie gering war hier der Anfang. Eben die Zeit benutzend, wo in Samogitien die verhaßte Rekrutenaushebung bewerkſtelligt werden ſollte, ermunterten zwei Edelleute in Samogitien ihre Bauern, lieber für ihre eigne Sache, als für ihre Unterdrücker ihr Leben zu geben, und brachten ſo theils aus ihren Höfen, theils von den Bauern 200 Pferde zuſammen, und überfielen am 26. März die Kreisſtadt Roſienna, entwaffneten die aus 50 Invaliden beſtehende Garniſon, bemächtigten ſich eines kleinen, ihnen früher abgenommenen Waffendepots, ſetzten die Behörden der alten Regierung wieder ab, und forderten die übrigen Bürger zur Bewirkung einer Revolution auf. Der ganze Roſſeiner Kreis folgte ihnen, und ſo zogen ſie nach Georgenburg, um die Vereinigung mit den Inſurgenten in Mariampol zu bewerkſtelligen. Schon am 27. flüchten ſich die Zolleinnehmer von da mit den Kaſſen auf das preuſſiſche Gebiet nach Schmalleninken. Am 28. kamen daſelbſt die übrigen Beamten mit der, etwa 200 Mann ſtarken Beſatzung an. Aber an demſelben Tage ſchon hatte ſich der dicht an den Roſſeiner Kreis gelegne Schawler empört, und Inſurgenten zeigten ſich nun ſchon weiter nördlich nach Tauroggen zu. Am 29. kamen bereits in Memel Mannſchaften von der ruſſiſchen

Gränzwache dort an, die im Gränzort Garsden 3 Meilen von Memel, von Insurgenten angefallen und vertrieben waren. Es war dies der dritte Kreis der Telszer, welcher sich nun angeschlossen. Alle 3 hatten provisorische Regierungen niedergesetzt, welche im Namen der Nationalregierung des Königreichs Polen handeln und nach der Befreiung von Wilna in eine Behörde sich concentriren wollten. Am 30. März war der 4., der Upitsche Kreis, dazugetreten, der an diesem Tage bereits einen Angriff auf die wichtige Hafenstadt Polangen an der Ostsee machte. Massen von Bauern und kleinen Edelleuten, bewaffnet mit Sensen, Piken und mit einigen Feuergewehren, die vor der strengen polizeilichen Revision glücklich verborgen worden, drangen gegen die Gränzen von Curland vor, und unterbrachen die Communication Preußens mit Petersburg, so daß die Post von Liebau nach Memel zu Wasser befördert werden mußte. Ein andrer Theil marschirte nach Wlodzimierz, wo der General Bezobrazow mit 1200 Reservehusaren, die nicht mehr als 300 Pferde hatten, stationirte. Am 2. April wiederholten sie ihren Angriff auf Polangen, welches sie des Hafens wegen, um von da irgend woher Zufuhr zu erhalten, durchaus in Besitz nehmen wollten. 50 Mann Cavallerie kamen ihnen von Liebau in den Rücken und vereitelten den Angriff. Am 31. März hatte man — das hieß Neutralität — die von Garsden nach

Memel geflüchteten Soldaten bewaffnet wieder nach Polangen gehen lassen. Am 6. April wurde jedoch in größerer Masse der Angriff wiederholt, und diesmal die Besatzung von Polangen über die preussische Gränze getrieben. In Memel wurden dieselben jedoch wieder eingeschifft und nach Liebau transportirt.

Unterdessen hatte man aus Kauen den russischen Obristen Bartolomäus mit 1000 Mann und 4 Kanonen nach Georgenburg geschickt, und demselben war es gelungen, da sich Alles nach Polangen hingezogen hatte, die kleine Besatzung dort zu überrumpeln. Er glaubte, durch die grausamste Barbarei den Aufstand am Schnellsten zu unterdrücken. Mitten unter Raub und Mord gingen, wo er sich nur hinwendete, ganze Dorfschaften und Häuser in Flammen auf (die preuß. Correspondenten meldeten, die Litthauer hätten diese Mordbrennereien veranstaltet), und wer sich nicht flüchten konnte, wurde ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht mit dem Bajonett zurückgestoßen und dem Feuer als Beute Preis gegeben. Dasselbe Schicksal traf auch die auf dem Schlachtfelde ergriffenen Gefangenen; die zügellosen russischen Soldaten trieben sie zu 15 bis 20 in die Hütten und Wirthshäuser zusammen, und verbrannten sie lebendig. Die in Rosienna befindlichen jungen Leute erfuhren die Schmach, daß man ihnen die Köpfe rasierte und sie unter die Rekruten steckte.

Zu diesen Greueln schien den Obersten Barto-

lomäus übrigens der, jetzt am 7. bereits in seinen Händen befindliche, Ukas des Kaisers vom 2. April zu autorisiren. Der Kaiser mochte, bei den angeblichen beständigen Siegen des Generals Diebitsch, diese Insurrektion natürlich für noch unbedeutender halten, als die in Warschau. Er glaubte sie daher mit Drohungen zu ersticken, die das ganze gebildete Europa auf das Tiefste empörten, da sie die Sünden der Väter bis in die unschuldigen Kinder heimsuchen sollten. Der Ukas, dessen Einleitung wir bereits vorhin gegeben, lautete so:

Mit Festigkeit sind wir entschlossen, an ihnen die verdiente Strafe exemplarisch vollziehen zu lassen. Wir verordnen:

1. Alle Edelleute (Schlachti) welche an diesem Aufstande Antheil genommen haben und mit gewaffneter Hand der gesetzlichen Macht widerstehen, durch Kriegsgericht nach dem Feld-Kriminal-Reglement zu richten, und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle zu vollziehen.

2. Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen und die Einkünfte davon zu den Invalidenkapital zu schlagen.

3. Hinsichtlich aller Kinder nähnlichen Geschlechts mit einer besondern Unterlegung bei uns einzukommen; die Kinder derjenigen, die sich Schlachtische nennen,*) ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militaircantonisten aufzunehmen.

*) Dies sind die Edelleute, welche so verarmt sind, daß sie zwar Eigenthum besitzen, ihr Feld aber selbst bebauen, wie deren auf dem polnischen Reichstage, wenn sie

4. Leute niedern Standes, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, unter die Rekruten zu geben, und in die — Sibirischen Linienbataillone abzufertigen.

5) Kinder derselben, männlichen Geschlechts, unter die Militairkantonisten abzugeben.

6) Alle die des Todschlags (sic!) im Verlauf des Aufruhrs überwiesen werden, gleichfalls durch das Kriegsrecht nach dem Feldreglement zu richten.

7) Denen aus der — niedern Volksklasse, die, nur durch den Willen des Gutsbesitzers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen von sich werfen, wird Pardon ertheilt.

Um die barbarische Grausamkeit dieser Verordnung ganz zu würdigen, muß man bedenken, daß der russische Soldat 24 Jahr dient, und die Familie für jeden Rekruten Trauer anlegt, weil er für todt angesehen wird, — und dazu die Kinder zu bestimmen! muß man bedenken, daß rohen, durch Kampf erbitterten Soldaten die Ausführung dieser Maßregeln und die Unterscheidung der Schuldigen überlassen wird. Aber der Despotismus kann nicht anders als sich selbst stets in das Gesicht schlagen. Was blieb nun den Litthauern übrig, als die hartnäckigste allgemeinste Empörung, — welche Aufmunterung für den russischen Soldaten, Verbrecher zur Strafe in seine Reihen verurtheilt zu sehen!

nur noch ein Pferd und Waffen hatten, früher viel erschienen. Die Bestimmung wegen der Zeugnisse ist um so böswilliger, als dieser Adel nur auf Tradition beruht, und kaum einer ihn juristisch auf Papier beweisen kann.

Die Ueberrumpelung Rosiennas zwang die Litthauer, ihre Hauptstreitkraft von Polangen ab, dorthin zu wenden, da Georgenburg für sie zu wichtig war. Sie umzingelten die Kreisstadt, und Bartolomäus konnte nicht anders, als über Georgenburg nach Paschwenten sich durchschlagen und sich mit dem Rücken an die preussische Gränze anlegen. Am 10. wurde er dort von 2 Seiten — von 9 bis 10,000 Insurgenten, heißt es — angegriffen, und am 11. zog sich der Oberst mit 800 Mann von seinen frühern 1200 nach Preußen. —

Mittlerweile war die Abtheilung, welche gegen Bezobranow marschirte, in Wlodzimierz angekommen. Der Russe wartete den Angriff nicht ab, sondern eilte, nachdem er die Brücke über den heiligen Fluß hatte abbrechen lassen, nach Wilna. Unterweges ging ihm Labanowski, ein Edler, entgegen, nachdem es demselben gelungen war, in der Nacht gegen 50 Hofjäger und einige 100 Kossyniere zusammenzubringen, mit denen er den Uebergang über den Fluß Swyezinta, 4 Meilen von Wlodimierz, vertheidigte. Der russische General verlor über 30 an Todten und Verwundeten, und da er den übrigen Theil entmuthigt sah, schickte er einen Parlamentair mit der Bitte, zu unterhandeln. Als er aber in der Nähe seinen Feind so gering sah, streckte er gegen sein gegebenes Ehrenwort nicht die Waffen; nachdem er die Brücke passirt hatte, griff er die Litthauer an, bemächtigte sich sogleich Le-

banowski's, der 500 Dukaten und 50,000 Silberrubel bei sich hatte — sein Vermögen, das er auf dem Altare des Vaterlandes opfern wollte, und führte ihn nach Wilna, wo man ihn sogleich erschoß. — Dies war die zweite Probe von der Vollzugsart des kaiserlichen Ukas, die jedoch in Warschau die gehörigen Gegenmasregeln hervorzurufen nicht verfehlte. — Die mit den wenigen Reitern jedoch nachsetzende Infanterie von Upity und Wilkomierz holte den Nachtrab Bezobranofs ein, und nahm ihm 250 Husaren und 15 Wagen mit Tuch, Schieß- und anderem Kriegsbedarf.

Während auf diese Weise ganz Samogitien von den russischen Besatzungen gesäubert wurde, nahm bereits auch der Kauener Kreis, da er keine hinreichende Streitkräfte hatte, und seine Kreisstadt von 2500 Russen besetzt gehalten wurde, Janow, ein vor der Wilia gelegenes Städtchen, und eröffnete über den Fluß herüber den Uebrigen eine Verbindung mit den Kreisen von Wilna und Wilkomierz. Jenseits Wilna insurgirten bis zum 15. April auch die Kreise von Troki und Oschmiana, schnitten die nach dieser Stadt führenden Wege ab, und belagerten von allen Seiten mit 14,000 Mann Wilna, wo Chrapowicki mit 6000 Mann Fußvolk, einigen 100 Reitern und 14 Kanonen durch beständigen Schrecken und, ganze Nächte anhaltendes, Stehen unter den Waffen gequält wurde. 4 bis 5000 marschirten bis hart an Kauen; andre

Abtheilungen bewachten die Gränzen oder Kreisstädte, in denen die bereits errichteten provisorischen Gouvernements, die unter einander communizirten, sich befanden, und die sich hauptsächlich mit der Einziehung der einfachst möglichen und schnellen Bekleidung und Bewaffnung der Conscribirten befaßten. Der größte Theil der Edelleute, ohne es bei der Stellung von sogar einigen Stellvertretern bewenden zu lassen, bestieg selbst die Pferde, woraus sich in jedem Kreise bald einige 100 gut equipirter Reiter außer der conscribirten Cavallerie bildeten. Bei dem großen Mangel an Offizieren mußten die jungen Edelleute selbst die Schaaren anführen. Mehrere der Aelteren errichteten in ihren Häusern Pulverfabriken; selbst eine Stückgießerei ward mühsam einzurichten versucht. Den Bauern ward die Aufhebung der Leibeigenschaft bereits versprochen, und die Begeisterung, mit der sie herbeieilten, die Ordnung und Manneszucht, welche sie hielten, zeigte, wie richtig sie diese Wohlthat zu würdigen verstanden.

Da die Litthauer aber wegen der Angriffe auf Rosienna große Streitkräfte von Polangen abziehen mußten, so drangen die mit Munition versehenen und in Tilsit und Memel versammelten russischen Gränzwächter, 400 Mann stark, in Polangen, wo sie von Curland, das bereits am 5. April wegen der Schwürigkeit unter den dasigen, eben so gedrückten Bauern, in Kriegszustand war erklärt worden,

Verstärkungen erhielten, wieder ein. Bis zum 20. April wurde hier in verschiedenen kleinen Gefechten gestritten. An diesem Tage drang nun aber der Oberst Bartolomäus, den man hatte nach Tilsit ziehen, verpflegen, ausrüsten und mit allem Nöthigen versehen lassen, mit 800 Mann Infanterie und 300 Mann Cavallerie wieder über die Gränze, so daß der unterdeß angekommene General-Major von Rennekampf bald über 2700 Mann mit 8 Kanonen Musterung halten und nach Telcz zu vordringen konnte. Was aber eigentlich für Gefechte in dieser Gegend wie bei Dorblan, Krottingen u. s. w., und zu wessen Nachtheil, geliefert worden sind, das weiß Gott. Die litthauischen Berichte schweigen darüber, und die der preussischen Correspondenten sind so abentheuerlich lächerlich, daß sich von ihren Ausdrücken eine hübsche ironische Liste von Zeitungsbülletins machen ließe. So fängt ein Bericht in hohem Stile an: „Die Russen zogen aus, trafen auf die Rebellen, zersprengten sie, tödteten viele hundert, fingen über tausend, — fanden aber für angemessen, Abends nach Polangen wieder zurück zu kehren; — — ein andermal schienen sie die eroberte Position nicht zu behaupten zu beabsichtigen" — das drittemal „würden sie den Rebellen eine große Niederlage beigebracht haben, wenn nicht" u. s. w. Doch so viel ist gewiß, daß seit dem 16. April die Communication zu Lande mit Petersburg nicht mehr unterbrochen, und

ein ernſtlicher Angriff auf Polangen nicht mehr gemacht wurde. Dagegen ſcheinen die Litthauer hauptſächlich in Maſſe um Georgenburg und die preuſſiſche und polniſche Gränze ſich damals ſchon zuſammengedrängt zu haben, theils um den Verbindungsweg mit ihren Brüdern in Polen ſich zu ſichern, theils die Inſurrektion in der nördlichſten Spitze von Auguſtowo zu unterſtützen; denn, ihrerſeits an die Litthauer anlehnend, waren hier die polniſchen Bauern und Edelleute, inſurgirt, und lieferten unter Puſchet und Schon manche Gefechte. Dieſe ſuchten hier die Communication der Hauptarmee von Kauen abzuſchneiden, und hatten deshalb ſogar einen Theil der Chauſſee dorthin unfahrbar gemacht.

Das Petersburger Cabinet ergriff aber hier neben jenen Ukaſen und Drohungen ſeltſam genug auch gegen die Litthauer, die doch noch kein geiſtiges Organ hatten, zu — literariſchen Hülfsmitteln und Verbündeten. Es erſcheint in Petersburg ein polniſches Blatt Tygodnik, und in dieſes mußte ein angeblicher Litthauer ſchon in den erſten Tagen des April einen Aufſatz über die polniſche und litthauiſche Revolution ſchreiben. Es iſt abentheuerlich, zu ſehen, wie der Ruſſe mit Logik, Geſchichte und Rechtsbegriffen, eben ſo gut theoretiſch umzugehen verſteht, wie mit dem Geld und dem Bajonett. Der Verf. meint, wenn eine Nation aufſtünde, ſo müßte ſie wenigſtens aus der Revolution politiſche Vortheile

erwarten. Aber was seien denn nun eigentlich die Beschwerden der Polen gewesen. Die jämmerlichen Kleinigkeiten, der (einstweiligen) Aufhebung der Druckfreiheit, der Verweigerung des constitutionellen Budgets, der geheimen Polizei und der Abschaffung der öffentlichen Verhandlungen des Reichstages! Aber der erstern Masregel habe das Land ja seine politische Erhaltung, seine — Finanzvortheile und seinen Kredit verdankt (begreife wer's kann); die Mittheilung des Budgets sei blos aus sehr verständiger Vorsicht verzögert worden, und die Wünsche aller guten Bürger hätten sich dahin vereinigt, diesen bedenklichen Augenblick noch so weit wie möglich zu verschieben, um den Ideen der Ordnung Zeit zu lassen, ihren Platz wieder einzunehmen. Ein übereilter Versuch konnte das Königreich auf ein gewagtes Spiel setzen. Denn das Ministerium besorgte mit Recht, die Kammer möchte — das Budget verweigern, einzig und allein aus wilder Unbedachtsamkeit und um das Vergnügen zu haben, sich nach lieber alter Zeit wider die Regierung aufzulehnen und um die Schmachscenen der alten Landtage wieder ins Leben zu rufen; das Ministerium habe daher nur darum die Mittheilung nicht beschleunigt, um — ihnen die Gelegenheit zu ersparen, sich im Angesicht Europas (durch Verweigerung des Budgets) mit Schande zu bedecken. Die geheime Polizei müßte doch nachsichtig genug gewesen sein: sonst hätte ja die Verschwörung nicht heimlich bleiben können; die Schließung der öffentlichen Landtage habe die Freiheit der Berathungen gar nicht beeinträchtigt*), sondern blos den Zuschauern ein Ver-

*) Dieselbe Sprache wie die des mit Bajonetten und Strohlagern drohenden Siewers auf dem Reichstage in Grodno 1793! —

gnügen geraubt. Es sei ein altes Sprichwort, die Polen könnten sich nicht selbst regieren, und darum verführe jetzt noch Rußland sehr großmüthig, daß es Polen nicht wie einen unabhängigen Staat behandle. — Großer Gott! ruft der Verf. dann in religiöser Entrüstung aus, sind diese Gründe so gebieterisch, um das Vaterland in eine Wüste zu verwandeln? (nicht bedenkend, daß nur die Russen die Wüste machen.)

Aber was sagt man zu diesen constitutionellen Begriffen? Kann man frecher Hohn mit der beschwornen Constitution treiben? Wem steht nicht das Bild Polens von 1815 bis 30 klar vor der Seele, wenn er auch weiter nichts. läse, als diese Deduktion? Was glauben alle constitut. Staaten Europas von einem Cabinete erwarten zu dürfen, das sich solche Vorstellungen von ihnen macht? — Aber die Naivität dieser Selbstgeständnisse und dieses rohesten Jesuitismus mag auf Verstandesschwäche deuten; böswilliger erscheint darum das, was von Litthauen und seiner Geschichte gesagt wird.

Hier stellt der Verf. ein überaus neues Gemälde auf, um zu beweisen, daß Litthauen historisch wie rechtlich und politisch von je zu Rußland gehört, und sich nur ganz unnatürlich unter Jagello mit Polen unirt habe. Statt, was Jeder weiß, Polen bis zu Peter die erste Stelle in der großen Sklavenfamilie anzuweisen, vor der die Moskowiter der untergeordnete Stamm waren, wird dem ungeheuer mächtigen Polen von Anfang an eine kleine Rolle gegeben, und schon damals Europa, als in ein europäisches und russo-slavisches System gesondert, dargestellt, dann Polen jenseits des Niemen und Bug verwiesen und dem europäischen Gegensatze zugetheilt. Litthauen habe nun zu dem slawo-mongolischem Stam-

me gehört, und sei von jeher bestimmt gewesen, mit jenen moskowitischen Fürstenthümern und dem mongolischem Reiche einen einzigen großen colossalen Staat unter (natürlich) autokratischer Regierung zu bilden. Die unnatürliche Union mit Polen sei nun das größte Unglück für Litthauen gewesen, aber auch Rußland sei durch Polen ganz unglücklich geworden, weil es aus bloßer Sympathie für seine Stammverwandten, die Litthauer, wider seinen Willen immer in die Angelegenheiten Polens verwickelt worden, da es eigentlich blos nach Norden und Osten habe wirken wollen.

Die letztere Wendung ist wirklich meisterhaft. Wem fällt nicht die Fabel von dem Wolfe und dem Lamme ein, das jenem unterhalb der Quelle das Wasser trübt? Während Rußland stets mit allen möglichen Kräften, mit diabolischen Künsten, mit grauenhafter Hartnäckigkeit nach Westen drängte, und Polen durch Anarchie in seine Gruben lockte, soll das unglückliche Land, das nie ein stehendes Heer, nie Truppen an seinen Gränzen hatte, jenen Staat von seiner eigentlichen Bestimmung abgehalten haben, und folglich mit allem Recht von ihm verschlungen worden sein — warum? — damit Rußland, im Westen recht ansässig, nach Norden und Osten wirken könnte? —

Einer Widerlegung bedarf es nicht; doch müssen solche Dokumente der Mit- und Nachwelt aufbehalten bleiben; den geschichtsunkundigen Lesern sind in der Einleitung zu dem Aufstand in Litthauen die nöthigen Winke gegeben. Es versteht sich, daß das celtische Litthauen weder hinsichtlich der Sprache noch des Ursprungs etwas mit den Moskowiten, d. h. mit Tartaren vermischten Slaven, gemein hatte, daß Rußland im 14. Jahrh. durchaus unter mongolischer Herrschaft stand, und die Litthauer die Angriffe der-

selben auf sich zurückschlugen, daß somit jenes slawo-russische Staatensystem eine der größten historischen Absurditäten ist, die jemals debutirt worden.“

So standen die Sachen bis zum 20. April in Litthauen, bis wohin wir die Ereignisse auch im Königreich Polen und Volhynien geführt haben. An diesem Tage erhielten die litthauischen Insurgentenchefs die Nachricht, daß nun die Russen von allen Seiten gegen sie im Anzuge seien. Rennekampf rückte von Polangen vor, eine andre Abtheilung von 2000 M. von Dünaburg aus dem Gouvernement Witebsk; die russ. Garden aus der Wojewodschaft Augustowo unterhalb Kauen, Merecz und Olita. „Die Insurgenten empfingen diese Nachricht,“ schließt der offizielle Bericht, „mit der entschlossenen Selbstverläugnung, mit der sie gewagt hatten, den unbewaffneten Arm gegen ihre Tyrannen zu erheben. Sie trennt bereits zu viel vergossenes Blut von Rußland, um je eine Ausgleichung möglich zu machen. Der Schutthaufen ihrer Häuser und das Blut unschuldiger Opfer ist für sie kein neuer Anblick mehr; sie haben beschlossen, die Dörfer, Städte, Habseligkeiten, Frauen und Kinder dem Rathschluß der Vorsehung zu überlassen, und sich in den Wäldern bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Dort sehen sie entweder dem Tode oder der brüderlichen Hülfe entgegen. Dieses letzte Vertrauen verläßt sie nie. Tausend Opfer sind vielleicht schon jetzt gefallen. Litthauen hat für immer sein Schicksal an Polen geknüpft, und wenn es ohne Waffen, ohne Kriegsheere, allein fallen wird, so wird es darin Trost finden, daß es lieber Alles opfern, als den Despoten seine Arme und sein Brod zur Unterdrückung des gemeinsamen Vaterlandes hergeben gewollt.“

Geſchichte
des
Polniſchen Volkes
und ſeines
Feldzuges
im Jahre 1831.

Nach
öffentlichen und Privatmittheilungen
von
Dr. R. D. Spazier.

Viertes Heft.

Ansbach, 1831.
Verlag von J. M. Dollfuß.

Zehntes Kapitel.

Rückblicke. Operationen der Hauptarmee bis Ende April. Cholera. Dwernicki's Unfall. Reichstagsbeschlüsse. Der 3. Mai.

Wir treten nun auf das, um mehre tausend Quadratmeilen weiter ausgedehnte Schlachtfeld eines Kampfes hinaus, der in den engen Straßen Warschau's entstand und dort nach einem kurzen Leben von zwei Monaten sein Ende finden sollte, — wir sehen bereits jetzt vor uns das ungeheure Reich des stolzen Autokraten durch den, aus jenen engen Straßen hervorwehenden Hauch wanken, theilweis schon in Trümmern stürzen, und gedenken hiebei nun jener Vorzeichen, welche die Ahnung von der Bedeutsamkeit des Kampfes sogleich beim Beginnen desselben im Volke erzeugte, und die in den ersten Tagen des Januar von allen Seiten des polnischen Landes nach War-

ſchau einberichtet wurden. An mehren, 50 Meilen von einander entfernt gelegenen Orten wollten die erſtaunten Bewohner plötzlich einen ſchwarzen und einen weißen Adler in den Lüften im Kampf erblickt haben, — der weiße ſiegte nicht blos, ſondern ſtürzte den ſchwarzen todt zur Erde nieder. — Als unſer erſtes Heft in die Welt verſendet wurde, mieden wir gefliſſentlich Alles, was an das Ungewöhnliche und Wunderbare gränzen möchte, damit man uns, zumals noch ſo ungläubig den polniſchen Erfolgen zuhörend — nicht, zum Nachtheil unſrer Glaubwürdigkeit, der Uebertreibung beſchuldige. Und doch hatte uns jene Sage, nachläſſig und einfach unter den andern Notizen hingeworfen, unendlich durchſchüttert. — Noch kein Abſchnitt der Weltgeſchichte bot ſo poetiſchen Stoff, ſo dichteriſches Intereſſe — und wir beneiden die Schriftſteller, welche nach vollendetem Triumph, nach Verbannung aller Vorurtheile gegen dieſe Sache, ihre Griffel in die Farbenpalette tauchen, und mit dichteriſchem Lorbeer die Stirne der polniſchen Heroen bekränzen dürfen. Wir müſſen leider mitten unter den bewegten Partheien, mitten in der Leidenſchaft des Kampfes das undankbare Amt eines journaliſtiſchen Berichterſtatters üben, damit nur wenigſtens unſrem Volke die Thatſachen unverſtümmelt und in ihrem richtigen Lichte zukommen. — Es iſt auch nicht bei jener Sage, als glaubten wir unbedingt an die Wirklichkeit des von jenem

Adlerkampf Erzählten, und als sähen wir darin ein Zeichen der Vorsehung, — aber der Pole, welcher Zeitungen lesen kann, ist grade, da die untersten Classen des Volkes weit weniger noch zu lesen vermögen, als die französischen, nicht so dem Aberglauben zugänglich, daß man die Erzählung für absichtlich erdichtet halten könne, damit man den gemeinen Mann dadurch anrege — — Nein, die Berichte gingen im Gegentheil mitten aus dem Volke selbst hervor, und beweisen, wie jene Sagen von dem Verschwinden der polnischen Königskrone und daß sie zum Vorschein kommen werde, nur wenn man einen Piasten wieder kröne — wie jene uralten, von Neuem hervorgezogenen Prophezeiungen des alten Kosaken, (dessen Grab in der Ukraine zu besuchen von der russischen Regierung verboten wurde) von der völligen Wiederauferstehung Polens um die jetzige Zeit — sowohl die Gesinnung und das Gefühl als den richtigen Instinkt der großen Masse der Nation.

Eben so ist in Deutschland die alte Sage vom Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser, und daß er wieder kommen werde, das alte deutsche Reich zu erwecken, noch lebendiger im Volk, als man es glauben möchte, und, sollte jemals die Trommete zur Auferstehung Deutschlands ertönen, das Echo derselben würde auf eine Weise dort widerhallen, wie man es schwerlich jetzt sich träumte. Man müßte sehr verblendet, um

nicht davon überzeugt zu ſein, daß 1813 das Volk dieſe Auferſtehung im Auge hatte, und deshalb mit ſolcher, in Deutſchland noch in früher Geſchichte nie vorhanden geweſener Begeiſterung unter die Fahnen flog. Wie täuſchten ſich die einzelnen Fürſten, als ſie für ſich, für die Wiederherſtellung der einzelnen, von ihnen getrennt regierten Provinzen, dies Blut, dieſe Opfer verſchwendet glaubten! Wie ſehr büßten ſie in neueſter Zeit dieſe Täuſchung durch die, ſchrecklich zu Tage gekommenen Ueberzeugung von der gänzlichen Entfremdung des Volkes für ſeine Fürſten! — Und darum ſtieg in Deutſchland das Mitgefühl für die Polen mit jedem Tage des fortſchreitenden Kampfes in geometriſcher Progreſſion; — und darum iſt dies Mitgefühl in Deutſchland ſo rein und lauter, und allem egoiſtiſch-politiſchem Intereſſe fremd, während die Sympathie Frankreichs und Englands eine bei Weitem mehr blos durch Politik, Intereſſe und egoiſtiſche Wünſche beſtimmte iſt, die gern das Gewand bloßer Bewunderung, bloßer Begeiſterung umwirft. Darum klingt bei uns die diplomatiſche und politiſche Wichtigkeit der polniſchen Frage ſo wenig an; darum lieſt der Deutſche ſelbſt kalt die Beweiſe, wie Polen für die Rettung ſeiner eignen Cultur und Freiheit fechten, und ihn aus, bisher ſchon gewaltigen, Feſſeln eines ſo frech als ſchlau geübten fremden Einfluſſes befreit. Nur darum ſchlägt ihm das Herz ſo warm für den polniſchen Heroismus,

darum iſt er in Freudentaumel über das Gelingen dieſer Sache, weil er fühlt, daß der polniſche Adler den begeiſterten Schaaren für eine Sache vorameilt — für die er bei ſich ſo lange ſchon Leben und Blut zu opfern ſich ſehnt — für die Einigung, Auferſtehung des gemeinſamen Vaterlandes; — Polen hatte er, wie ſein eigenes Land, auf ewig ſchon begraben, die Auferſtehung deſſelben unmöglich geglaubt, — daß es nun erſteht, — daß es möglich war — das erfüllt ihn mit gleicher Hoffnung für ſich. — Wie nun erſt Ungarn, wie Böhmen für dieſe Sache fühlen müſſe — davon werden wir bald die ſchlagendſten Beweiſe ſehen. —

Und warum ſollten wir einen Augenblick anſtehen, darum ſo feſt mit den Polen auf die vollſtändige gewaltſame Verweiſung Rußlands nach Aſien hin, als in dem Willen der Vorſehung, weil im nothwendigen Gang der Weltgeſchichte, liegend zu hoffen, nachdem Rußland ſelbſt ſeine eigentliche Beſtimmung ein ganzes Jahrhundert lang ſelbſt verkennen gewollt? Warum ſollte länger dies Reich die Freiheit und Cultur des Weſten, ſeines unnatürlichen Dahindrängens und dort Herrſchenwollens halber, erdrücken müſſen, während es für den Oſten als Civiliſationsbeförderer, als Entjocher aus den Feſſeln des aſiatiſchen Despotismus auftreten kann, und bereits unläugbar dort ſo aufgetreten iſt? Während es tief unter allen weſtlichen Völkern ſteht und ſein Einmi-

ſchen in deren Schickſal ein rein barbariſches iſt, ſteht es über denen in Oſten, und doch ihnen noch ſo nahe, um mit ihnen gemeinſchaftlich auf der Bahn der Cultur fortzuſchreiten. Schon vor 50 Jahren, noch vor der zweiten Theilung, hatte der große Herder in ſeiner Philoſophie zur Geſchichte der Menſchheit dies geahnet und ausgeſprochen, wie Peter der Große ſeine Hauptſtadt, ſtatt an die Stelle, wo Petersburg erbaut ward, nicht einmal nach Moskau, daß er ſie vielmehr an das ſchwarze Meer zu legen gehabt, und dort der Mittelpunkt des eigentlich ruſſiſchen Reiches hätte ſein ſollen. Und das Mißverhältniß, das dieſem Philoſophen damals ſchon zu groß ſchien, als das abſolute Regiment und das ancien regime außer England noch auf dem ganzen europäiſchen Continent herrſchte, um wie viel ungeheuer größer iſt es ſeit der erſten Revolution Frankreichs geworden, ſeitdem hier die Völker einen ſo großen Aufſchwung nahmen, der Rußland in keiner Beziehung berühren konnte, — um wie unendlicher iſt das Mißverhältniß nun wieder geworden, als der Juliaufſchwung 1830, kurz vor dem polniſchen Kampfe, die weſtlichen Völker wieder um ein halbes Jahrhundert in dreien Tagen vorwärts ſchleuderte — und abermals Rußland noch weit hinter 1789 zurück fand! — Es konnte nicht fehlen, daß dieſer Umſtand in der neueſten Zeit wieder zur Sprache gebracht wurde, und es geſchah in Frankreich neuerdings durch die St. Simoniſten, in ihrem Organ,

le Globe, in Deutschland durch Hermes u. A., in den Nürnberger Blättern.

Aber stellen wir uns auf einen noch höhern Standpunkt, so müssen wir dennoch anerkennen, daß dies unnatürliche Drängen und die Eingriffe Rußlands nach Westen, von wesentlichem Nutzen, ja nöthig zur endlichen dauerhaften Consolidirung des europäischen Staatensystems waren, zumal die immer waltende historische Nemesis jene Reihe Verbrechen, womit Rußland seine unnatürliche Stellung erzwang, wenigstens an denen bestraft, die sie begingen, — mit ewiger Verachtung, mit Sturz ihrer Geschlechter von den Thronen. Soll die europäische Cultur in dem ihr eignen Staatensysteme ungestört und ungefährdet sich entwickeln, so braucht sie gegen das Asiatische hin eine feste Vormauer und Vorhut. Dazu war und ist Polen in seinem ganzen alten Umfange berufen. Mit den Elementen aber, aus denen es früher bestand, konnte es eine solche nicht darbieten, mit vielköpfiger Herrschaft, mit anarchischen Institutionen, mit einer Bramakaste und einer Masse von Paria's. Aus sich selbst heraus, ohne die tiefste Erniedrigung von Außen zu erfahren, konnte Polen derselben sich nicht entledigen; es kam auf die Idee der Auswerfung derselben und Constituirung zu einem einigen Staate erst durch die erste Theilung 1772, weil es da erst einsah, daß seine Selbstständigkeit bedroht war. Und auch nach dieser war es dazu noch

nicht im Stande; denn die Constitution von 1791 untergruben polnische Edle, die man böswillige Vaterlandsverräther doch nicht nennen kann, durch die Conförderation von Targowica hauptsächlich selbst; erst die vollständige Verwischung, erst der schrecklichste Druck durch Rußland machte die Polen zu einer einen, geordneten Nation, erst die Verbannung nach Westen, zu der die meisten Edlen sich selbst verurtheilten, belehrte sie vollständig, und machte sie zu den nöthigen Opfern bereit. — Wir verweisen auf jene Aeußerung in dem 1. Cap. zurück, „daß Polen grade durch den Umsturz und die Theilungen auf ewig und dauerhaft wieder hergestellt würde." — Jetzt aber ist dieser Zweck vollständig erreicht; die Polen haben in ihrer neuesten glorreichen Revolution die härteste Feuerprobe bestanden; die strenge Geschichte heilt oft die Gebrechen durch Feuerbrände, die sie in die Geschwüre legt, übergab Rußland das Henkergeschäft, den Feuerbrand in Gemeinschaft mit den andern Nachbarstaaten dem edlen, aber wunden und kranken Polen in die edelsten Theile zu drücken — und es ist wohl nichts natürlicher, als daß sie nach Vollendung einer solchen — Pferdekur den Arzt seiner natürlichen weitern Bestimmung zurückgiebt.

Fassen wir aber noch weiter den merkwürdigen Kreislauf auf, in welchem sich die Völkerschicksale unter einander bewegen, und wie die Nationen gegenseitig in verschiedenartigen Zeiträumen in einander

eingreifen und aufeinander einwirken und sich bedingen — so sehen wir jetzt nach 100 Jahren Polen im Stande, dem russischen Reiche und Systeme als solchen den Todesstoß zu versetzen durch dessen eigne Waffen, denen Polen früher unterliegen mußte, und die es jetzt gegen jenes selbst kehrt. Polen war der erste und einzige Staat Europas, der Freiheit genoß und Freiheit bewahrte und in ihm wie in einem fünften Elemente lebte; aber es mußte diese Freiheit denen Staaten gegenüber anarchisch und schwach werden, welche die Einheit und Gewalt des Despotismus in immer fortschreitender Progression ausbildeten, während die polnische Freiheit immer mehr zu Anarchie und Spiel der Leidenschaften werden mußte, je mehr sich jeder europäische Staat von der Einfachheit früherer Zeiten entfernte. Es ward so natürlich eine Beute des Despotismus, der über seine Sklaven wie über todte Werkzeuge immer unbeschränkter gebot. Aber als später endlich die ganze europäische Welt zur Freiheit erwachte, dann sich ausbildete, und Rußland seinen sklavischen Despotismus dennoch starr fortbehalten mußte, gerieth dieses wieder in das nämliche Mißverhältniß zur übrigen Welt; — und Polen, das unter dem Druck seine Freiheitsliebe bewahrte, ja sie bis zur Glut ausbildete und zugleich die Kraft der Einheit und Ordnung theils von Rußland lernte, theils durch freiwillige Unterwerfung sich zu eigen machte, haucht die russischen Sklaven mit

dem Odem der Civiliſation und der Freiheit an, ruft ſie zum Genuß der Menſchenrechte, trägt die Fahne der Freiheit in das Herz Rußlands — deſſen eigne Unterthanen ſich zu ihr geſellen. So können die Aufſtände in Kiew und Alles der Art ſpäter uns nicht befremden.

Betrachten wir die Inſurrektion Litthauens, deren Möglichkeit und Folgen beſonders, ſo finden wir auch hier, wie eine glückliche Fügung Alles zum Vortheil der Polen lenkte und jede Masregel ihrer Führer mit dem unerwartetſten Erfolge krönte. So wie Chlopicki's Zaudern gegen die gewöhnlichen Regeln der Politik, wie die polniſchen Fehler im erſten Theile des Feldzuges gegen die gewöhnlichen Regeln der Strategie, Vortheile erzeugten, die keine Berechnung hervorgebracht haben würde, ſo auch die Paſſivität, welche man in Warſchau nach Litthauen hin beobachtete, und die wir ausführlicher bereits beſprachen. Auch hier ſchlug der obſiegende Plan der zögernden Parthei zum Beſten aus, wiewohl die raſchere in dem Ausgange die Beſtätigung ihrer Anſichten ebenfalls erlebte. Die erſtere hatte darin Recht, daß vom litthauiſchen Armeekorps nichts zu hoffen ſei; denn kein ruſſiſches Corps ſchlug ſich Anfangs hartnäckiger als das Roſenſche; die letztern darin, wenn ſie ſicher auf die Erhebung des litthauiſchen Volkes

rechnete; denn es erſtand ſogar am Tage nach der Schlacht von Grochow, als die ruſſ. Bülletins dort höchſtens die angeblichen Niederlagen der Rebellen bei Wawre am 19. und 20. bekannt gemacht haben konnten; und doch hatte Chlopicki mit der ausdrücklichen Erklärung abgedankt, „weil auf eine Mitwirkung von Seiten der altpolniſchen Provinzen nicht mehr zu rechnen ſei.“ — Jede gewöhnliche kühnere menſchliche Politik, der die Stimmung in Litthauen ſo bekannt war, wie ſie ſicher den jüngern Polen und Lelewel insbeſondere bekannt ſein mußte, hätte den Einmarſch dorthin gleich im December geboten. Und dennoch hätte dadurch Alles ſo ganz anders kommen können! Wenn die große ruſſiſche Armee, die nach Polen zog, erſt hätte als Feind über die Litthauer wegziehen, und ſie darum die erſten Opfer des Krieges hätten werden müſſen, ſie, die ungerüſteten, unexercirten, wie wenig hätten ſich ſchon darum den Polen angeſchloſſen, die mit der litthauiſchen Armee genug zu thun gehabt hätten! Im März aber war die ruſſiſche Armee weit hinter ihnen in voller Beſchäftigung mit den Polen im Königreich. — Dann lehrt die Geſchichte und die pſychologiſche Erfahrung immer, daß wenn auch ſelbſt ein einzelner Menſch, geſchweige ein Volk, in welchem es ſo viel ſchwerer zu einem Geſammtwillen kommt, Jahre lang bei langen Druck bei ewig fortglimmender Schmach und Entrüſtung über beraubte Würde und Selbſtſtändigkeit, zu rebel-

liren beſchließt und durch Vereine und Verſchwörungen dies vorbereitet, — es ſogar die Gelegenheit der Ausführung vorübergehen läßt, wenn nicht eine ſpezielle neue und empörende Gewaltthat von Seiten der Unterdrücker mit dieſer günſtigen Gelegenheit zuſammentrifft. Die Energie, welche zu dem Entſchluſſe einer Empörung gehört, wird nie von Außen veranlaßt und hervorgerufen, immer von Innen heraus, und darum iſt das Mährchen von Aufhetzung der Völker durch äußern Einfluß, ſobald nicht einige Partheien, ſondern die Geſammtmaſſe erſteht, überall ein ſo lächerliches. Ohne eine ſolche neue innere ſchreiende Veranlaſſung bildet die innere Furcht, die der Menſch vor allen gewaltſamen Erſchütterungen namentlich vor Empörungen hat, und der Eid, der ſelbſt einem Despoten und Unterdrücker geleiſtet wurde, mächtigere Bundesgenoſſen für die ſogenannte legitime Gewalt als ihre eignen Heere. Mögen die Führer der litthauiſchen Revolution auch mit Wahrheit ſagen können, ein Theil des Volkes habe das Erſcheinen der bewaffneten Brüder ſchon damals erwartet — zwiſchen Wünſchen, ſo lang die That noch in der Ferne liegt, und dem Handeln, ſobald ſie naht, iſt unter ſolchen Umſtänden ein großer Unterſchied. Und es iſt gewiß, daß, wären die Polen damals genaht, die Maſſe des Volkes ſie mit furchtſamer Scheu empfangen, ein großer Theil ſie als muthwillige Revolutionsmänner auf ihren noch außer-

ordentlich friedlichen Gauen betrachtet hätte; die Engherzigkeit zumal des Interesses, so stark überall, hätte großen Einfluß auf sie geübt. — Aber, als nun die russischen Heere durchs Land zogen, als sie das Gut und Blut der Litthauer so schrecklich in Anspruch nahmen, als das Mistrauen der Regierung neue Mishandlungen erzeugte, als Requisitionen, Rekrutenaushebungen, als die Beraubung ihrer Privilegien eintraten — da mußten sie sich natürlich fragen: „man nimmt uns Alles — und warum? — um durch uns selbst zu erdrücken, was wir ja am Ende seit Jahrzehnten sehnlichst gehofft? Sollen wir unser Alles dahin geben, so geben wir es doch für uns, für unsre Brüder, für unsre Freiheit, Selbstständigkeit, — aus denen unsern Kindern und Enkeln wenigstens ein Glück erblühen muß, das wir und sie sonst nie zu erringen Hoffnung haben — wir genießen doch noch in Gegenwart und Nachwelt dabei den Ruhm, es verschafft zu haben; unsere Namen werden genannt, jetzt und später, und wir selbst schwingen uns wohl noch zu Macht und Ruhm aus Sklaven empor!“ — Da mußten sie den Stimmen ihrer Edlen begierig horchen, da mußte die Flamme des Aufstandes, war nur ein Funken hingeworfen, über das Land, wie das Feuer über dürre Haiden, hinlecken! — Und doch auch brauchte es zu diesem Funken wieder den noch spezielleren Grund der Verhaftung und Compromittirung der Edlen durch Kudre-

wicz. — Den ſchlagenden Beweis davon von Allem giebt die Expedition Dwernicki's nach Volhynien. Dort waren bereits einzelne Aufſtände der mächtigen Edlen, und doch fand das einrückende polniſche Corps, wenn auch eben ſo viel Wünſche und Sympathie, doch wenig unterſtützende That. Warum? Durch Volhynien waren wenig ruſſiſche Truppen gezogen, durch Volhynien gingen nicht die Hauptverpflegungsſtraßen zur großen Armee; gegen Volhynien endlich war, von der Erfahrung in Litthauen belehrt, der Ukas des Kaiſers weit milder! —

Die Leſer werden uns dieſe Abſchweifung verzeihen; denn gerade die pſychologiſche Geſchichte der Revolutionen läßt ſich nicht tiefer ſtudieren, tritt nirgends klarer hervor, als in der Geſchichte des polniſchen Aufſtandes; darum bietet er, außer ſeiner europäiſchen Wichtigkeit, zugleich auch ein ſo hohes geiſtiges Intereſſe; der Schatz menſchlicher Erfahrungen wird durch ihn um unendlich Vieles reicher; und es kommt uns wohl zu, künftigen Geſchichtsſchreibern wenigſtens dieſe Andeutungen bereits zu überliefern.

Es ſei nun fern von uns, dieſe Berechnung im Voraus der zögernden Parthei ſchon im Anfang unterzuſchieben, trotz daß ein ſo tief von uns verehrter und bewunderter Diplomat, wie Czartoryski, an ihrer Spitze ſtand. Sie handelte nur nach der Politik des Augenblicks, die wir bereits angaben; das Uebrige fügte der Zufall. Zufall? nein! es lag noth-

wendig in der Natur der Verhältniſſe. Nur iſt der Erfolg eines Kampfes des Despotismus und des Stolzes der Gewalt gegen die Freiheit, ſobald ein kleines Volk ſein Alles daran ſetzen will, nie zu berechnen; denn es weiß Niemand vorher, welche thörigte Misgriffe jener in ſeinem Uebermuth im Laufe der Sache begehen wird. Mit Wahrſcheinlichkeitsberechnungen nach Zahlen, ſelbſt einzelnen Talenten, reicht man da nur aus, wo Despot gegen Despoten ficht; — und darum giebt ſelbſt Friedrich des Großen Krieg gegen ſo viele Mächte Europas keinen Maſsſtab für den Erfolg der polniſchen Sache; denn bei der Einheit des ruſſiſchen Despotismus würde ſelbſt ſein Feldherrntalent mit rekrutirten Heeren nicht das ausgerichtet haben, was er gegen ein vielköpfiges, heterogenes Fürſtenbündniß vermochte. Napoleons Beiſpiel im Jahr 1813 und 14 — es beweiſt noch ſchlagender dieſe Wahrheiten.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Iganie, und als Dwernicki's geheime Berichte über die Ausſichten ſeiner Expedition nach Volhynien und Podolien der Nationalregierung und dem Generalliſſimus zugekommen ſein mußten, waren Beide mit dem Umfang und den Verhältniſſen des Aufſtandes in Litthauen vertraut, und dies erklärt den Tagesbefehl aus Jendrzevow vom 17. April, den wir ſchon ange-

führt. Es mußte dem auswärtigen Beobachter wie den, mit den geheimen Verhältnissen unbekannten Polen selbst, dieser plötzliche Rückmarsch der polnischen Armee ein Räthsel sein, da alle frühern Dispositionen auf ein kräftiges Vordringen auf der Straße von Brzeese deuteten. Skrzynecki sagte zwar in seinem spätern Bericht, Siedlce hätte erobert werden können, daß aber die in diesem Orte überfüllten Lazarethe und in denselben grassirenden Epidemien ihn von diesem Vorhaben zurückgehalten hätten; die französischen Blätter rechneten es zwar dem Generalissimus zum hohen Ruhm an, daß er die Stadt und Lazarethe, wie ein Suwarow sogleich gethan haben würde, nicht angesteckt und sich der ganzen Verbindungsstraße nach Brzesc durch einen Akt kriegerischer Härte, bemächtigt habe. Indeß, so überzeugt wir selbst von Skrzynecki's religiösem Sinne sind, so sehr wir glauben, daß er mit durch diese Motive sich hatte bestimmen lassen, so liegt doch das Hauptmotiv seines Zurückgehens in den Insurrektionen Litthauens und Volhyniens. Durch das zu Spätkommen der abgeschickten Cavalleriebrigade bei Iganie war die völlige Vernichtung eines neuen Corps von 22,000 Mann, wie bei Wawre und Dembe, nicht möglich geworden, war Diebitsch daher mit einer zu großen Macht in die Position von Siedlce gerückt, so daß die russischen Corps nicht mehr getrennt werden konnten, um Abtheilungen

nach Litthauen oder Volhynien zu werfen, und daß eine offenſive Hauptſchlacht zu viel auf das Spiel geſetzt hätte. So mußte Skrzynecki, als einſichtsvoller Feldherr, den großen Hauptzweck, den Krieg nach Litthauen zu ſpielen, vor einem entſcheidenden Siege noch über die Hauptarmee in Polen, durch rückgängige Bewegungen zu erreichen ſuchen. Es kam dabei auf zwei Hauptpunkte an, erſtens die Hauptarmee von der Nähe des Bug zurückzulocken, damit ſie den ruſſ. Corps in Litthauen und Volhynien nicht ſchnelle Hülfe ſchicken konnte und die Hauptſache noch in Polen zu beenden ſuche; dadurch wurde den Inſurgenten Conſiſtenz oder Zeit zum Ausweichen verſchafft; zweitens aber durch dieſe Märſche die ruſſiſche Armee von einer nahen direkten Verbindung mit den Garden wegzubringen, und dieſe mehr zu vereinzeln, um dadurch zugleich ſeine offenſiven Bewegungen zu maskiren. Diebitſch, nach einer entſcheidenden Hauptſchlacht brennend, unterſtützte ihn darin treffend. Wir übergehen die kleinen, zum Vortheil der Polen von Umiński mit der neuen Cavallerie ausgeführten Reitergefechte bis zum 25. April, ſo wie wir auch die Ereigniſſe des Rückzuges der Polen bis nach Dembe, in ihre feſte Poſition, bis zum 28. nur kurz andeuten, da ſie auf das Schickſal des Feldzugs durchaus keinen Einfluß hatten. Nur ſieht man daraus, daß Diebitſch vom 11. bis 25. April bei Siedlce Zeit brauchte, um die Offenſive zu orga-

niſiren, und mit welchen Schwierigkeiten alle ſeine Operationen zu kämpfen hatten; ſämmtlich eine Folge des übereilten Beginnens des Feldzuges, da immer die Herbeiſchaffung von Lebensmitteln koſtbare Zeit verlieren ließ. Am 25. griff Diebitſch mit ſeiner Avantgarde bei Kuflew ſelbſt den Oberſt Dembinski an, und Skrzynecki vertraute auch den fernern Schutz ſeines Rückzuges dem General Gielgud, der bisher immer nur untergeordnetere Commando's geführt. Da er beide Generale ſpäter zu der großen Expedition nach Litthauen beſtimmte, beſonders Gielgud, welcher, ein geborner Samogitier, große Beſitzungen bei Georgenburg und darum den größten Einfluß auf die dortigen Gegenden haben mußte, ſo ſcheint uns, daß er ſchon hier beiden Generalen Gelegenheit geben wollte, größere Führungen zu üben, als auch von ihrer Geſchicklichkeit ſich ſelbſt überzeugen. Dembinski, ſogleich nach dem Treffen bei Kuflew zum Brigadegeneral ernannt, vollbrachte auch ein militairiſches Meiſterſtück. Durch meiſterhafte Benutzung des Terrains, durch das combinirteſte Ineinanderſchieben und Aufſtellen ſeiner Abtheilungen, deren Manöver er in ſeinem Berichte außerordentlich klar und präcis beſchrieb, hielt er mit dem 4. Uhlanenregimente, der podlachiſchen neuen Cavallerie, 2 Schwadronen des 1. neuen Mazurenregimentes, 2 Bataillonen und 4 Kanonen — in allem mit 3600 M. — die ganze Fronte der feindlichen Hauptarmee un-

ter Diebitsch selbst in fortwährendem Kampfe beinahe einen ganzen Tag lang auf, und kam in der größten Ordnung mit dem erstaunenswerth geringen Verluste von 41 Mann in Ceglow an. Das Treffen am 26., das der General Gielgud, und unter ihm Skarzynski, gegen das ganze Pahlensche Corps und noch immer hinzutretende Massen, gegen dreimal überlegne Streitkräfte, bei Minsk führte, und worauf er mit eben solcher Ordnung in die feste Position von Dembe zu der polnischen Hauptarmee rückte, war nicht minder ehrenhaft. Gielgud hatte nur 8 Bataillone, 6 Positionskanonen und 12 leichte; Skarzynski 3 Cavallerieregimenter und 4 Kanonen. Die Russen verloren unter andern viele höhere Offiziere und selbst Pahlen erhielt eine Contusion. — „Alle Anordnungen und Ausführungen waren meisterhaft," sagt Skrzynecki, „und das ganze Treffen bringt dem General Gielgud und seinem Corps die größte Ehre." —

Die natürlich starke Position von Dembe war von Skrzynecki seit dem 31. März durch Verschanzungen zu einer so starken gemacht worden; es konnte ihm nicht daran liegen, die Russen weiter zu nach Warschau dringen zu lassen, und die angekommenen Reserven hatten seine Armee so verstärkt, daß er hier nun eine Schlacht, wenn Diebitsch sie wollte, anzunehmen beschloß. Doch so wie derselbe am 29. mit seiner Armee heranrückte, hatte sich

ſeine Schlachtſehnſucht bereits gekühlt, da er ſeine Truppen durch 4tägige Angriffsmärſche ermüdet, einen großen Theil der Lebensmittel verzehrt, und nun den langwierigen Kampf gegen ſo ſtarke Poſitionen und den ſichern Rückzug der Polen im ſchlimmſten Falle über die Weichſel, und, da ihm Alles das abging, für ſich Alles zu verlieren und am Ende nichts zu gewinnen vor ſich ſah. Da die Gegend ausgezehrt war, ſo marſchirte er wieder am 30. zurück, die polniſche Avantgarde ihm nach; er ging in ſeine alte Poſition in die Nähe des Bug und der Magazine in Bialyſtock, die polniſche Avantgarde an den Koſtzryn; die Hauptarmee blieb bei Dembe; und ſo waren ſeit der Schlacht bei Iganie 3 Wochen in nutzloſen, aufreibenden Märſchen und kleinen Gefechten wieder für die Ruſſen rein verloren, während die Polen eben ſo viel Zeit zur Verſtärkung und Rüſtung ihrer Armee gewannen. — Die erbitterten Ruſſen richteten übrigens auf ihrem abermaligen Rückzuge überall Verwüſtungen an. „Der Anblick ihrer Zügelloſigkeit," ſagt Skrzynecki, „erfüllt die polniſchen Krieger mit Abſcheu, indem dieſelbe ſich ſelbſt auf lebloſe Gegenſtände, als Häuſer und Geräthſchaften erſtreckt. Selbſt die Wohnungen des Herrn," fährt der religiöſe Mann unwillig fort, — „werden von ſeiner Grauſamkeit nicht verſchont; ſo wurde die Kirche in Olexin rein ausgeplündert und die Pfarre niedergebrannt. Einige ſeiner Anführer hingegen zeigen

bisweilen Gefühle der Menschlichkeit. Das Betragen des General Kreutz ist wahrhaft edel zu nennen. Andrerseits aber muß ich berichten, daß der Feind unsre Aerzte, welche er auf schriftliches Versprechen*), daß man sie nicht als Gefangene betrachten werde, ins Spital der Cholerakranken in Mienia absichtlich schickte, gegen sein Wort aus dem Spital wegführte."

Wohin nun der polnische Generallissimus zunächst zu agiren, da er gegen die russische Hauptarmee gerade los zu gehen auf keine Weise für geeignet hielt — ob rechts nach Süden, gegen Kreutz, Dawidoff und nach Volhynien, oder links nach Norden gegen die Garden unter dem Großfürsten Michael gegen Litthauen hin — (beide Corps standen jetzt in loserer Verbindung mit der Hauptarmee) das mußten natürlich die Nachrichten entscheiden, welche aus Volhynien oder aus Litthauen selbst eingingen.

In Erwartung dieser Nachrichten, während welcher eine mehrtägige Stille in den Operationen wieder eintrat, war ein Tag herangekommen, dem man seit dem November mit schlagendem Herzen und pochender Brust entgegen gesehen; ob man ihn würde

*) Diese unterstrichnen Worte wurden, wie das Erstere, auch von der preuß. Staatszeitung ausgelassen.

erleben, ob man ihn würde in Freiheit jauchzend begrüßen, — ob er, nach völliger Unterdrückung dieser letzten ungeheuren Anstrengung zur Befreiung des Vaterlandes, noch blutigere Thränen, noch peinlichere Schmerzen durch seine Erinnerungen in der Brust jedes Polen erregen, ob die Sonne des 3. Mai nicht über den rauchenden Trümmern und der Wüste des Vaterlandes aufgehen, ob sie die Spitzen russischer Bajonette oder die flatternden Fähnchen der polnischen Lanzenreiter in den Straßen von Warschau begrüßen würde.

Sie ging auf über das annoch freie, über das von den gegründetsten Hoffnungen ewiger Dauer und Selbstständigkeit erfüllte, über das, mit unsterblichen Lorbeern neugeschmückte Vaterland. Doch wollte der Himmel, der seine Gaben tropfenweis dem so leicht übermüthig werdenden Menschen zuträufelt, noch nicht, daß sie mit lautem frohlockendem Jubel der ganzen Volksmasse gefeiert würde. Denn ein Würgengel umzog ihre Strahlen mit Trauerflören; — die Cholera, statt des Schwerdtes, hatten die asiatischen Horden in die Mauern von Warschau gebracht. —

„Der Tag des 3. Mai," verkündete Czartoryski, dessen Väter so ruhmreich zur Glorie dieses Tages mitgewirkt; — „der Tag des 3. Mai ist herangenaht; dieser für jeden Polen so glorreiche Tag, an welchem die Nation, als sie sich vor der ganzen Welt im Jahre 1791 eine neue Verfassung vorge-

ſchrieben, ihre Exiſtenz zu begründen beſchloß, und durch einen kühnen Schritt Beweiſe gab, wie ſehr ſie ſich beeiferte, ſich von Vorurtheilen frei zu machen, und geſunderen Maximen der Ordnung und Geſetzlichkeit nachzuſtreben.“

„Der Pole ſehnte ſich jedes Jahr, dieſen Tag zu feiern, aber eine zu lange Zeit wurde er daran gehindert. Doppelt feierlich erſcheint uns nun der 3. Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen und der mehrmal zurückgedrängte Gegner zieht ſich gerade in dieſer Zeit immer mehr vor unſern Adlern zurück. Mit doppelter Begeiſterung ſtrebt jeder Pole, die Feier dieſes Tages zu begehen. Der grauſame Feind aber, der vor unſren Schaaren flieht, hat uns einen andern Gegner hergebracht, welcher uns in der Hauptſtadt gefährlicher werden kann; er brachte uns die Cholera her. Wohl wachet Gott über uns; doch auch wir müſſen über uns ſelbſt wachen. Nach der Meinung helldenkender Aerzte muß man jede zu große Verſammlung meiden, ohne welche jedoch keine Feier ſtatt finden kann. In die billige Vorſorge dieſer Sachkenner eingehend, ſieht ſich die Nationalregierung genöthigt, das Feſt, welches ſie zu feiern ſich vorgenommen, noch einzuſtellen. In ſolchem Falle aber werden einzelne Herzensergießungen dem Herrn eben ſo angenehm ſein, als die, welche in andrer Zeit von verſammelter Menge zum Himmel aufgeſtiegen wären; ein Jeder kann auch in

kleinerer Gesellschaft in Lust und Fröhlichkeit diese Zeit hinbringen, eben so als er sie im Schauspiel oder sonstiger volksreicher Belustigung verbracht haben würde.

Die Nationalregierung fordert also hiermit auf, daß Jeder in gegenwärtigen Umständen den 3. Mai für sich mitfeiern möge. Wer von einem würdigen Gefühle ehrenvoller Zukunft durchdrungen ist, wird innigen Dank dem Allerhöchsten zollen, daß er über die polnische Nation wachte, daß er bis jetzt ihre Sache segnete; desgleichen wird sich Jeder im Gebet ergießen, daß der Herr diese Nation ferner vor jedem Unfall schütze und ihr gemeinsames Streben mit Unabhängigkeit kröne. Ein Jeder, der vom Trost der sich eröffnenden Hoffnung ergriffen ist, wird diesen Tag heitern Gemüthes zubringen, endigen, und sich zu fernerer rastloser Thätigkeit für das Vaterland vorbereiten.

Fürst A. Czartoryski."

Man wird es an diesem Orte angemessen finden, wenn wir unsern Lesern die Bedeutung des 3. Mai für die polnische Nation kurz entwickeln, theils der Theilnahme für dies Volk immer mehr klares Bewußtsein zu verschaffen, theils weil noch immer der frühern polnischen Geschichte so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß die krassesten Vorurtheile über das Volk, besonders seinen Adel, noch herum-

gehen. Wir haben zwar neuere Arbeiten über dieſen Gegenſtand; doch wird Mancher, der nur aus Neugierde unſre Schrift lieſt, jene außer Acht gelaſſen haben. Wir geben zumal die wenigen Andeutungen aus der Schrift eines Mannes, der in der neueſten Revolution eine vielbeſprochene Rolle ſpielt, — aus der Lelewel's.

Schon vor der erſten Theilung, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, fühlten die edelſten Polen das Bedürfniß, ihr Vaterland zu regeneriren, und die Anarchie, als deren Folge ſie den Umſturz Polens ahneten, zu erdrücken. Nur hier auch war man leider über die Mittel nicht einig. Einige wollten raſchere, Andere langſamere Reformen; Einige wollten neue monarchiſche Formen, Andre Beibehaltung der republikaniſchen; zu den erſtern gehörte vornämlich die Familie Czartoryski, zu den Andern die Potozki's und Radzivills. —

Das Fürſtlich Czartoryskiſche Haus, ſagt Lelewel, reichte ſeinem Urſprunge nach bis zu dem uralten litthauiſchen Fürſtenſtamme hinauf, wovon ein Zweig, das Geſchlecht der Jagellonen, einſt Polens Thron innegehabt hatte. Zwei Glieder deſſelben, Michael Czartoryski, Kanzler von Litthauen und Auguſt, Wojewode von Reußen, Beide mit großen Fähigkeiten begabt, und ſich zu thätigem Leben berufen fühlend, entwarfen den großen Plan,

die ordnungslose Republik in eine wohleingerichtete Monarchie umzuwandeln, welches ihnen das heilsamste Mittel zu sein schien, der Nation aus ihrer schmählichen Erniedrigung aufzuhelfen. Sie hatten auf diese Weise die Vorurtheile und den anarchischen Geist ihrer Landsleute, wie auch die mächtigen Partheien der Potozki und Radzivill zu bekämpfen. Unermüdet in ihrem Vorhaben, suchten sie sich durch verschiedene Mittel in Polen und Litthauen Anhänger zu verschaffen, erhoben gesunkne und bedeutungslose Familien zu Ansehn und Würden, und nahmen sich besonders aller derer an, die sich durch höhere Talente auszeichneten und durch ihre Schriften auf den Geist der Nation wirken konnten. Sie beförderten aus allen Kräften die Aufklärung: und wenn sie auch ihre politischen Entwürfe nicht ausgeführt haben, so werden sie doch immer dadurch merkwürdig bleiben, daß sie mehr als irgend Andre die Nation zu politischem Leben geweckt, daß sie nächst Konarski die thätigsten Beförderer der Wissenschaften und Cultur gewesen, und ihnen an Eifer und Erfolg kein Andrer gleich gekommen.

Um ihre Entwürfe rascher der Ausführung entgegen zu führen, die ersten Schwierigkeiten leichter zu überwinden, die Staatsverbesserung zu bewirken und einen Eingebornen auf den Thron zu setzen, schien es ihnen erforderlich, am St. Petersburburger Hofe Unterstützung zu suchen, und die

Kaiserin Katharina ihren Entwürfen geneigt zu machen, bei der einer ihrer Verwandten, Stanislaus Poniatowski, Gesandter war. Sie ahneten nicht, daß diese Kaiserin mit Friedrich II. am 11. April 1764 eine Allianz geschlossen hatte, durch deren geheime Artikel sich Beide die Unterhaltung der Anarchie in Polen zusicherten, — und daß nur ihres Vaterlandes beabsichtigte Theilung das Ende des 7jährigen Krieges herbeigeführt. Mit Hülfe eines russischen Heeres setzten die Czartorysky, zu denen noch Adam, der Vater des jetzigen Fürsten, hinzugetreten, den Fürsten Poniatowski auf den Thron. — aber statt das Vaterland dadurch zu retten, gaben sie es ganz in russische Hände; denn sie konnten sich des Bundesgenossen, nachdem sie ihn gebraucht, nicht wieder entledigen; — und durch ihre Schuld ward 1772 Polen zum erstenmale getheilt, eine Theilung, die nothwendig die beiden übrigen zur Folge hatte, und welche die erbitterte republikanische Parthei nur durch ihre Ankämpfe gegen Rußland beschleunigen mußte. —

Und doch hatte der Sohn Czartorysky mit den Tugenden und Plänen seiner Väter auch deren Politik geerbt. Denn erinnern wir uns des jetzigen Fürsten Adam Rede bei Antritt seiner Präsidentschaft am 30. Januar. Er war Alexanders Minister des Auswärtigen geworden, um immer noch, selbst nach Verschwinden Polens, dasselbe durch Ruß-

land wieder herzustellen; er that dasselbe später, als er die Constitution entwarf, als er Curator der Universität Wilna wurde. — Und gehen wir auf das zurück, was wir von Rußlands Einwirken auf Polen sagten, — so hat sich ihre Politik dennoch als die richtige erwiesen — freilich anders, als die Czartorysky's gewollt, freilich erst nach dem Verlauf schrecklicher 70 Jahre, freilich nach gänzlicher Vernichtung des alten Vaterlandes, nach ungeheuren Leiden, Opfern und Demüthigungen! — Gewiß war es anders nicht möglich! Gewiß mußten die Polen, wie sie selber neulich gestanden, erst wie alle Schrekken ungezügelter Freiheit so alle Schrecken der Knechtschaft und des Despotismus durchleben, um sich zu einer geordneten Freiheit Alle zusammenzufinden, und daß heut die Radzivills neben den Czartorysky's in gemeinschaftlicher Eintracht an derselben Ordnung, an demselben Plane arbeiten. — Wenn darum auch Alles so anders und so gar viel später gekommen ist, so verdient noch der Familie Czartorysky der Ruhm von Polens Regeneration, und verdient ein Geschlecht den neuen Thron zu besteigen, ein Mann, so ist es das ihre, so ist es der Fürst Adam.

Rußland zertrümmerte selbst durch den Gesandten Repnin das Gebäude der Czartorysky, so wie nachher auch die Radomer Conföderation, die er selbst gegen sie gestiftet. Die Patrioten bildeten em-

pört die Conföderation von Bar, welche alsdann zur ersten Theilung führte. —

Vom Jahr 1773 an nahm die polnische Nation nun im Innern einen solchen Aufschwung, und bereitete als das erste Volk Europa's seine gesellschaftliche Regeneration vor. Ihr gebührt das Verdienst, die erste zu sein, welche in Europa die constitutionelle Bahn betrat. Denn ehe noch die französischen Notabeln zusammentraten, schon im Jahre 1788 trat der gesetzgebende polnische Reichstag zusammen, welcher bis 1791, also wieder 1 Jahr vor den französischen, die polnische Verfassung zu Stande brachte.

Am 3. Mai, von dem wir sprechen, des Jahres 1791 erfüllte von diesem Morgen an das Volk zu Tausenden die Höfe, Vorhallen und Gänge des Schlosses von Warschau. Alles stand in froher Erwartung. Der Marschall, Malachowski, und der Landbote von Krakau, Soltyk, trugen darauf an, daß die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten Bericht über die politische Lage des Landes erstatten möge. Von allen Seiten nun wurden dem Reichstage Nachrichten voll trüber Hoffnungen mitgetheilt. Darauf ersuchte der Hofmarschall Ignaz Potozki, den König Stanislaus August, ein Mittel zur Rettung des Vaterlandes vorzuschlagen. Der König bezeichnete die Bekanntmachung und Annahme der bereits fertigen Constitution, und diese ward nach ein-

gem Wortwechſel verleſen. Schon wagte es nicht leicht eine Stimme, ſich wider die Conſtitution zu äußern, als Zabiello, Landbote von Liefland, den König und die Reichstagsmitglieder bat, ſelbige zu beſchwören. Ein allgemeiner Ausruf des Beifalls unterſtützte ſein Erſuchen. Da forderte der König den Biſchof von Krakau, Turski, auf, ihm den Eid abzunehmen, den er auf der Stelle im Reichstagſaale leiſtete; hierauf verließ er den Thron und begab ſich nach der Kirche, wohin ihm der Senat, die Landboten, die Großen des Reichs, die Staatsbeamten, der Hof und ein unendliches Gedränge des freudig bewegten Volkes folgten. Hier ward der Eid geleiſtet, wovon ſich nur Wenige ausſchloſſen. Der freudige Enthuſiasmus, der darüber in der Hauptſtadt herrſchte, verbreitete ſich ſchnell über das ganze Land. Der Kron-Unterkanzler, Hugo Kollontay und der Hofmarſchall Ignaz Potozki, hatten am meiſten an der Abfaſſung der Conſtitution gearbeitet.

Nach derſelben ſollte die katholiſche Religion die herrſchende im Lande ſein, allen übrigen Confeſſionen aber völlige Freiheit zuſtehn; der König ſollte katholiſcher Religion, die Krone erblich ſein, der Adel bei ſeinen Rechten und Privilegien noch verbleiben und völliger Gleichheit unter ſich genießen; doch war den königlichen Städten freie Repräſentation durch Deputirte auf dem Reichstag bewilligt und die Er-

der Deputirtenwürde oder irgend eines Militair- und Civilpoſtens eröffnete die Aufnahme in den Adelſtand. Der Landmann ward unter den Schutz der Geſetze geſtellt, damit ſeine perſönliche Freiheit vor der Willkühr geſichert werde. Die geſetzgebende Gewalt ward dem, alle zwei Jahre zuſammengekommenen Reichstage, der in zwei Kammern getheilten Nationalverſammlung übertragen. Die Landbotenkammer, aus Abgeordneten des Adels und ſtädtiſchen Deputirten beſtehend, war im Beſitz der Nationalgewalt; in ihr ſollten die Vorſchläge gemacht und debattirt, und, wenn ſie durchgegangen, der Senatorenkammer vorgelegt werden, worin die Biſchöfe, Wojewoden, Kaſtellane und Miniſter unter dem Präſidium des Königs ſaßen. Ueberall war die Mehrheit der Stimmen entſcheidend; bei Gleichheit derſelben gab der König den Ausſchlag, und er konnte ein bereits angenommenes Geſetz bis auf den künftigen Reichstag zur Berathung ausſetzen. Die vollziehende Gewalt, in die Abtheilungen der Volksaufklärung, der Polizei, des Kriegs und des Schatzes zerfallend, war dem Könige zuerkannt. Dem Gerichtsweſen ſollten eigens dazu erwählte Perſonen vorſtehen; und eigne Referendargerichte für die Landleute. Das liberum veto und alle Conföderationen ſollten aufhören und die Conſtitution alle 25 Jahre verbeſſert werden. — Durch dieſes Staatsgeſetz ſollte Alles, was früherhin an des Landes Unglück Schuld gewe-

sen, aus dem Wege geräumt sein. Die Bedrückung des Landmannes, die Erniedrigung des Städters sollten aufhören; der Adel ließ sich in die städtischen Listen einschreiben; die Erlangung des Adels war leicht. Die Königswahlen und der Einfluß fremder Mächte sollten ein Ende nehmen, Gewerbfleiß und Handel belebt werden, und durch Verbesserung der Finanzen sollte eine neue Ordnung in das Land kommen; die Armee auf 100,000 M. gebracht werden.

Dies war die vielbesprochene Constitution von 1791, welche Preußen vorher mit eigner Truppenmacht zu unterstützen versprochen, nachher ausdrücklich gebilligt hatte, die aber, wie es sich bald darauf erinnerte, dem im Jahr 1764 geschlossenen Vertrag zur Aufrechthaltung der Anarchie in Polen so ganz zuwider war, daß es in Gemeinschaft mit Rußland nicht verfehlte, Polen als ein jakobinisches Land zum zweitenmale, und als gar Kosciusko für diese Constitution fechten wollte, zum drittenmale zu theilen. —

An diese Constitution, die schon damals den Fürsten und den Völkern Europa's bewies, daß die polnische Nation in Folge eigner Ueberzeugung sich über ihre Vorurtheile zu erheben, die Freiheit zu bewahren und die Monarchie aufzurichten vermöge — an diese Constitution, die stets „jedes polnische Herz mit dem süßesten Gefühle erfüllt hatte" — erinnerte der 3. Mai des Jahres 1831 in dem, nach 40jäh-

rigen unſäglichen Leiden, nun frei ſich ſehendem Lande. Mit vollem Rechte ſang Bruno Kicinski in dem, zu dieſem Tage von allen Druckergeſellen Warſchaus freudig in vielen tauſend Exemplaren umſonſt gedruckten Liede:

Ach! es hatten Feindes Mächte
Dieſes Kleinod uns geraubet,
Von dem theuerſten der Rechte
Kaum zu ſprechen uns erlaubet.
Trüber Mai,
Wenn ein edles Volk nicht frei!

Doch nun wehen unſre Fahnen
In den weiten, freien Lüften,
Und der Ruhm der theuren Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften.
Komm nur wieder, komm herbei
Du erſehnter Freiheitsmai!

Ja, er iſt herbeigekommen
In der Freiheit Sonnenglanze,
Alter Muth iſt neu erglommen,
Lorbeer grünt zum friſchen Kranze.
Tyrannei iſt vorbei;
Sei willkommen, ſel'ger Mai!

Wenige Tage nach dieser ehrwürdigen Feier bestimmten die eingehenden Nachrichten die Operationen der Armee. Sie waren aus Volhynien oder vielmehr aus Gallizien, und so unerwarteter als trüber Art. So viel Enthusiasmus die Kunde von der Schlacht bei Stoczek in Europa erregt, so viel Betrübniß brachte die von Dwernicki's Verschwinden vom Schauplatz hervor. Wenn aber der immer allgemeiner gewordene Haß gegen die Russen noch nicht Wurzeln gefaßt gehabt hätte, bei dieser Gelegenheit fraß er sich tief in jedes edle Herz, als man erfuhr, mit welchem frechen Hohn von ihnen hier wieder alle Gesetze des Völkerrechtes mit Füßen getreten waren, und ein um so größerer Abscheu mußte sich gegen eine Macht erzeugen, die selbst in einer so mißlichen Lage, in der sie sich vielen Cabinetten jetzt gegenüber befand, keinen Augenblick Bedenken trug, die Neutralität eines mächtigen Staates schreiend zu verletzen, und später sogar noch den Verletzer dieser Neutralität, den Ueberlister des ehrlichen Dwernicki mit einem Orden „für sein ausgezeichnetes Benehmen dabei" zu belohnen. Doch die gerechte Nemesis wird vorzüglich diese That in das große Schuldbuch der Geschichte einzeichnen, wie sie bereits mit glühender Schrift in die Herzen der Völker eingezeichnet worden ist.

Schon in der Schlacht bei Boromel, die der

tapfere Dwernicki dem ruſſiſchen General Rüdiger am 19. April geliefert, war es ihm klar geworden, daß die Nachrichten, die man in Warſchau, ſo wie Dwernicki ſelbſt durch die Volhynier, von der Schwäche der Ruſſen in dieſer Provinz erhalten hatten, durchaus irrige waren. Man hatte ſie auf einige tauſend Mann angegeben, wahrſcheinlich, wie bereits erwähnt, in Abſicht, die Polen zur Abſendung eines regulairen Hülfscorps zu bewegen. Weder dem Generalliſſimus noch Dwernicki ſelbſt kann daher der Vorwurf gemacht werden, daß ſie ohne gehörige Berechnung dies gewagte Unternehmen begonnen. Denn wem ſollten ſie wohl eher glauben, als den Volhyniern ſelbſt, ihren Brüdern? Dwernicki fand den General Rüdiger bereits, ſo wenige Tage nach ſeinem Einrücken, ſchon 10,000 Mann ſtark. Die gehoffte große Unterſtützung durch die Einwohner blieb ebenfalls aus; weshalb er nun ſogleich Volhynien zu verlaſſen, und nach Podolien längs der galliziſchen Gränze hinunter zuziehen beſchloß; denn dort beſtanden, wie er gewiß wußte, bedeutende Inſurgentenhaufen bereits den Kampf mit den Ruſſen, welche aufrecht zu halten und mit ihnen bedeutende Diverſionen zu machen als das Wichtigſte erſchien. Er konnte nicht ahnen, daß Rüdiger, deſſen 10,000 Mann er bereits geſchlagen, noch ſo viel mehr Truppen würde zuſammenziehen können, um es ihm, durch geſchickte Märſche an den Ort

ſeiner Beſtimmung zu gelangen, unmöglich zu machen, ihm, mit einem, von ſo trefflichem Geiſte beſeelten, ſieggewohnten, geübten und dem Führer ſchwärmeriſch ergebnen Corps! — So war am 21. 2 Tage nach der Schlacht, Dwernicki bereits durch Radzivillow und Poczajow gezogen, von wo er ſich nach unterhalb Krzeminiez wandte. Dort war ihm aber Rüdiger durch einen nähern Weg über Boromel ſchon zuvorgekommen, hatte in der Stadt eine ſtarke Poſition inne, welche Dwernicki nicht anzugreifen wagte. Dieſer ſchlug daher den Weg nach Kolodno ein, wohin ihm nur einige Cavallerieregimenter nachfolgten. Unterdeß erfuhr er von, durch polniſche Patrouillen gefangenen Ruſſen, daß Rüdiger nach Wyſagrodek eilte, um eine ſehr ſtarke Poſition auf den Bergen zwiſchen Lutynice in Wolhynien und Ilynice in Gallizien zu gewinnen. — Raſch entſchloß ſich Dwernicki zu einem nächtlichen Marſch, wodurch es ihm gelang, die Poſition ein Paar Stunden vor der Ankunft der ruſſiſchen Colonnen ſelbſt in Beſitz zu nehmen.

Dieſelbe lag hart an der öſterreichiſchen Gränze; in der Fronte und auf dem rechten Flügel ganz unzugänglich, und im Rücken lehnte er an einen galliziſchen Wald, ſo daß er keine Umgehung zu fürchten zu haben glaubte. — Rüdiger kam dahin mit einer erſtaunenswerthen Uebermacht angerückt, und es

ist kaum anders begreiflich, daß diese ungeheure, doch binnen wenigen Tagen zusammengezogene Truppenmasse den Spähern unbekannt geblieben sei, als durch die wahrscheinliche Annahme, daß die Russen sie versteckt gehalten, einen Einfall Dwernicki's seit lange vorhersehend. — Es waren nicht weniger als 72 Eskadr. Cavallerie, 18 Bataillone Infanterie und gegen 50 Kanonen. Sie bildeten auch nicht mehr das Corps Rüdigers allein, sondern waren auch durch frische und zahlreiche Truppen vom General Roth und vom größten Theil des Krassowskischen Corps verstärkt, und bedeckten so die weiten Ebnen vor Dwernicki's Position. — Dennoch fürchteten die Polen den 6 bis 7mal überlegenen Feind nicht. Im Gegentheil vertrauten sie, wegen der starken Stellung, auf einen günstigen Ausgang des Kampfes, und daß die Tapferkeit des polnischen Soldaten, unter der Führung des geliebten Feldherrn, den Feind unbezweifelt zurückschlagen werde. Nachdem auch Dwernicki die nöthigen Befehle ertheilt, wartete er den Angriff des Feindes diesmal ab, während er sonst stets der überraschende Angreifer gewesen war.

Die Russen machten aber nicht die mindeste Bewegung, und ihre Massen hielten den Wald oberhalb des Dorfes Lulynice besetzt, hinter dem Dorfe Moskalowka den Raum zwischen diesen beiden Dör-

fern, ſo wie auch die ganze Ebne, welche den Wald, den Stützpunkt des linken Flügels, umgab. Bald ſtieg ein Gewitter auf, und ein dichter Nebel verhüllte beide Corps. Man bemerkte nur, daß die Ruſſen ſich planlos hin und her bewegten, und mit der Rückkehr des heitern Himmels war noch keine Ordnung in ihre Reihen zurückgekehrt. Einige Flankeurs wurden durch das polniſche Kartätſchenfeuer weggeräumt, ſo daß die ganze Fläche in einem Augenblick geſäubert war. Dies Signal zum Kampfe nahm der ruſſiſche Heerführer nicht an. Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger ſo, indem er mit ſeinen Streitkräften rechts und links hin und her zog. „Er wollte blos," ſagt Dwernicki, „mich zur Aufgebung meiner ſo vortheilhaften Stellung zwingen." Und der Ruſſe hatte auch eine ſolche Furcht vor dieſem General und ſeinem Häuflein, daß er mit ſeiner 7fachen Uebermacht einen ehrenvollen Kampf nicht wagte, und zu ehrloſer Hinterliſt ſeine Zuflucht nahm.

In der Nacht des 26. April ſchickte er einige tauſend Mann Cavallerie nach Gallizien, einige Meilen hinter Dwernicki's rechtem Flügel, welche die öſterreichiſchen Gränzwachen zu entwaffnen, und ſie zu zerſtreuen ſich unterſtanden. Der Führer dieſes Corps war, wie wir aus der ſpätern Ordensverleihung ſahen, der Generalmajor von Berg, alſo ein Deutſcher wiederum, der mit den öſterreichiſchen Offizieren

sich leicht verständigen konnte. Die Hinterlist war um so schändlicher, als die Polen Alles vermeiden mußten, um ihren mächtigen Nachbarn, den Oesterreichern, nicht irgend einen Vorwand zu offnen Feindseligkeiten in die Hand zu geben, und als sie in dessen Folge keine Vertheidigungsmittel auf demselben Gebiete, das die Russen ungescheut betraten, sich erlauben durften. Den 27. früh zogen die Russen zugleich alle ihre Kräfte vor dem Walde zusammen, an den sich der polnische linke Flügel angelehnt hatte, und zwar blos, um die Bewegung auf galliziſchem Boden im Rücken des rechten Flügels zu maskiren. Darauf rückte Berg in den Rücken der Polen in den Wald hinein. Die völlige Besitznahme des Waldes hätte eine vollständige Aufreibung oder Zersprengung des Dwernickischen Corps zur Folge gehabt.

Nun begann im Herzen von Dwernicki der Kampf zwischen dem Ruhm des Führers und der Rettung einer Handvoll von Tapfern. Sein Entschluß war aber sogleich gefaßt. „Eingedenk der Stimme des rufenden Vaterlandes unternahm er mit tiefem Schmerz den Rückzug auf das österreichische Gebiet, das Leben einer für das Vaterland unnützen Aufopferung vorziehen;“ denn er gedachte in seinem Rechtsgefühl, welches er auch bei der österreichischen Regierung voraussetzte, daß er seine Polen wieder in ihr Vaterland werde zurückführen dürfen.

Während die polnischen Truppen so auf dem

österreichischen Gebiet Schutz suchten, hielt den russischen General selbst die Gränze um so weniger auf, da er sich ja das Ansehn geben mußte, als ob das polnische Corps von ihm nach Gallizien geworfen worden wäre, und als ob er es blos verfolge. Seine Truppen mußten dasselbe daher fortwährend anfallen, und obgleich Dwernicki's Arriergarde auf des Generals ausdrücklichen Befehl gar nicht schoß, feuerten die Russen unaufhörlich, verwundeten einige Leute und nahmen 20 gefangen; — bis endlich ein österreichisches Commando unter dem Obersten Fakh, aus Husaren und Infanterie bestehend, ihnen Einhalt that; worauf die Russen, erst, wie der österreichische Beobachter erzählt, auf ausdrückliche Versicherung, daß man das polnische Corps entwaffnen werde, nach Verlauf einiger Stunden über die Gränze zurückkehrten. Dwernicki aber stellte sich in der Nähe des Dorfes Chlepanowka auf den Ort, welcher ihm von dem Husarenobersten Fakh angezeigt ward, sandte eine Note an den Fürsten Lobkowitz, Gouverneur von Gallizien, mit dem Ersuchen, daß er nach Polen durchgelassen werde, und zugleich einen Courier am 28. April nach Warschau, damit „die allerhöchste Nationalregierung alle Mittel anwende, um sein Corps zu retten, welches bisher alles Mögliche gethan, dem Lande zu dienen und für die Zukunft demselben noch so nützlich sein könne."

Seine Hoffnungen, wie die des von innigster

Theilnahme über das ſchmerzliche Beenden einer ſo ehrenvollen Laufbahn tief ergriffenen Europas wurden bitter getäuſcht. Einem Rüdiger, der ſelbſt ſpäter auf unerklärliche Weiſe Mittel zu finden wußte, aus den Händen ſelbſt polniſcher Generale mit ſeinem Corps zu entkommen, als er unrettbar ſchon verloren war, war es gelungen, der öſterreichiſchen Regierung auf eine Zeitlang genügenden Vorwand zu geben, in Dwernicki den alleinigen Verletzer der Gränze und der Neutralität erblicken zu können; die Art, wie der öſterreichiſche Beobachter den Vorfall erzählte, daß der Commandant in Gallizien Truppen zuſammengezogen habe, um „die Verletzung der Gränze an den Rebellen zu züchtigen und ihre Waffen den ruſſiſchen Behörden auszuliefern,“ läßt darüber keinen Zweifel, zumal dies Blatt ſpäter über dieſen Vorfall ganz verſtummte. Eben ſo zeugen die Aeußerungen der engliſchen und franzöſiſchen Blätter davon, daß man die Sache ihren Cabinetten in demſelben Lichte vorgeſtellt habe. Noch Monate nachher beklagten die Times, wie die Cenſur ein Fluch Deutſchlands ſei, weil man aus den deutſchen Zeitungen nicht die Wahrheit über dieſen Vorfall erfahren könne. Die polniſche Nationalregierung erhielt auf ihre desfallſigen Schritte in Wien gar keine Antwort. Dwernicki ſelbſt mußte ſein Corps entwaffnet ſehen und konnte nichts als dem engliſchen und franzöſiſchen Geſandten in Wien eine Proteſtation zuſtellen, die

aber bisher noch nichts als einige Klagen und Lamentationen in französischen Blättern zur Folge hatte. Nach österreichischer Weise hat nichts Gewisses mehr verlautet; selbst Warschauer Blätter beobachten über den Vorfall das tiefste Stillschweigen. Indeß wird behauptet, der General Rüdiger habe sich damit entschuldigt, daß er, die Gränze nicht kennend, die österreichischen Gränzwächter für verkleidete Polen angesehen habe, die ihn hätten täuschen wollen! — Ob übrigens die Waffen des polnischen Corps wirklich den Russen ausgeliefert wurden, darüber weiß man bisher nichts Gewisses. Vermuthen läßt sich nur, daß es theilweis geschah, daß man namentlich an Rüdiger die, von Dwernicki ihm in der Schlacht von Boromel abgenommenen 8 Kanonen wieder zustellte; (wegen welcher Rüdiger selbst incognito nach Tarnopol sich verfügte), damit er deren Verlust vor dem russischen Kaiser verschweigen könnte. Wahrscheinlich ist diesem ehrenhaften Gesuch gewillfahrtet worden, aus dem Grunde, als diese Kanonen leicht als das frühere Eigenthum der Russen betrachtet werden konnten. Darum ward es in den Petersburger Berichten, in welchen der Vorfall natürlich als ein Sieg erzählt wurde, um so leichter von einer Niederlage Dwernicki's bei Boromel zu sprechen und angebliche russische Offiziere entblöden sich noch jetzt nicht, in der allgemeinen Zeitung Rüdiger als den Sieger und Vernichter Dwernicki's zu be-

zeichnen. Seine Trophäen ſind ihm ja genommen, und der ruſſiſche General wies den vollen Beſtand ſeines Materiales auf! —

Nachdem man lange die Polen, ungewiß über ihr Schickſal, bei Chlenanowka hatte ſtehen laſſen, kam endlich der Befehl, ſie in's Innere abzuführen und die Offiziere von ihnen zu trennen. Dieſe Trennung wird als ein herzzerreißendes Schauſpiel beſchrieben. Die Soldaten warfen ſich vor ihren Offizieren, mit denen ſie Ruhm und Leiden des Krieges bisher redlich getheilt, weinend nieder, und küßten ihre Füße, und riſſen ſich mit lautem Wehklagen von ihnen los! — Ein Zug, der alle Herzen rühren und tief, tief in die Natur eines Aufſtandes, in die Verhältniſſe dieſes Volks, die brüderliche Geſinnung des Höchſten zu dem Geringſten, und mit um ſo größern Grimm auf die Schaaren des Czars und ihrer Führer blicken laſſen muß, welche dieſe, Bruſt an Bruſt eng aneinander gekettete, heldenmüthige Nation nicht nur mit Feuer und Schwerdt, ſondern mit Hohn, Verleumdung, Hinterliſt und Lügen anfallen! — Und was ſoll man von den Staatsmännern ſagen, die, während ſie angeblich um Blutvergießen zu hindern, ſeit einem halben Jahre in London um ein Stückchen Land jenſeits des Rheines verhandeln, unterdeſſen kälteſten Blutes eine der größten Nationen hinopfern ſehen, die zumal die Schutzwehr der Völker gegen ſchreckliche künftige Gefahren bilden könnte!

Was soll man dazu sagen, daß sie, wie ein geistreicher Schriftsteller neulich bemerkte, einem Kampfe als Gottesurtheil ruhig zuschauen, dem alle mittelalterliche Bedingungen selbst eines Gottesurtheils mangeln, — gleiches Licht, gleicher Boden, gleiche Sonne. Gleich als wäre der russische Coloß nur ein Weib, graben die Nachbarstaaten das kleine Polen bis an die Brust in die Erde, daß es seine ganze Kraft nicht brauchen könne, oder lassen seine Kämpfer auf schmalen Balken einhergehen, wo der Heruntergestoßne verloren ist, während ihre Gegner auf allen Flächen umher weit und bequem sich ausbreiten! — Entwaffnung, Tod drohet dem Polen, der sich auf fremdes Gebiet drängen läßt, und der Russe wird dort mit offnen Armen empfangen, holt sich dort Waffen und Lebensmittel, und kehrt gestärkt wieder zurück! —

Es giebt nichts Tragischeres, als das Ende der Episode, welche Dwernicki mit seiner Schaar in der Geschichte des polnischen Freiheitskampfes bildet.

Die Erklärung übrigens des Benehmens des österreichischen Cabinets bei dieser Gelegenheit, daß es nicht augenblicklich Genugthuung von Seiten Rußlands über die Verletzung der Gränze verlangte oder sie sich selbst durch Freilassung des polnischen Corps gab, liegt der Zukunft ob und wird zugleich erst mit den übrigen großen, noch in Dunkel gehüllten Fragen der europäischen Politik sich lösen. Zweifel über

die Art, wie ſich Alles zugetragen, kann von öſterreichiſcher Seite nach den gehörigen Unterſuchungen nicht angenommen werden. Aber eine Menge andrer Züge, ja die wohlwollende Aufnahme und Behandlung des Dwernickiſchen Corps ſelbſt, zeigen, daß Oeſterreich nichts weniger als die Polen verletzen und Erbitterung in ihnen gegen ſich erregen gewollt. Die Truppen Dwernicki's wurden ſo leicht bewacht, daß ſehr bald eine Anzahl Offiziere und Soldaten nach Polen über Krakau und über Zamosc entkamen, ja die polniſche Regierung ihnen ſogar Radom öffentlich zum Sammelplatze anwies. Sie erfreuten ſich einer guten Behandlung; man reichte ihnen ihren gewöhnlichen Lohn, ließ ſie kleiden, und führte, ſeltſam genug, den General Dwernicki in demſelben Augenblicke nach Ungarn, wo dort die, Epoche machende Addreſſe zu Gunſten der Polen, von 23 Comitaten an die öſterreichiſche Regierung erlaſſen wurde. Man duldete, daß Dwernicki einen förmlichen Triumphzug nach Preßburg hielt, daß die Volksmenge ihm zuſtrömte, daß man ihm Gaſtmale gab, daß die Damen ihm ſeine Knöpfe von der Uniform ſchnitten, um ſie als Andenken um den Hals zu tragen. — Alle dieſe Widerſprüche erwarten von der Zukunft ihre Aufklärung; es wird ſich zeigen, ob das öſterreichiſche Cabinet ſeine Scheu, eine ſogenannte Revolutionsregierung anzuerkennen, beſiegen, ob die Wiederherſtellung Polens und Beſchränkung Rußlands

ſeiner Politik vortheilhafter ſchiene, als die Aufſtellung eines neuen conſtitutionellen kräftigen Staates an ſeinen Gränzen, hervorgegangen aus einem Empörungskrieg, nachtheilig. In dieſem Schwanken können wir vorläufig die Gründe dieſes Benehmens ſuchen. Das Schweigen der Warſchauer Blätter — die ruſſiſche Ordensverleihung wegen Verletzung von Oeſterreichs Gränze, geben uns hiebei manchen Stoff zum Nachdenken.

Man hat übrigens dem General Dwernicki, wie der polniſchen Nationalregierung Fehler wegen dieſes Zuges vorgeworfen, da er misglückte. Den erſtern nahmen wir ſchon in Schutz. Allerdings hatte er unzureichende Nachrichten von der Zahl und dem Standpunkt der ruſſiſchen Truppen. Man will auch, daß er nach der Schlacht von Boromel und als er ſich ſo wenig vom Volk unterſtützt ſah, wieder hätte über den Bug zurückgehen ſollen. Aber man bedenkt nicht, daß, wenn das Unvorhergeſehene, die Gränzverletzung, nicht Statt gefunden, Dwernicki ſich ſo lange in ſeiner feſten Stellung hätte halten können, bis die, von allen ruſſiſchen Truppen die er auf ſich gezogen, befreiten Inſurgenten ihm im Rücken der Ruſſen Diverſionen gemacht hätten, und er, wenn nicht in Volhynien ſich halten, doch nach Podolien ſich durchſchlagen konnte. Daß dieſe Inſurgenten ſchon auf den Beinen waren, beweiſt das ſchnelle Aufbrechen Rüdigers nach der Entwaffnung,

um sie zu zerstreuen, das schnelle Abziehen nach Podolien.

Einen schwerern Vorwurf hat man der Nationalregierung und dem Reichstage und zwar in der Landbotenkammer selbst gemacht, sie verschulde Dwernicki's Unfall dadurch, daß man ihm die Instruktion nicht mitgegeben, die Bauern bei seinem Eintritt in Volhynien sogleich für frei zu erklären. „Wenn das geschehen wäre," sagte man, „würde Dwernicki jetzt in Kamienez Podolski, statt in einer österreichischen Festung sein." Das Verfahren der Nationalregierung war aber eben hier auch so weise, wie in allen andern Fällen. Sie wollte, wie sie es 4 Wochen später auch hinsichtlich Litthauens noch gewollt, daß die Edelleute selbst dort diesen Schritt thäten, und daß auf keinen Fall ein polnisches Corps mit den Waffen in der Hand die socialen Verhältnisse umkehrend, in den alten polnischen Provinzen erschiene. Sie fürchtete, sicher nicht mit Unrecht, daß, wenn ein polnischer General die Freiheit proclamirte, diejenigen Bauern, deren Edelleute nicht gleich sich ihres, unter russischer Regierung ruhig genossenen Eigenthums zu entkleiden geneigt wären, sich gegen dieselben erheben, daß diese Edelleute bei den Russen Schutz suchen, und ein Bauernkrieg entstehen könne, die gute Sache moralisch wie materiell heftig gefährdend. Nach und nach sollten die Edelleute selbst der Sache sich anschließen. So wollte sie lieber einen tüchtigen

Anführer und ein treffliches Corps ſelbſt opfern, als die Sache für die Zukunft durch Gewaltthätigkeit und Bürgerblut beflecken. Die polniſche Großmuth hat oft in dieſem Aufſtande zunächſt große Nachtheile herbeigeführt, aber die Zukunft belohnte den Edelſinn, wie ſie jede gute und edle That belohnt; und wie Rechtlichkeit und Hochherzigkeit ſtets die klügſte Politik bilden.

Eilftes Kapitel.

Der Zug nach Tycocin.

Der Beginn der nunmehr sogleich vom Generalissimus beabsichtigten großen und entscheidenden Unternehmung machte, zur Unterstützung derselben noch einige wichtige Beschlüsse des Reichstags und der Nationalregierung nöthig, die wir aus dem vorigen Kapitel in dieses überzutragen uns genöthigt sahen.

Die Leser erinnern sich, daß in Betreff der Litthauer, Volhynier und andrer Polen in den, Rußland einverleibten, Provinzen bisher weiter nichts, als die Bildung einer volhynisch-litthauischen Legion, die Annahme der Beitrittserklärung zur Revolution von 200 einzelnen Bewohnern dieser Länder, und nur die Aufschiebung des Gesetzes über Eigenthumsverleihung an die Bauern bis zur Möglichkeit, dasselbe gemein-

schaftlich mit den übrigen Provinzen zu berathen, beschlossen worden war. Dabei konnte es nicht bleiben, wenn die polnische Nation im Königreich völkerrechtlich sich für befugt ansehn sollte, den Insurgenten in Litthauen Hülfe zu bringen, und dem dort zu beginnenden Kriege in den Augen der Mächte Europa's dieselben Beziehungen, namentlich zu den, für neutral sich erklärt habenden, Staaten zu geben, wie sie für den im Königreich selbst geführten, formell wenigstens galten. Wie die Sachen bisher standen, mußte Litthauen blos für eine insurgirte russische Provinz, seine Sache ganz von der in Polen selbst getrennt, und alle Gesetze des Kriegs- und Völkerrechts auf sie für unanwendbar gelten. Diesen Standpunkt bestrebte sich auch das Petersburger Cabinet fest zu halten, wie namentlich der bereits angeführte Ukas gegen die Litthauer bewies, der, so empört über ihn auch das ganze Ausland war*), so

*) In dieser Beziehung verdienten besonders die Worte des Constitutionel aufbewahrt zu werden. „Wir bewahren," heißt es, „den wegen des Aufruhrs in Litthauen erlassenen Ukas des Czaars, als ein, für die Geschichte des Despotismus werthvolles Dokument auf. Derselbe trägt ganz das Gepräge der in Petersburg herrschenden Civilisation. Der Czaar eilt seiner Bestimmung entgegen; vor 3 Monaten errichtete er auch Kriegs-Commissionen, um die edlen, mit den Waffen in der Hand ergriffenen Polen zu verurtheilen, und Polen erwiederte ihm mit der Akte der Entthronung. Jetzt ist die Reihe

mußte er doch ſo lange nur noch für einen Akt innerer Maßregeln gelten, und deſſen Folgen durften vor kein andres Forum gezogen werden. So lange Litthauen nicht ausdrücklich erklärt hatte, daß es ein Theil des Königreich Polen ſei und unter denſelben Beziehungen ſtehe, — ſo lange die Regierung des Königreichs dieſen Beitritt nicht förmlich angenommen, und ſich mit den Litthauern für vereint erklärt hatte, — ſo lange durfte auch von einer Neutralität gegen Litthauen von Seiten Preußens völkerrechtlich nicht die Rede ſein, — ſo lange konnten die Cabinette auf dieſen Aufſtand gar keine Rückſicht nehmen. Man bedenke wohl die Entſchuldigung, welche in politiſcher Beziehung der Miniſter Sebaſtiani den Vorwürfen entgegenſetzte, daß Ludwig XV. im Jahr 1772 klüger gehandelt, als die jetzige Regierung. Damals, ſagte der Miniſter, war noch von Polen als von einem großen Lande die Rede.

Dann mußte vorzüglich auch die Nationalregie-

an den Litthauern, und wenn der Ukas von demſelben Erfolge begleitet wird, ſo hat der Despotismus ſeine Laufbahn vollendet. Je mehr wir in den Geiſt dieſes Dekrets des Czaars eindringen, deſto mehr müſſen wir uns überzeugen, daß eine unſichtbare Hand wacht, und die Tyrannei dem Sturze entgegen treibt. Welches Scheuſal ſchleudert ſeine blutigen Sentenzen über die weiten Länder! — Und dies geſchieht Alles im Namen philantropiſcher Ideen! im Namen Gottes!“

rung darum durch eine öffentliche Akte die litthauiſche Sache für die ihrige erklären, um den Litthauern einen völkerrechtlichen Krieg gegen Rußland zu verſchaffen, das heilige Recht der Gefangenen, das heilige Recht der Verträge und Eidſchwüre, welche, wie der Vorfall mit Bezobranow bewieſen, gegen die Litthauer in Folge des Ukas nicht galt. Die verrätheriſche Ueberliſtung und das Erſchießen des edlen Lewandowski in Wilna ſchrie zu laut um Schutz für die Männer, welche für die heilige Sache des Vaterlandes auf den Schlachtfeldern Blut und Leben zu opfern bereit waren.

Die formelle Erklärung der Litthauer, daß ſie dem polniſchen Staatsverbande angehören und von dem ruſſiſchen ſich losreißen wollten, war gegen Ende April dem Reichstage und der Nationalregierung offiziell bekannt. In dem Berichte, den wir bereits mitgetheilt, war ausdrücklich gemeldet worden, daß die Verwaltungsbehörden der inſurgirten Kreiſe ſich ausdrücklich im Namen der polniſchen Nationalregierung inſtallirt, und daß nur die Behauptung eines großen Theiles des Landes durch die ruſſiſchen Truppen, eine ganz allgemeine Erklärung des ganzen Landes phyſiſch unmöglich machte.

Vom 25. April an ward dieſe hochwichtige Sache der Gegenſtand unausgeſetzter Berathung des Reichstages. Die Wenigen, welche ein Geſetz deshalb für unnöthig glaubten, weil die Nationalregierung

in den zu erlassenden Proklamationen das Nöthige sagen könne, wurden durch die angeführten überwiegenden Gründe beseitigt. Nur über zwei Punkte fanden ernstliche Meinungsverschiedenheiten statt, — ob man ausdrücklich die Neutralitätsnothwendigkeit der Nachbarstaaten aussprechen und erklären solle, daß eine Verletzung der Neutralität gegen Litthauen für eine des Königreichs selbst gehalten werden solle — zweitens ob ausdrücklich den Russen bei ferner völker- und kriegsrechtwidrigen Behandlung der Litthauer das übliche Vergeltungsrecht an den, in Polen befindlichen russischen Gefangenen angedroht werden müsse. Beide Punkte fanden sich so als Artikel in dem zuerst in der Landbotenkammer, besonders auf Swidzinski's kräftiges Reden, angenommenen Entwurfe; sie wurden aber von dem Senate verworfen. Es sprachen für die Verwerfung dieser Artikel sowohl politische als Gründe der, von den Polen immer als großes Unterscheidungsmerkmal von den Russen festgehaltenen, Humanität. Was die Neutralität betrifft, so fühlte man, daß, wenn die Nachbarstaaten sie nicht respektiren wollten, man gegen sie nichts ausrichten könne, sondern nur vergebens gedroht habe, — und daß man Alles vermeiden müsse, sie zu reizen; — daß man die Ahndung also der verletzten Neutralität denen Staaten für jetzt ruhig überlassen müsse, deren Politik unstreitig selbst bei Aufrechterhaltung derselben betheiligt sei. Wenn man

blos einfach die Vereinigung mit den Litthauern erklärte, lag darin diese Pflicht für die Nachbarstaaten von selbst. Dasselbe galt von dem Vergeltungsrechte, vor dem jeder edle Mensch zurückschaudert, das aber ebenfalls nöthigenfalls faktisch angewendet werden konnte, wenn man, ohne es anzudrohen und sich gewißermaßen damit selbst zu binden, es dem Generalissimus überließ. Die Landbotenkammer fügte sich bald diesen Gründen des Senates, und nach mehrtägigen Debatten kam endlich am 5. Mai folgender, der Sache eben so angemessener als würdiger Beschluß mit 56 Stimmen gegen 6 zu Stande:

Auf Auftrag der Nationalregierung und nach Anhören der Meinungen der Reichstagscommissionen, in Betracht: daß in Folge des Nationalaufstandes im Königreich Polen, und des eröffneten Wunsches der Befreiung unsrer Brüder vom russischen Joche, schon in Schamaiten und den andern Theilen in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine der Aufstand erfolgt ist: ferner, daß diese täglich um sich greifende Insurrektion die Mitwirkung von unsrer Seite, so wie diejenigen Masnahmen erheischt, welche erforderlich sind, um die der Insurrektion in den Weg tretenden Hindernisse zu beseitigen, endlich um Strafen gegen diejenigen festzustellen, welche auf irgend eine Weise versuchen sollten, das Land abermals dem russischen Joche zu unterwerfen, so hat die Senatoren- und Landbotenkammer beschlossen:

1) Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Herzogthümer und der mit ihm ehedem vereinigt gewesenen, später aber von Rußland an sich gerissenen Provinzen, welcher insurgirt und an dem Aufstande des Königreichs Antheil nimmt, tritt mit ihm (dem Königreich) in dieselben Verhältnisse als vor der Theilung, und kehrt zum Genuß seiner Rechte zurück, welche keiner Verjährung unterliegen können. Einem jeden solchen insurgirenden Landestheile und dessen Bewohnern wird alle mögliche Hülfe und Schutz, so wie Antheil an den Berathungen und den Traktaten, deren das dermalige Königreich theilhaftig ist, zugesichert.

2) Wo nur die Bewohner dieser Landestheile, um das russische Joch abzuwerfen, insurgiren, wird jeder in diesen Ländern Ansässige, der zum Nachtheile des Aufstandes wirken oder sich bemühen sollte, das Land wiederum zur Knechtschaft zurückzuführen, als Verräther angesehen, und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden. —

Die Vollziehung des Beschlusses ward sowohl der Nationalregierung als dem Oberbefehlshaber anempfohlen.

Durch diese Akte nahm der Reichstag von dem ganzen alten Polen (Curland und Semgallen als die „Herzogthümer" inbegriffen) Besitz, jedoch nur in so fern diese selbst sich an Polen wieder anschließen wollten; ein Schritt, der in dieser Form vor dem

Forum des Rechts, der Geschichte, der Vernunft und Politik gleich gerechtfertigt und gebilligt erscheinen muß, und der zugleich die europäischen Verhältnisse so wesentlich veränderte. Was die nächste Folge für die Litthauer betraf, so ließ der Generalissimus durch seinen General-Quartiermeister Prondzynski an den General Toll sogleich einen Brief folgenden Inhalts schreiben:

„Die Berliner Zeitungen haben einen Kaiserl. Ukas bekannt gemacht, welcher gegen unsre Landsleute, die Litthauer, dafür, daß sie zur Befreiung des Vaterlandes die Waffen ergriffen haben, Strafen festsetzt, die von den sittlichen Grundsätzen des 19. Jahrhunderts und von ganz Europa verdammt werden. Der Oberbefehlshaber hat mir also anempfohlen, Ew. Exc. darauf aufmerksam zu machen, daß die Vollstreckung der, durch besagten Ukas vorgeschriebenen Maßregeln gegen unsre Landsleute, uns zur Ausübung des Vergeltungsrechtes gegen 16,000, in unsren Händen sich schon befindende Gefangene zwingen dürfte, so wie auch gegen diejenigen, welche das Schicksal des Krieges noch in unsre Hände liefern könnte. Wenn nun der Krieg eine Stufe der Grausamkeit, die mit dem polnischen Charakter so wenig übereinstimmt, annehmen sollte, so werden die daraus entstehenden, schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgeschichte und der Weltgeschichte auf diejeni-

gen, welche zuerſt hierzu Veranlaſſung gegeben haben, zurückfallen.“

Der General Diebitſch war ſo höflich, den Brief erbrochen den polniſchen Vorpoſten wieder zuſtellen zu laſſen, und kurz darauf wurde einer der Anführer der Inſurrektion in der Woiwodſchaft Auguſtowow, Namens Schon, welcher in einen Hinterhalt bei Mariampol fiel, von dem kaiſerl. ruſſ. Staatsrath Fricken — gehängt! — Die Polen trugen es mit Schmerz, behandelten die ruſſiſchen Gefangenen aber mit derſelben Schonung. Sie waren in ſolcher Lage, daß ſie mit dem Vergeltungsrechte den ruſſiſchen Generalen nur einen deſto größern Dienſt geleiſtet hätten. Denn dieſe hätten dann Vorwand gehabt, nicht nur ihre Soldaten zu verzweifelter Gegenwehr zu erbittern, ſondern auch die ruſſiſche Bevölkerung gegen die Polen zur Rache aufzuregen. Der Despotismus und die Barbarei können ſo wenig mit ihren eignen Waffen bekämpft werden, als ſie mit den Waffen der Freiheit und des Geiſtes niemand anderm, als ſich ſelbſt ins Geſicht ſchlagen. Einer mag dem Andern ſeine eignen Waffen laſſen: „denn Jeder,“ ſagt Menzel geiſtreich in einer ſeiner politiſchen Grillen, „erklärt ſich für überwunden, wenn er die Waffen des Andern ergreift.“ Die Polen waren darum nicht nur menſchlich, ſie waren auch hierin klüger als ihre Gegner, welche mit den Waffen der Freiheit und des Geiſtes im Zygodnik und

andern Blättern ſich ſo zum Geſpött Europa's gemacht hatten. — Deſto größere Wirkung konnte auch im Auslande das Circulair der polniſchen Agenten in Paris, Kniaſewicz und Plater, auf die öffentliche Meinung erregen, als ſie in ihm dieſe, an Schon begangene Barbarei, zur allgemeinen, öffentlichen Kunde brachten.

Die ſonſtige Wirkungsloſigkeit übrigens der eben erwähnten, und auch andern Hauptſtädten zugeſchickten diplomatiſchen Agenten brachten in dieſen Tagen auch heftige Erörterungen darüber in der Landbotenkammer zur Anregung, weil man die Schuld auf die Nachläßigkeit oder Ungeſchicklichkeit des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ſchob. Die Debatten richteten ſich beſonders gegen den Miniſter Guſtav Malachowski und den, von England ſo eben zurückgekehrten Staatsrath Wielopolski. Sie hatten zwar zur Folge, daß Malachowski gekränkt ſeinen Abſchied nahm; indeß konnte ihm wenig zur Laſt gelegt, noch konnte irgend etwas Beſſeres gethan werden. Die diplomatiſchen Verhandlungen konnten um ſo weniger jetzt zu irgend einem Ziele führen, als, was die polniſche Regierung klug verſchwieg, das ruſſiſche Cabinet gleich bei Ausbruch des Krieges eine Cirkulairnote an alle europäiſche Höfe hatte ergehen laſſen, in welchem es erklärte, daß ſelbſt nur jedes Anhören von Propoſitionen von Seiten polniſcher Agenten von Ruß-

land für eine Kriegserklärung angesehn werden sollte. Dieser, erst später bekannt gewordene Umstand erklärt und entschuldigt in gewisser Hinsicht manches europäische Cabinet, indem nach einer solchen Erklärung jede Macht, die sich für Polen verwendete, eines Krieges zugleich gewiß gewärtig sein müßte. Indeß, es ergiebt sich daraus, welche Sprache Rußland in Europa seit 1815 zu führen gewohnt war, und es bleibt immer die Schuld der Regierungen, daß sie einem Staate eine solche Sprache zu führen, und ihm zu bestimmen erlaubt hatten, mit wem sie selbst verkehren sollten. Bei dem Vorhandensein dieser Note und der Hartnäckigkeit, mit welcher der Kaiser Nikolaus auf seinen Ansichten beharrt, ist jede Macht, welche Polen anerkennt, eo ipso im Kriege mit Rußland. — Der Graf Malachowski trat in Folge dieser Diskussionen seine Stelle an Herrn Horpdcinski, bisherigen Chef des Oberrechnungshofes, ab. —

Unterm 4. Mai waren die Depeschen Dwernicki's angekommen, am 5. die Artikel über die altpolnischen Provinzen Gesetz geworden, und schon am 7. sehen wir Skrzynecki seine desfallsigen Operationen beginnen. Durch dieselben trug er sich für ewige Zeiten in die Reihen der größten Feldherrn ein, und nicht der Feldherrn blos, sondern der gro-

ſen Männer überhaupt. Denn wie die Times nach der Schlacht von Oſtrolenka ſelbſt ſehr treffend bemerkten, ſeine Unternehmungen ſind nie blos vom militairiſchen, ſie ſind auch zugleich vom politiſchen Standpunkte aus zu betrachten.

Am 8. Mai erſchienen plötzlich ſo unerwartet, wie vor Wawre, die polniſchen Generale Chrzanowski, bisheriger Chef des Generalſtabes, in Verein mit dem General Romarino vor dem Städtchen Kozk am Wieprz, wo er die Gränze zwiſchen den Woiwodſchaften Podlachien und Lublin bildet, auf der Straße zwiſchen Lublin, dem Hauptquartier des General Kreutz, und Siedlce, dem der ruſſiſchen Hauptarmee. Die Polen überfielen dieſen wichtigen Punkt ſo ſchnell, daß die darin befindliche ruſſiſche Cavallerie von zwei Regimentern und einige Reſerveſchwadronen ſich nur dadurch retteten, daß ſie bei Lyſobyki über den Wieprz ſchwammen. Ohne Verluſt eines Mannes erbeutete Chrzanowski 150 Pferde, eine Menge Tuch, mehre Magazine, Caſſen und machte 150 Gefangene. So geheim war dieſe Expedition wieder begonnen, daß Niemand deren Zweck ahnete, und Jedermann glaubte, Skrynecki wolle ſich nur die Verbindung der im ſüdlichen Polen ſtehenden Truppen mit der Hauptarmee unterbrechen, und Kozk behaupten. Mit Erſtaunen vernahm man daher die Ankunft des polniſchen Corps bei Zamoſc. Gleich am 9. war Chrzanowski, der durch dieſen

kühnen und geschickten Zug sich nebst Romarino als einen der ausgezeichnetsten Generale bewährte, von Kazk aufgebrochen; sein Corps war vielleicht 8000 M. stark, und mit ihm wollte er durch die, wenigstens 24,000 Mann starke Armee des General Kreutz durchschlagen, die alle wichtigen Punkte besetzt hatte, während das Corps des General Dawidoff von Volhynien aus auf der andern Seite im Anzug war. Er mußte sogar die Brücke über den Wieprz zerstören, damit man von der russischen Hauptarmee ihn nicht ebenfalls schnell verfolge. Kaum eine Meile jenseits des Wieprz trat ihm schon der General Fezy entgegen. Romarino zersprengte sein Corps mit 4 Bataillonen, während der andre Theil der Polen nach Lubartow marschirte. Unterdeß zog nun auch der General Thiemann mit starken Massen von Pulawy heran. Ueber Lublin konnte Chrzanowski nicht mehr marschiren; er ging über Lenczna auf einem Seitenweg unter dem beständigen Feuer russischer Kanonen. Er gelang ihm; doch in Lubartow mußte er einen Posten von einer Compagnie zurück und abschneiden lassen. In einem Kloster postirt, hielten diese Helden, die sich Preis gegeben sahen, über 3000 Russen, die sich über ihre Anzahl täuschten, beinah einen Vormittag lang auf, und ergaben sich nicht eher, als bis in die Klostermauern eine Bresche geschossen war. Nachmittags setzte Chrzanowski wieder über den Wieprz, nachdem er sich

den Uebergang mit Gewalt erzwungen. Kurz, durch die überlegtesten Seitenmärsche und Flußübergänge durch tapfere Gefechte, und eine Schnelligkeit des Marsches, die eine Strecke von 18 Meilen, die Menge Kreuz- und Querzüge abgerechnet, in 3 Tagen zurücklegte, kamen die Generale mit Verlust von 300 M. aber mit 800 Gefangenen in Zamosc an. — Und so stand plötzlich, trotz Dwernicki's Unfall wiederum ein, und noch stärkeres, Corps, an seiner Stelle im Rücken und den Flanken der russischen Corps, an der Gränze von Volhynien, die ganze Macht der Russen im südlichen Polen auf sich ziehend und beschäftigend, und jeden Augenblick nach Volhynien wiederum überzubrechen bereit.*)

Zugleich war wieder grade dasselbe wie vor der Schlacht bei Wawre erreicht, daß Diebitsch seine

*) Es giebt nichts Ergötzlicheres als die Vergleichung dieses Berichtes mit den russischen, welche gerade zu behaupten, das Corps Chranowski's zurückgeschlagen, ja ganz vernichtet zu haben, während sie melden, dasselbe habe sich nach Zamosc — zurückgezogen, wohin es 22 Meilen vorwärts von Warschau hatte dringen wollen. Sie suchen zugleich den unkundigen Leser dadurch zu täuschen, daß sie der häufigen Rückgänge Chrzanowski's über den Wieprz gedenken, dabei aber nicht bemerken, daß dieser Fluß von Zamosc herkommt, und daß jemand an vielen Stellen über den Wieprz zurückgehen kann, nachdem er 18 Meilen vorwärts gedrungen und zuerst in dieser Entfernung herübergegangen ist.

Blicke nach einer andern Gegend hin richten mußte, als nach der, wo die polniſche Hauptarmee ſtand, wiederum nach Süden, ſo daß er ſich darauf vorbereitete, dorthin Skrzynecki ſelbſt gegen Kreuz und Dawidoff operiren zu ſehen.

Am 11. war Chrzanowski in Zamoſc angekommen, am 12. konnten beide Feldherrn die beſtimmte Nachricht darüber haben, und Diebitſch, diesmal recht vorſichtig zu Werke zu gehen meinend, nahm, um nach der polniſchen Hauptarmee zu fühlen, am 13. ſelbſt mit einem zahlreichen Truppencorps eine ſtarke Recognoscirung gegen die Poſitionen Skrzynecki's bei Kaluszyn und Jendrzejow war. Er hatte nämlich zugleich erfahren, daß man auf den polniſchen Vorpoſten in Kaluszyn die Kanonen von den, in dieſer Stadt aufgeworfenen, Schanzen weggeführt habe; dieſe Liſt forderte ihn gewißermaßen, um ihn deſto ſicherer zu täuſchen, zum Angriffe auf. Mit ſtarken Infanteriemaſſen und Koſaken rückte er an; und fand wirklich auch nur ein Bataillon in Kaluszyn; aber, als er ſich in das Gefecht eingelaſſen, kamen bald mehrere hinzu, und beſonders das polniſche Grenadierregiment von der Diviſion des General Mühlberg, welches an dieſem Tage ſich vorzügliche Lorbeern verdiente. Aus mehreren Andeutungen in den polniſchen Blättern erſieht man, daß dies Regiment den 19. Februar bei Wawre ſich nicht beſonders geſchlagen hatte. Es

ſuchte den Flecken hier zu verwiſchen*). Nachdem die wenigen Truppen lange die Ruſſen aufgehalten, zogen ſie ſich in der größten Ordnung zurück; beſonders ſetzten die Jäger in Jendrzejow dem Feinde arg zu, und, als nach vielſtündigem Kampfe Diebitſch aus einem Walde vordrang, ſah er mehrere neue Diviſionen in voller Schlachtordnung in einer ſichern Stellung. In der Ueberzeugung, er habe es nicht nur mit der polniſchen Hauptarmee, ſondern, wie er in ſeinem desfallſigen Berichte rühmte, mit Skrzynecki ſelbſt zu thun, daß alſo ſein großer Gegner nichts in dieſem Augenblicke gegen ihn im Schilde führe, zog ſich Diebitſch in ſeine Poſitionen am Koſtrzyn wieder zurück.

Und nirgends wurde in der ganzen Kriegsgeſchichte ein Feldherr ſo verwegen und genial getäuſcht, als der ruſſiſche Sabalkanski. In dem Augenblick, wo Diebitſch, zufrieden, den Löwen in ſeiner Höhle zu wiſſen, in ſein Lager zurückſchleicht, iſt dieſer ſchon ſeit 24 Stunden mit der Hauptmacht aufgebrochen, hat ſich reißend ſchnell nordweſtwärts gewendet, überſchreitet den Bug und die Narew bei Sierock, und

*) Dies Regiment wetteiferte an dieſem Tage mit dem berühmten 4. Heldenregiment, und als ein verwundeter Grenadier in das Warſchauer Lazareth gebracht war, erhob er ſich von ſeinem Lager und fragte: „Iſt Keiner vom 4. Regimente da? — So ſagt ihm, daß auch die Grenadiere ſich zu ſchlagen wiſſen!“

überfällt wie ein brauſender Ocean mit der Schnelligkeit des Orkans die ſchlummernden Garden, während General Uminski für die getäuſchten Ruſſen auf einige Tage bei Jendrzejow den Generalliſſimus ſpielt, freilich nicht ahnend, daß er in ſeinem Cavalerieoberſten Bukowski eine verrätheriſche Schlange an ſeinem Buſen nährt, und daß er, der hier ſeinen Generalliſſimus ſo trefflich unterſtützt, zum Dank dafür von dem ſchändlich getäuſchten großen Feldherrn, ſeines Commando's werde entſetzt werden, und wider Willen eine gefährliche Kriſe für das Hauptheer verſchulden müſſen!

So begann der ewig denkenswerthe Zug Skrzynecki's nach Tycocin an der litthauiſchen Gränze in einem Augenblick, wo die ruſſiſchen Heere im Herzen des Königreiches ſtanden. Schon war am 13. und 14. Skrzynecki weit jenſeits des Narew, ehe man nur ſelbſt in Warſchau von allen dieſen Vorfällen etwas wußte, und während man auch hier daß er bei Jendrzejow kämpfe, überzeugt war. „In der Nacht und in der Stille," ſagt ein trefflicher Deutſcher, „wirkt und ſchafft die gewaltige Natur — in der Stille empfängt der gewaltige Skrzynecki ſeine Pläne, und die neugierige Morgenſonne ſieht ſie lebendig und wachſen und reifen."*).

*) Sendſchreiben eines Deutſchen an Lord Brougham, über die polniſche Frage und den polniſchen Kampf.

Am 19. erſt bekam die Nationalregierung plötzlich einen Bericht des Generalliſſimus von Olugoſiodlo jenſeits des Narew, in welcher er ſeinen Zug am 12. über Ziegrz und Sierock und daß er den Vortrab des Gardecorps am 16. bereits zurückgeſchlagen, meldete, worauf in eben ſo kurzer Zeit die Nachrichten von der Einnahme von Oſtrolenka, Lomza, von Nur und endlich die Erſtürmung von Tycocyn an der litthauiſchen Gränze, 3 Meilen von Bialyſtock, und 27 Meilen von Warſchau, ſich folgten.

Der merkwürdig kühn und genial entworfene und bis zum 20. eben ſo trefflich ausgeführte Plan war folgender. Während Skrzynecki ſelbſt in 2 Colonnen, die eine unter Rybinski, die andere unter Jankowski quer durch die Woiwodſchaft Plock jenſeits der Narew, nachdem er über dieſelbe bei Sierock gegangen, auf Tycocin losrückte, zog ein Corps, beſonders aus Cavallerie beſtehend, unter dem General Lubienski auf der Landſtraße, die längs des Bug nach Nur hinführt, dem Ort, wo Diebitſch über den Bug herüber ſich mit den Garden vereinigen konnte, um denſelben ſchleunigſt in Beſitz zu nehmen, damit die ruſſiſche Hauptarmee theils durch das Gardecorps keine ſchnelle Nachricht von ſeinem Angriffe erhalten, theils daſſelbe nicht unterſtützen

Nürnberg, Schrag, deſſen mir vertraute Herausgabe ich mir zur großen Ehre anrechne.

könne. Anderntheils zog eine vierte Colonne unter Gielgud und Dembinski, die nach Samogitien bestimmt war, auf der Landstraße längs des Narew auf dem diesseitigen Ufer nach Ostrolenka, und von dort nach Lomza. Uminski blieb mit einem 5. Corps in seiner Stellung bei Kaluszyn, um, wie er auch bereits am 13. gethan, nicht die Hauptstadt, wohl aber die ganze Bewegung zu decken. Skrynecki hatte bei diesem combinirten Manöver einen vierfachen Zweck: 1) wollte er, und hauptsächlich den General Gielgud mit einem bedeutenden Corps den Samogitiern und Litthauern zu Hülfe, zur geregelten Organisation des dortigen Aufstandes, zur Einnahme von Polangen, Liebau und Wilna detachiren; ferner den General Chlapowski mit einem kleinern Corps in das Gouvernement Bialystock, wo in den dortigen Wäldern Tyskiewicz mit andern Insurgenten seiner harrte. Dies war bei dem starken Gardecorps, das den Weg dahin vertrat, nur unter dem Schutz der Hauptarmee möglich, und, da er durch eine Hauptschlacht dies nicht erzwingen zu können hoffte, mußte er alle Hindernisse von Seiten der Hauptarmee beseitigen. 2) Wollte er zu gleicher Zeit das Gardecorps so überfallen und vernichten, wie Rosen und Geismar bei Dembe Wielkie, und dasselbe wenigstens ganz von der Hauptarmee abschneiden. 3) Wollte er dann eine ganz neue Operationslinie einnehmen, die das stark befestigte Lomza zum

linken Flügel, Ostrolenka zum Centrum und die Uebergangspunkte Sierock, Ziegrz und Modlin über Bug, Narew und Weichsel zum rechten Flügel hatte. In dieser Stellung konnte er sowohl durch Lomza in Verbindung mit Litthauen, durch Modlin und Sierock in Verbindung mit Warschau bleiben, auf dem linken Flügel entweder die Litthauer unterstützen, und, wenn Diebitsch vorwärts ginge, die Verbindungsstraße mit Wilna über Bialystock und Grodno besetzen, und, wenn er der Weichsel sich näherte, zugleich über Modlin auf das linke Weichselufer debouchiren; endlich und hauptsächlich durch die Centralstellung bei Ostrolenka den Russen alle Zufuhr an Lebensmittel und Munition, die sie aus Preußen erhielten, theils über Thorn und Straßburg auf der Weichsel und aus Westpreußen, theils über Chorzellen aus Ostpreußen, abschneiden. Da die Aufstände in Litthauen, Bjalystok und Volhynien die Zufuhren aus dem Innern Rußlands ganz unsicher gemacht, so mußte Diebitsch in Folge aller dieser Bewegungen das Königreich Polen verlassen und nach insurgirten Provinzen seinen Rückzug nehmen, wenn 4) Skrzynecki ihm auf dem schnellen Zuge seine großen Magazine in Lomza, Nur, Bransk und Bielsk und noch weiter im Rücken zerstörte.

Da er aber durch das Detachiren der Corps von Chrzanowski, Dziekonski, Gielgud, Sierakowski und Chlapowski seine Armee, selbst

bei der Rückkehr Lubienski's ſo geſchwächt, gewiß um 25 bis 30,000 M., konnte er ohne das ſtarke Uminskiſche Corps, vielleicht kaum noch 20,000 M. ſtark, (denn die Reſerven waren auf dem linken Weichſelufer geblieben) weder einen Anfall der ruſſiſchen Hauptarmee aushalten, noch die weite Operationslinie von Lomza bis Modlin decken. Daher hatte Uminski den Befehl, gleich nach ſeinen nöthigen Deckungsoperationen nach Oſtrolenka zu marſchiren, um das Centrum der Stellung einzunehmen, da bei derſelben ein Deckungcorps vor dem ſtark befeſtigten Praga nicht nöthig war.

Als Skrzynecki, bei Olugoſiodlo angekommen, ſich mit den Garden ſchlug, widerſetzten ſie ſich zwar theilweis mit Hartnäckigkeit, beſonders die finnländiſchen Jäger, geborne Schweden; aber ſchon hier konnte er ſie nur zu einzelnen Gefechten bringen. Später überzeugte er ſich immer mehr, daß der zweite Theil ſeines Planes, die Vernichtung des Gardecorps darum unausführbar werde, weil dieſelben ſich mit der größten Schnelligkeit überall zurückzogen. Skrzynecki's Avantgarde kommandirte der, noch ſo berüchtigt werden ſollende, General Jankowski, und es iſt nicht mehr als wahrſcheinlich, als daß das Gardecorps von dem Herannahen polniſcher Uebermacht unterrichtet war. — Am 17. ward er darüber gewiß, da das, bei dem Fluſſe Orzza ſtehende Gardecorps des General Biſtröm keinen Angriff aus-

hielt. Dazu kam, daß der General Lubienski zwar am 16. Brok und am 17. Nur wirklich genommen hatte, der Generalissimus diese Nachricht aber erst am 19. erhielt. Ohne dessen gewiß zu sein, konnte er nicht weiter vordringen, weil, wenn Nur nicht besetzt gewesen wäre, Diebitsch bereits mit der Hauptarmee über den Bug im Anzuge sein konnte. Somit blieb das bei Sniadow stehende ganze Gardecorps noch unangegriffen, und der Generalissimus mußte, um sich den Rückzug über die Narew zu decken, den 18. rasten, verfügte sich aber unterdeß zur Division des General Gielgud, um mit ihm an diesem Tage Ostrolenka einzunehmen, welches das Sackensche Corps eiligst verließ. Am 19. erhielt er endlich die Kunde von der Einnahme von Nur, und setzte sogleich seine Offensivoperationen weiter fort. Die Garden wichen aber überall in größter Eile zurück. Während Gielgud am 20. früh Lomza einnahm, dessen starke Befestigungen die Russen ohne einen Schuß zu thun, verlassen hatten, und wo er außer 1000 Gefangenen, ein Waffendepot, Magazine, Gepäck u. s. w. eroberte, und das 20. Infanterieregiment z. B. ganz mit Gewehren bewaffnen konnte, rückte Skrzynecki mit der Hauptmacht nach Gaz vor, um auf diese Weise die Colonnen, welche sich von Lomza nach Tycocin zurückzogen, abzuschneiden oder die Russen zur Annahme einer Schlacht zu nöthigen. Aber die-

selben zogen sich so eilig zurück, daß der Generalissimus spät Abends kaum die Arriergarde erreichte, die einen Wald besetzt hatte. Die jungen Soldaten vom neuen 12. Regimente erstürmten mit Sensen den Wald. Früh den 21. mußte der unterdeß von Lomza angerückte Gielgud und unter ihm der Kavalleriegeneral Skarzynski versuchen, sich auf die Straße zwischen Tycocin und Bialystock zu werfen, um die Garden von Litthauen abzuschneiden. Aber auch hier waren sie nicht mehr zu erreichen. Um 4 Uhr Nachmittags begann, besonders unter dem Obersten Langermann, erstem Adjutant des Generals Lamarque, alsdann die Erstürmung der Gränzstadt Tycocin. Langermann warf sich zuerst an der Spitze eines Bataillons auf die Brücken, welche 2 Garderegimenter Infanterie und 3 Kavallerieregimenter unter General Sas vertheidigten und in der Nacht endigte sich der Kampf mit Eroberung der letzten Brücke bereits auf litthauischen Boden. —

Der Hauptzweck der Expedition war glorreich erreicht; denn noch an demselben Tage überschritt der General Chlapowski mit dem 1. Uhlanenregimente, mit dem er bei Olugosiodlo wacker auf die finländischen Jäger eingehauen, und mit einiger Infanterie, etwa 1200 Mann, die Gränze des Königreichs Polen, um im Rücken der russischen Hauptarmee die großen Magazine zu zerstören, sich mit den in den Wildnissen von Bialowiez verborgen aufhaltenden In-

ſurgenten unter Tyskiewicz zu vereinigen, und mit ihnen, den Verfolgten, den Krieg offen zu führen, ſie zu ſammeln und mit ihnen durch das Gouvernement Bialyſtock und Wilno grade nördlich herauf nach der Hauptſtadt Litthauens zu dringen.

Von der andern Seite ſetzte ſich bereits mit einem ähnlichen Corps der Oberſt Sierakowski von Lomza aus dem geflohenen Sackenſchen Corps nach der Woiwodſchaft Auguſtowow in Bewegung, um dem General Gielgud und deſſen großem, den Litthauern in Samogitien zu Hülfe zu ſchickendem Corps den Weg zu bahnen.

Am 22. Morgens früh ging die Sonne auf litthauiſchen Boden über das polniſche Heer auf, und der fromme Skrzynecki hielt an dem hier befindlichen Denkmale eines der größten polniſchen Heerführers, des Litthauers Czarnezki, einen feierlichen Gottesdienſt. „Bei der Einnahme von Tycocin," ſagt Skrzynecki in ſeinem Bericht, und die preuſſiſche Staatszeitung fand nicht für gut, ihren Leſern dieſe Worte mitzutheilen, „widerhallte ſchon unſer Kanonendonner auf Litthauens Fluren. Das Blut freier Polen benetzte die brüderliche Erde, deren Befreiung es beabzweckte, und neue Beweiſe der Tapferkeit verherrlichten die polniſchen Waffen bei Czarnecki's Bildſäule. Tags darauf hielten wir einen Gottesdienſt ab, und erhoben unſre Hände zu dem Allerhöchſten, daß er unſre Sache ſegnen und unſre An-

ſtrengungen für die Befreiung des Vaterlandes mit einem günſtigen Erfolge krönen wolle, ſo wie dies ehemals durch den Helden, deſſen Denkmal wir vor uns hatten, in Erfüllung gegangen war."

Die polniſchen Corps aber, welche den altpolniſchen Provinzen zu Hülfe eilten, brachten ihnen folgende Proklamation des Fürſten Czartoryski, die Skrzynecki am Tage ſeines Aufbruches von Dembe Wielkie zugeſtellt worden war:

I.

Einwohner von Litthauen, Wohynien, Podolien und der Ukraine!

Unſere Brüder!

Die National-Regierung Polens, welches ſich ſeinem Joche entringt, erfüllt den Beſchluß des Reichstages; und begrüßt Euch mit der Stimme der Freiheit und der Bruderliebe; ſie beeilt ſich, Euch den Zuſtand des wiederauflebenden Vaterlandes, ſeine Bedürfniſſe, ſeine Gefahren und Hoffnungen darzuſtellen. Schon ſchwinden die Hinderniſſe, welche Brüder von Brüdern trennten! Eure und unſere Wünſche ſind erfüllt. Der polniſche Adler ſchwebt über Euren Fluren. In eine Seele, in eine Kraft verſchmolzen, ſollen wir von nun an gemeinſam handeln, und, das eben ſo ſchwierige und gefährliche, als große und heilige Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes vollbringen.

Das Manifeſt des freien Reichstages, welches

die Gründe unſeres Aufſtandes herzählt, hat eben ſo unſere als Eure Gefühle ausgedrückt; kaum noch aufgeſtanden, ſelbſt noch ſchwach an Kräften und ungewiß in unſern Schritten, haben wir ſchon der Welt, ſo wie dem Kaiſer Nikolaus Beweiſe dargelegt, daß uns und Euch ein und derſelbe Geiſt beſeelt, und daß wir, ſo wie wir es geweſen, eine Nation ſein wollen. Der Kaiſer Nikolaus wollte das Grab ſeines Bruders nicht mit einem Denkmale verherrlichen, welches noch beim Leben des Kaiſers Alexander, die ſchönſte Handlung ſeiner Herrſchaft ſein ſollte; er wollte in uns, nicht die verunglimpften Polen, nicht die Bürger eines freien und unabhängigen Landes ſehen; er ſah in uns nur Rußlands rebelliſche Sklaven. Wir ſelbſt haben ſeine furchtbaren Heere aufgehalten und zurückgedrängt. Unſere Schaaren werden theils hier der Hauptmacht des ruſſiſchen Reiches die Spitze bieten, theils werden ſie in Eure Provinzen einſchreiten, um die Brüder unter das vaterländiſche Panier zu verſammeln. Ihr habt die Aufforderung hiezu nicht abgewartet. Eure Landsleute haben gleich beim Aufſtande ihre Wünſche dem Reichstage vorgelegt; ſie haben im Namen Eurer Provinzen Legionen gebildet, und bereits ſind in Litthauens und Volhyniens Diſtrikten kräftige Aufſtände glücklich ausgebrochen. Die allgemeine Stimme von Europa nannte die Theilung Polens ein Verbrechen. Wer wird heute dieſes Urtheil zurücknehmen, wer zur Unterſtützung des Verbrechens die Hand bieten? Wir hegen vielmehr die begründete Hoffnung, daß Europa mit der Anerkennung unſerer Exiſtenz eilen wird, ſobald wir beweiſen, daß wir würdig ſind, eine unabhängige Nation auszumachen, und daß wir deſſen

würdig sind, werden wir durch Tapferkeit, Ausdauer, Edelmuth, Einigkeit und Mäßigung beweisen.

Unsere Revolution war die Folge erlittener Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, sie war ein Bedürfniß unserer Herzen, ein Gebot unserer Geschichte. Kräftig aufstrebend und schon in den ersten Augenblicken reifend, ist sie nicht die Pflanze eines fremden Bodens, nicht ein innerer Kampf vom Bruderblute besudelt. Nicht haben wir tyrannisch alle geselligen Formen zerstört, um später abzuwarten und blind anzunehmen, was uns der Zufall aus ihren Trümmern zuführen würde, Krieg um Unabhängigkeit, der gerechteste aller Kriege, ist unsere Revolution; er ist kühn und milde, wie der Charakter der Nation, welche mit einer Hand den Bedrücker bekämpft, und die andere zur Erhebung und Veredelung des Landmannes ausstreckt. Wir preisen England und Frankreich und streben eine eben so gebildete, eben so freie und unabhängige Nation auszumachen, doch können wir nicht aufhören, Polen zu sein. Nationen können und dürfen nicht, schnell und gezwungen die Grundstoffe ihres Daseins verändern. Sie haben ihr eigenes Clima, ihre eigene Industrie, ihre eigene Religion, eigene Sitten, einen eigenen Charakter, eine eigene Stufe der Cultur, eine eigene Geschichte. Diese Grundstoffe entwickeln eigenthümliche Leidenschaften, eigenthümliche Umwälzungen, eigenthümliche Bahne der Zukunft. Kräftige Individualität bildet die Macht der Nationen; wir haben die unsrige, selbst in unserer Sklaverei noch erhalten. Liebe zum Vaterlande, Bereitwilligkeit, demselben die größten Opfer zu bringen, Muth, Frömmigkeit und Milde waren die Tugenden unserer Väter; sie sind auch uns

eigen. Warſchau's Volk am 29. November aufgeregt, Sieger, ohne Anführer und Geſetze, welcher Greuelthaten hat es ſich ſchuldig gemacht? Warſchau, ein Heer von 30,000 Mann, das ganze Königreich, wie durch ein Wunder aufgeſtanden, wie haben ſie mit dem Ceſarewicz Conſtantin verfahren? Dieſer durch 15 Jahre gegen die Gefühle und Freiheiten der Nation, mitleidsloſe fürſtliche Herr war in unſeren Händen. Der Ceſarewicz kannte die Polen, und zum erſtenmale gegen uns gerecht, übergab er ſein Heer und ſeine Perſon dem Schutze der edelmüthigen Nation. Wir läuteten nicht die Vesperglocke als Loſung zu Rache, ſelbſt im offenen Kampfe wollten wir unſere Ueberlegenheit nicht benutzen. Unſere Regimenter erwarteten furchtlos Rußlands ganze Macht; aber ſie wichen den kleinmüthigen Ruſſen aus, welche das polniſche Wort beſchirmte. Die Hochherzigkeit der Nation hat ſich auch an einzelnen Perſonen bewährt. Europa rühmt eben ſo das Edle unſeres Aufſtandes, als die Wunder unſerer Tapferkeit. Brüder! auch Eurer harret eine ähnliche Bewunderung.

Beginnet alſo zu handeln und bietet zum Handeln die ganze Kraft der Nation auf. Die Kraft der Nation aber ſowohl im Frieden als im Kriege, iſt das Volk. Zu ihm wendet aufmerkſam Auge und Herz. Wohlgeartete Söhne! handelt wie Eure Väter gehandelt haben. Ihr werdet die gehäſſigen Feſſeln zerbrechen, und das heilige Bündniß der Wohlthätigkeit mit der Dankbarkeit begründen. In andern Ländern hat das Volk durch Mord und Rache ſeine Rechte errungen; bei uns erhält es ſie als Geſchenk von ſeinen Brüdern. Eine ſchöne, gerechte und unum-

gänglich nothwendige Handlung, wird Euer eigenes Werk sein. Ihr selbst werdet dem Volke das freiwillige Opfer ankündigen und auf diese Weise die ersten polnischen Adler begrüßen, die in Eurer Heimath erscheinen. Der Boden wird deshalb, da er von der freien Hand bestellt wird, weder an Ackerbau noch an Werth etwas verlieren. Eure Herzen werden hierdurch vor den Augen Europa's würdiger erscheinen, und das Vaterland wird Millionen von Bürgern gewinnen, welche eben so, wie heute unsere ehrlichen Landleute, muthvoll eilen werden, den, das Reich der Sklaverei verbreitenden Unterdrücker zu verdrängen. In Euren Provinzen ist ein großer Theil des Volks der griechischen Religion zugethan. Die Toleranz ist gegenwärtig zum Gesetze der civilisirten Welt geworden. Personen, Kirchen und Glaubensbekenntnisse werden ohne Unterschied unter dem Schutze der Regierung stehen und Ihr werdet diesen Schutz durch Wort und That bewähren. Die Muster aller geselligen Tugenden kann der Pole leicht aus der eigenen Geschichte aufstellen. Der Stamm der Jagiellonen, welcher aus Eingebung des Herzens, der Weisheit und Erfahrung folgender Jahrhunderte vorauseilte, ist durch Achtung aller Glaubensbekenntnisse berühmt geworden. Katholische, so wie orientalische Kirchen, andersgläubige Gemeinden, Synagogen und Moscheen segneten ihre väterliche Regierung und der Unterschied des Glaubens schwächte nicht die Einigkeit der Nation. Saget der griechischen Geistlichkeit, daß Boleslaus des Tapfern Schwert, welches Kijows Thore öffnete, keine der Kerzen verlöschte, welche vor den Bildern seiner Heiligen brannten; daß Polens Held, der Bekämpfer der Moskowiter bei Orsza, im

Heiligthume von Lawra ruht, welches er bereicherte; daß ihre ersten Bücher zu Krakau, ihre erste Bibel zu Ostrog unter dem Schutze des polnischen Scepters erschienen; daß wenn zwischen den Glaubensbekenntnissen Haß statt gefunden, derselbe Rußlands Werk gewesen ist, wo die Krone des Selbstherrschers zugleich Tiare des Patriarchen ist. Saget ihr: daß die polnische Regierung keinen Unterschied der Religionen kennt, daß für sie, sowohl die Würden der Landboten, als auch die bischöflichen Sitze im Senate offen stehen.

Der Krieg um die Unabhängigkeit hat unter seine Fahnen zahlreiche Schaaren versammelt; aber Krieg erfordert Mittel, erfordert Aufopferung des ganzen Vermögens. Wir haben das unsrige ohne Bedenken und ohne Berechnung hingegeben. Die Hälfte unserer Besitzungen sequestrirt, vergeudet und zerstört der Feind, die andere bringen wir ohne uns auf persönliches Interesse in der Zukunft umzusehen, mit freudigem Herzen dem Vaterlande dar. Nicht jetzt ist es an der Zeit, sich zu schonen. Wir haben uns einem stürmischen Meere Preis gegeben; nicht würden wir den Verlust von Gütern bedauern, wenn es sich nur um unser Leben handelte; aber dem Polen liegt die Pflicht ob: das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos zu gründen. Geben wir Alles, was morgen ersetzt werden, aber erhalten wir das, was durch unsere Fahrlässigkeit ewig verloren gehen kann.

Der Krieg, den wir mit allen Kräften und ganzem Herzen unterstützen, den auch Ihr unterstützt, kann zwar den Feind vertreiben, doch der Krieg allein kann uns nicht zur unabhängigen Nation

machen. In dem Heiligthume der Berathungen erhebt sich die Arche des National-Wesens. Neulinge sind wir in der Laufbahn der Politik. Während andere Völker vorschritten und ihre Lebenskräfte stärkten, lernten wir schweigen und unter der Geissel der Uebermacht gehorchen; allein eben so wie unsere jungen Heere ohne Waffen und Uebung, von Muth und Vaterlandsliebe unterstützt, Siege davontragen; eben so werden Vaterlandsliebe, Anstrengung, guter Wille, das bereits begonnene schöne Werk der Väter; Einigkeit und vorzüglich brüderliche Uebereinstimmung einstweilen andere, Gesetzgebern erforderliche, Tugenden ersetzen. Sendet Repräsentanten aus Euern Provinzen; wir wollen in Hinsicht Eurer nichts ohne Euch bestimmen. Wählet sie nach den gegenwärtig gebräuchlichen Formen; wählet hiezu Männer, welche, des großen Berufes würdig, uns Unterstützung im Rathe und nicht den Saamen der Zwietracht bringen; Männer, welche die Aussicht auf persönliches Ansehn und Ruhm dem geringsten Vortheile des Landes aufopfern. In dem Schlosse unserer Könige, in dem Heiligthume der Berathungen, werden Eure Repräsentanten die leeren Sitze einnehmen, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth zur Verbesserung der Regierung und zur Bekräftigung der Landesmacht Beschlüsse faßte; hier, gemeinschaftlich versammelt, werden wir nicht von den Grundsätzen unserer Vorfahren abweichen: eine constitutionelle Regierung ist nicht neu in unserer Geschichte; die denkwürdige Verfassung vom 3. Mai hatte sie angenommen, unser heutiger Reichstag hat sich ausdrücklich für dieselbe erklärt; nach diesen Grundsätzen fortfahrend, werden wir Europa's Erwartungen und unsern eigenen

Hoffnungen auf die Wiedergeburt Polens entsprechen.

Doch mitten in den Ausbrüchen der Freude, mitten in den glänzendsten Hoffnungen, ist es unmöglich, die Gefahren, die uns erwarten, zu vergessen, oder zu verschweigen. Noch befindet sich eine große Macht des Feindes in unserer Mitte, kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurückgedrängt, droht sie uns jeden Augenblick mit einem hartnäckigen Kampfe, und hinter Euch thürmt sich ein schwarzes, von Blitzen der Rache schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser Nikolaus spannt jetzt alle Federn seiner Macht an, und setzt alle Mittel seines Reichs in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa stellt er seine Netze auf, um uns zu verderben; in seinem Zorne stürzt er die Gesetze um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Großmutter Euch zugeschworen, er schwingt das Henkerschwert, öffnet Siberiens Wüsten, welche bereits so viele Eurer Brüder verschlungen, und unsere Kinder will er uns entreißen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen.

Wir aber werden unerschrocken kämpfen und hoffen; Gott hat bereits Wunder an uns erwiesen; Gott und nicht der Kaiser Nikolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet; wer Unrecht erlitten und wer es zugefügt hat; wer siegen und wer verstummen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glücklich gekämpft; wir werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Aussprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und das Wehe erlit-

tenen Unrechts bekannt sind, einmüthig für unser Schicksal, und freuen sich der Nachrichten von den Siegen der Polen. Sie warten nur auf Euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen, und als Unabhängige zu begrüßen.

Brüder Litthauens, Wolhyniens, Podoliens und der Ukraine, bietet diesmal alle Eure Kräfte auf. Gemeinsam verbunden, nachdem wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gefochten haben werden, wollen wir Europas Reiche als unsere Richter auffordern. Vor diesem Richterstuhle werden wir blutriefend erscheinen, werden ihm die Bücher unserer Geschichte und Europas Länder-Charte vorlegen und sprechen: „Seht hier Eure und unsere Sache. Die gegen Polen ausgeübten Ungerechtigkeiten sind Euch bekannt. Ihr sehet dessen Verzweiflung. Fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, um seinen Edelmuth.“ Brüder! hoffen wir zu Gott, daß er die Herzen unserer Richter leiten und daß diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: Polen lebe auf, frei und unabhängig!

Warschau den 13. Mai 1831.

Der Präsident der Nationalregierung.

(unterz.) Fürst A. Czartoryski.

Der. Gen. Sekr. der Nat. Reg. Staatsrath

(unterz.) A. Plichta.

Diesem fügte der Oberbefehlshaber der Armee noch folgendes bei:

II.

Landesgenossen!

Ein polnisches Heer betritt Euren Boden. Kinder einer Mutter, Polen! vereinigt Euch mit uns

um das abscheuliche Joch der Sklaverei abzuwerfen; gebet auf Eure Häuser, Eure Habe, verwerfet Alles, was Euch bis jetzt werth war, und verbindet Euch, um das höchste Gut, die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wieder zu gewinnen.

Doch lassen wir uns nicht von der Zukunft verleiten. Es harren unser schwere Arbeiten und blutige Schlachten; wir haben es mit einem mächtigen Feinde zu thun. Hart und blutig wird der Kampf sein, doch rufet — eingedenk, daß Gott: der Einigkeit Kraft, der Entschlossenheit und Ausdauer Sieg verleihet — Seinen Namen in unserer heiligen Sache um Hülfe an, und suchet in der Religion, Stütze, Leitung und Trost. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, können wir das höchste irdische Gut, die Freiheit unseres Vaterlandes, erlangen. Freiheit! Freiheit! sei unser aller Ruf; nach ihr laßt uns streben, um dieselbe laßt uns kämpfen, denn ohne sie giebt es kein Verdienst vor Gott. O könnte ich Euch diese Wahrheit einhauchen, daß eine Nation, die um das Allerheiligste auf Erden kämpft, in den Seufzern der Religion die sicherste Hülfe zur Erlangung ihrer Zwecke findet. Völker fielen und Throne stürzten, sobald sie sich von diesen ewigen Grundsätzen entfernten. Die Bestimmung der Könige ist: die Völker besser zu machen und nur darauf stützt sich die Heiligkeit und Rechtmäßigkeit ihrer Throne. Doch wenn der König selbst die heiligen Bande, welche sich um ihn und das Volk schlingen, zerreißt, wenn der Gehorsam für seinen ungerechten Willen zum Ungehorsam gegen Gott führet, dann ist die Ergreifung der Waffen eine gerechte Sache, eine Nothwendigkeit. Polen! blicket nur hin auf den Zustand der

polniſchen Erde; die Majeſtät unſeres Vaterlandes iſt entſchwunden, die Wege zum Bürgerthume verſperrt, ſelbſt die Pfade zu häuslichen Tugenden umzäunt, unſere Herzen erſtarrten in der Unterwürfigkeit, und mit unſerer Habe nährten wir die Zügelloſigkeit der Uebermacht. Von verdorbenen Menſchen beherrſcht, erniedrigten wir täglich unſern National-Charakter. Uns Alles deſſen, was nur den Menſchen vor Gott und der Welt Werth giebt, zu berauben, das war die alleinige Tendenz unſerer frühern Regierung.

Aus ſolchen Beweggründen fordere ich Euch zu den Waffen auf. An Euch wende ich mich, Bewohner Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine! Jetzt oder nie iſt es Zeit, das ſchändende Joch abzuwerfen. Schon unſere Erfolge zeugen, daß Gott uns auf dieſen Weg geführt hat. Trauen wir Seiner Hülfe, vereinigen wir uns mit der Waffe in der Hand und der Hoffnung im Herzen. Vielleicht werdet ihr im Anfange einige Trübſale erfahren; doch möge Euch dieſes nicht zurückſchrecken. Seid Ihr nur mit dem Kampf vertraut, werden Euch Kühnheit und Ausdauer ſchon zum Siege führen.

Nicht gegen die ruſſiſche Nation erheben wir die Waffen. Dieſes große und edle Volk iſt mit uns eines Stammes. Seine Eigenſchaften und Kräfte, von der Politik unſerer erbitterten Feinde geleitet, ſind eines beſſern Looſes werth. Seine Rechte, ſeine Religion, werden ein deſto größerer Gegenſtand unſerer Aufmerkſamkeit ſein, je heiliger uns ſelbſt unſere Rechte und der Glaube unſerer Väter ſind. Nicht mit dieſem Volke führen wir Krieg, ſondern mit jenem despotiſchen Geiſt, welcher daſſelbe niederbeugt und uns unterdrückt.

Die Feinde ſchwärzen uns vor der Welt an, als würden wir von jakobiniſchen Grundſätzen geleitet. Wir aber bezeugen vor Gott und der Welt, daß die Religion unſerer Väter, die verfaſſungsmäßige Monarchie, das heilige Recht, die Ruhe und die geſellſchaftliche Ordnung unſere alleinige Geſetze ſind und ſein werden.

Ich wiederhole es noch einmal, der Sieg wird nicht leicht ſein. Es harren unſer ungeheure Anſtrengungen, Aufopferungen der Perſon und des Vermögens, und vielleicht auch häufige Unfälle. Einen langwierigen Krieg führend, wird vielleicht ein unſtetes Leben, vielleicht der Märtyrertod uns drohen; allein im Vertrauen auf Gott, treten wir keinen Schritt zurück, und indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, werden wir uns ein Verdienſt erwerben vor dem Angeſichte dieſes Gottes, der Einigkeit, Entſchloſſenheit und Ausdauer mit Sieg belohnt.

Es lebe die Freiheit unter der Obhut der Religion und des Rechts! Es lebe Polen unter der Obhut Gottes!

Gegeben im Hauptquartier den 1. Mai 1831.

Der Generalliſſimus (gez.) Skrzynecki.

Zwölftes Kapitel.

Rückzug von Tycocin. Schlacht von Oſtrolenka. Kämpfe in Podolien, Litthauen und Samogitien. Tod des General Diebitſch.

Während Skrzynecki ſeinen feierlichen Gottesdienſt in Tycocin hielt, Chlapowski mit Uhlanen bereits Bransk in dem Gouvernement Bialyſtock nahm und die dortigen großen Magazine zerſtörte, hatte der General Diebitſch, ohne daß der bei Nur auf Beobachtung der ruſſiſchen Hauptarmee ſtehende General Lubienski etwas davon erfahren, das Königreich Polen mit ſeiner ganzen Armee verlaſſen, und war bei Granna über den Bug gegangen. In ſeinen Berichten ſtellt ſich hervor, daß er erſt vom 19. bis zum 20. Mai über den, am 12. angetretenen Zug Skrzynecki's etwas erfahren hatte; daß er aber ſelbſt nicht ſicher geweſen ſei, ob in Nur polniſche Truppen ſeien oder nicht. Daraus wird erklärlich, wie Lubienski auch ſeiner Seits keine genaue

Nachricht von des Diebitsch Bewegungen hatte, indem es auf ganz unterbrochnen Verkehr zwischen dem Bug und Siedlce deutet. In der Nacht zum 22. passirte bei Mondschein die russische Hauptarmee den Bug. Die Garden hatten Befehl erhalten, auch ihrer Seits vorwärts zu dringen, sobald der beabsichtigte Angriff auf Lubienski bei Nur geschehen sein würde, und dann gemeinschaftlich mit der russischen Hauptarmee nach Ostrolenka schnell vorzudringen.

Aus diesem ganzen Manöver geht bis zur Evidenz hervor, daß Skrzynecki's Plan, Ostrolenka zum Mittelpunkt seiner Stellung zu nehmen, und das Uminskische Corps in dieses Centrum zu detachiren, an Diebitsch verrathen sein mußte. Denn allerdings mußte Diebitsch, wenn er die polnische Armee durch einen Flankenmarsch von Warschau und ihren Hülfsquellen abschneiden, frei über die Narew und das linke Weichselufer setzen, und das auf dieser Seite nur leicht verschanzte Warschau angreifen wollte — was offenbar sein Plan war — zwar Ostrolenka zu erhalten suchen. Denn die Stellung von Ostrolenka würde, wenn sie den Polen frei blieb, als der wichtigste Uebergangspunkt über die Narew und nach der Weichsel zu, seinen Plan schon darum vereitelt haben, als sie nicht nur die polnische Armee ihm schnell nachgeführt, sondern dieselbe auch die Russen von ihren Lebensmitteln und Munition aus Preußen abgeschnitten hätte, von denen sie bei dem

Aufſtand in Litthauen und Bialyſtok allein ſich erhalten konnten. Aber, um die Ausführung ſeines Planes möglich zu glauben, mußte er wiſſen, daß dieſe wichtige Stellung im Rücken Skrzynecki's zur Zeit nicht beſetzt war, und daß es eine Möglichkeit wäre, ſie durch ſchnelle heimliche Seitenmärſche eher zu erreichen, als der Generalliſſimus auf ſeinem Rückzuge von Tycocin aus es finden konnte. Er mußte wiſſen, 1) daß Uminski den Auftrag, nach Oſtrolenka zu rücken, erhalten. 2) daß dieſer denſelben noch nicht ausgeführt hatte, — und dieſer letzte, gegen alle Erwartung und Berechnungen Skrzynecki's eintretende furchtbare Fehler, vereitelte nicht nur alle übrige Zwecke des großen Zuges, ſondern brachte auch die polniſche Armee, die ganze polniſche Sache in eine ſo ungeheure Gefahr, aus der nur die wunderbare Tapferkeit des Heeres, der Heldenmuth Skrzynecki's und ſein großes Feldherrntalent, ſeine kaltblütige Geiſtesgegenwart ſie rettete. Doch iſt der Schaden noch heut unberechenbar; denn die großen Opfer, die dieſem Fehler fielen, mußten auf den Generalliſſimus der ſo ſparſam mit polniſchem Blut umging, einen tiefen Eindruck machen und hätten beinahe die Nation entmuthigt.

Ueberhaupt walteten beſondere Unglücksſterne über dieſe glorreiche Unternehmung, über welche immer noch tiefe Dunkelheiten ruhen. Denn, wie es möglich war, daß der Generalliſſimus erſt am 19. Abends

von der, am 18. bereits bewerkstelligten Einnahme von Nur durch Lubienski in einer Entfernung von höchstens 8 Meilen Nachricht erhalten konnte, ist rein unbegreiflich, und dieser verlorne Tag, der 19., war von Entscheidung über den Zug. Denn hätte Skrzynecki auch nur, während Gielgud Ostrolenka und Lomza nahm, einen Tagemarsch vorrücken, so hätten die Garden vom letzten Ort ohnmöglich nach Tycocin kommen, überhaupt das ganze Corps seinen Rückzug nicht bewerkstelligen können.

Warum Uminski nicht kam, auch das liegt noch im Dunkel; zwar war der Verräther Bukowski bei seinem Corps; doch nahm ihm Skrzynecki am 24. von Modziele aus ausdrücklich wegen eines von Uminski am 17. an ihn geschriebenen Briefes das Commando, und übertrug es dem General Mühlberg. Ob dabei Uminski einen Subordinationsfehler begangen und sich die Befehle des Generallissimus auszuführen geweigert, ob durch Bukowski, der bei Uminski, ob durch Jankowski, der bei Skrzynecki war, Mistrauen anderer Art zwischen beiden trefflichen Männern gesäet worden, wird die Zukunft erst aufklären.

Daß Diebitsch vor Skrzynecki Ostrolenka besetzen wollte, beweisen nicht nur die Aeußerungen des preuß. Offiziers, der bei dem russischen Hauptquartier zugegen war, in der preuß. Staatszeitung, „daß Skrzynecki leider den Anmarsch des Feldmar-

ſchalls erfahren habe," ſondern des letzteren Manöver ſowohl gegen Nur als nach Wyſoki Mazowiecki hinauf. Durch die erſtere Bewegung ſuchte er Lubienski abzuſchneiden, damit von da keine Nachricht an den Generalliſſimus gelange; durch die zweite, bei welcher er ſich etwas von der geraden Straße nach Oſtrolenka entfernte, wollte er die polniſche Hauptarmee von derſelben abſchneiden. Beide Pläne wurden durch die heroiſche Tapferkeit Lubienski's und ſeines Corps vereitelt. Hätte auch Skrzynecki nicht vor den Ruſſen Oſtrolenka erreichen können, ſo wäre ſogar auch der Hauptzweck der ganzen Expedition geſcheitert, indem er alsdann nicht hätte wagen dürfen, den General Gielgud mit einem ſo bedeutenden Corps nach Litthauen zu ſchicken, und ſeine eigenen Kräfte dadurch ſo bedeutend zu ſchwächen. Dieſer Umſtand erklärt auch, warum Gielgud erſt ſo ſpät am 26. von Lomza aus ſeinen Zug antrat. Erſt als Skrzynecki Oſtrolenka wirklich erreicht, gab er ihm hierzu den Befehl. So lange bildete Gielgud, der am 23. gleich dorthin zurück geeilt war, in dieſer befeſtigten Stadt ſeinen linken geſicherten Flügel. Dadurch ward zugleich, was wir ſchon hier vorausſetzen, Skrzynecki mit zur Annahme der Schlacht bei Oſtrolenka gezwungen, weil er allerdings die ruſſiſche Armee ſo lange beſchäftigen mußte, bis der, ſo ſpät ausgerückte Gielgud ſeinen Zug um einige Tagemärſche ungefährdet fortgeſetzt. Die andern

Dispoſitionen in dieſer Schlacht erklären ſich ebenfalls dadurch.

In der Nacht vom 21. zum 22. erſt war Lubienski, deſſen Corps bei Nur gegen 11,000 M. betragen mochte, von dem Uebergang des ruſſiſchen Feldmarſchalls über den Bug benachrichtigt. Er war daher nicht mehr im Stande, die ruſſiſchen Operationen zu hindern, ſondern bereitete ſich vor, ſeinen Inſtruktionen gemäß, ſich auf die polniſche Hauptarmee nördlich nach Czyzewo und Zambrow zurückzuziehen. Um 12 Uhr Nachts, den 22., ſollte ſein Corps aufbrechen, als ſeine Vorpoſten ſchon Nachmittag 4 Uhr meldeten, daß ſie bereits angegriffen wären. So reißend ſchnell ſtürzte ſich Diebitſch, ſeine Vortheile erkennend, auf ſein Ziel los. Lubienski konnte keine Schlacht annehmen, da er die Poſition bei Nur zu vertheidigen für unmöglich hielt, und zog nach Czyzewo ab. Die Avantgarde und das Centrum waren bereits fort, als den Ruſſen glückte, mit einer ganzen Diviſion Cavallerie, 2 Batterien und einigen Bataillonen, die Arriergarde, welche Lubienski ſelbſt, unter ihm Turno führte, und die nur aus 5 Bataillonen, 6 Eskadrons und 10 Kanonen beſtand, zu umgehen und abzuſchneiden. Der General Berg ließ den Polen erklären, ſie möchten ſich ergeben, denn ſie ſeien verloren, worauf Lubienski erwiederte, die polniſchen Bajonette wüßten ſich überall eine Oeffnung zu bahnen. Im Ge-

genblick ließ er Carees bilden und im Sturmſchritt die ganze Colonne attaquiren. Mit Verluſt von 50 Mann durch die Angriffe der ruſſiſchen Cüraſſierregimenter und einer Kanone gelangte er zu ſeinem Corps und nach Cyczewo; am andern Tage früh nach Zambrow, wo er bereits den General Jankowski, den Skrzynecki ihm zu Hülfe geſchickt, antraf.

Die Ruſſen hatten unterdeß ihn nicht verfolgt, ſondern ihre andre Seitenbewegung nach Wyſoki Mazowiecki ausgeführt, theils Skrzynecki von dort abzuſchneiden, theils ſich dort mit den, von Tycocin wieder kommenden Garden zu vereinigen. Skrzynecki hatte aber in der Nacht vom 22. zum 23. die Bewegungen der Ruſſen und den Angriff auf Lubienski erfahren, und bereits ſeinen Rückzug nach Oſtrolenka angetreten, ſo daß am 24. Lubienski bereits von Zambrow aus ſeine Arriergarde bilden konnte. Am 25. Abends ſtand der Generalliſſimus mit der Hauptarmee in Troszcyn, wenige Meilen von Oſtrolenka, Gielgud auf ſeinem linken Flügel in Lomza, und Lubienski mit der Arriergarde in vollem geregelten Rückzuge vor Diebitſch, ſo daß ein Abſchneiden von Warſchau fortan unmöglich war. So wie Skrzynecki dieſer ſeiner Stellung ſicher war, bekam der General Gielgud augenblicklich am 25. von Troszcyn aus den Befehl, am folgenden Tag auf der Straße von Auguſtowow, Suwalki und Kauen nach Samogitien mit ſeinem ganzen Corps

aufzubrechen. Die Hauptarmee ließ er sogleich den 25. über auf der Narewbrücke bei Ostrolenka auf das andre Ufer der Narew gehen, und stellte sie auf der großen, über Rozan und Pultusk nach Warschau führenden Landstraße auf. Seine Absicht durfte durchaus keine andere sein, als die russische Hauptarmee in einer Schlacht, wenigstens einen Tag lang zu beschäftigen, damit sie nicht nur dem General Gielgud, um einen Tagemarsch vorauszueilen, Zeit ließ, sondern auch vom Gefecht und dem Marsch ermüdet, ihn später nicht sogleich verfolgen könne. Aus diesem Grunde mußte eben auch Gielgud bis zum Anfang der Schlacht in Lomza bleiben, damit die Russen sein Corps für den linken Flügel Skrzynecki's haltend und seine eigentliche Bestimmung nicht ahnend, den Hauptangriff auf Ostrolenka machten, und vermeintlich durch dessen Erstürmung den General Gielgud abzuschneiden glaubten. Letzteres war sogar nach der Schlacht am 27. noch ihre Meinung, weshalb sie sogar an den folgenden Tagen ihm nicht eine Abtheilung nachschickten. Aus diesem Gesichtspunkte ist die, von Vielen getadelte Annahme der Schlacht von Ostrolenka zu beurtheilen, und wohl gebührt dem Generalissimus ein neuer Lorbeer wegen dieser, als seine ungeschickt herbeigeführte Niederlage der Polen von Vielen eine lange Zeit hindurch betrachteten, mörderischen Schlacht.

Denn um sich mit den Russen zu schlagen,

mußte Skrzynecki nicht nur, das nach einigen Gefechten Abends den 25. ebenfalls vor Oſtrolenka anlangende Corps des Generals Lubienski auf dem linken Narewufer vor und in Oſtrolenka laſſen, ſondern durfte auch die Brücke, welche zu ſeinem Hauptcorps führte, nicht abbrechen. — Den Ruſſen mußte die Möglichkeit bleiben, nach Ueberwältigung des Lubienskiſchen Corps und der Erſtürmung von Oſtrolenka noch über die Brücke mit Gewalt dringen und die polniſche Armee drüben mit ihrer Uebermacht auf freiem Felde erreichen zu können, weil, wenn ſie an der Narew angekommen, und dann nicht herüberzukommen eine Möglichkeit ſahen, ſie ſicher ohnmöglich anders als auf das Gielgudſche Corps ſich ſtürzen konnten. Und dann war dies nicht nur verloren, ein unerſetzlicher Verluſt von 12,000 Mann erlitten, ſondern der ganze Hauptzweck der Expedition durchaus auch verfehlt. — Ob übrigens auch der Generaliſſimus noch bei der Dispoſition auf die Ankunft des jetzt unter General Mühlberg ſtehenden, Uminskiſchen Corps gerechnet hatte, iſt noch nicht beſtimmt ermittelt, indem von ihm weder in ſeinen Tagesbefehlen noch Armeeberichten Uminski's aus ſo hoher Schonung mit keinem Worte gedacht worden iſt. In dieſem wahrſcheinlichen Falle hätte er um ſo mehr Hoffnung gehabt, ſogar der ruſſiſchen Armee eine entſcheidende Niederlage beizubringen, da Mühlberg und Lubienski, zuſammen mit 20,000

Mann Diebitsch zwischen zwei Feuer genommen hätten, während Skrzynecki über die Narewbrücke jeden Augenblick mit seiner andern Hauptmacht hervorbrechen konnte. Aber durch die Zögerung Umiński's scheint Mühlberg keine Aussicht mehr gehabt zu haben, zur rechten Zeit anzulangen und ruhig in den Positionen bei Dembe Wielki verblieben zu sein.

Die Russen waren sogleich nach der Vereinigung mit den Garden am 25. früh so reißend schnell auf Ostrolenka vorgebrochen, Diebitsch hatte sie ihre Tornister ablegen lassen, sie hatten so binnen 24 Stunden den unglaublich scheinenden Marsch von 10 Meilen gemacht, um wo möglich die polnische Armee noch diesseits der Narew anzutreffen, daß sie Morgens den 26. schon vor Ostrolenka eintrafen, und auf der Stelle den Kampf gegen die, eine Meile etwa vor Ostrolenka stehenden polnischen Abtheilungen begannen.

Die Position der Polen auf dem linken Narewufer war so: Lubienski selbst stand eine Meile von Ostrolenka bei Lawa, mit dem rechten Flügel gegen Rzekun hin und mit dem linken Flügel in einzelnen Posten bis zu der nach Lomza führenden Chaussee (umscheinbare Verbindung mit Gielgud anzudeuten) hier stand Boguslawski mit 4 Bataillonen und 4 Kanonen auf den Anhöhen von Ostrolenka. Die Gegend östlich von Ostrolenka ist größtentheils sumpfiger Wald und selbst in den offnen

Strecken finden ſich häufig ſumpfige Stellen. Hier griff der General Berg von der ruſſiſchen Avantgarde um 9 Uhr Morgens Lubienski bei dem Dorfe Srzekun an. Während deß umgingen andre Truppen deſſen Poſition, und auch General Wunderſtern fiel ihm in die rechte Flanke. Vor ſo bedeutenden Streitkräften zog ſich Lubienski zurück, und ſetzte ſogar ſeine ganze Cavallerie und viel von ſeiner Infanterie über die Narew über, während Boguslawski Oſtrolenka gegen die ruſſiſchen, unter Gotſchakoff anſtürmenden, Grenadiere vertheidigte. Die Ruſſen drangen aber ſo hartnäckig und reißend ſchnell und mit ſolcher Uebermacht ein, daß trotz der mörderiſchen Kämpfe in den Straßen, Häuſern und dem Markte von Oſtrolenka, man jetzt die große Brücke über die Narew nicht mehr zu zerſtören im Stande war, nachdem das Lubienskiſche Corps und die Artillerie hinüber gegangen. Denn dieſe Zerſtörung beabſichtigten jetzt die Polen, weil allerdings gegen des Generalliſſimus Erwartung die Ruſſen durch ihren überſchnellen Eilmarſch mit der ganzen Armee zu viel Truppen gleich von Anfang des Gefechtes herangebracht hatten, ſo daß das Lubienskiſche Corps ſie nicht lange genug beſchäftigen, und das Debouchiren über die Brücke mit der ganzen ruſſiſchen Armee das kleine Heer Skrzynecki's aufreiben konnte. Die Ruſſen, um das ſchnellere Vorſchreiten Lubienski's und Boguslawski's zu hindern, und ſchnell in den

Besitz von Ostrolenka zu kommen, steckten die Stadt mit Haubitzen in Brand, führten hinter dieselbe Batterien auf, um durch das Kanonenfeuer im Rücken ihre eigenen Truppen zu zwingen, sich zu einer Rettung wüthend auf die Brücke und die Polen zu stürzen. So kam es, daß sie den sich zurückziehenden polnischen Bataillonen dicht auf dem Fuße nachfolgten, zu beiden Seiten der Brücke 68 schwere Kanonen aufpflanzten und die Brücke wie die drüben stehende Armee mit einem furchtbaren Kanonenfeuer bestrichen. Dieselbe abzubrechen war nicht mehr möglich. Diebitsch erkannte nun, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, die kleine polnische Armee, die hier höchstens 30.000 Mann stark war, mit seinen 60.000 zu erreichen; Skrzynecki erkannte, daß sein Heer eine Niederlage erleiden könne, wenn die Russen den Tag über vermöchten, ihre großen Massen vor seiner schwachen Position jenseits der Narew auszubreiten, um über den Fluß zu kommen, daß hier er und die ganze polnische Sache in der größten Gefahr schwebe. Beide Feldherrn bereiteten sich daher zu einem verzweifelten Riesenkampf, der am Ende durch den polnischen Heroismus und Skrzynecki's sich und Alles opfernde Geistesgegenwart nichts als eine furchtbare Metzelei auf einem, wenige hundert Schritte großen, Raume wurde. Die russischen Garden und Grenadierregimenter unter Manderstern und Schachoffskoi, zur Verzweiflung durch das hinter ihnen

wüthende Kanonenfeuer gebracht, stürzten auf die Brücke so rasch, daß das 3. Bataillon des 4. Regiments, das zuletzt eben die Brücke passirt, sich nur wieder umzuwenden Zeit hatte, um 2 Kanonen aufzufahren zu lassen, die dann mit Kartätschen in den russischen Reihen wütheten. Von beiden Flüssen feuerten polnische und russische Batterien vor dem brennenden Ostrolenka aufeinander. Allerdings versuchte Diebitsch einen furchtbaren Kampf. Er konnte zu den Polen nicht anders, als auf der langen schmalen Brücke gelangen, die nur ungefähr für 4 Mann in der Breite Raum hatte; und war man über die Brücke, so mußte man noch mehrere 100 Schritt auf dem Dammwege, der Anfangs gerade läuft und plötzlich sich links wendet, unter dem heftigsten Feuer der polnischen Batterien und der in den Schluchten umher versteckten Scharfschützen vorwärts dringen. Allerdings war es ein Schlachtfeld, wie bei Lodz, doch die Brücke und der Damm länger, und nur russische Massen, nur ein russischer General, der einen Verzweiflungskampf versucht und kein Opfer berechnet, konnte ihn so wagen. Es gelang nach furchtbarem Verlust, den Russen die polnischen beiden Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, zu nehmen, und nun fing bereits Diebitsch an, seine Massen in dichtem Gedränge über die Brücke zu führen, so daß um 11 Uhr Morgens der Kampf wirklich auf das rechte Ufer der Narew versetzt wurde.

Jetzt galt es um Alles in der Welt, den Russen das Vorrücken vom Damme zu wehren, damit sie nicht Raum für ihre Armee gewännen. 36 Bataillone versuchten auf dem langen Damme nach und nach vorzudringen. Mann gegen Mann stürzten die Polen auf demselben ihnen entgegen. Tausende stürzen sich von demselben, wie von einem schmalen Balken herab. Dreimal bildete Skrzynecki große Colonnen von 8 Bataillonen Infanterie in der Tiefe, von Reiterregimentern flankirt, mit denen er jedesmal die Russen zurücktreiben ließ; die Generale Paz, Malachowski, Rybinski führten die Infanterie, Lubienski und Skarzynski die Chargen mit der Cavallerie. Das 4temal führte Skrzynecki die schrecklich ermüdeten Truppen selbst, während er große Batterien formiren ließ, um wo möglich Lücken zu erlangen. Immer führten die Russen neue Massen, durch ihre jenseitigen Batterien und einen Damm geschützt, wieder herüber; immer wieder wurden sie mit dem Bajonett an die Brücke zurückgeworfen, welche zu erobern den Polen freilich unmöglich war.

Auf diese Weise dauerte in einem Umkreise von einigen hundert Schritten um den Damm und die Brücke der erbitterste Kampf bis zur Nacht. Am Abend endlich beschloß Skrzynecki noch ein Manöver auf der ganzen Linie mit Tirailleurs auszuführen, und es wieder mit reitenden Batterien zu unterstützen. Zwei Kugeln durchlöcherten bereits seine

Uniform, doch die Bewegung, mit Muth und Ausdauer bewerkſtelligt, nöthigte die Ruſſen, ſich hart bis an das Ufer des Fluſſes zurückzuziehen, wo ſie eine vortheilhafte Poſition hatten.

So endete der, mit beiſpielloſer Erbitterung, mit ungeheuern Opfern von beiden Seiten geführte Kampf um 10 Uhr Abends, und, wenn man die Vereitelung des Planes der Ruſſen, ſo wie die Rettung der, in höchſter Gefahr ſchwebenden polniſchen Armee bedenkt, zum Vortheil der Polen, ſo wie auf der andern Seite der empfindliche Verluſt, den ſie an Todten und Verwundeten erlitten, ſie wohl, daß die Schlacht zu vermeiden geweſen wäre, wünſchen machen ließ. Nutzlos wäre natürlich jede Erneuung des Kampfes am andern Morgen geweſen; denn im blutigen Morden hätten die Ruſſen Sieger bleiben müſſen, da ſie die größte Zahl zu opfern hatten. Es verſtand ſich daher von ſelbſt, daß Skrzynecki gleich nach der Beendigung des Kampfes in der Nacht ſeinen Truppen den Befehl zum Rückmarſch nach Rozan gab; und, daß die Ruſſen keinen Mann, ſelbſt am andern Tage nicht, zur Verfolgung nachſchickten, zeigte, daß ſie ſelbſt mehr als die Polen der Ruhe und Erholung bedurften; denn nach einem heißen blutigen Kampfe vollbrachten letztere ſchnell und ſo geordnet, als ſei nichts vorgefallen, einen anſtrengenden Marſch. Beide Theile haben ſich die Behauptung des Schlachtfeldes zugeſchrieben, und beide hatten das Recht;

denn die Polen hatten es um 10 Uhr Abends noch, als kein Kampf mehr möglich war, und gingen erst dann unangegriffen zurück, während die Russen nach ihrem Abmarsch noch mehrere Divisionen an das jenseitige Ufer zogen, wahrscheinlich um einen möglichen Angriff am andern Tage noch besser aushalten zu können.

Wer das Terrain und den Verlauf des wüthenden Kampfes verfolgt, der muß wohl überzeugt sein, daß der Verlust der Russen, die auf der Brücke und dem schmalen Damme herüber drangen, und dem polnischen Feuer nur gedrängte Massen zeigten, den der Polen bei weitem an Anzahl übersteigen mußte. Sie selbst geben ihn, gleich die Polen den ihrigen, auf 4000 an; doch die Ermattung und Unthätigkeit des russischen, vor der Schlacht doppelt so starken, Heeres läßt die polnische Annahme von 10 bis 13.000 Mann an Todten und Verwundeten nicht übertrieben erscheinen.

Aber bei Weitem empfindlicher für die Polen war ihr Verlust, — und es läßt sich der Heldenmuth und die moralische Kraft eines Heeres ermessen, das in einer Schlacht 5 Generale, 20 höhere Offiziere, 126 Subalternoffiziere unter seinen Todten und Verwundeten zählt. Es starb aber den Heldentod der treffliche Infanteriegeneral Kaminski, und, der erschütterndste Verlust, das Muster an ritterlicher Tugend und Körperschöne, die „Blume der Sarmaten-

helden — der polnische Ajax — das Kleinod des polnischen Heeres," der Cavalleriegeneral Ludwig Kizki — Nach seinem Grabe auf den Anhöhen von Ostrolenka sieht noch die ganze polnische Nation mit Thränen und tiefem Schmerz. — Verwundet wurden die Generale Paz, Malachowski, Boguslawski. Todt waren von den Offizieren 9 höhere, und von den Subalternen 39; die übrigen verwundet; von Gemeinen todt 1768, verwundet 2000; außerdem mochten gegen 500 gefangen worden sein, theils bei der Erstürmung vor Ostrolenka, theils auf dem schnellen Rückzuge dahin, der manche Nachzügler zurück ließ. Wenn man bedenkt, daß die polnische Armee ihre besten Offiziere zur Organisation der litthauischen Armee detachirt, und an sich nach 30 Gefechten und Schlachten, bei einem anfänglichen so geringen Armeekern, nicht überreich daran gewesen sein kann, so begreift man, wie Skrzynecki vor der Hand alle fernern Operationen aufgab, und, da er lange von den geschwächten und im Rücken bedrohten Russen nichts zu fürchten hatte, die Armee nach Praga zur Erholung und Ergänzung zurückführte.

Die Schlacht bei Ostrolenka war die zweite Hauptschlacht in dem jetzigen Kriege, und ist in ihrem Verlauf wie ihren Folgen von der Schlacht vor Grochow kaum zu unterscheiden. In beiden Schlachten war die beiderseitige Stärke der Armeen im Verhältniß gleich; — in beiden Schlachten entging den Po-

len dennoch der Sieg nur, weil ein Armeecorps fehlte, dort das Krukowiecki's, hier das Uminski's; — in beiden Schlachten zogen sich die Polen ungefährdet nach Praga zurück; in beiden handelte es sich um den Uebergang über einen Fluß; in beiden hatten die Russen nicht den mindesten Vortheil errungen; nach beiden Schlachten befanden sie sich in gleich schlimmer Lage, nur daß sie jetzt bei so lang vorgerücktem Krieg noch empfindlicher wurde; — wie dort nicht vorwärts, so konnten sie hier nicht zurück, und das Vordringen verschlimmerte ihre Lage nur noch mehr. Nur darin fand ein großer Unterschied statt, daß die Russen nach Skrzynecki's und der Polen eigenem Geständniß bei Ostrolenka einen Muth und eine Entschlossenheit entwickelt, wie sie solche im ganzen Feldzuge nicht bewiesen, was großen Theils der Erbitterung des früher so schmählich in die Flucht gejagten Gardecorps zugeschrieben werden kann. Denn wir wollen gerecht sein, und das absichtliche Aufstellen von Kanonen in ihrem Rücken, so wie Berauschungen durch Branntwein nur als unerwiesene Gerüchte bezeichnen. — Die andern Aehnlichkeiten der Folgen bezeichnen wir hier weiter.

Denn es konnte erstens nicht wohl anders sein, als daß die plötzlich so unerwartet nach Warschau kommende Nachricht vom Rückzuge der polnischen Armee bis auf Praga nach einer mörderischen Schlacht, in diesem Augenblick die größte Bestürzung verbreiter

mußte. Man muß wiſſen, in welchem Rauſch man kurz vorher über das Dringen der polniſchen Armee bis nach Litthauen geſchwebt hatte. Namentlich hatte Skrzynecki auf ein längeres Verweilen dort in ſeinem Berichte von Tycocin gedeutet; er hatte gerühmt, daß die Nationalarmee zwei Woiwodſchaften gänzlich vom Feinde geſäubert, die Ruſſen über den Bug zu gehen gezwungen — und jetzt ſtanden dieſelben näher an Warſchau als früher. Der große Verluſt von Offizieren, welcher ſo viel Familien berührte, der Tod Kizki's, mußte die Schlacht in einem grauenhaften Lichte erſcheinen laſſen, und Skrzynecki's geheimes Handeln hatte Viele in Warſchau ſelbſt, alle Einzelnheiten und Motive der Operationen richtig zu ſehen und die jedesmalige Sachlage in ihrem richtigen Geſichtspunkte zu beurtheilen, gehindert. Auch klagte man ſchon ſeit Beginn des Feldzuges über heimliche Umtriebe in Warſchau zur Verbreitung ſchreckhafter, übertreibender und niederſchlagender Gerüchte, und es läßt ſich wohl ermeſſen, daß dieſe Parthei, deren geheime Pläne man noch nicht kannte, in einem ſolchen Augenblicke beſonders thätig geweſen ſein würde. — Wie ſchmerzlich die entſtellenden Siegsberichte der Ruſſen und ihrer Helfershelfer in Deutſchland, die man nothwendig erwarten mußte, ſelbſt der Regierung und andern Wohlunterrichteten ſein mußte, ermißt man aus einer Brochüre, die Mitte Mai gleich mit nach der Ein-

nahme von Tycocin in Warschau erschien, und in der ein hoher Diplomat den Cabinetten die Nothwendigkeit schleuniger Wiederherstellung Polens als das einzige Mittel, einen europäischen Krieg zu vermeiden, bewies*). Sie stützte sich besonders auf die Fortschritte der polnischen Revolution in Litthauen. l'Independance de la Pologne, hieß es, est devenue non un besoin, mais une necessité, et, grace à l'heroisme de cette brave nation, n'est deja plus un voeu, mais un fait. Au moment, ou nous tracons les lignes, les masses des agresseurs reculent devant les lances Polonaises. — Que les amis et les ennemis le sachent bien: il ne s'agit plus aujourdhui de sauver le Royaume, — il n'y a plus de terme moyen pour la Pologne, il faut, qu'elle existe libre, independante et puissante, ou qu'elle n'existe point. — Deja la Russie et l'Europe savent, qu'il y a encore des Polonais de l'autre coté du Bug et du Niemen. — Was besonders die Ununterrichteten schreckte, war, daß Skrzynecki einen besondern Werth in seinen Berichten auf die Eroberung von Lomza legte, „dessen Wälle jetzt gegen die Russen selbst schützen könnten," und man das Aufgeben derselben kaum anders als einer verlornen Schlacht zuschreiben konnte.

*) Sie ist von mir übersetzt in Nürnberg bei Schrag erschienen.

Die Vorausſicht dieſer übertriebenen und falſchen Beſtürzung, beſonders da der alte Krukowiecki ſelbſt der Meinung zu ſein ſchien, und in ſeinem unüberlegten Eifer gleich bei der Nachricht von der Schlacht dem Generalliſſimus einen bittern kritiſirenden Brief geſchrieben, trieb Skrzynecki ſelbſt einen Tag nach der Schlacht lange vor Ankunft der Heeres nach Warſchau, um die wahre Sachlage zu zeigen, und die Gemüther zu beruhigen. So ſehr dies ihm nachmals gelang, ſo mehrte er doch im erſten Augenblick durch ſein Erſcheinen die Beſtürzung, da man nicht anders dachte, als die Armee ſei in eiliger Flucht ebenfalls angelangt.

Und dies benutzten die Ruſſenfreunde in und außer Polen recht gut, und die preuſſiſchen Correſpondenten ſchrieben nach Berlin, es ſei eine mörderiſche Schlacht verloren, das Hauptquartier mit Skrzynecki ſelbſt in Praga, und die Staatszeitung war ſo boshaft, dieſe Berichte in die Welt zu ſchicken, und den beruhigenden Artikel der Warſchauer Zeitungen, die ſie an demſelben Tage in Berlin erhalten hatte, erſt 24 Stunden ſpäter zu geben, da ein 24ſtündiger Schrecken in der jetzigen politiſchen Lage von Europa den preuſſiſchen Diplomaten von Wichtigkeit erſcheinen mußte. Wiederum eilten, wie nach der Schlacht von Grochow, Couriere durch Europa; — ein deutſcher Prinz verkündete den ihm aufwartenden Behörden die „angenehme Nachricht, daß

Diebitsch die Polen total geschlagen, und daß, wenn sich die Polen auch tapfer schlügen, es ihnen Allen doch lieber sein müsse, Preußen zu sein, als — Polen zu werden!"

In Holland äußerte man die lebhafteste Freude, da man immer noch auf gewaltsamen Beistand der Russen gegen die Belgier hoffte, und der Haager wohlbekannte Bibliothekar drückte mit heuchlerischem Bedauern seine Freude über das Eintreffen seiner prophetischen Vorhersagung über das Geschick der Polen in der allg. Zeitung aus, wenn er freilich auch leider nach einigen Tagen von seiner „Illusion über die Schlacht von Ostrolenka zurückkommen mußte.

So weit waren übrigens auch jetzt doch die diplomatischen Verhältnisse der polnischen Regierung gediehen, daß sie gegen solche Manöver wenigstens einige Zeit nach den Ereignissen eine Art Schutzwehr hatte, nämlich in den Circulairen, welche ihre Agenten Kniasewicz und Plater in Paris, als offizielle Artikel an die Höfe und in französische, selbst einige deutsche, Zeitungen schicken konnten; ein System, das besonders seit der Schlacht von Ostrolenka immer vollständiger und schneller organisirt wurde. In der Bank von Warschau wurden sogleich nach jedem Ereignisse diese Sachdarstellungen von der Masse von jungen Leuten, die dort arbeiten, und worunter Grafen und Fürsten, in einer Menge Copien angefertigt, und an die Agenten zur Verbrei-

tung geschickt, deren es selbst in Deutschland in fast jeder größern Stadt nunmehr gab.

Wiewohl die Bestürzung in Warschau selbst, trotz der Bemühungen jener oben bezeichneten Leute, bald gestillt war, so war es die Aufregung und Unzufriedenheit doch nicht, da man durchaus in der Führung Skrzynecki's Fehler erblickt haben wollte. Es thut uns leid, den verdienstvollen Krukowiecki an der Spitze dieser Mißvergnügten zu sehen, wiewohl wir immer noch nicht glauben wollen, daß er wirklich Intriguen gegen den Generalissimus aus erwachtem Neid und aus Eifersucht begonnen, wie wohl von vielen Seiten behauptet worden ist. Eher mag dies von dem Generalquartiermeister Prondzynski gelten, der sogar ein Memoir über des Generalissimus angebliches Zaudern und Zögern bei der Nationalregierung eingegeben hatte, und der, als junger talentvoller Offizier wohl so viel Ehrgeiz haben konnte, um sich dadurch zu Intriguen, Zwietrachtstiftung, ohne Ueberlegung, welchen Gefahren er dadurch die Sache des Vaterlandes aussetzen, und welche Waffen er deren Feinden durch abermalige Veränderung des Oberbefehls aussetzen mußte, hinreißen zu lassen. Die oben angedeutete Besorgniß vor Uebertreibung der Schlacht, der Brief Krukowiecki's wie die Schrift Prondzynski's bestimmten nun wohl hauptsächlich, den Generalissimus sogleich sich nach Warschau und augenblicklich in die Reichstagsversammlung

zu begeben. Hier ertheilte er sogleich die nöthigen Aufschlüsse über alle Bewegungen, bewies, daß die Russen ihn selbst nach der Schlacht aus seiner Position nicht würden haben verdrängen können, wenn er die Behauptung derselben irgend für zweckmäßig gehalten hätte. Eben jene Eingaben Prondzynski's und Krukowiecki's bewogen ihn, am Schluß seiner Rede zu der rührenden Frage, ob er denn das Vertrauen der Nation noch habe? und nicht war dies, wie man hie und da im Auslande folgern wollte, Eingeständniß einer verlornen Schlacht. Aber da erhoben sich auf diese Frage die Deputirten alle und riefen ihm freudig einstimmend ein lautes Lebehoch zu. Ja, um ihm die vollste Genugthuung zu geben, und jeden Schatten erschütternden Vertrauens in der Nation gegen den Helden zu verwischen, berieth man einmüthig, ihm und dem Heere eine besondere Dankadresse durch eine Deputation aus dem Senat und der Landbotenkammer zu überschicken:

„Oberanführer!" redete ihn der das Wort führende Senator Wojewode Wodzinski an. „Vom Augenblick an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen in die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee setzte, und die Reichskammern wiederum diese Armee Deiner Anführung anvertrauten, hat unsre Zuversicht die polnischen Kriegerschaaren und ihren Anführer zu begleiten nicht aufgehört. Unser Heer zeigte Wunder der Tapferkeit, und Du, der Du es

zu einem Ruhme, den keine Jahrhunderte überdauern, führest, hast das in Dich gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Die Reichstagskammern bargen und bergen sich noch jetzt nicht die Schwierigkeiten der Ankämpfe gegen einen so mächtigen Feind; allein bei einem solchen Heere und einem solchen Anführer blicken sie auf dieselben mit unerschütterlicher Entschlossenheit hin!

Genuhe, Oberanführer! der Dollmetsch dieser Gefühle beim Heere zu sein, und indem Du ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrückest, mögest Du ihm zugleich die Versicherung geben, daß in jedem Geschicke unser unveränderliches Losungswort sein wird: die Nation mit dem Heere, und das Heer mit der Nation."

„Wir haben," fügte eine polnische Zeitung hinzu, „die Resultate der Schlacht nur der außerordentlichen Hingebung unsrer Offiziere und vor Allem der Energie des Oberbefehlshabers zu verdanken. — Die vorhergehenden Schlachten haben dessen höhere kriegerische Talente offenbart. Diese aber hat vor Allem seine moralische Kraft bewährt, welche mit jenen Kriegstalenten vereint, unsrer Sache auf dem Wege des Kampfes einen günstigen Ausgang verkündet. Es ist außer Zweifel, daß die Thatkraft und Entschlossenheit Skrzynecki's im Vorsatze, den Feind aufzuhalten und in der unerwarteten Schlacht zurückzutreiben, so wie seine unerschütterliche Beharrlichkeit

bei diesem Vorhaben; endlich dessen unbesiegbare Festigkeit im Wollen und Vollbringen die Ehre der Nation, das Gesammt unseres Heeres und des Vaterlandes gerettet und erhalten haben."

Auch das Ausland verfehlte nicht, nach genauer Einsicht in die Natur der Sache, dem Generallissimus und seinem Heere den Tribut der Bewunderung zu zollen. „Welches Heer," riefen die französischen Zeitungen aus, — „dieses polnische, das sich nach einem ermüdenden Marsche in einer mörderischen Schlacht siegreich mit einem überlegnen wuthentbrannten Feinde schlägt, und dann seinen langen Rückzugsmarsch sogleich in der schönsten Ordnung fortsetzt." — Aber noch bezeichnender ist das Urtheil, welches die Times über ihn und seinen Gegner fällten:

„Nach den Prinzipien der Taktik," sagt dies Blatt, „nachdem es ausgeführt, wie Skrzynecki's Bewegungen mehr politisch als militairisch beurtheilt werden mußten, — läßt sich die Bewegung an der Narew, zumal wenn der Plan des Feldherrn, wie dies später wirklich erfolgte, das Vorrücken über Lomza zum Zweck hatte, keinesweges rechtfertigen, indem er dadurch der Hauptarmee des Diebitsch um einen Tagesmarsch die Möglichkeit verschaffte, das von Vertheidigern entblößte Warschau anzugreifen. Dieser Zug des Oberbefehlshabers nach der Narew zu, sein Angriff auf die Garde, seine Entfernung von

der Hauptſtadt — dies Alles hat, als taktiſche Bewegung betrachtet, mit derjenigen des Johann Moor gegen Soult in Spanien einige Aehnlichkeit; Soult nahm eben ſo wie die Garde keine Schlacht an. Wenn nun Diebitſch, ſtatt ſich von ſeiner Stellung zurückzuziehen, um den polniſchen Feldherrn bei Oſtrolenka anzugreifen, gegen Warſchau vorgedrungen wäre, und ſeinen Garden ihm zu folgen und ihn zu unterſtützen befohlen hätte, würde Skrzynecki mit ſeinen 25 oder 30,000 Mann zur Vereitelung dieſer wohlberechneten Bewegung keinen Angriff gemacht haben, und wer weiß, wie es mit der Hauptſtadt ausgeſehen hätte*). Diebitſch hat alſo 2 Ziele verfehlt, auf die er einzig und allein als gewandter Krieger ſein Augenmerk richten ſollte. Gegen Warſchau richtete er gar nichts, und gegen die Armee des polniſchen Feldherrn in der Schlacht vom 26. wenig aus. Er konnte ſie ſo wenig von Warſchau abſchneiden, daß er kaum auf die Arriergarde traf."

„Am ſtärkſten fällt von Seiten des ſogenannten ſiegenden Heeres auf, daß daſſelbe den Polen einen ruhigen Zug nach Praga geſtatten mußte. Dieſe

*) Siehe deshalb unſre vorſtehenden Bemerkungen. Gegen Warſchau hätte Diebitſch eben darum nichts ausrichten können, als Skrzynecki, bei Behaltung der Uebergangspunkte Oſtrolenka und Modlin, nach Warſchau immer eher Truppen werfen konnte, als Diebitſch Praga ſtürmen oder über die Weichſel ſetzen.

Position ist derjenigen, in welcher sich Wellington und Massena nach dem Angriffe der Franzosen auf Busaco befanden, ziemlich ähnlich. Denn obschon diese Attaque mit größerer Leichtigkeit und geringerm Verluste zurückgeschlagen wurde, war dennoch das Endresultat eben so vortheilhaft für den polnischen als für den englischen General; denn beide kehrten sicher in ihre Linie zurück."

„Skrzynecki erreichte seinen Plan, in Litthauen ein Kriegsheer zu stiften, den Plan eines Statisten; Diebitsch hingegen täuschte sich in seinem, einem ganz gemeinen Soldaten angemessenen Plane." — Letzteres finden unsre Leser nach unsern obigen Auseinandersetzungen indeß mit uns gewiß zu hart.

So sicher aber auch dadurch das Vertrauen zum Generalissimus in der Nation wieder hergestellt war; so duldeten es leider doch die Gesetze der Subordination nicht, daß Krukowiecki und Prondzynski im Dienste blieben, und mit Schmerz sah der polnische Patriot den eifrigsten Diener der Revolution, den durch Andre unersetzbaren Gouverneur von Warschau, so wie einen der talentvollsten jüngern Generale in einem Augenblick vom Schauplatze entfernen, wo mit Dwernicki noch zwei andre hoffnungsvolle Generale eben verloren waren, wo Uminski in eine, ihm wie der Nation so schmerzliche, Unthätigkeit versetzt werden mußte.

Erfahrungen der Art konnten allerdings in einem

großen Theile der Deputirten und der Nation, wie besonders bei dem, militairischer Einheit und Kraft vorzüglich bedürfenden, Generalissimus wohl den Wunsch entstehen lassen, die Regierung, statt in den Händen von 5 Mitgliedern, in einer einzigen kräftig vereinigt zu sehen. Dunkel ist jedoch zur Zeit noch immer, in wie fern durch noch andre spezielle Fälle in den Tagen vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka sich dieser Wunsch besonders fühlbar gemacht habe, — ob vielleicht Krukowiecki's und Prondzynski's Entlassung bei einigen Mitgliedern der Nationalregierung Widerspruch, ob deren Schritte gar wohl Unterstützung gefunden. Genug, noch in dem Monat Mai brachte der eifrige und patriotische Landbote Ledochowski den Antrag auf Abänderung der Regierungsform in der angedeuteten Weise, zur Ernennung eines Regenten vor die Kammer. Mit der größten Spannung folgte die Nation den desfallsigen mehrtägigen Debatten, in der Voraussetzung, daß, wenn der Antrag durchginge, ohnfehlbar der Fürst Czartoryski zu dieser Würde ernannt werden würde, um so mehr, als er vorzüglich mit dem Generalissimus in dem besten Einverständniß zu stehen schien. Bedeutende Gründe müssen für diese Regierungsveränderung gesprochen haben. Denn, wenn das Ganze auch von der, in dem 1. Hefte geschilderten, sogenannten gemäßigten Parthei ausging, so spricht doch der Umstand, daß die bedeutendsten Män-

ner, wie Swidzinski, Szarniecki u. A. den Antrag unterstützten, daß es nicht blos die ängstliche Furcht vor demagogischen Bestrebungen oder auch nur Beschuldigungen wäre, welche dafür sprach. Doch kamen in den öffentlich gewordnen Debatten am Ende keine andren, und dazu durch kein einzelnes Faktum belegten, Gründe zur Kenntniß des Publikums. Auch in dem Ciculair, welches die Regierung in der Ahnung, daß die ganze Debatte im Auslande schaden und auf Zwietracht deuten könnte, an ihre Agenten im Auslande erließ, wurde für die ganze Anregung der Frage nur der Grund des Einheitswunsches aufgestellt. Die Presse war durchaus dagegen, und in der Kammer besonders der Deputirte Krasinski an der Spitze der andern Parthei. Sehr wahr läugneten sie das Vorhandensein irgend eines triftigen Grundes zu jener, die Nation in Verdacht der Uneinigkeit bringenden, Veränderung; Niemand konnte sie in der Behauptung widerlegen, daß die Nation durch strengsten Gehorsam sein Vertrauen in die jetzige Regierung beständig an den Tag gelegt, und nicht mit Unrecht führten sie an, daß es durchaus nothwendig sei, wie eben, um allen Klassen volles Vertrauen in dieselbe zu erhalten, um der Revolution die, Allen entsprechende Entwickelung zu lassen, jede politische und sociale Meinung in der Regierung ihre Repräsentation haben müsse, und daß, bei getheilter Ansicht, die dem Generallissimus in Kriegsangelegen-

heiten zuſtehende Stimme demſelben die Entſcheidung vorbehalte. Beſonders ſei Lelewel, gegen den man immer nur den Vorwurf ſeiner Präſidentſchaft des patriotiſchen Vereins einwerfen konnte, ein weſentlich nothwendiges Glied derſelben. — Was man übrigens auch jetzt noch gegen den patriotiſchen Verein hatte, iſt uns dunkel, wenn auch das Eintreten Krukowiecki's in denſelben einige Tage vor ſeinem Briefe an den Generalliſſimus ein ſeltſamer Umſtand bleibt. Wenigſtens ſcheint dieſer es zu ſein, welcher den Schritt des alten Generals in den Augen Vieler zu einer Intrigue ſteigert. Sei dem wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß wir noch immer nicht die leiſeſte Andeutung ausfindig machen konnten, nach welcher zu vermuthen wäre, daß der patriotiſche Verein in irgend einer Sache ſich einen Eingriff in die Leitung der Angelegenheiten erlaubt habe. Klar iſt uns aber, daß, außer jener übertriebenen Demagogenfurcht in den Herzen redlicher, doch zu ängſtlicher Patrioten, es eine heimliche Ariſtokratenparthei geben muß, die, wenn auch die Befreiung des polniſchen Vaterlandes mit demſelben Eifer betreibend, doch mit ſcheelen Augen die Bemühungen dieſes Vereins, den Bauern Eigenthum zu verſchaffen und beſonders auf die Hebung und Veredlung der untern Volksklaſſen zu wirken, anſieht, deren Intereſſe auch noch mit der eigenen edleren und beſſern Ueberzeugung kämpft. Klein iſt ſie aber zum Troſt gewiß, denn ſelbſt im Verein

mit jener edlern, aber ängstlichern Parthei konnte sie die Parthei der Bewegung, wenn wir uns auch hier dieses so misdeuteten Ausdruckes bedienen wollen, nicht besiegen. Der Vorschlag wurde, jedoch nur mit einer Mehrheit von 6 Stimmen, bereits in der Landbotenkammer verworfen. Mit Recht konnte darum die Regierung in dem obenerwähnten Circulair sagen, daß das Vertrauen in dieselbe an sich von der Nation dadurch auf schlagende Weise an den Tag gelegt worden sei.

Auch aus dieser Prüfung ihrer bisherigen Bestrebungen und Handlungen ging die Nation also darum rein hervor, und, wenn es auch mehr als unvorsichtig von dem Landboten Ledochowski war, daß er den Generalissimus und seinen Wunsch öffentlich mit in die Debatten mischte, so denselben von Neuem unheilbringendem Mistrauen aussetzte, namentlich da er zugleich die Zügelung der Presse als Motiv der Veränderung mit angab, und so die Journalisten auch gegen den Generalissimus reizte, so hatte sich derselbe doch in den Augen der Nation so hoch erhoben, daß die Journale sich nur wenige Bemerkungen darüber erlaubten.

Während dieser Zeit waren kurz vor, bei und nach der Schlacht von Ostrolenka die merkwürdigsten Ereignisse in den altpolnischen Provinzen, theils vor-

gefallen, theils erſt zur Kenntniß der polniſchen Regierung gekommen. Die intereſſanteſten ſind die von den Aufſtänden in Podolien und den dortigen Kämpfen, da bisher eine tiefe Dunkelheit auf den dortigen Ereigniſſen lag. Wir theilen, ſo wie früher über den Aufſtand in Litthauen, den Bericht eines Theilnehmers mit, des Podoliers Jelowizki, der als Landbote des Hayſiner Kreiſes in Podolien, zur Theilnahme an den Verhandlungen des Reichstages ſich in Warſchau eingefunden hatte:

— „Seit der Zeit als die große Stunde der Wiedergeburt unſeres Vaterlandes geſchlagen, als der National-Reichstag die Befreiung der unter der ſcharfrichterlichen Hand des Tyrannen ſeufzenden Polen der Welt zugeſchworen, beſchloſſen wir jeden Umſtand, wo wir die Mühſeligkeiten und Gefahren der Befreier des Vaterlandes theilen könnten, zu benutzen und Allem zu entſagen, Alles dem Verluſt Preis zu geben, um mehr als Alles zu erlangen.“

„Daſſelbe Feuer, welches die glorreiche Revolution in Warſchau anzündete, glomm ſtets in unſern Herzen, und von dieſer Revolution angefacht, wäre es längſt ausgebrochen, wenn, die Gefahr des Aufſtandes in einem von dem feindlichen Heere angefüllten Lande ungeachtet, die Beſorgniß: daß ein unwirkſamer Aufſtand nicht nur zur allgemeinen Sache nichts beitragen, ſondern vielmehr unſere dem ganzen Lande zugehörigen Reichthümer dem Raube der Feinde Preis

geben könnte, unserem Eifer keine Hemmketten angelegt hätte. Obschon wir weder Kosten noch Mühe gescheut haben, um mit der National-Regierung in fortwährenden Verhältnissen zu stehen und um von den wesentlichen Verrichtungen unseres Heeres zuverlässige Nachrichten einzuziehen, so ist uns dennoch dies von der feindlichen uns trennenden Armee äußerst erschwert worden, und die Frucht unserer Arbeiten und Aufopferung waren meistentheils falsche Nachrichten.

„Die nach Maasgabe des glücklichen Fortganges unserer heiligen Sache zunehmenden Verfolgungen von Seiten der russischen Regierung, vermochten keinesweges die gutgesinnten Bürger, welche sich fortwährend mit Vorräthen von Kriegsbedürfnissen aller Art heimlich versorgten, abzuschrecken. Jeder war bereit das Pferd zu besteigen und erwartete mit Ungeduld den Augenblick des Befehls. Dieser Augenblick war endlich herangenaht. Ein gewisser Offizier höheren Ranges, der sich als von der National-Regierung autorisirt ausgab, erließ einen Befehl, den Aufstand am 27. April l. J. zu bewerkstelligen. Aber in 24 Stunden schickte er eine andre Ordre umher, den Aufstand einzuhalten. Der erste Befehl langte in vielen Orten die Nacht vor dem zum Aufstande bestimmten Tage an. Dieses Hinhalten zog die schrecklichsten Folgen nach sich, und ist die erste und auch die vorzüglichste Ursache des mißlungenen Auf-

ſtandes, indem derſelbe dadurch nicht allgemein geworden iſt. Denn die einen warfen ſich auf erhaltenen Befehl zum Aufſtande aufs Pferd, gaben aber ihr Vorhaben wieder auf, als ihnen die Contre-Ordre geworden, ſich des Aufſtandes zu enthalten, und verließen ſogar ihre Häuſer, um der ſie für einen ſo furchtbaren Schritt erwartenden Verfolgung von Seiten der ruſſiſchen Regierung zu entgehen; diejenigen, welche in einem Augenblicke zwei einander entgegengeſetzte Befehle erhielten, harrten einer Aufklärung der Dinge entgegen; noch andere, die in Folge des Befehls ſchon bedeutende Abtheilungen geſtiftet hatten, ſahen keine Mittel, ſich ohne Schaden aus der Gefahr, in welche dieſe Hinhaltung den Aufſtand verſetzte, zu retten."

„Die Inſurgenten aus den der öſterreichiſchen Grenze näher liegenden Kreiſen, namentlich aus dem Kamieniker, Proskirower, Mohilower und Uszycker Kreiſe, mußten mit ihren Abtheilungen nach Gallizien entweichen."

„Der Aufſtand des Winnicker Kreiſes, zur Zeit ſeiner Entſtehung nicht mehr als 50 bewaffnete Mann zählend, wurde von einer Eskadron ruſſiſcher Dragoner angefallen. Mit dem größten Muth kämpfend, warf er den aus mehr als 60 Dragoner beſtehenden Feind zurück und hub denſelben gänzlich auf. Ein feindlicher Obriſt und Capitain blieben auf dem Platze. Eine ſo kleine Anzahl Helden konnte von

diesem glänzenden Siege keinen Nutzen ziehen; der Befehl den Aufstand einzuhalten, beraubte sie jedes Beistandes, und die sie umringenden zahlreichern feindlichen Truppen nöthigten sie endlich, sich zu verbergen und umherirrend einen günstigern Augenblick zum Aufstande abzuwarten."

„Die Insurgenten des Olhopoler Kreises, beinahe 300 Pferde stark, versammelten sich in dem einige 50 Meilen von Gallizien entfernten Dorfe Piatkowka, und beschlossen, die Waffen in der Hand, die fernern Vorfälle abzuwarten."

„Als der Feind von dem Aufstande des Olhopoler-Kreises Nachricht erhalten, fortificirte er jeden Ort, wo Regierungs-Depots vorhanden; der General Roth zog mit seinem ganzen Corps gegen uns und die Regierung, deren harte Verfolgungen zu Grausamkeiten übergingen, wollte uns zuletzt durch das Verbot, daß kein Bürger bei Confiscations-Strafe, mehr als 4 Pferde halte, eines der ersten Hülfsmittel zum Aufstande berauben. So sah also Jeder von uns mit dem lebhaftesten Schmerz den Augenblick vor sich, wo weder Person noch Vermögen zum Besten des Vaterlandes aufgeopfert werden konnten."

„In diesem Augenblick erfreuete eine übertriebene Nachricht von dem volhynischen Aufstande und von dem Einzuge des Generals Dwernicki in Volhynien unsere Herzen, und ein eigenhändiger uns auffoydernder Befehl des Gen. Dwernicki, war die

Loosung zum Aufstande, der schon einmal von dem erwähnten Offizier paralisirt, nicht allgemein sein konnte."

„Der 4. Mai war der Tag des Aufstandes. Der Hayſiner Kreis, auf den der schädliche Einfluß der Hinhaltung nicht einwirkte, erhob einen Aufstand aus allen seinen Kräften. Fast alle Bürger und Beamten versammelten sich an diesem Tage mit an 600 Pferde und einige 50 Infanterie starken Abtheilungen in dem an dem Flusse Boh gelegenen Dorfe Krasnosiolka, wo sie sich mit der Olhopoler und Balter, an 500 Pferde starken Abtheilung, und mit einem aus 80 Mann bestehenden Theil der Jampoler-Abtheilung vereinigten."

„Da kein Anführer da war, und da der General Dwernicki, ungeachtet unserer dringendsten Bitten uns keine sachkundigen Offiziere zuschickte, so übergaben die versammelten Bürger das Commando dem, vom Alter belasteten General Kolyszko, welcher längst auf seinen Lorbeeren, mit denen er zugleich mit dem unsterblichen Kosziusko seine Schläfe schmückte, ausruhete. Dieser ehrenwerthe und tapfere, nur seinem guten Willen vertrauende Mann, übernahm die Bürde, die noch ganz ungeübten Soldaten anzuführen. Ihm wurde die völlige Gewalt über das Heer anvertraut. Mit den Civilverordnungen hinhegen, mit der Besorgung der zum Kriege erforlichen Fonds als auch mit allen andern sich zu ereig-

nenden politischen Verhältnissen sollten sich die, in diesem Augenblick gewählten Repräsentanten befassen. Ihr erstes Geschäft war, den russischen Behörden den Gehorsam aufzukündigen, angemessene Proklamationen an alle Klassen von Einwohnern unseres Landes zu erlassen, und unsere ehemaligen Unterthanen mit der Freiheit zu begaben, deren sich die in dem bisherigen sogenannten Königreich Polen wohnhaften Landleute erfreuen."

„Unsere in 3 Kreisen aus gutwilligen Beiträgen an einem Tage zu vorläufigen Ausgaben zusammengebrachte Kasse, betrug an 500,000 poln. Gulden. Es wurden Cavallerie-Schwadronen und eine, mit kostbaren Waffen bewehrte Schützen-Abtheilung gebildet. Der Augenblick des dem Vaterlande geleisteten aufrichtigen Eides war erhaben und rührend. Wer des Vaterlandes wegen seine Famile und sein Vermögen im Stiche ließ, und wer ihm sein Leben zum Opfer darbrachte, der tröstete sich damit, daß er demselben Alles aufgeopfert, und von nun an athmete er frei."

„Unsere Schaaren hatten in Hinsicht der Auswahl von Pferden und Menschen ein vortreffliches Ansehen. Aber in dem ersten Augenblicke bemerkten wir leider Mängel in der Kriegsordnung und die Unmöglichkeit, die Zucht unter den neuen Soldaten zu erhalten, die in ihren Chefs nur Mitbürger und Nachbarn, ihres Gleichen sahen, und zu deren Anfüh-

rung, wenigſtens wegen ſinnlicher Einwirkung, montirte Offiziere durchaus nothwendig waren."

„Vor allem andern hatten wir die Abſicht, uns der Kreis-Städte zu bemächtigen, die auf die ängſtlichen Gemüther der uns zugethanenen Landleute einwirkende Regierung niederzuſtoßen, und alsdann unſere Streitkräfte mittelſt der als Senſenmänner zu gebrauchenden Landleute zu verſtärken."

„Zur Zeit des Ausmarſches zeigten ſich auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes zwei feindliche Schwadronen; durch das Flankiren erlitten wir keinen Verluſt; der Feind büßte durch unſere wohlgerichteten Schüſſe einen Obriſten, deſſen Adjutanten und 4 Gemeine ein. Er wagte es nicht, über den Fluß zu ſetzen, und wir zogen am 11. Mai in die Gegend von Granow; auf dieſem Wege ſtieß zu uns eine neue, beinahe aus 100 Mann beſtehende Abtheilung des Braclawer Aufſtandes, und ein aus 90 Pferden und 60 wohlbewaffneter Infanterie beſtehender Theil der Lipowiecker Abtheilung. Am 12. Mai kamen wir in Granow an, woſelbſt wir den folgenden Tag verblieben, um uns mit den Streitkräften des theilweiſen Aufſtandes einiger Kreiſe der kijowſchen Wojewodſchaft zu vereinigen. Die an dieſem Tage zu uns ſtoßenden Inſurgenten vermehrten unſere Kaſſe mit 300,000 polniſchen Gulden, die für vorläufige Kriegskoſten beſtimmt worden. Am 13. Mai zählten wir beinahe ſchon 2,000 Mann Caval-

lerie und 200 Infanterie, denen auſſer Anführern nichts fehlte, um die glänzendſten Siege zu erkämpfen und die Sache der Befreiung des Vaterlandes kräftig zu unterſtützen.“

„Auf die Nachricht des zu frühen Aufſtandes im Olhopoler Kreiſe benutzte der Feind die Zeit, und zog alle ſeine Streitkräfte gegen uns zuſammen; an dem Tage des Aufſtandes waren wir ſchon von ſeinen überlegenen Kräften, die uns ſeitdem, als wir ausmarſchirt waren, verfolgten, umringt. Wir wußten davon; aber weder konnten noch wollten wir uns vor dem Feinde verbergen; der fortwährende Wunſch unſerer Soldaten war dem Feinde zu begegnen, und unſer Zweck, ihn zu vernichten, und nicht ihm auszuweichen.“

„Am 14. Mai rückten wir von Granow nach Daszow vor; bei Daszow attaquirte der General Roth mit der aus 3 Uhlanenregimentern beſtehenden Busker Diviſion unſere aus einer nichtcompletten Schwadron Cavallerie beſtehende Arriere-Garde auf dem Marſche, welche auf den Feind losdrang, deſſen Avantgarde zerſprengte, ſich aber bei Wahrnehmung der ganzen feindlichen Macht zu unſern Schwadronen, von denen ein Theil vor der Stadt in der Gegend des Feindes, und der andere Theil ſchon hinter der Stadt im Lager war, zurückzog. Wir ſchickten uns deſto ſtiller an, unſere Streitkräfte zuſammenzuziehen und zu ordnen, und während dem verſtärkte der

Feind seine zu einer Colonne gebildeten Streitkräfte mit 6 Kanonen, rückte gegen uns an, um uns mit Kartätschenfeuer abzuschrecken. Auf den Wiederhall der Kanonen warfen sich unsere Schwadronen mit einem den Polen eigenthümlichen Muth auf den Feind und durchbrachen in einem Augenblick seine Linie. Unsere weiter hin stehenden Schwadronen vermochten noch nicht, den Kämpfenden zu Hülfe zu kommen. Einer von den Anführern, der nach seinem Gutachten eine gänzliche Niederlage vermeiden wollte, gab Befehl zum Rückzuge, um diese Schwadronen mit unserer sämmtlichen Streitmacht zu vereinigen, und um dem Feinde einen entscheidenden Stoß beizubringen. Dem ersten und zweiten Befehl gehorchten unsere tapfern Soldaten nicht, beim dritten fanden sich jedoch einige weniger Dreiste, welche mit wiederholtem Ausruf: Retirade, wir sind verloren, 40 Kanonen, 30,000 Russen, und durch das von ihnen gegebene Beispiel zur Flucht, die unerfahrnen Soldaten in Verwirrung brachten: alle traten vom schönsten Siege zurück, und zogen in der größten Unordnung nach der Stadt; diese Verwirrung ergriff sogar diejenigen Schwadronen, welche bei dem Kampfe nicht betheiligt waren."

„Die ohne irgend einen Grund, anstatt eines unfehlbar erwarteten Triumphs, erfolgte Flucht durchdrang die eifrigsten Bürger-Soldaten mit dem heftigsten Schmerz; vergebens bemüheten sie sich, das Heer

zu sammeln, um es dem Feinde, der uns zu verfolgen nicht wagte, entgegenzuführen. In der letzten Verzweiflung also warfen sie sich heldenmüthig in der Anzahl von 50 auf die ganze feindliche Linie. Beim ersten Angriff durchbrachen sie dieselbe, nahmen 2 Kanonen weg, tödteten fast 100 Mann; hierauf schlugen sie sich fast ohne Verlust durch die ganze sie umringende feindliche Masse hindurch, und kehrten sodann, da sie ohne Hülfe keinen guten Ausgang des Kampfes erwarten konnten, unverfolgt zu den ihrigen zurück."

„In dieser ganzen Schlacht hatten wir nur 19 Getödtete; 10 unserer Infanterie geriethen in Gefangenschaft. Der Feind büßte an Todten fast 200 Mann ein. Dieses Treffen überzeugte uns sowohl von der individuellen Tapferkeit unserer Soldaten als auch davon, daß ein unregelmäßiges Heer im Rückzuge seinen Untergang findet. So wie der glückliche Ausgang dieser Schlacht unendlich unsern Aufstand unterstützt hätte, eben so war das traurige Ende derselben seiner Verbreitung hinderlich. Einige unserer Soldaten zerstreuten sich wegen der äußerst finstern Nacht in die nahe liegenden Wälder, die andern wandten sich gewiß mit ihren Offizieren in eine andere Gegend; und bei uns blieben kaum 500 zurück, mit denen wir nach Liniec aufbrachen. Mit so geschwächten Streitkräften von einem immer zahlreicheren Feinde verfolgt, durften wir nicht mehr an die

Ausführung unſeres erſten Planes denken, und beſchloſſen vielmehr, dem General Dwernicki entgegen zu gehen und uns mit den, in jedem Kreis vermutheten, Inſurgenten zu vereinigen. Wir begaben uns daher nach dem Boh, um auf das rechte Ufer dieſes Fluſſes überzuſetzen."

„Der Feind, der unſere Entfernung benutzte, übte alle ſeine Grauſamkeit und Wildheit gegen diejenigen unſerer Soldaten und Bürger, welche ſich nach der unglücklichen Schlacht mit uns zu vereinigen nicht vermochten, aus. Unter andern überfielen die Ruſſen das Haus eines Bürgers, und als ſie ſelbigen nicht mehr antrafen, verbrannten ſie ſeine zurückgebliebene Mutter ſammt dem ganzen Hauſe."

„Auf unſerm Marſche begegneten wir am 17. zwiſchen Michalowka und Tywrow, wo wir den Fluß Boh zu paſſiren beabſichtigten, 2 Schwadronen ruſſiſcher Uhlanen; eine von unſern Eskadrons, welche in der Avantgarde war, ſtürzte mit ſolcher Heftigkeit auf den Feind los, daß er ſelbigen in einem Augenblick zum Rückzuge nöthiget, mit der größten Schnelligkeit verfolgt, und dicht bei Tywrow in den Fluß Boh hineintreibt, wo er faſt die Hälfte ſeiner Mannſchaft und Pferde einbüßte. Dieſes erfolgreiche Treffen ſchloß mit einer faſt gänzlichen Vernichtung des Feindes; ſein Verluſt betrug gegen 100 an Todten und Verwundeten; den kommandirenden Rittmeiſter dieſer Abtheilung und 20 Gemeine nahmen

wir gefangen; in dieser Schlacht fand einer von den unsrigen einen ehrenvollen Tod; 10 wurden verwundet. Die in Gefangenschaft gerathenen Soldaten und Unteroffiziere suchten wir über unsere Angelegenheit und über ihr Elend zu belehren, und ließen sie, nachdem wir einem jeden 20 poln. Gulden gegeben, frei, damit sie den ihrigen unsere Leutseligkeit und die von uns erhaltenen Erklärungen erzählen möchten. Nach diesem glänzenden Siege bemüheten wir uns, über den Boh zu setzen; aber da wir sahen, daß der Feind Alles anwandte, um dieses zu verhindern, so wollten wir uns einem erfolglosen Verluste nicht aussetzen, und beschlossen, uns oberhalb des Flusses zu begeben, um denselben bei Janow zu passiren."

„Als wir nach einem mühsamen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch bei fortwährendem Regen dauernden, Marsche, uns am 19. Mai vor Sonnen-Aufgang dem Dorfe Obodne näherten, sahen wir in diesem Dorfe den Feind in Schlachtordnung hervorkommen. Seine Streitmacht bestand aus 3 completten Schwadronen verschiedener Cavallerie-Regimenter und einer Compagnie Artillerie. Der Divisionsgeneral Szczucki commandirte selbst die feindliche Macht. Auf den Ruf: der Feind! erwachten unsere schlummernden und noch nicht geordneten Reihen. Nachdem der Gegner die Kanonade begonnen, ließ er uns nicht alle Streitkräfte sammeln, oder die schon gesammelten ordnen. Nur Soldaten

von zweien unſerer Schwadronen, welche eine aus höchſtens 150 Mann beſtehende Avantgarde ausmachten, warfen ſich, von ihren Anführern befehligt, mit Wuth auf beide feindliche Flügel und einige Freiwillige ſtürzten auf die Kanonen los; der erſte unter denſelben ſchleudert mit den drohenden Worten: ſchieße nicht, denn du biſt verloren, dem die Kanone anzündenden Kanonier die Lunte aus der Hand. In einem Augenblicke bemeiſterten wir uns beider Kanonen, aus denen nur 5mal geſchoſſen wurde, und nöthigten den Feind zum Rückzuge; die Hälfte der von unſerer Seite Kämpfenden blieb, in der Meinung, daß damit ein Ende ſei, bei den eroberten Kanonen zurück; die andere Hälfte hingegen, welche eine Meile weit mit einem 6mal zahlreichern Feinde ſcharmutzirte, nahm Alle gefangen; gegen das Ende dieſes Herumjagens ſtreckten 25 Feinde vor 2 bis 3 unſerer Soldaten das Gewehr. Der Ausgang dieſes glänzenden und in der Kriegsgeſchichte ausgezeichneten Kampfes war: daß unſererſeits nur 2 von Kartätſchen blieben, daß beinahe 60 Feinde auf dem Schlachtfelde fielen; daß wir den General Szczucki, den Obriſten Karabanow, 16 Offiziere verſchiedenen Ranges und 290 Gemeine zu Gefangenen machten. Wir erbeuteten 2 Kanonen, ſämmtliche Waffen, alle Pferde und alle Wagen nebſt Munition und Fourage."

„Da wir ſo viele Gefangene hatten, konnten wir

uns allerdings wegen aller Grausamkeiten und Martern, welche die Russen an unsern Mitbürgern, Müttern und Weibern verübten, rächen; aber der unserer Nation eigenthümliche Edelmuth und das Verlangen, die Chefs der polnischen Nation in der sanften Behandlung mit den Gefangenen nachzuahmen, um weder die Geschichte der Nation, noch die unserer heiligen Revolution zu beflecken, gewannen über die Begierde und sogar über das Bedürfniß einer blutigen Rache die Oberhand. Mit den Gefangenen gingen wir wie mit Freunden um; so daß sie sich selbst über unsere Gastfreundschaft, welche sie weder erwarteten, noch verdienten, wunderten. Blos bei den Kanonen ließen wir einige Kanoniere zurück, weil wir keine Leute hatten, welche mit dieser Waffengattung umzugehen wußten, die übrigen Soldaten hingegen beschenkten wir am Tage der Schlacht mit Geld, und ließen sie frei."

„Dieser für unsere Waffen so glänzende Tag war desto erfreulicher, da die Nachricht von Dwernicki's Einzuge in Kamieniec uns überraschte; wir eilten daher schnell unsern Brüdern entgegen. Aber unsere Hoffnungen, ja sogar unsere Täuschung dauerten leider zu kurz; den folgenden Tag brachten wir die traurige Wahrheit in Erfahrung, daß wir von aller Hülfe entblößt, uns selbst überlassen wären. Wir beschlossen demnach, uns wenigstens mittelst Vereinigung unserer Streitkräfte mit denen des in den Gegenden

von Bar ſich bildenden Aufſtandes, zu ſtärken. Nachdem wir den Boh in Janow paſſirt, langten wir am 23. Mai des Morgens bei dem zwiſchen Anhöhen und Waldungen liegenden Dorfe Maydan an; wir futterten die Pferde und rückten weiter; unſere Avantgarde war ſchon hinter dem Dorfe; das Dorf ſelbſt war mit Feldwagen angefüllt; die Arriergarde reichte bis zum Dorfe, während aus den Waldungen ſich feindliche Cavallerie blicken ließ; unſere Arriergarde warf zwar mit Ungeſtüm die feindliche Avantgarde zurück, mußte aber vor der ſämmtlichen Streitmacht des Gegners weichen. Die in dem Dorfe zurückgebliebenen Wagen konnten auf die andere Seite dieſes Dorfes nicht durchdringen; auf einigen derſelben befanden ſich unſere Verwundeten, welche dem wilden Feinde in die Hände fielen und auf die grauſamſte Weiſe ermordet wurden. Unſere Avantgarde, welche ſehr vorgedrungen war, vermochte nicht durch den ſchmalen in dem dichten Walde mit Feld-Wagen belegten Weg zu paſſiren. Ein kleiner Theil alſo nur von den unſrigen durchbrach mit Beihülfe zweier Kanonen mittelſt eines blutigen Gefechtes mehreremal die feindlichen Reihen und brachte ſelbigen eine ſchreckliche Niederlage bei, allein da er von den ruſſiſchen Kanonieren, welche ſich nicht auf unſere Seite bewegen ließen, verrathen wurde, und da er neue feindliche Streitkräfte ſowohl zu Pferde als auch zu Fuß und Kanonen herannahen ſah, mußte

er, nachdem er sein Geschütz vernagelt hatte, welchen; und so blieben alle unsere Feldwagen, alle Erbeutungen und beinahe die ganze Kasse in feindlicher Hand zurück. Der General und die russischen Offiziere, welche unsere Gefangene waren, erlangten damals ihre Freiheit wieder zurück. Von den unsrigen waren gegen 30 Verwundete oder solche, die ihre Pferde verloren, in Gefangenschaft gerathen. Die Russen haben uns die zarte Behandlung, welche wir ihren Gefangenen zu Theil werden ließen, nur so zu vergelten gewußt, daß sie die unsrigen auf dem Schlachtfelde erschossen. Der immer ängstliche Feind verfolgte uns nicht, und war unserm Marsche auf dem einmal gewählten Wege nicht hinderlich."

„Am 24. Mai vereinigten wir uns eine Meile von Bar mit einer Abtheilung von Insurgenten aus dem Jampoler, Winnicker und Latyczower Kreise. Diese Insurgenten zerstörten in Bar in einer Anzahl von 300 bei der größten Gefahr verschiedene Regierungs-Depots. Gleich nachdem wir uns vereinigt hatten, war unsere erste Idee, uns nach Volhynien zu wenden, mit den neuen Insurgenten-Abtheilungen zu vereinigen, und den kleinen Krieg zu führen; aber benachrichtigt, daß die podolische Legion, welche im Augenblick unseres Aufstandes von Kamienice her einrücken sollte, gänzlich unthätig war; daß der Feind neue Hülfstruppen erhielt und uns schon umzingelte, gingen wir, 600 Pferde stark, nachdem wir die Grenzen in Satanow passirt waren, nach Gallizien, um Schutz bei der neutralen Macht zu suchen; das Schicksal des tapfern Dwernickischen Corps ist auch uns zu Theil geworden. Alle unsere Waffengefährten hegen jetzt den einzigen Wunsch, in den

Reihen der regulairen Truppen die Beweise von Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu wiederholen."

„Dies ist das treue Gemälde der Verrichtungen unseres Aufstandes; es beweist hinlänglich die grenzenlose Aufopferung, die außerordentlichen Anstrengungen eines Aufstandes unter den Augen des bewaffneten Feindes, die Verachtung eines Märtyrer-Todes dem sich jeder Insurgent Preis gab, die Tapferkeit und die großen Drangsale, welche den Heldenmuth der Polen bis zur höchsten Stufe emporschwingen. Wenn gleich die Resultate unseres Aufstandes unserm Willen nicht entsprachen, so kann man sie doch keinesweges als erfolglos betrachten. Denn da wir einige Wochen hindurch den Andrang des Feindes aushielten, so waren wir doch der Vereinigung des ganzen Rothschen Corps mit der im Königreich Polen operirenden feindlichen Armee hinderlich; noch mehr, wir überzeugten durch diesen Schritt unsere fern für gemeinschaftliche Freiheit kämpfenden Brüder, daß sie an uns Brüder haben; und ganz Europa kennt nun unsern einzigen Wunsch: so schnell als möglich das Joch des gehässigen Tyrannen von uns abzuschütteln, zur Wiedererlangung der Freiheit und des Vaterlandes beizutragen, und gemeinschaftlich mit unsern Brüdern uns ihrer neuen Größe zu erfreuen."

„Ob die so bedeutende und bei Daszow von uns abgesonderte Insurgentenabtheilung fernere Operationen vorgenommen, und ob der Aufstand sich in andern Orten unserer Wojewodschaften verbreitete, können wir mit Zuverlässigkeit nicht angeben. Aber wenn auch der Aufstand in diesem Theil von Polen momentan gedämpft würde, ist doch stets die schleunigste Wiedererlangung dieses Theiles für den Reichthum,

das Glück und den Ruhm der polnischen Nation entscheidend. Alle unsere darin wohnenden Landesgenossen und eine Menge, welche als Opfer der wahrhaften Vaterlandsliebe in den Gefängnissen seufzen, erwarten mit Sehnsucht die Befreiungsstunde. Ungeachtet mehrerer Kriegsverheerungen von geringer Bedeutung, hat dieser Landstrich Materialien zur Stiftung und vollkommenen Erhaltung eines Aufstandes aufbewahrt; denn selbst der Feind behandelt ihn, in der Hoffnung, selben in Ruhe zu erhalten und in der Ueberzeugung, daß er einen wesentlichen Bestandtheil seiner Streitkräfte ausmacht, mit Schonung. Diese Materialien bieten noch ungeheure Reichthümer dar; und nur ein Zusammenfluß von Unglücksfällen konnte uns hindern, unsern Brüdern den Weg zu denselben zu bahnen. Aber so wie nur regulaire Truppen dies verheißene Land betreten, werden die Feindesketten auseinanderspringen, und unsere unglücklichen Brüder werden, nachdem sie sich den Klauen des Tyrannen entrissen, Euch umarmen, und mit grenzenlosen Aufopferungen mit Hab und Leben das von Euch wieder hergestellte Vaterland und die ihnen mitgebrachte Freiheit jubelnd begrüßen."

Unterdessen hatten die Generale Gielgud und Chlapowski ihre Richtungen nach Litthauen zu verfolgt. In der Nacht vom 26. zum 27. gleich nach der Schlacht von Ostrolenka hatte sich Gielgud auf den Weg nach Kauen, dem Sackenschen Corps nach, begeben. Am 28. Mai gelangte er nach Grajewo, wo er sich mit Sierakowski vereinigte, der schon seit einigen Tagen mit Sacken kleine Ge-

fechte hatte. Letzterer hatte bei Raigrod eine feste Position eingenommen, welche Gielgud am andern Tage angriff. Dembinski eröffnete mit der Avantgarde das Gefecht, welches sich mit Vertreibung Sackens aus Raigrod nach einen Verlust von 2000 Mann endigte. Sacken floh vor den Polen nach Kauen zu, Gielgud folgte ihm mit dem siegenden Corps auf dem Fusse nach, konnte aber, da Chlapowski die, für die Expedition bestimmte, Cavallerie großentheils unter sich hatte und sie auf seinem Wege führte, die Russen nicht schnell genug verfolgen. Aus dem Detailbericht dieses wichtigen Gefechtes ersehen wir, daß das Gielgudsche Corps bestand aus:

2 Schwadronen der neuen Plotzker
2 Schwadronen der neuen Kalischer
1 Schwadron der neuen Posener Cavallerie,
4 Bataillonen des 3. Jägerregiments,
3 Bataillonen des 2. Jägerregiments,
2 Bataillonen des 3. Jägerregiments*) und dem
7. 18. und 19. Linienregimente in 9 Bataillon.
etwa 9000 Mann.
10 Positions- und 6 leichten Kanonen.

Die vorzüglichsten Offiziere waren Dembinski, Rohland, Sierakowski, Pientka, Szymanowski und der Oberst Kosf als Chef des Generalstabes; außerdem eine Masse von Offizieren zur Formirung der neuen litthauischen Regimenter.

*) Hauptsächlich, weil so viel Jägerregimenter mit abgegeben waren, wurde von der Nationalregierung die Ausbebung von 8 andern Jägerregimenter befohlen. Die leichten Truppen konnten im Insurrektionskriege in Litthauen die besten Dienste leisten.

Ueber die Hälfte der Truppen waren neuer Formation.

Gleich nach der Schlacht von Raygrood trennte sich Gielgud in 2 Corps; das eine unter Dembinski rückte auf der Chaussee nach Kauen zu, um die Bewegung des Hauptcorps zu decken, mit welchem Gielgud bei seinem Stammschlosse Gieldudischken, hauptsächlich um sich mit den Insurgenten in Schamaiten zu vereinen, am 5. Juni über den Niemen ging; und nach Jahrzehenden betrat auch hier der Fuß polnischer Soldaten zum erstenmal wieder den Samogitischen Boden; und mit welchen Hoffnungen! — Später vereinigte sich auch Dembinski auf der andern Seite des Niemen wieder mit Gielgud und von da begaben sich beide nach Kaydany, dem Centralpunkte der samogitischen und litthauischen Insurgenten.

Unterdeß war General Chlapowski, der, wie erwähnt, am 22. Mai die Bialystocker Gränze überschritten, in Bransk angekommen, hatte dort die Magazine zerstört, und darauf Bielsk mit der, 500 M. starken Garnison genommen. Am 23. hörte er, daß der russische General Lindenau bei Haynowszczyzna mit einem Infanterieregimente, 2 Kanonen und einer Schwadron den Insurgenten den Ausgang aus der Bialowiezer Wildniß sperrte, griff ihn an, zersprengte sein Corps und nahm eine Kanone. Am 24. ging er über die Narewka, und traf in Masiewo auf die ersten 20 Insurgenten. Am 25. und 26. Mai nahm er, nach Wilna hinaufrückend, Slonim, wo eine Garnison von 2000 Mann stand, und von wo seine Schwägerin, die Fürstin Lowicz, Gemahlin des Großfürsten, flüchten mußte. Am 28. ging er bei

Zeloiuny über den Niemen, und nahm 2 Compagnien des Wilnaer Regimentes nebst 2 Kanonen. Hierauf zog er sich in den Trozker Kreis, vereinigte sich am 6. Mai mit dem Fürsten Gabriel Oginski nebst 1000 Insurgenten, worunter 160 Studenten waren; am 7. Mai langte Chlapowski auf seinem meisterhaften Zuge zum General Gielgud nach Kaydany, und stellte sich unter dessen Befehl. Drei Kanonen, 1500 Gewehre und über 2000 Gefangene waren die Früchte seiner Expedition.

Und erreicht war dadurch, daß im Hauptquartier Keydany 10,000 Mann wohlorganisirter polnischer Truppen standen, die mit den Insurgentenhaufen, Oginski, Tyskewicz u. A., eine litthauische Armee, ein zweites Befreiungsheer zu organisiren sich bestrebten, und deren fernere Operationen und Schicksale wir im nächsten Heft verfolgen.

So war die Lage der Dinge wenige Tage nach der Schlacht von Ostrolenka, die der polnischen Sache nach dem Glauben der Russenfreunde den Todesstoß versetzt haben sollte, als 2 Ereignisse plötzlich ganz Europa durchschütterten; eines so folgenreich, wie das andre, — die Addresse zu Gunsten der Polen, welche plötzlich 22 Comitate des Königreichs Ungarn, an den österreichischen Kaiser richteten, und durch welche in einem Augenblick, wo immer noch Frankreich und England in demselben apathischen Schweigen über die heiligste und wichtigste Sache des Jahrhunderts beharrten, ein hochherziges Volk, das man eben so vergessen, für eben so verwischt und unterjocht als die Polen gehalten hatte, ein eben so, alle andern Staaten beschämendes als kräftiges und drohen-

des Lebenszeichen von sich gab. Das Aktenstück, das wir hier mittheilen, bedarf keiner weitern Erläuterung.

„Kaiserlich königliche Majestät."

„Während die verhängnißvolle Zeit im Laufe kaum eines Jahres mit der Schnelle des Blitzes Ereignisse herbeigeführt, gekrönt mit Erreichung des beabsichtigten Zieles, wie sie vorhin Jahrtausende zu erzeugen unvermögend waren; sehen wir staunend, aber zugleich gewährt es uns die innigste Freude, daß unser vielgeliebtes Vaterland, nachdem es die von den Barbaren ihm angelegten Fesseln abgeworfen, unter der glücklichen und milden Regierung Ew. K. K. Maj. und unter dem Schirme unserer konstitutionellen Unabhängigkeit, welche unsere Glückseligkeit sowohl als den Thron Ew. K. K. Maj. befestigt, der erwünschtesten Ruhe und des Friedens genießt. Andrerseits aber können wir den tiefen Schmerz nicht verhehlen, den wir über den ungerechten Krieg empfinden, welcher auf den Gränzen unseres Vaterlandes wider eine Nation geführt wird, die durch ihre Nachbarschaft, durch gegenseitig gegebene und empfangene Könige, mit uns verwandt ist, und welche, als die wachsende Macht der ottomanischen Pforte schon die Hauptstadt der K. K. Staaten, Wien, übermüthig, mit Unterjochung bedrohte, in Vereinigung der Kräfte sich unserer Sache annehmend und ihre siegreichen Waffen den unsrigen unter dem lotharingischen Karl anschließend, uns den Sieg über den orientalischen Tyrannen erringen geholfen, dem durchlauchtigen Hause Habsburg und dessen Nachkommen den Thron erhalten, Freiheit dem Vaterlande und Hoffnung auf stetere

Ruhe und glücklichere Zeiten unserm Vaterlande und uns wieder gebracht hat."

„Wenn wir uns demnach dieser erwiesenen grossen Wohlthaten mit Dankgefühl erinnern, und die Unbeständigkeit des Geschickes der Nationen, wie sie uns die Geschichte am besten schildert, erwägen, so finden wir, daß eben diese Unbeständigkeit, wie sie einerseits durch Länge der Zeit oft alle Correlationen und allen Zusammenhang zwischen Nationen zerreißt, und dieselben gegen einander in Verhältnisse, den früher bestandenen völlig entgegenstehend, versetzt, so andrerseits nöthiget, bald gebetene Hülfe zu leisten, bald die geleistete zurück zu empfangen, bald den Nachbar zu vertheidigen, bald sich von ihm vertheidigt zu sehen. Und wahrlich, blicken wir auf die ungeheure Macht der ottomanischen Pforte, wie sie sie einst besaß, und die langwierigen Kriege, die sie mit Griechenland geführt hat, so werden schon die mannigfaltigen Unfälle, die auch unser Vaterland hierdurch erlitten, es uns sagen, daß dort der größte Fehler auf unserer Seite gelegen, indem das sich selbst überlassene Griechenland unterliegen mußte. Und dieses Beispiel ist es gerade, das, wenn wir es auf unsre gegenwärtige Lage anwenden, uns ernstlich mahnet, dem seit jener Zeit, nicht durch Ererbung oder freie Völkerwahl, sondern durch die Gewalt der Waffen ins Unermeßliche wachsenden nordischen Riesen, endlich Einhalt zu thun, ihm endlich Gränzen zu setzen, und indem wir unserer Dankbarkeit, zugleich auch unserer schuldigen Pflicht, gegen das für Unabhängigkeit und Nationalität unerschrocken kämpfende Polen genügen, uns selbst dadurch zu sichern: auf daß wir, oder unsre Nachkommen,

sollte das verlassene Polen, zwar nicht besiegt, allein durch die Uebermacht endlich unterdrückt werden, und uns von dem nämlichen Feinde eine ähnliche Gefahr drohen, nicht genöthiget würden, uns trauernd je erinnern, daß es keinen Sobieski mehr gebe."

„Je tiefer wir dies empfinden, je mehr glaubten wir uns dadurch verpflichtet zu sehen, Ew. K. K. Maj. diese unsre allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen, weil die häufigen von Allerhöchstderselben uns gegebenen Beweise von Liebe und Gnade gegenseitig von uns ein kindliches Vertrauen erheischen. Geruhen Ew. K. K. Maj. das schrecklich traurige Geschick gnädigst in Betracht zu nehmen, welches das hochherzige und tapfere Polen, sollte die Glücksgöttin vielleicht einen betrübteren Erfolg seiner Anstrengungen, als ihn die Gerechtigkeit seiner Sache verdient, zulassen, in dunkler Zukunft erwartet; jenes Polen, dem wir, da es sich um Ew. K. K. Maj. erhabenes Haus und unser Vaterland so unsterblich verdient gemacht hat, so ungemein viel schuldig sind, und das zwar mit unvergleichlicher Tapferkeit, jedoch mit unverhältnißmäßigen Kräften kämpfend, sich nur mit der äußersten Aufopferung vielleicht erhalten kann. In Betracht demnach auch dessen, daß von Norden her auch allen übrigen Nachbarn eine große Gefahr droht, erlauben wir uns allerunterthänigst hiermit, Ew. K. K. Maj. zu bitten, daß Sie geruhen wollen, während es noch Zeit ist, über das Schicksal der Polen sich mit ihrem treuen Volke auf dem schon angekündigten Landtage zu berathen; inzwischen aber auch die, unlängst bekannt gemachte Verfügung, (das Ausfuhrverbot von Waffen, Munition und Sensen) in Folge welcher auch der noch

übrig gewesene kleine Zweig unseres Commerzes, den das System des Dreissigamtes noch nicht vertilgt hatte, gehemmt wurde, allergnädigst zu ändern."

Das zweite Ereigniß brachte dieselbe Ueberraschung. —

Seit dem 26. Mai war die russ. Armee kaum 4 Meilen weiter vorgerückt, lagerte zwischen Ostrolenka, Rozan, Pultusk und Przasnicz zwischen Narew und Weichsel in größter Unthätigkeit, wie ein ermatteter Tieger auf dem Bauche mit von sich gestreckten Tatzen liegt. Man hörte von ihr nur durch die Correspondenzen in der Preuß. Staatszeitung, welche noch immer den Sieg bei Ostrolenka und seine großen Folgen auseinanderzusetzen und mit Worten zu drohen und zu schrecken sich bemühten. —

Da brachte plötzlich eine Estafette nach Berlin die Nachricht von dem, am 9. Juni schnell erfolgten, Tode des General Diebitsch.

Die Estafette ließ ihn plötzlich am Schlagfluß sterben.

Am andern Tage kam ein Schreiben, wonach die, einige Tage vorher als ganz verschwunden im Heer gemeldete Cholera den „Helden" allein aus der Mitte seines Stabes in Klecewo herausgeholt.

Am dritten Tage traf wieder ein Schlagfluß in einer Privatcorrespondenz ein.

Später gab ein Arzt, der ihn secirt hatte, wieder ein Cholera-Attest.

Der Graf Orloff war einige Tage vor des Feldmarschalls Tode im russischen Hauptquartier von Petersburg zur Inspektion der Armee eingetroffen.

Die Russen arretirten den Apotheker Zim-

mermann in Pultusk, gleich nach Diebitsch's Tode. Er entkam nach Warschau.

Die polnischen Zeitungen erzählten, der Feldmarschall habe sich auf die Ueberzeugung von dem verfehlten Schlag bei Ostrolenka und der gefahrvollen Lage seiner, jetzt von Rußland abgeschnittenen Armee auf die bittern Bemerkungen des Grafen Orloff selbst vergiftet.

Andre deuten, da der Feldmarschall Paskiewicz kurz vorher nach Petersburg gerufen worden, auf andre gewöhnliche Vorfälle in der russischen Geschichte, und meinen, ein gewöhnliches Zurückberufen würde ein zu großes Eingeständniß des bisherigen Mißglückens des ganzen Feldzuges gewesen sein.

Dergleichen Vorfälle pflegen oft Jahre lang dunkel zu bleiben. —

Mit größter Spannung sah Europa auf die Folgen dieses Todes, auf die Operationen des polnischen Generalissimus gegen das verwaiste russische Heer.

Ende der 1. Abtheilung des Werkes.